L. germ.
38 m
Fiche

Breidenstein

L. germ. 38 m

Karakteristische grundzüge der Deutschen und Französischen wortfolge und des Deutschen und Französischen volks

von

Johann Georg Breidenstein

Landgräflich-Hessischem oberhofprediger und konsistorialrathe, des zivilverdienstordens der Baierischen krone und der Herzoglich-Nassauischen großen ehrenmedaille mitglied 2c.

(Der reine ertrag dieser auflage ist für die in der freien stadt Frankfurt zum besten der in der schlacht bei Belle-Alliance unter dem oberbefehl Sr. Durchlaucht des Fürsten Blücher von Wahlstadt invalid gewordenen vaterländischen krieger errichtete unterstützungsanstalt bestimmt.)

Gießen, 1817.

In kommission bei Georg Friedrich Heyer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den edeln männern

der

Deutschen gesellschaften

zu Berlin und in den Preußischen Marken

aus

patriotischer verehrung

gewidmet

vom

verfasser.

Edle Deutsche männer!

Preussens tapferes und hochherziges volk und sein großmächtigster König haben sich durch heldenthaten die bewunderung und den dank aller Deutschen völkerstämme für immer gesichert. Und in Ihnen verehrt jeder gebildete Deutsche die wohlthäter der nation, die das studium unserer sprache, und durch dasselbe die erforschung unserer eigenthümlichkeit, wodurch allein Deutsche nationalität erzielt werden kann, mit dem rühmlichsten eifer in der letzten zeit betrieben und angeregt haben.

Um Ihnen meine ehrerbietige huldigung dafür darzubringen, widme ich Ihnen diese schrift, durch deren gütige aufnahme und schonende beurtheilung Sie unendlich verpflichten werden

den

verfasser.

Subskriptionsanzeige.

Versuch einer natur- und erfahrungsmäßigen ansicht von dem ursprunge des wortes und der sprache;

wovon im herbst 1816 bei den gebrüdern Sauerländer zu Frankfurt am Main eine kleine schrift unter dem titel: Meine dießjährige feier des 18. Oktobers, oder vorwort und einleitung ꝛc. von Joh. Georg Breidenstein ꝛc. das exemplar zu 30 kr. erschienen ist.

Der subskriptionspreis für das exemplar ist 3 fl. Rheinisch, oder 1 rthlr. 16 ggr Sächsisch. Der freundliche sammler erhält das sechste exemplar frei, und die herren buchhändler noch einen rabat von zehen prozent.

Homburg v. d. höhe, den 10ten Juny 1817.

Joh. Georg Breidenstein,
oberhofprediger.

Erziehungsanzeige.

Diejenigen eltern und vormünder, welche ihren kindern und pfleglingen eine vaterländische erziehung zu geben wünschen, empfiehlt unterschriebener seine anstalt, und verweis't sie zu dem ende auf folgende schriften von ihm:

1) Karakteristische grundzüge der Deutschen und Französischen wortfolge und des Deutschen und Französischen volks, von Joh. Georg Breidenstein. Gießen, 1817, in kommission bei G. F. Heyer.

2) Ein wort über humanität, zum besten der leidenden Preußischen soldatenwittwen und waisen. Frankfurt am Main, 1807, bei Varrentrapp und Wenner.

Die bedingungen sind höchst billig, und werden außer einem vollständigen lehr- und erziehungsplane auf verlangen gleich mitgetheilt.

Homburg v. d. höhe, den 11ten Juny 1817.

Joh. Georg Breidenstein,
oberhofprediger.

Vorwort.

Diese kleine schrift würde schon vor länger als einer Olympiade haben erscheinen können, und erschienen seyn, wenn ich sie damals in einer andern absicht, als um bei dem unterrichte meiner kinder und zöglinge ein leitendes princip zur unterscheidung der Deutschen und Französischen wortfolge zu haben, niedergeschrieben hätte. Dagegen erscheint sie jetzt sorgfältiger geprüft, und durchaus umgearbeitet, und wird sich darum um so eher einer günstigen aufnahme zu erfreuen haben, als auch ihr wichtiger gegenstand bisher so oberflächlich beachtet, und darum so unrichtig beurtheilt worden ist.

Mir wenigstens ist zur zeit noch nichts zum lobe der Deutschen wortfolge, aber desto mehr tadel

vorgekommen. So gern man dieser herrlichen sprache auch in rücksicht ihrer kraftfülle, lebendigkeit und anderer vorzüge gerechtigkeit wiederfahren läßt, so glaubt man sie doch nicht gegen den vorwurf einer verschrobenen und verkrüppelten wortfolge vertheidigen zu können, das doch nicht allein möglich, sondern selbst sehr leicht ist.

Dieser, aus unpartheiischer prüfung geschöpften überzeugung aus reiner vaterlandsliebe und zur steuer der wahrheit folgend — will ich denn also einmal wahr und klar zu machen suchen, daß die Deutsche wortfolge die gerechtesten ansprüche auf natur- und vernunftmäßigkeit habe, und dagegen ihre hochgepriesene gegnerin die Französische aus demselben grund, aus welchem derselben bisher so großes lob wiederfahren ist, das heißt: weil man nach derselben die wörter in derselben reihe und ordnung spricht, wie sie gedacht werden, natur- und vernunftwidrig sey!

Ob ich diesen beweis befriedigend geführt habe, darüber wird mich das urtheil sachkundiger männer belehren. Ich sehe demselben mit der versicherung entgegen, daß ich jede zurechtweisung mit dank anerkennen, und bei einer künftigen bearbei-

tung meines gegenstandes benutzen werde, so wie ich mich dagegen auch einer schonenden beurtheilung versehe, wenn ich hie und da vom pfade abgekommen seyn sollte, das bei einem so verwickelten gegenstande ohne vorgänger nicht wohl zu vermeiden war.

Und so übergebe ich denn also auf die liebe für wahrheit, wodurch sich der Deutsche von jeher so rühmlich ausgezeichnet, daß sogar einem die wahrheit sagen, und einem etwas Deutsch (1) sagen, für sinnverwandt gelten, vertrauensvoll rechnend — diesen patriotischen versuch, unsere sprache auch einmal von einer noch nie versuchten seite zu verherrlichen, dem unpartheiischen urtheile sachkundiger männer, und besonders den edlen und lobenswerthen vereinen Deutscher gelehrten, die sich zuerst in den Preußischen Marken, und darauf weiter nach dem herzen unseres theuern vaterlandes hin, auch in andern gegenden desselben, zu immer tieferer ergründung der vorzüge und eigenthümlichkeiten unserer muttersprache gebildet haben, und zu bilden im begriffe stehen, zu allseitiger prüfung, und biete ihnen herz und hand zum gemeinschaftlichen streben nach einem so schönen und erhabenen ziele dar.

---

(1) Siehe hinten die note.

O fürwahr! es ist ein erhebender gedanke, daß sich Deutsche bildung von allen schlacken des auslandes reinigen, und zu einer früher nicht geahndeten höhe emporschwingen werde, sobald sich nur erst volles licht über den geist unserer muttersprache nach stoff und form allgemein verbreitet haben wird, woran jetzt, nachdem man schicksal und politik nach ihrem wahren gehalt würdigen gelernt hat, mit vereinten kräften gearbeitet wird.

Zuletzt muß ich noch bemerken, daß, weil aus dem inhalt dieser schrift hervorgeht, und gehörigen orts eigends gezeigt werden wird, daß es gegen den geist der Deutschen sprache und des Germanismus überhaupt streitet, die appellativischen substantive mit großen anfangsbuchstaben zu schreiben, ich ohne bedenken auch dießmal schon von dieser mir fehlerhaft scheinenden und aus dem aftergeist des Romanismus zweifelsohne geschöpften gewohnheit abgegangen bin.

Es ist wenig, seine überzeugung zu sagen, wenn man nicht auch darnach handelt.

Homburg v. d. höhe den 1. März 1817.

der verfasser.

Einleitung.

Es giebt keine sprache in der welt und kann der natur der sache und der beschränktheit menschlicher fassungskräfte wegen, keine geben, die einen so ungeheuern vorrath von wörtern enthielte, als erforderlich seyn würde, um eine jede besondere vorstellung mit einem besondern und eigenthümlichen worte zu bezeichnen.

Weil nun aber doch eine jede vorstellung des wortes bedarf, um vermittelst desselben in dem bewußtseyn durch das vorstellungsvermögen befestiget zu werden, so mußten die in einer sprache anfangs gebildeten wörter bald eine gemeinsame bedeutung annehmen, oder, so mußten die in einer sprache vorhandenen eigennamen, das alle wörter ur-

sprünglich waren, in der folge zu gemeinnamen, nominibus abstractis und appellativis gesteigert werden, wodurch eine menge vorstellungen nach dem gemeinsamen, so sie enthalten, im bewußtseyn festgehalten werden können, wie alle gemeinnamen, wie z.b. gut und vater beweisen, wovon ersterer alles gute, und letzterer alle väter bezeichnet.

Und da ferner eine jede besondere vorstellung ihren besondern und eigenthümlichen ausdruck ververlangt, wodurch sie von allen anderen vorstellungen, im bewußtseyn und vorstellungsvermögen rein ausgeschieden, und abgemarkt werde, so müssen die zu gemeinnamen gesteigerten eigennamen, wenn sie zur gestaltung des ausdrucks für's besondere und einzelne oder bestimmte im denken gebraucht werden sollen, darauf wieder durch bestimmende (beschränkende) wörter in eigennamen verwandelt werden, oder so müssen sich die in einer sprache vorhandenen wörter zur beschränkung ihrer bedeutungs- oder begriffssphäre wechselseitig dienen und helfen.

Auf solche weise entstehen zusammengesetzte ausdrücke, wie Birnbaum, Feldberg, und der noch längere: die eisbedeckten Schwei-

zerberge, welche den wortbezeichnungen für's besondere im denken oder den eigennamen gleichgelten, und in der sprache dieselbe wirkung thun, die alle einfachen eigennamen, als: die Schweiz, Frankfurt, Alexander, Friedrich u. s. w. thun. (2)

So, und nur so allein ist es denkbar und möglich, daß in ermangelung besonderer und eigenthümlicher wörter alles denkbare mit besondern und eigenthümlichen ausdrücken bezeichnet werde, und daß ein mäßiger vorrath von wörtern in einer sprache vereint leiste, was sie einzeln und jedes für sich ins besondere nicht vermögen, eben so wie der mensch durch vereinte kräfte zu stande bringt, was für ihn allein unausführbar seyn würde.

Und es gehet darum auch aus der vereinigung der wörter zur erreichung des sprachzwecks ein verhältniß derselben unter und gegen einander hervor, das demjenigen gleich und ähnlich ist, welches wir in der gesellschaftlichen verbindung der menschen wahrnehmen, und wonach einem jeden die verbindlichkeit obliegt, auf dem ihm angewiesenen und durchs gesetz bestimmten posten zur

(2) Siehe hinten die note.

erreichung des staatszwecks das seine treu und redlich beizutragen.

Und es werden darum auch im staate der wörter alle die unterschiede des standes und ranges, der herrschaft und dienstbarkeit u. s. w. angetroffen, die wir in der gesellschaftlichen ordnung der menschen bemerken. Hier wie dort, und dort wie hier, giebt es herrschende und dienende, Magnaten und sklaven, Starosten und eigenbehörige. Selbst an parvenus und basvenus (3) fehlts im wortstaate nicht: und würde die große und zahlreiche klasse der faulen bäuche und müssigen hände und trägen köpfe nicht vermißt, so wäre es vollkommen in der sprache, wie bei menschen. Aber an diesen fehlt es nicht leider! und nicht zum unglück! indem alle wörter ohne ausnahme und unterschied des standes und ranges, der geburt und herkunft wirken und arbeiten, und ihre schuldigkeit thun müssen, sobald die reihe sie trifft, wenn sie nicht gleich wampirn und neuntödtern behandelt, und als gauner und filous über die gränze gebracht seyn wollen, oder nicht, wie manche ausländische windbeutel einen permissionsschein oder privilegium figurandi

(3) Siehe hinten die Note.

vorzuweisen haben. So ist es wenigstens in unserer herrlichen Deutschen muttersprache, in deren verfassung denn aber auch eine so musterhafte würdigung des verdienstes herrscht, daß es noch heilsamer als erfreulich seyn würde, wenn sie allen bürgerlichen verfassungen unsers edeln volks zum grunde gelegt würde. Denn das ist doch wol eine musterhafte verfassung, in der einem jeden wird, was ihm gebührt, und man ihm läßt, was ihm gehört. Und eines solchen glücks hat sich der Deutsche sprachbürger zu erfreuen!

Wenn man hier auf dasjenige zurückblickt, was wir oben über die vereinigung der wörter zur erreichung des sprachzwecks gesagt haben, so ist klar, daß, da zusammengesetzte ausdrücke die verschiedenen wörter, woraus sie zusammengesetzt sind, schon als vorhanden und gebildet voraussetzen, die steigerung der wörter, oder ihre bildung in einer abhandlung, worinnen die gesetze der entgegengesetzten ordnung, in der die verschiedenen wörter eines zusammengesetzten ausdruckes, satzes u. s. w. in der Deutschen und Französischen sprache aufeinander folgen, entwickelt werden sollen, eigentlich nicht in betracht komme. Weil aber doch aus der nothwendigkeit, eigennamen zu gemeinnamen zu

steigern, die nothwendigkeit, zusammengesetzte ausdrücke zu bilden, entspringt, so wird eine auseinandersetzung der verfahrungsweise, wie eigennamen zu gemeinnamen gesteigert werden, hier nicht am unrechten orte seyn, und wir widmen ihr darum einige abschnitte.

Erster abschnitt.

Von der steigerung der eigennamen zu gemeinnamen überhaupt, und der substantivischen insbesondere, so wie von der absoluten oder persönlichen bestimmung des worts in der sprache.

Das erste wort, das gebildet worden, war wol unstreitig ein eigenschaftswort, das heißt: das erste wort das gebildet worden, bezeichnete die vorstellung von einer an einem gewissen gegenstande der erfahrung wahrgenommenen eigenschaft; und etwas anders als eigenschaften der dinge und ihre verhältnisse nehmen wir auch jetzt noch nicht wahr. Den begriff von subjekt und substanz haben wir nicht aus der erfahrung, sondern aus uns selbst.

Und geht man nun von der gar nicht verwerflichen voraussetzung aus, daß alle ur- und muttersprachen, das heißt: alle sprachen, so von den nationen, welche sie sprechen, elementarisch, oder aus ihrem rohsten und einfachsten stoffe frei und selbstthätig herausgebildet worden, wenigstens für den anfang aus naturlauten und empfindungsschreien hervorgegangen

sind: so hätte das erste eigenschaftswort, und die ihm zunächst folgenden die vorstellung von etwas schallendem oder tönendem in der natur, oder die vorstellung von der an einem gegenstande der erfahrung wahrgenommenen eigenschaft zu schallen oder zu tönen, bezeichnet. Und da ferner das tönende und schallende in der natur und erfahrung ausdruck der bewegung und thätigkeit ist, die gleich ihrem gegensatze, ruhe und unthätigkeit, nicht dauernd, permanent und kontinuirlich, sondern den verhältnissen der Zeit unterworfen sind, und bald in der gegenwart, bald in der vergangenheit, bald in der zukunft statt haben: so ließe sich hieraus vielleicht erklären, warum in manchen sprachen, wie unter andern in der Hebräischen und den ihr verwandten dialekten die wortwurzeln gerade in den zeitwörtern, welche aus der verschmelzung derjenigen prädikate in einem logischen satze, die von den verhältnissen der zeit abhängige eigenschaften bezeichnen, und der kopula entstanden sind, und welche in manchen sprachen sogar auch das subjekt und folglich alle drei theile des urtheils, dieser wichtigsten verrichtung des menschlichen geistes enthalten, gefunden werden.

Dem zu folge hätte also der laut h u! und das später daraus hervorgegangene wort h u n d ursprünglich die vorstellung von der eigenschaft des bellens und zwar nur diese e i n z i g e und e i n f a c h e vorstellung des bellens bezeichnet. Mit anderen worten: der laut h u! und das daraus hervorgegangene wort h u n d (4) hat-

(4) Siehe hinten die note.

ten anfangs keine andere eigenschaft des hundes, als die des bellens, und diese einzige eigenschaft als nur einem hunde beiwohnend, oder inhärirend bezeichnet. Und wie hätte es auch anders seyn können? — Naturgemäß mußte der mensch doch erst eine eigenschaft an dem hunde, und erst einen hund wahrgenommen und zum gegenstand der vorstellung gemacht haben, ehe er mehrere eigenschaften an dem einen hunde und mehrere und viele und alle hunde seines bezirks gewahren, und in die vorstellung aufnehmen konnte.

So wie er nun aber in der folge auch die andern eigenschaften des hundes, wie z. b. die des laufens, der farbe u. s. w. wahrnahm und erkannte, ward jener laut hu! oder jenes wort hund, das anfangs weiter nichts als die einzige und einfache vorstellung des bellens bezeichnete, und folglich auch nichts weiter als ein eigenschaftswort, und zwar nur ein eigennamenliches, ein nomen adjectivum proprium gewesen, von der zeit an zum rang und zur würde eines substantivs, oder grundwortes (eine schöne und passende benennung im Deutschen!) erhoben, wo es den übrigen eigenschaftswörtern, welche die an diesem gegenstande der erfahrung wahrgenommenen, und wahrnehmbaren eigenschaften bezeichneten, zum grund und träger, oder zur unterlage (support) dienen mußte.

Und als darauf ferner auch die übrigen bellenden thiere oder hunde nach und nach wahrgenommen und erkannt wurden, so verblieb das wort hund auch in dem

zustande, wo es als ein substantivischer eigenname, oder als nomen substantivum proprium die gesammtvorstellung von allen eigenschaften eines einzigen hundes in der erfahrung trug und enthielt, nicht für immer, sondern wurde noch später durch absonderung des besonderen und individuellen, und verknüpfung des gemeinsamen in der vorstellung (durch den begriff) zu noch höherem rang in dem wortstaate erhoben, und mit den titeln und prärogativen eines geschlechts- und klassenworts, oder eines nominis substantivi appellativi bekleidet, in welchem zustande es alsdann, als keiner standeserhöhung weiter fähig, — die vorstellung von allen hunden in der erfahrung, aber nur nach ihren gemeinsamen merkmalen, das heißt: nur nothbehülflich in sich faßt, begreift und repräsentirt. Und so verhält sich's mit allen appellativen: mit dem schaf, pferd, ochsen u. s. w.

Diese aus der natur der sache und des menschen geschöpfte ansicht von der steigerung oder bildung des wortes wird nun auch thatsächlich durch alle vorhandene ur- und muttersprachen und zwar zunächst durch folgende momente bestätiget.

Es ist nämlich für's erste bekannt, daß in allen sprachen, welche mit den nationen, so sie sprechen, auf einer noch niedrigen stufe der bildung stehen, keine, oder doch nur wenige ausdrücke für's gemeinsame oder abstrakte im denken angetroffen werden, während es darinnen an wortbezeichnungen für's besondere und individuelle, und zwar für solche sinnenfällige dinge und

gegenstände, die sich dem menschen, sobald sich seine verstandeskräfte nur zu regen beginnen, zur vorstellung darbieten und gleichsam aufdringen, und besonders für diejenigen thiere wimmelt, die sein täglicher umgang waren, und ihm zum nutzen und vergnügen dienten, welches in gebildeten sprachen, worinnen die zahl der gemeinnamen die der eigennameu bei weitem übersteigt, der entgegengesetzte fall ist; und welches unwidersprechlich zu beweisen scheint, daß in dem maße, als eine sprache in ihrer bildung fortschreitet, die eigennamen in gemeinnamen verwandelt werden. Und es wäre diesem nach wol nicht daran zu zweifeln, daß alle unsere gemeinnamen ursprünglich eigennamen gewesen, oder aus diesen herausgebildet worden sind, und daß z. b. das eine schaf: schaf, das andere: lamm, das dritte: hammel, das vierte: schöpps, und das fünfte: widder, oder, daß ein schaf an dem einen ort schaf, an dem andern lamm u. s. w. geheißen habe, ohne berücksichtigung des alters und geschlechts! Eben so, wie bei den Arabern heutiges tags noch die vielen hundert benennungen des pferdes nicht eben so viele verschiedene klassen, geschlechter, arten und racen, sondern nur individuen dieser prachtthiere bezeichnen.

Es ist für's zweite bekannt, und die fortbestehende gewohnheit unserer edeln und unedeln geschlechter, (5) sich gerne auf eigennamen zu beschränken, würde es in ermangelung anderer beweise außer zweifel setzen, daß der

---

(5) Siehe hinten die note.

mensch bei benennung seines gleichen, mit eigennamen angefangen habe, und daß diese darum auch älter, als unsere geschlechts- und familiennamen sind.

Daß aber unsere eigen- oder taufnamen längst aufgehört haben, wahre und eigentliche eigennamen zu seyn, beweist außer dem, daß so viele personen einen und denselben wie z. b. Friedrich führen, eben das dasein unserer geschlechts- nnd familiennamen, oder vielmehr die nothwendigkeit, in der man sich sah, diese zur beschränkung der begriffs- oder bedeutungssphäre von jenen zu erfinden. Und es gehen darum denn auch in altdeutschen schriften und gedichten, und hier und da bei dem gemeinen mann noch, die geschlechts- und familiennamen in der zusammensetzung als beschränkende oder bestimmende wörter, den zubestimmenden: hier den eigen- und taufnamen nach dem grundgesetz der Deutschen wortfolge (6) voraus.

So kommen unter andern in dem Nibelungenlied, dessen gegenwärtige gestaltung nach August Wilhelm Schlegel in den anfang des dreizehnten jahrhunderts fällt, noch konstruktionen wie die folgenden vor: von Metzen Ortewin, von Troneg Hagene, wo, wie man sieht, die geschlechts- und familiennamen von Metzen und von Troneg den eigen- oder taufnamen Ortewin und Hagene gleich allen beschränkenden oder bestimmenden wörtern in der zusammensetzung vorausgehen. Und so heißen in meinem ge-

(6) Siehe hinten die note.

burtsorte Killianstädten (7) bei Hanau, so wie in der ganzen Wetterau, und vielleicht in noch andern gegenden Deutschlands bis auf die gegenwärtige stunde noch der Philipp Müller, nicht wie wir meinen, daß es von rechtswegen heißen sollte: Philipp-Müller, sondern analog mit seinem esel (Mülleresel) Müller-lepps, und der Peter Ochs, nicht wie wir setzen: Peter Ochs, sondern ohne ihn gerade dadurch aus der verstandesliste gänzlich ausstreichen zu wollen: Ochsepeter. Und wenn es nun jetzt anfängt, immer mehr sitte zu werden, anstatt den Lepps durch den Müller, und den Peter durch den Ochs, den Müller durch den Lepps, und den Ochs durch den Peter in ihrer bedeutungssphäre zu beschränken, so beweißt dieses wol pro primo, daß sich die Müller und die Ochse übermäßig ausgedehnet haben, und pro secundo, daß der genius unserer wortfolge auf der bahn der ordnung und regelmäßigkeit, wonach in zusammengesetzten ausdrücken die wörter von weiterer sphäre hinter die von engerer zu stehen kommen, unaufhaltsam fortschreitet! Und stehen die, welche sich durch übermäßiges moltern ausdehnen, und ochsenstreiche machen, etwa nicht auf ihrem rechten fleck, wann sie hinten und zuletzt stehen? — Genug, so stehen sie in der Deutschen sprache!

Wenn also unsere menschliche eigen- oder taufnamen dem allgemeinen schicksal der wörter, eine gemeinsame bedeutung anzunehmen, nicht haben

---

(7) Siehe hinten die note.

entfliehen können, wenn unsere edeln und unedeln geschlechter der großen fruchtbarkeit wegen sich immer mehr gezwungen sehen, ihren eigennamen geschlechts- und familiennamen beizufügen, wenn selbst manche stolze städtenamen bestimmender wörter zur beschränkung ihrer sphäre bedürfen, und sogar das wohlthätige Frankfurt, um nicht mit einem dorf in Amerika und einem Frankfurt an der Oder verwechselt zu werden, des Mayns zu seiner bestimmung nicht entbehren kann, so würde es fürwahr ein wunder ohne gleichen seyn, wenn die kuh und die gans und der esel und der stier, und die zwetsche und die kartoffel, wenn überhaupt alle übrige appellative, bei weit geringern ansprüchen auf eigenthümlichkeit in ihrem eigennamenlichen zustande hätten beharren können. Ach nein! es ergeht den armen wörtern wie den armen menschen! In dem maße, als sich die vorstellungen vermehren, müssen jene neuen gäste aufnehmen, und in dem maße als sich die individuen vervielfältigen, bekommen diese neue lasten zu tragen! Es geht aber auch, dem himmel sey's geklagt! erbärmlich genug! Das wort drückt nichts mehr recht aus, und der mensch thut nichts mehr ganz!

Es ist endlich für's dritte aus der geschichte und erfahrung bekannt, daß rohe und ungebildete völker selbst die gemeinnamen, welche sie von kultivirten nationen überkamen, als eigennamen gebrauchten, welches mehr als alles vorhergehende die wahrheit unserer ansicht von den veränderungen, so das wort in der sprache erfahren, beweißt, indem daraus augenscheinlich her-

vorgeht, daß der mensch sogar eine entschiedene abneigung gegen das gemeinsame im begriff und im leben habe. (8)

So ward, um nur ein beispiel zu geben, der bekannte Phönizier, der um's jahr der welt 2400 die buchstabenschrift nach Europa gebracht, und Theben in Böotien erbaut, von den damals noch barbarischen Griechen mit dem nomen appellativum patronymicum Καδμὸς, der Morgenländer, von dem Hebräischen Kadam (was nach morgen liegt, oder von morgen kömmt) benannt. Eben so wie jetzt noch — ach! es geschieht nichts neues unter der sonne! — unsere nicht viel mehr gehobelten handwerksbursche ihre zunftgenossen lieber bruder Achener, bruder Wiener, bruder Augsburger schelten, als mit eigennamen rufen, und den Achener, Wiener und Augsburger nicht appellativisch, das für ihren verstand zu weit und umfassend seyn würde, — sondern eigennamenlich gebrauchen, welches als etwas eigenthümliches überdies auch ihrer eitelkeit schmeichelt. Diese ehrlichen gesellen wissen natürlich nicht, daß schon vor länger als drei tausend jahren barbaren dies meisterstück gemacht; und wäre es wohl recht, ihnen das verständniß zu öffnen, und den unschuldigen spaß zu verderben? Nein! hier haben wir einen fall, wo die aufklärung dem gemeinen mann nur schaden und zu nichts nützen würde; und in diesem falle wäre sie nicht gut! Aber ein fall beweißt nicht für alle fälle!

Viel zu viel aufwand, wird man denken, um etwas zu beweisen, das ein jeder gern auf's wort glaubt,

(8) Siehe hinten die note.

nämlich: daß die gemeinnamen aus eigennamen hervorgegangen sind. Aber ein anderes ist glauben, und ein anderes verstehen. Und dem verstehen kann bei verständigen lesern nicht genug vorschub gethan und nicht zu viel nahrung gegeben werden!

Nun die veränderungen, welche das wort in der sprache erfahren und täglich mehr, und in dem maße immer mehr erfährt, als die naturkunde an umfang, tiefe und gründlichkeit wächst und zunimmt, wollen wir seine absolute und persönliche bestimmung, zum unterschiede von derjenigen nennen, die es in der gesellschaftlichen verbindung mit andern wörtern oder im staate der wörter, von innen und aussen, und zwar in ersterer hinsicht, durch zusammensetzung, figur und sinnbildlichkeit, und in letzterer beziehung, durch abwandlung, beugung, ort und stelle, die es einnimmt, erfährt, und welche darum füglich auch seine relative und gesellschaftliche, oder bürgerliche genannt werden dürfte.

Und da nun diese doppelbildung des wortes bis in's unbestimmbare getrieben und fortgesetzt werden kann, so hat das wort außer vielen andern ähnlichkeiten, auch diese mit dem menschen, daß es einer steten veredelung, und immerwährenden vervollkommnung fähig ist, und theilhaftig werden kann!

Was bis hieher von der steigerung und bestimmung des wortes gesagt worden ist, hat zunächst und vorzugsweise dem substantiv gegolten.

Um keine wesentliche lücke zu lassen, wollen wir nun auch die stufenartige bildung des eigenschaftswortes, woraus, in so ferne demselben die verhältnisse der zeit beiwohnen, wie oben schon bemerkt worden ist, die zeitwörter gebildet worden sind, auseinander setzen.

Zwar wird uns dies ziemlich weit von unserem pfade abbringen. Allein, außer dem, daß man auf nebenwegen und abstechern oft interessantere bekanntschaften, als selbst auf heerstraßen und an den barrieren macht, werden wir dadurch gelegenheit bekommen, das wort auch in seiner relativen und gesellschaftlichen bestimmung, nämlich in dem zustande kennen zu lernen, wo es vereint mit andern wörtern, zur gestaltung des ausdrucks für's besondere, einzelne und bestimmte im denken und zwar in gebundener und ungebundener zusammensetzung beiträgt.

Zweiter abschnitt.

Von dem eigenschaftsworte, und der relativen oder gesellschaftlichen bestimmung des worts in der sprache.

Das erste wort, das gebildet worden, war, wie wir bereits im vorigen abschnitt gezeigt haben, ein eigenschaftswort. Und als nun dieses eigenschaftswort und alle andere, so mit ihm gleiches schicksal in der sprache gehabt, zum rang eines substantivs oder grundworts erhoben worden war, gehörte es nicht länger zu der klasse der eigenschaftswörter, mit deren natur, beschaffenheit, bildung nnd verhältnissen wir es von jetzt an zu thun haben.

Das eigenschaftswort erscheint in der sprache in einem dreifachen zustande, und zwar erstlich in demjenigen, wo wir es der unterscheidung wegen adjektiv nennen wollen, wie, wann wir sagen: der gute vater. Zweitens in demjenigen, wo es im logischen satz prädikat von dem subjekt ist, und wir es darum prädikativ nennen wollen, wie, wann wir sagen: der vater ist gut, oder: gut ist der vater. Und drit-

tens in demjenigen, wo es entweder das adjektiv oder das prädikativ näher bestimmt (modifizirt) und wir es modifikativ nennen wollen, wie wann wir sagen: der gutherzige vater, oder: der vater ist gutherzig. Diesen unterschied müssen wir möglichst deutlich zu machen suchen.

Das eigenschaftswort enthält der allgemeinen übereinstimmung nach, die vorstellung von einer eigenschaft, die einem wirklichen, oder als wirklich gedachten gegenstande der erfahrung, oder dessen repräsentanten in der sprache, dem substantiv beiwohnt, oder als beiwohnend (inhärirend) gedacht wird.

Und da nun, wie bereits im vorhergehenden abschnitte bemerkt worden ist, eine eigenschaft natürlich und nothwendig erst an einem gegenstande wahrgenommen werden mußte, ehe und bevor sie es an andern und mehreren seyn und werden konnte, so war das eigenschaftswort bei seiner enstehung auch vorerst nur ein eigennamenliches, ein nomen adjectivum proprium, eben so, wie das substantivum appellativum ursprünglich nur ein eigennamenliches, oder ein nomen substantivum proprium gewesen ist. Das heißt: die durch das eigenschaftswort bezeichnete eigenschaft ward nur als einem gegenstande beiwohnend oder inhärirend gedacht und vorgestellt.

In diesem falle hatte denn auch das eigenschaftswort keine sphäre, so wenig als das substantivum proprium sphäre hat; man müßte

denn alle demselben beiwohnende eigenschaften dafür gelten lassen wollen, wogegen nichts einzuwenden wäre, falls man sich über den begriff der sphäre in diesem besondern falle vorher verständigt hätte.

Und als nun diese eine an einem einzigen gegenstande der erfahrung wahrgenommene eigenschaft in der folge und späterhin auch an andern und mehreren gegenständen wahrgenommen wurde, ward das nomen adjectivum proprium, so sie bezeichnete, durch absonderung des besondern, und verknüpfung des gemeinsamen im denken, in ein nomen adjectivum appellativum, oder abstractum verwandelt, und als etwas von dem substantiv getrenntes und für sich bestehendes gedacht und vorgestellt, und bekam nun auch sphäre, in welchem falle wir es prädikativ genannt haben

Das eigenschaftswort tritt nun fortwährend in der sprache entweder in seinem ursprünglichen zustande als nomen adjectivum proprium auf, das heißt: die durch das eigenschaftswort bezeichnete eigenschaft wird als nur einem gegenstand und nicht mehrern beiwohnend gedacht, (und nur das, was wir uns bei einem worte denken, macht den inhalt und umfang desselben aus) — und tritt in diesem falle darum auch mit seinem substantiv als etwas damit gleichsam verschmolzenes ohne verbindungswort zusammen, und nimmt nach dem grundgesetz der Deutschen wortfolge in der regel seinen platz vor demselben ein, wie, wann wir sagen: der gute vater. Oder es tritt als nomen adjectivum appellativum oder abstractum: als prädikativ im logischen satz auf, und bezeichnet die eine

mehrern dingen als beiwohnend gedachte eigenschaft, und nimmt alsdann im Deutschen in der regel seine stelle hinter dem subjekt und der kopula, und außer der regel vor beiden ein, als: der vater ist gut, und: gut ist der vater. Oder es tritt endlich als modifikativ vom adjektiv und prädikativ auf: als der gutherzige vater, und: der vater ist gutherzig. In diesem falle verhält es sich zum adjektiv und prädikativ, wie das adjektiv zum substantiv, und bedarf deshalb keiner besondern erklärung. Wir bemerken hierbei nur, daß der gemachten scheidung nach alle sogenannten einfachen und zusammengesetzten adverbien, wie z. b. sehr, heute, vorige woche u. s. w. zu den modifikativen zu rechnen sind; indem dieselben gleichfalls die adjeektive und prädikative modifiziren.

Diese verschiedenartige erscheinung oder bedeutung eines und desselben wortes gründet sich auf die zweifache bestimmung, welche das wort in der sprache hat, und wornach demselben nicht allein ein absoluter oder persönlicher, sondern auch ein relativer oder gesellschaftlicher werth zukömmt, und welcher letztere zunächst durch die stelle, so es mit andern wörtern verbunden einnimmt, bestimmt wird, und darum auch sein örtlicher werth genannt werden könnte. Daß dieser unterschied keine nichtige spitzfindigkeit sey, soll jetzt außer mehrerm, zuerst an einem beispiel gezeigt werden. Wir wählen dazu das wort haus.

Wann dieses wort allein und außer verbindung mit andern wörtern gesetzt wird, so tritt es mit dem ganzen umfang seiner sphäre, oder, der ganzen ungetheilten

fülle seiner bedeutung auf und bezeichnet alles, was **haus** ist, ohne unterschied, der möglichen modifikationen desselben. Tritt es aber mit andern wörtern verbunden, wie in dem worte **rath** in den zusammengesetzten ausdrücken: **rathhaus** und **hausrath** auf, so bedeutet es im erstern falle, wo seine bedeutungssphäre durch das wort **rath** beschränkt wird, nur noch die häuser, worinnen rath gepflogen wird, und so bedeutet es im letztern falle, wo es dem worte **rath** zur beschränkung von dessen sphäre denselben dienst leistet, der ihm vorher von demselben geleistet worden war, nicht mehr ein **haus**, sondern nur die beschränkung oder beziehung des raths oder geräthes auf das haus.

Man sieht hieraus, daß das wort in verbindung mit andern wörtern zur gestaltung des ausdrucks nicht nur überhaupt genommen, veränderungen erleidet, sondern daß diese veränderungen auch nach der verschiedenheit der stelle, so es in der zusammensetzung einnimmt, verschieden sind! — (9)

Offenbar erleidet das wort **haus** eine andere und größere veränderung, wenn es in der zusammensetzung dem worte **rath** zur beschränkung von dessen sphäre auf einen theil desselben dient, als wenn ihm von diesem worte **rath**, wie in **rathhaus** zur beschränkung der seinigen gedient wird. Im letztern falle, oder in dem ausdruck **rathhaus** bedeutet es auch noch nach der von dem

(9) Siehe hinten die note.

worte rath erlittenen beschränkung immer noch ein haus, wiewol nur ein rathhaus und kein anderes, während in ersterem falle, in dem ausdruck hausrath seine bedeutung in die der beschränkung (beziehung) des raths oder geräths auf das haus aufgelößt und in derselben gleichsam vernichtet wird. Und so muß es auch nach dem verschiedenen verhältniß seyn, worinnen es sich in beiden fällen zu dem worte rath in derselben befindet. In ersterem falle, in dem ausdruck hausrath, befindet es sich dem worte rath gegenüber in einem dienenden, und in letzterem falle, in dem ausdruck rathhaus, in einem herrschenden zustande; und soll dieser Unterschied keine bloße grille seyn, so muß er auf irgend einem grund ruhen.

So viel wäre denn also aus dem gesagten klar, daß das wort in seinem dienenden zustande, in welchem es, nach dem grundgesetze der Deutschen wortfolge, in der zusammensetzung, wie in dem worte hausrath, die erste stelle einnimmt, eine andere und größere veränderung erfährt, als wenn es in seinem herrschenden zustande, wie in dem worte rathhaus auftritt, und in der zusammensetzung seinen platz auf der letzten stelle einnimmt.

Und hieraus ziehen wir denn die schlußfolge, daß ein und dasselbe wort in der zusammensetzung eine andere und größere veränderung erfährt, wann es dient, und auf der ersten stelle steht, als wann ihm gedient wird, und es die letzte stelle einnimmt. Und diese ver-

änderungen, welche nach der verschiedenheit der wörter in der sprache, oder der redetheile sehr verschieden und mannichfaltig seyn, und hier, um den zusammenhang der entwickelung nicht zu unterbrechen, nur im allgemeinen angedeutet werden können, glauben wir für das eigenschaftswort darinnen zu finden und setzen zu müssen, daß dasselbe im logischen satz oder urtheil, wo es in seiner absoluten und persönlichen bestimmung, oder als prädikativ auftritt, mit der ganzen ungetheilten fülle seiner bedeutungssphäre; in der zusammensetzung aber, wo es als modifikativ von seinem adjektiv oder prädikativ, wie in der zusammensetzung gutherzig auftritt, ungefähr wie das wort haus in hausrath, beschränkt; und endlich, wenn es als adjektiv vor seinem substantiv steht, als eine nur diesem und keinem andern beiwohnende eigenschaft bezeichnend gedacht und vorgestellt wird.

Und daß dem wirklich so sey, davon kann sich ein jeder leicht überzeugen, der sich gewöhnt hat, über die verschiedenen affektionen seines gemüthes und die ursachen derselben nachzudenken.

Wann wir z. b. sagen: der vater ist gut, so denken wir mehr an das gute, oder so denken wir mehr von dem guten, als wann wir sagen: der gute vater. Im erstern falle verbreitet sich unser gemüth über die ganze weite sphäre des begriffs: gut, und ruht gleichsam von der gehabten anstrengung, welche der akt des urtheils erfordert, darauf aus. Aber im letztern falle, in dem zusammengesetzten ausdrucke: der

gute vater verweilen wir nur so lange denkend bei dem worte gut, als nöthig ist, um diese eigenschaft des vaters herauszuheben, und beschäftigen uns darauf vorzüglich mit der vorstellung des vaters, der außer der eigenschaft gut auch noch andere hat. Also gerade entgegengesetzt, wie in dem logischen satz: der vater ist gut, wo der vater als ein theil der sphäre des begriffs: gut, unter letztere subsumirt wird, und sich darunter gleichsam verliert.

Würde es aber auch nicht zweckwidrig seyn, wenn es anders wäre, wenn wir in dem ausdruck: der gute vater — an mehr gutes, als an das an dem vater befindliche dächten? Würden wir dann nicht den eigentlichen zielpunkt aus dem auge verlieren, und, wie man sagt, den herrn über dem diener, oder den wald über den bäumen übersehen?

Es ist wahr, es giebt leute von so verkehrtem und verschrobenem sinne, die niemals sehen, worauf es bei der sache und rede eigentlich ankömmt, die immer an dem bestimmenden kleben bleiben, und das zubestimmende nie treffen, mit denen man denn darum auch nie auf's reine kommen kann. Mit solchen menschen ist nun einmal nichts auszurichten! Und wenn es bisweilen selbst schriftsteller giebt, die ohne, daß man sie der nachlässigkeit in der wahl des ausdrucks und dem bau der perioden beschuldigen kann, unklar und undeutlich schreiben, so liegt der grund davon oft nur darinnen, daß sie von der einfachsten zusammensetzung des adjek-

tivs und substantivs an, bis zu den verwickeltsten sätzen und perioden der rede den bestimmenden theil des ausdrucks dermaßen herausstellen, emporhalten, auszeichnen und anschwellen, daß man den zubestimmenden theil, als den zielpunkt darüber aus dem auge verliert. (10)

Wenn es aber manchem leser immer noch nicht recht einleuchten sollte, daß die bedeutung eines wortes, und besonders des eigenschaftswortes nach der verschiedenheit der stelle, so es in der zusammensetzung einnimmt, verschieden modifizirt, oder verändert werde, so frage ich denselben, woher es denn wol komme, daß das adjektiv, wann es per appositionem gesetzt, hinter seinem substantiv steht, wie zum beispiel in Alexander der große, der allgemeinen übereinstimmung nach mit einem größeren nachdruck gedacht wird, als wann es sich, wie in der regel vor demselben, wie in dem ausdruck: der große Alexander, befindet? —

Hier ist indeß mit dem adjektiv groß keine andere veränderung vorgegangen, als daß es von vornen nach hinten gerückt worden ist, und der verstärkte nachdruck, womit es auf dieser stelle gedacht und empfunden wird, kann also auch von nichts anderm, als von der ortsveränderung desselben herrühren. Und so verhält sich's mit allen andern wörtern in ähnlichem falle!

---

(10) Siehe hinten die note.

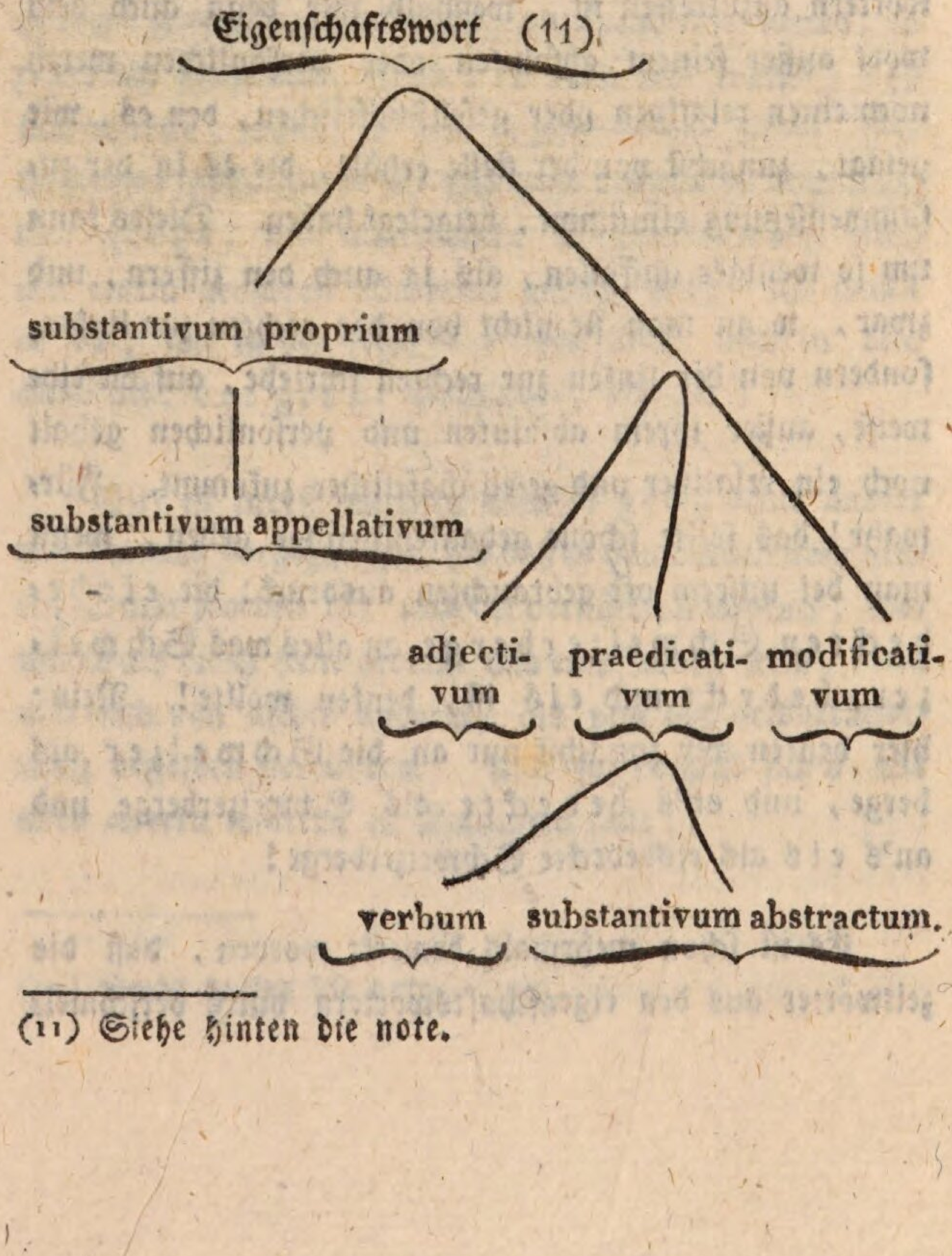
Es wäre diesem nach doch ein unterschied zwischen dem prädikativ, adjektiv und modifikativ, ob er gleich nicht von allen gefaßt werden will.

Der für die sprache und seine freunde zu früh verstorbene professor Roth, zu Frankfurt, gesteht in seiner Deutschen sprachlehre unverhohlen, daß er keinen unterschied zwischen omnipotens Deus und Deus est omnipotens finden könne. Nichtsdestoweniger hat dieser unterschied statt, nur daß er nicht in dem worte an und für sich, sondern in seinen verhältnissen zu andern wörtern anzutreffen ist, weßhalb wir denn auch dem wort außer seinem absoluten oder persönlichen werth noch einen relativen oder gesellschaftlichen, den es, wie gesagt, zunächst von der stelle erhält, die es in der zusammensetzung einnimmt, beigelegt haben. Dieses kann um so weniger auffallen, als ja auch den ziffern, und zwar, wenn man sie nicht von der rechten zur linken, sondern von der linken zur rechten schriebe, auf dieselbe weise, außer ihrem absoluten und persönlichen gehalt noch ein relativer und gesellschaftlicher zukömmt. Fürwahr! das sollte schöne gedankensprünge geben, wenn man bei unserm oft gebrauchten ausdruck: die eisbedeckten Schweizerberge an alles was Schweizer, bedeckt und eis ist, denken wollte! Nein: hier denken wir zunächst nur an die Schweizer als berge, und an's bedeckte als Schweizerberge und an's eis als eisbedeckte Schweizerberge!

Es ist schon mehrmals bemerkt worden, daß die zeitwörter aus den eigenschaftswörtern durch verschmel-

zung der prädikate in den logischen sätzen, in sofern denselben die zeitverhältnisse ankleben, und der kopula, und in manchen sprachen sogar, wie in der Römischen und Griechischen ꝛc., auch des subjekts entstanden sind, und daß mithin: er liebt, eben so viel, als: er ist liebend, und amat, als: est amans, und φιλει als: ἐςτί φιλων, ist.

Und da nun auch das substantivum abstractum aus dem eigenschaftswort herausgebildet worden ist, so wäre folgendes der ganze stammbaum desselben:



(11) Siehe hinten die note.

So scheinen die angeschriebenen redetheile auf eine naturgemäße weise, nämlich vom einfachen zum zusammengesetzten, und vom leichtern zum schwerern aufsteigend, ursprünglich auseinander hervorgegangen zu seyn. Und wenn auch gleich anzunehmen ist, daß der menschliche geist hier und da mit seinen vorstellungen mittelglieder übersprungen habe, so ist es doch zu einer deutlichen einsicht in diese sache nöthig, jede mögliche stuk genau und fest in's auge zu fassen.

Indessen würde man mich sehr unrichtig verstehen, wenn man aus meiner behauptung, daß die ersten substantive aus eigenschaftswörtern hervorgegangen sind, den schuß zöge, daß ich alle jetzt vorhandene substantive, für abgeleitet, und alle eigenschaftswörter für primitiv hielte. – Ich weiß vielmehr recht wohl, daß in allen sprachen, und eben so auch in der Deutschen, eigenschaftswörter von substantiven, wie zum beispiel hold von hülle (12) und von andern redetheilen, wie eigen von dem pronomen personale ich, abgeleitet sind. Wie bei dn menschen, hat auch in der sprache die kunst nach und nach die natur verdrängt, und alles geschieht ander als ursprünglich!

Denke man sich übrigens die entstehung und bildung der wörer auf welche art und weise man wolle, so hat dieß keinen einfluß auf dasjenige, was wir bisher haben zeigen wollen, nämlich: wie wir uns den

(12) Siehe hintendie note.

unterschied des adjektivs, prädikativs und modificativs nach der zweifachen bestimmung, so das wort in der sprache hat, zu denken haben? —

Der Deutsche artikel kömmt entweder, wie früher in einer note gezeigt worden ist, von dem adverbium loci da, oder ist, wenn man dies nicht zugeben will, stammwort, und hat an den pronominibus demonsrativis der, die, das; derselbe, dieselbe, dasselbe, und dieser, diese, dieses seine beschränkte deszendenz.

Eben so sind die das substantiv vertretenden dienstwörter, die pronomina personalia, relativa und interrogativa, wovon erstere den pronominibus posessivis mein, dein ꝛc, ihr daseyn gegeben haben, desgleichen die zahl-, verhältniß-, verbindungs- und empfindungswörter, (interjectiones) stamm- der wurzelwörter.

Dieß zusammen wären denn also die verschiedenen klassen der in einer sprache vorhandenen wörter oder redetheile, durch deren zweckmäßigen gebrauch und vereinigung sich der mensch in den stand gesetzt sieht, alle seine vorstellungen und zwar eine jede besondre mit einem besondern und eigenthümlichen ausdruck zu bezeichnen und mitzutheilen.

Daß aber nun die zusammenfügung mehrerer wörter zur bildung von zusammengesetzten ausdrücken und sätzen

nicht nur überhaupt, sondern auch besonders in rücksicht der stelle, so sie in der zusammensetzung einnehmen, oder in rücksicht der ordnung, in der sie auf einander folgen, in verschiedenen sprachen verschieden sey, ist eine bekannte sache. Man nennt letzteres die wortfolge, deren karakteristische grundzüge in der Deutschen und Französischen sprache wir jetzt entwickeln und darstellen wollen.

Dritter abschnitt.

Von dem unterschied der Deutschen und Französischen wortfolge.

Man sagt mit recht, daß sich der karakter eines volks durch seine sprache, und der karakter einer sprache durch den karakter des volks, das sie spricht und schreibt, ausspreche, oder mit andern worten: daß sich von dem genius (13) einer sprache auf den genius eines volks, und von dem genius eines volks auf den genius seiner sprache schließen lasse.

Aber wie ist dieses zu verstehen, oder wo und in welchen theilen und momenten der sprache offenbaret sich der genius einer sprache, und durch denselben der genius des volks, das sie spricht und schreibt? — Ist's in demjenigen, was darinnen gesprochen und geschrieben, oder in der art und weise, wie darinnen gesprochen und geschrieben wird? —

(13) Siehe hinten die note.

Es liegt am tage, daß es zunächst nur in der art und weise seyn und geschehen könne, wie darinnen gesprochen und geschrieben wird. Denn alles, was in einer sprache gesprochen und geschrieben wird, kann auch eben sowohl, und oft noch besser, in einer andern gesprochen und geschrieben werden! So kommen, um bei dem nächsten beispiele stehen zu bleiben, in dieser schrift karakterzüge der Französischen sprache und des Französischen volks vor, ohne daß sie in Französischer sprache abgefaßt ist. Und so finden wir überhaupt, in Deutschen, Englischen und andern werken, schilderungen der Franzosen, die vielleicht noch treffender, als die der Madame la Baronne de Staël, in ihrem buch de l'Allemagne (14) sind, wie denn überhaupt jeder von andern in der regel besser gesehen wird, als er sich selbst sieht.

Ferner, da unter einem volk nicht blos einige individuen desselben, sondern alle gegenwärtige, vergangene und zukünftige geschlechter verstanden werden, so müßte man alles, was diese sprechen und schreiben, gesprochen und geschrieben haben, und sprechen und schreiben werden, gehört und gelesen haben, und hören und lesen können, wenn man von dem, was in einer sprache gesprochen und geschrieben wird, auf den geist eines volks schließen wollte. Wir hören aber immer nur einige individuen eines volks, und diese nur aus dem zeitalter, worinnen wir leben. Auch lesen wir

---

(14) Siehe hinten die note.

immer nur einige schriften desselben, die hinsichtlich des zeitalters, worinnen sie geschrieben worden, und der männer, die sie geschrieben haben, und überhaupt der eigenthümlichkeit in stoff und form sehr verschieden seyn können, und deren verfasser, obgleich erzogen und gebildet unter einem volk und durch seine sprache, nach allem, doch künstlern gleich zu achten sind, die auch auf einem schlechten und mittelmäßigen musikalischen instrumente viel zu leisten vermögen, und von welchen man darum auch eben so wenig auf den werth des instrumentes, als von diesem auf die geschicklichkeit des virtuosen schließen kann.

Anders ist es, wenn wir auf die art und weise sehen, wie in einer sprache gesprochen und geschrieben wird. Alsdann erscheint die sprache in ihrer eigenthümlichkeit nach stoff und form, woran das ganze volk von seiner entstehung an gebildet hat, und immer fort bilden wird. Und alsdann wird es begreiflich, wie man von dem genius einer sprache auf den genius eines volks, und umgekehrt, schließen könne. Denn alsdann schließen wir nicht von dem klavier auf den spieler, und von dem spieler nicht auf das klavier, sondern von dem klavier auf den klaviermacher, und von dem klaviermacher auf das klavier. Und alsdann sprechen und schreiben alle, welche sich in einer sprache mündlich oder schriftlich ausdrücken, ausgedrückt haben und ausdrücken werden, dem wesen nach, auf dieselbe art und weise.

Wir sagen dem w e s e n nach. Denn da die sprache als erzeugniß des freien menschlichen geistes, wie dieser einer immer größern ausbildung fähig ist, so muß auch die art und weise, wie in einer sprache gesprochen und geschrieben wird, nach zeit und umständen mehr oder weniger verschieden und dem genius derselben mehr oder weniger gemäß und entsprechend seyn. Und es folgt hieraus, daß man den geist einer sprache nicht in seiner vollendung und abgeschlossenheit, sondern nur seiner anlage oder tendenz nach auffassen und darstellen könne.

Man unterscheidet in einer sprache stoff und form, und versteht unter ersterem den in derselben vorhandenen vorrath von wörtern, und unter letzterer die vereinigung derselben zum ausdruck. Beide können in verschiedenen sprachen mehr oder weniger verschieden seyn. In der einen ist der stoff lebendig, klar, bildlich und biegsam, in der andern todt, dunkel, ungelenksam u. s. w. Und wie verschieden ist nicht die f o r m in verschiedenen sprachen! —

Man versteht aber, wie gesagt, unter der form einer sprache, die vereinigung der wörter zum ausdruck, oder die wortfügung im weitesten sinn, wovon die wortfolge einen theil, obgleich, weil sich durch dieselbe ganz vorzüglich der geist einer sprache, und durch sie der geist eines volks ausspricht, wie sich aus dem unterschiede derselben in der Deutschen und Französischen bewähren wird, den allerwichtigsten ausmacht. (15)

(15) Siehe hinten die note.

Eins der allgemeinsten unterscheidungszeichen der Deutschen und Französischen wortfolge ist eine große, ausgedehnte freiheit, welche der sprechende und schreibende nach der ersteren hat, die wörter und theile eines ausdrucks nach gefallen oder seiner gemüthsstimmung gemäß auf einander folgen zu lassen, und ein außerordentlicher zwang, dem er dabei in letzterer unterworfen ist. Frei und fessellos bewegt sich der Deutsche geist in seiner körperlichen hülle, der sprache, wie der freie mann in einem freien staat; aber eingeengt ist das Französische genie in der seinigen, gleich einem gestauchten fräulein in der eisernen schnürbrust und der blinden stute in der roßmühle. Kurz, ächt republikanisch ist die Deutsche wortfolge, so wie die ganze verfassung dieser herrlichen aus der natur und dem leben geschöpften ursprache, während die Französische streng monarchisch, und in so feste formen eingezwängt ist, daß man keine bewegung machen kann, ohne an eine grille oder laune anzustoßen. Und unterscheiden sich die beiden völker nicht eben so in ihren weltbürgerlichen und geistigen verhältnissen? L'usage èst le souverain maître gilt nicht allein von der Französischen sprache, sondern auch von dem Französischen volk.

Zwar haben die Franzosen gleich kollerigen rossen mitunter wüthend aus den strängen geschlagen, aber der ausgang hat zur zeit immer bewiesen, daß sie der schere zu ihrer wohlfahrt bedürfen, und einen gewaltigen herrscher nicht wohl entbehren können, wenn sie die freiheit der welt nicht über'n haufen werfen sollen.

Und wenn auch gleich der Deutsche die widernatürlichsten zustände und empörendsten gewaltlagen bisher mit bewunderungswerther ergebung getragen, so hat er eben dadurch die freiheit seines geistes bewiesen, und sich der verfassungen werth gezeigt, die ihm ein großer herzog in Norden und ein gefeierter könig im Süden zu ihrem unsterblichen ruhme vom throne darbieten! Und diese ehrenvollen geschenke wird der Deutsche auch zu bewahren wissen!

Wir kehren zur freiheit unserer sprache als gegensatz der Französischen zurück.

Der Deutsche kann sagen: die eisbedeckten Schweizerberge, und auch: die berge der Schweiz bedeckt mit eis! und der Franzose kann blos sagen: les montagnes de la Suisse couvertes de glace.

Der Deutsche kann sprechen: der vater ist gut, und: gut ist der vater! der Franzose nur: le père est bon.

Der Deutsche kann setzen: ich war gestern im schauspiel, und: gestern war ich im schauspiel, und: im schauspiel war ich gestern! und der Franzose nur: je fus hier aux spectacles.

Der Deutsche kann sprechen und schreiben: ich wünschte, daß mein vater zurückkehrte, und: daß mein vater zurückkehrte, wünschte ich! und der Franzose blos: je voudrois, que mon père revînt!

Der Deutsche kann endlich setzen: wenn ich geld hätte, setzte ich in die lotterie! und: ich setzte in die lotterie wenn ich geld hätte! und: hätte ich geld, so setzte ich in die lotterie! und: in die lotterie setzte ich, wenn ich geld hätte! und der Franzose nur: si j'avois de l'argent, je jouerois à la lotterie; u. s. w.

Ein zweites allgemeines unterscheidungszeichen der Deutschen und Französischen wortfolge ist, daß nach der Deutschen die verschiedenen wörter und redetheile, von der einfachsten zusammensetzung an bis zu den verwickeltsten sätzen und perioden, die wörter nach einem festen princip von natur- und vernunftmäßigkeit gleichmäßig; in der Französischen dagegen die verschiedenen worttheile nicht nur anders in der zusammensetzung des adjektivs und substantivs, als in logischen sätzen und perioden, sondern selbst auch anders und verschieden bei verschiedenen wörtern eines und desselben redetheils auf einander folgen, und daß hier überhaupt an kein gesetz zu denken, daß alles dem gebrauch (usage) unterworfen ist. Der Franzose sagt z. b. wie der Deutsche: le chien èst noir, der hund ist schwarz; aber er kann nicht sagen: der schwarze hund, sondern muß das adjektiv hinter das substantiv setzen, und sagen: le chien noir; und doch kann er wieder nicht sagen: cet homme brave, sondern muß sagen: ce brave homme u. s. w.

Was aber die Deutsche wortfolge zunächst und besonders von der Französischen unterscheidet, ist, daß

nach der Deutschen in zusammengesetzten ausdrücken der bestimmende worttheil dem zubestimmenden in der regel voraus; und nach dem genius der Französischen meist nachgesetzt wird.

Unter dem bestimmenden worttheil eines zusammengesetzten ausdrucks verstehen wir aber denjenigen theil desselben, welcher den zubestimmenden bestimmt, (modifizirt), und unter dem zubestimmenden denjenigen, welcher von dem bestimmenden bestimmt (modifizirt) wird.

In den zusammengesetzten ausdrücken: weinflasche, (bouteille à vin,) und: die eisbedeckten Schweizerberge, (les montagnes de la Suisse couvertes de glace,) sind: wein, (à vin,) und: die eisbedeckten Schweizer, (de la Suisse couvertes de glace,) die bestimmenden, und: flasche, (bouteille,) und: berge, (montagnes,) die zubestimmenden worttheile.

Unter zusammengesetzten ausdrücken verstehen wir, wie man aus den angeführten beispielen sieht, nicht logische sätze und perioden, sondern die einzelnen theile eines logischen satzes: prädikat, kopula und subjekt, in sofern der eine oder der andere, oder alle drei zugleich zusammengesetzt, wie in dem logischen satz: der kranke bruder (subjekt) ist heute nicht (kopula) sehr ruhig (prädikat); und nicht, wie in dem: der bruder (subjekt) ist (kopula) ruhig (prädikativ) einfach sind. (16)

(16) Siehe hinten die note.

Die zusammensetzung kann nun im Deutschen entweder gebunden, wie in weinflasche, oder ungebunden, wie in: die eisbedeckten Schweizerberge seyn, welches aber keinen einfluß auf die wortfolge hat, und weßhalb wir nicht weiter rücksicht auf diesen unterschied nehmen werden.

Nun wird dem leser klar seyn, was damit gesagt seyn sollte, wenn wir behaupteten, daß nach der Deutschen wortfolge in einem zusammengesetzten ausdruck der bestimmende worttheil dem zubestimmenden in der regel vorausgehe, und nach der Französischen gewöhnlich nachgesetzt werde.

Hier zur wiederholung noch einige beispiele:
Der Deutsche sagt: brannte wein;
Der Franzose spricht: eau de vie.
Der Deutsche sagt: der grüne rasen;
Der Franzose spricht: le gazon verd.
Der Deutsche sagt: der breite mund;
Der Franzose spricht: la bouche large.
Der Deutsche sagt: die erhabene tugend;
Der Franzose spricht: la vertu sublime, u.s.w.

So entgegengesetzt folgen die wörter in beiden sprachen in der regel aufeinander. Wie es aber keine regel ohne ausnahme giebt, so auch hier. Nach der Französischen wortfolge sagt man nicht nur: la vertu sublime, sondern auch, wie im Deutschen: la sublime vertu, und manche adjektive müssen sogar als bestimmende

wörter, wie z. b. brave: c'èst un brave homme, ihren substantiven, wie im Deutschen, vorausgesetzt werden.

Eben so kann man im Deutschen nicht allein sagen: die eisbedeckten Schweizerberge, sondern auch: die berge der Schweiz bedeckt mit eis. Endlich darf nicht unbemerkt gelassen werden, daß die Deutsche und Französische wortfolge (ihrem verschiedenen genius, oder ihrer tendenz folgend —) von zeit zu zeit veränderungen erlitten haben, und darum nicht immer ganz wie jetzt gewesen sind.

Ehedessen sprach und schrieb man im Deutschen noch: lieber bruder mein, und bei den alten Französischen schriftstellern, kommen mitunter, wie bei Malherbe, noch Deutsche konstruktionen, wie die folgenden, vor: »les vents, qui les chênes combattent« (die winde, welche die eichen zusammenschlagen) »Valois, qui les dames aime, deux couronnes posseda« (Valois, der die frauen liebt, zwei kronen besaß); in welchen, wie man sieht, die bestimmenden wörter: les chênes, les dames, und deux couronnes, den zubestimmenden combattent, aime, und posseda in der zusammensetzung, wie im Deutschen, vorausgehen.

Aber jetzt sagt man im Deutschen nicht mehr: lieber bruder mein, sondern: mein lieber bruder, und kein Franzose schreibt mehr: les vents, qui les chênes combattent, sondern: les vents, qui combattent les chênes. Beweis genug, daß sich die wort-

folge in beiden sprachen ihrem entgegengesetzten genius gemäß immer mehr ausgebildet habe, und ausbilde.

Daß aber in beiden sprachen von jeher im allgemeinen so verschieden konstruirt wurde, ist durch die geschichte erwiesen. Selbst der bestimmende genitiv, welcher heut zu tage in der Deutschen sprache seinem zubestimmenden nominativ, wie in Campe's werke als eine zierde des edelrn styls vorausgesetzt wird, gieng demselben schon vor länger als tausend jahren, schon vor Karl's des großen zeitalter, voraus.

Bei Beda, de mensibus Anglorum (17) finden wir nicht nur: haleg monath, sondern auch wyntyrfyllyth (Winterfülle) und moadrenach (Mutternacht). Und bei Schilter (18) findet man Deutsche übersetzungen der regel des heiligen Benedikts und einer abhandlung Isidor's von Sevilien, welche in der frühsten periode der Deutschen schrift gemacht worden sind, und worinnen die wörter selbst hie und da dem genius der Deutschen wortfolge, nach welchem der bestimmende theil des ausdrucks dem zubestimmenden in der zusammensetzung vorausgeht, noch strenger gemäß, in derselben ordnung, wie heutiges tags, aufeinander folgen.

Wir führen aus letzterer nur folgende stelle zum beweise an: »Suohhemes un auur in Dhemu aldin hei-

(17) Siehe hinten die note.
(18) Siehe hinten die note.

leghin Chiscribe dhesa selbun Dhrinissa. In Demu eristen dher C h u n i n g o Booho sus ist chiuuisso chiscriban: Quhad David I s a i s Suun quhad gomman dhemu izs Chibodan uuard umbi Christan I a k o b e s Gotes dher archno Sangheri Israhelo. (19)

Wir unterlassen es, ebenfalls beispiele aus alten Französischen schriftstellern davon anzuführen, daß man nach dem genius der wortfolge in dieser sprache immer im allgemeinen konstruirt habe: les montagnes de la Suisse couvertes de glace, und nicht, wie im Deutschen: d i e e i s b e d e c k t e n S c h w e i z e r b e r g e, weil in einem besondern abschnitt gezeigt werden wird, warum die wortfolge in dieser sprache bei ihrer entstehung einen der Deutschen entgegengesetzten gang nehmen mußte, und keinen gleichmäßigen nehmen konnte. Was aber seiner natur nach nicht anders seyn kann, als es ist, bedarf keines beweises aus der geschichte.

Nach dieser auseinandersetzung wiederholen wir denn also, daß der unterschied der Deutschen und Französischen wortfolge darinnen bestehe: d a ß n a c h d e r D e u t s c h e n i n z u s a m m e n g e s e t z t e n a u s d r ü c k e n d e r b e s t i m m e n d e t h e i l d e m z u b e s t i m m e n d e n i n d e r r e g e l v o r a u s g e h t, u n d n a c h d e r F r a n z ö s i s c h e n g e w ö h n l i c h n a c h g e s e t z t w i r d.

Und dieses unterschiedes wegen nennen die Franzosen ihre wortfolge analog, und die Deutsche das gegentheil.

(19) Siehe hinten die note.

»Les langues analogues, heißt es in der Encyclopedie, (20) sont celles, dont la syntaxe est soumise à l'ordre analytique, parce que la succession des mots dans le discours y suit la gradation analytique des idées. La marche de ces langues est effectivement analogue et en quelque sorte parallèle à celle de l'esprit même, dont elle suit pas à pas les opérations. Les langues transpositives sont celles, qui dans l'élocution donnent aux mots des terminaisons relatives à l'ordre analytique et qui acquièrent ainsi le droit, de leur faire suivre dans le discours une marche libre et tout-à-fait indépendante de la succession naturelle des idées. Le François, l'Italien, l'Espagnol etc., sont des langues analogues, (21) le Grèc, le Latin, l'Allemand etc., sont des langues transpositives. (22)

Wenn man bedenkt, daß in einem zusammengesetzten ausdruck der zubestimmende worttheil derjenige ist, worauf sich der bestimmende, als sein ziel bezieht, so ist es außer zweifel, daß ersterer eher als letzterer gedacht werden müsse, (23) und daß die Französische wortfolge, nach welcher ersterer (der zubestimmende worttheil) auch zuerst gesprochen wird, analog, und die Deutsche, nach welcher der zuletzt gedachte worttheil (der bestimmende) zuerst gesprochen wird, das gegentheil ist.

(20) Siehe hinten die note.
(21) Siehe hinten die note.
(22) Siehe hinten die note.
(23) Siehe hinten die note.

Aber eine andere frage ist die: ob eine wortfolge darum, daß sie analog ist, oder weil man nach derselben die wörter in derselben ordnung spricht, wie sie gedacht werden, natur- und vernunftgemäß, und ob eine andere, nach welcher man die wörter in entgegengesetzter ordnung, wie sie gedacht werden, spricht, das gegentheil sey?

Da noch niemand eingefallen ist, zu behaupten, daß denken und sprechen einerlei sey, und da beide, wenn sie von einander verschieden sind, verschiedenen gesetzen folgen müssen, so läugnen wir jene folgerung und behaupten, daß die Deutsche wortfolge, eben, weil man nach derselben die wörter in umgekehrter ordnung, wie sie gedacht werden, spricht, natur- und vernunftgemäß, und daß die Französische, eben, weil man nach derselben die wörter spricht, wie sie gedacht werden, natur- und vernuftwidrig sey, und wollen diese behauptung jetzt zu beweisen suchen.

Vierter abschnitt.

Von der natur- und vernunftmäßigkeit der Deutschen, und der natur- und vernunftwidrigkeit der Französischen wortfolge, in rücksicht des zwecks oder der bestimmung der sprache.

Nachdem nun im vorigen abschnitt gezeigt worden ist, was unter dem bestimmendeu und zubestimmenden worttheil eines zusammengesetzten ausdrucks zu verstehen sey? — finden wir uns nun, ehe wir zur auseinandersetzung unsers gegenstandes, und zur beweisführung unserer behauptung selbst schreiten, genöthiget, darüber vorher noch folgendes zu bemerken:

Wir bemerken nämlich über den zubestimmenden worttheil eines zusammengesetzten ausdrucks, erstlich: daß derselbe immer nur ein wort, und zwar nicht allein in der Deutschen, sondern auch in allen andern natur- und ursprachen, ursprünglich nur ein einsylbiges wort gewesen ist, und wir bemerken darüber zweitens: daß das zubestimmende einer sylbe eben sowohl in der form, als in dem stoffe derselben liegen könne,

und daß darum auch nicht blos die formal- oder bildungssylben der eigenschaftswörter und anderer redetheile, sondern auch die formalsylben der beugung und abwandlung in der deklination und kunjugation als zubestimmende worttheile eines zusammengesetzten ausdrucks anzusehen und zu behandeln sind. Und wir führen von erstern, nämlich von den formalsylben der eigenschaftswörter die sylbe ig an.

Diese sylbe ig, früher eig (aig) von dem persönlichen fürwort ich, wodurch ihre grundbedeutung klar wird, und späterhin eigen, womit das alte zeitwort aigan (haben, besitzen) fast einerlei ist, ist offenbar und ohne widerrede in dem eigenschaftswort billig von weiterm, wenigstens von weiterm formalen umfang, als die sie bestimmende (beschränkende) sylbe bill, da ihr ja nicht allein von dieser, sondern auch von vielen andern sylben, wie z. b. von den sylben heil, will, hitz, witz, woraus die wörter heilig, willig, hitzig und witzig entstehen, zur bestimmung oder beschränkung ihrer formalen allgemeinheit gedient wird.

Daß diese sylbe jetzt als eine vermehrungssylbe (suffixum) angesehen, und als solche auch späterhin behandelt worden, und noch fortwährend so zur bildung von eigenschaftswörtern gebraucht wird, kömmt daher, daß sie als zubestimmender worttheil nach dem grundgesetz der Deutschen wortfolge in der zusammensetzung immer hinter den bestimmenden theil, und folglich in den fall des odems (24) zu stehen gekom-

(24) Siehe hinten die note.

men, und hier fast gänzlich zertreten, und ihrer bedeutenheit, oder lebendigkeit beraubt worden ist. Ohnedies würde sie in der zusammensetzung, wenn auch gerade nicht eben so gewichtig als das substantiv haus in rathhaus, oder das wort berg in feld- und herzberg, doch gewiß noch eben so kräftig auftreten, als ihre schwestersylbe haft, die sich mit der ihr eigenthümlichen kraft standhafter zu steifen, und in mehr respekt zu erhalten gewußt hat. (25)

Und wir führen von leztern, nämlich von den formalsylben der beugung und abwandlung in der deklination und konjugation blos die sylbe, oder den buchstaben e in dem wort berge an.

Auch diese sylbe ist unbestreitbar von weiterm formalen umfange, als das wort berg, indem ihr nicht blos von diesem, sondern auch von all' den andern wörtern, die nach dieser form gehen oder gebeugt (dekliniert) werden, wie z. b. von den substantiven hund, pferd, kuh und nacht, woraus hunde, pferde, kühe und nächte werden, zur bestimmung oder beschränkung des gemeinsamen, so sie der form nach enthält, gedient wird.

Was aber den bestimmenden theil eines zusammengesetzten ausdruckes betrifft, so haben wir darüber nur zu bemerken, daß derselbe nicht blos aus ei-

---

(25) Siehe hinten die note.

nem mehrsylbigen worte, sondern selbst auch aus mehrern wörtern bestehen könne, wie eben der zusammengesetzte ausdruck: die eisbedeckten Schweizerberge, (les montagnes de la Suisse couvertes de glace,) in welchem der bestimmende worttheil aus den wörtern: Schweizer (de la Suisse) bedeckten (couvertes) eis (de glace) und dem artikel die (les) bestehet, beweißt.

Wiewol genau genommen die wörter eis (de glace) und bedeckten (couvertes) nicht eigentlich und unmittelbar das zubestimmende wort berge (montagnes), sondern das wort bedeckten (couvertes) das wort Schweizer (de la Suisse), und das wort eis (de glace) das wort bedeckten (couvertes) bestimmen und beschränken, worauf wir aber nicht weiter rücksicht nehmen, da alle diese wörter zusammen doch nur den bestimmenden theil des ausdrucks zum unterschiede von dem zubestimmenden berge (montagnes) ausmachen, und auch eins zu dem andern in demselben verhältniß, wie die wörter Schweizer (de la Suisse) und berge (montagnes) zu einander stehen, und endlich auch nach demselben gesetz der wortfolge in der Deutschen und Französischen sprache entgegengesetzt wie diese an einander gereiht werden und auf einander folgen.

Nachdem ferner im vorigen abschnitt gezeigt worden ist, daß der zubestimmende theil eines zusammengesetzten ausdruckes zuerst, oder eher als der bestimmende

gedacht werde, und daß, weil derselbe nach der Französischen wortfolge auch zuerst gesprochen wird, diese wortfolge analog, (wenn man nemlich unter diesem ausdrucke nichts weiter verstehet, als daß mehrere wörter in derselben reihe und ordnung gesprochen werden, wie sie vorher gedacht worden —) und daß, weil nach der Deutschen das gegentheil geschieht, oder weil nach derselben die wörter in umgekehrter ordnung, wie sie gedacht worden, und folglich das zuerst gedachte zulezt, und das zulezt gedachte zuerst gesprochen werden, diese, in dem für diesen fall angegebenen sinn des wortes nicht analog sey, so behaupten wir nun unter dieser gegründeten voraussetzung: daß die Französische wortfolge natur- und vernunftwidrig, und die Deutsche natur- und vernunftgemäß sey, und wollen dieses beweisen!

Vorher fragt sich's aber erst noch, und darf nicht unbeantwortet gelassen werden, wenn der leser nicht über den zweck unsers vorhabens im dunkeln gelassen werden, und in dem tiefen schacht, den wir jezt befahren werden, die aussicht verlieren soll: was denn eigentlich unter natur- und vernunftmäßigkeit einer wortfolge und dem gegentheil zu verstehen sey? —

Ohne uns hier auf eine vollständige erklärung von natur- und vernunftmäßigkeit überhaupt einzulassen, das eben so weitführend, als zu unserm zweck unnöthig und überflüssig seyn würde, begnügen wir uns damit, daß wir eins der allgemeinsten kennzeichen davon angeben,

Natur- und vernunftgemäß ist eine sache, wenn sie von allen seiten geprüft, und nach allen beziehungen erwogen, ihrem zweck auf die höchstmögliche weise und nach einem allgemeinen und durchgängig waltenden prinzip entspricht und genüge leistet. Und da nun die Deutsche wortfolge diese probe aushält, oder als theil der sprache dem zweck derselben auf's vollkommenste entspricht und genüge leistet, während die Französische ganz das gegentheil thut, so behaupten wir von erstèrer, daß sie natur- und vernunftgemäß, und von letzterer, daß sie natur- und vernunftwidrig sey. Und welches ist denn nun der zweck der sprache, wovon die wortfolge einen theil und zwar den wichtigsten, wie aus dem inhalt dieser schrift unwiderleglich hervorgehen wird, ausmacht?

»Man würde, habe ich in der bereits angeführten einleitungsschrift: Meine diesjährige feier des achtzehnten Oktobers rc. rc. die hier nachgeschlagen zu werden verdient, ausgesprochen — die sphäre der sprache nur zur hälfte, und zwar nur von ihrer untergeordneten fläche erfassen, wann man dieselbe für nichts weiter als mittheilungsmittel des gedachten und empfundenen halten wollte; indem sie zugleich und zunächst auch denkmittel ist. Wir können nicht denken ohne sprache — können uns nichts vorstellen ohne wörter. Da, wo uns das wort verläßt, verfliegt auch der gedanke und erstirbt, so zu sagen, vor und in seiner geburt u. s. w.«

Die sprache ist nicht allein mittheilungsmittel des gedachten und empfundenen, sondern auch mittel zum denken selbst. Und zwischen denken und denken ist noch ein unterschied zu machen. Es giebt nämlich ein denken des unbestimmten, oder des gemeinsamen und abstrakten, und ein denken des bestimmten, oder des besondern individuellen und anschaulichen. Letzteres ist zweck und ersteres mittel.

Wir nennen, um die verstandesthätigkeit, welche zum denken überhaupt erfordert wird, herauszustellen und bemerklich zu machen, ersteres das zubestimmende im ausdruck und gedanken, und letzteres das bestimmende in demselben. Und beides denken, so wie das sprechen von beiden, erleichtert, begünstigt und befördert die Deutsche wortfolge in eben dem maße, als die Französische beides, und wo nicht gerade das denken des unbestimmten, doch das denken des bestimmten, als des vorzüglichsten theils des denkens, erschwert, verleidet und hindert, wie jetzt bewiesen werden soll.

Um diesen beweis zu führen. nehmen wir unsern gewählten ausdruck: die eisbedeckten Schweizerberge, (les montagnes de la Suisse couvertes de glace,) vor, und überlassen es darauf dem denkenden leser, die anwendung von dem, was darüber gesagt wird, auf alle zusammengesetzte ausdrücke in gebundener und ungebundener zusammensetzung zu machen.

Wenn nämlich dieser ausdruck: die eisbedeckten Schweizerberge, (les montagnes de la Suisse couvertes de glace,) ehe er gesprochen wird, gedacht oder denkend aufgeführt wird, so muß er von allen, die ihn denken, ehe sie ihn sprechen, von Franzosen und Deutschen, von dem zubestimmenden wort berge (montagnes) an, zu dem wort Schweizer (de la Suisse) und von diesem zu dem wort bedeckten (couvertes) und von diesem zu dem wort eis (de la glace) und von diesem endlich zu dem artikel die (les) denkend fortschreitend, gedacht werden.

Zwar wird der artikel die (les) wol eigentlich unmittelbar nach dem zubestimmenden wort berge (montagnes) gedacht, und sollte darum auch nach dem grundgesetz der Deutschen wortfolge unmittelbar vor demselben, nämlich so: eisbedeckten Schweizer-(die) berge gesprochen werden.

Weil er aber wie ein portier immer bei der hand, und früh und spät gleich einem lehnlakayen auf den beinen seyn muß, um auszulaufen und anzumelden, so hat ihm der verständige Deutsche gebrauch seinen platz auf der ersten stelle in der zusammensetzung angewiesen, ohne ihn darum als etwas besonderes auszeichnen zu wollen. Er ist eben einem bedienten zu vergleichen, der vorausläuft und die thüre öffnet, und der immer zuletzt steht, auch wenn er der ihm folgenden herrschaft außer der laterne obendrein mit dem lichte des verstandes vorleuchtet.

Nach diesem kleinen absprung, den wir für nöthig erachtet, um den lästigen bedienten, der uns in unserer unterhaltung mit dem leser nur stören würde, ein für allemal abzufertigen und los zu werden, fasse man nun unsern ausdruck: die eisbedeckten Schweizerberge, (montagnes de la Suisse couvertes de glace,) wie wir ihn jetzt mit ausnahme des artikels die (les) nach der ordnung, wie er gedacht und gesprochen wird, unter nummern hersetzen wollen, fest in's auge, um dasjenige, was darüber vorgebracht werden soll, leicht zu fassen und anwenden zu können, und sich von der wahrheit unserer behauptung zu überzeugen: daß die Deutsche wortfolge natur- und vernunftgemäß, und dagegen die Französische natur- und vernunftwidrig sey.

Wir denken diesen ausdruck, und sprechen ihn im Deutschen:

1.	2.	3.	4.	4.	3.	2.	1
Berge,	Schweizer,	bedeckte,	eis:	Eis-	bedeckte-	Schweizer-	berge.

Man sieht hieraus klar und deutlich, daß der sprechende mit dem denken des zubestimmenden wortes berge unter nummer 1. anfängt, und von diesem zu dem bestimmenden wort Schweizer unter nummer 2., und von diesem zu dem wort bedeckte unter nummer 3. denkend fortschreitet, und endlich mit dem wort eis unter nummer 4. schließt. Und was ist nun natur- und vernunft- oder zweckmäßiger als daß, wie nach der Deutschen wortfolge geschiehet, mit dem zuletzt gedachten worte eis unter nummer 4. zu sprechen angefangen und von diesem zum sprechen des unmittelbar

vorher gedachten wortes bedeckte unter nummer 3., und von diesem zu dem noch früher gedachten Schweizer unter nummer 2., fortgeschritten, und endlich mit dem wort berge unter nummer 1. geschlossen, oder daß die wörter in umgekehrter reihe und ordnung, wie sie gedacht worden, und mithin die zuerst gedachten zuletzt und die zuletzt gedachten zuerst gesprochen werden! —

Aus dieser, dem denken der wörter entgegengesetzten ordnung im sprechen geht

1) als folge hervor, daß der Deutsche unsern ausdruck nicht sprechen kann, ohne ihn vorher vollständig von dem wort berge unter nummer 1. an, bis zu dem wort eis, unter nummer 4. hin gedacht zu haben, und daß mithin die Deutsche wortfolge eben so zum denken des bestimmenden theils des ausdrucks als zum denken des zubestimmenden anhält, und sogar zwingt. Denn wer da sprechen will: eisbedeckte Schweizerberge, der kann weder den bestimmenden theil desselben eisbedeckte Schweizer unter nummer 2., 3. und 4. sprechen, ohne den zubestimmenden berge unter nummer 1., noch diesen sprechen, ohne jenen vorher gedacht zu haben.

Wie wollte er sprechen: eisbedeckte Schweizer — ohne vorher das wort berge, worauf sich jene wörter beziehen, gedacht zu haben; und wie wollte er sprechen: berge, das zuletzt gesprochen wird, ohne vorher eisbedeckte Schweizer welche sich darauf beziehen, gedacht zu haben?

Man sieht aus dieser wortfolge

2) daß der sprechende im sprechen wieder auf den grund des ganzen ausdrucks, auf das wort berge hinkömmt. Und dies geschieht auf eine ganz leichte und ungezwungene weise, da sich vermittelst der natürlichen ideenanschließung (idearum associationis) an das zuletzt gedachte wort eis unter nummer 4. das vorher gedachte bedeckte unter nummer 3., und an dieses das noch früher gedachte Schweizer unter nummer 2., und an dieses endlich, das zuerst gedachte berge unter nummer 1. fast mechanisch anschließen. Und dieses hat den vortheil für den sprechenden, daß er, während er den bestimmenden theil des ausdrucks unter nummer 2., 3. und 4. denkt, wegen festhaltung des zuerst gedachten zubestimmenden wortes berge unter nummer 1. nicht besorgt seyn darf, und also seine ganze ungetheilte aufmerksamkeit auf's denken der bestimmenden wörter richten kann. Und so wäre denn also bewiesen, daß die Deutsche wortfolge auch vorzüglich das denken des bestimmten begünstige und befördere.

Und man sieht aus dieser wortfolge endlich

3) daß der sprechende sprechen und denken möglichst schnell auf einander folgen lassen kann. Weil er nämlich mit dem zuletzt gedachten wort eis unter nummer 4. zu sprechen anfängt, so ist ihm dieses das gegenwärtigste von allen, und es schließt sich an dasselbe das unmittelbar vorher gedachte bedeckte unter nummer 3.,

so wie an dieses das noch früher gedachte Schweizer unter nummer 2., und an dieses endlich das zuerst gedachte berge unter nummer 1. vermitteist der natürlichen ideenanschließung leicht und ungezwungen, und wie gesagt, gleichsam mechanisch an. Während die Deutsche wortfolge also auch dem zweck der sprache als mittheilungsmittel möglichst genüge leistet, trifft sie auch mit der einrichtung unserer seele, nach welcher uns das zuletzt gedachte das gegenwärtigste ist, und sich an dasselbe das unmittelbar vorher gedachte, und so das folgende der reihe nach anschließt, naturgemäß zusammen.

Vergleichen wir nun die Französische dagegen, um uns zu überzeugen, daß sie dem zweifachen zweck der sprache, dem denken und sprechen eben so wenig genüge thut, als ihn die Deutsche erfüllt, und daß sie also eben so natur- und vernunftwidrig als diese natur- und vernunftgemäß ist.

Wir setzen unsern ausdruck auch hier wieder der reihe nach her, wie er im Französischen gedacht und gesprochen wird.

Er wird gedacht: und er wird gesprochen:

im Französischen;

1.	2.	3.	4.	1.	2.	3.	4.
Mont.	de la Suisse	couv.	de glace.	M.	de la S.	couv.	de gl.

Man sieht hieraus, daß, wenn der Franzose diesen ausdruck denkend aufführt, ehe er ihn spricht, er wie der Deutsche mit dem denken des zubestimmen-

den worts montagnes unter nummer 1. zu denken anfängt, und von diesem zu dem bestimmenden wort: de la Suisse unter nummer 2., und von diesem zu dem wort couvertes unter nummer 3., überschreitet, und endlich mit dem wort de glace unter nummer 4. schließt.

Und da er nun nach seiner wortfolge auch mit dem zuerst gedachten wort montagnes unter nummer 1. zu sprechen anfängt, und von diesem zu dem wort de la Suisse unter nummer 2. und so fort, bis zu dem wort de glace unter nummer 4. sprechend fortschreitet, so stehen ihm zwei wege offen, worauf er von dem zuletzt gedachten de glace unter nummer 4. zu dem zuerst gedachten montagnes unter nummer 1. wieder zurückkommen kann, um dieses auch zuerst sprechen zu können.

Er kann nämlich entweder von dem zuletzt gedachten de glace unter nummer 4. zu dem zuerst gedachten montagnes unter nummer 1. denkend zurückkehren, oder, ohne nochmals zurück zu denken, zurückspringen.

Der erstere weg, der nach allem der bessere wäre, den der Franzose einschlagen könnte, weil er auf diesem mehr zu denken als selbst der Deutsche bekäme, — führte aber doch

a) zu etwas überflüssigem: zu einem wiederholten zurückdenken, und

b) zu einem verkehrten und folglich, wir wollen nicht sagen schädlichen, aber doch fruchtlosen denken.

Denn man denkt nicht von oben nach unten, von: de glace couvertes de la Suisse montagnes, sondern von unten nach oben, von: montagnes de la Suisse couvertes de glace. Und weder die natur noch die vernunft thun und schreiben etwas überflüssiges, und fruchtloses vor, und die Französische wortfolge ist also schon aus diesem grunde natur- und vernunftwidrig! Wir werden indeß gleich sehen, daß es dem Franzosen nach seiner wortfolge nicht an auswegen fehlt, nicht allein dem überflüssigen und fruchtlosen denken, sondern auch selbst dem denken des nothwendigen zu entgehen.

Oder er schlägt den zweiten weg ein, und springt von dem zuletzt gedachten wort de glace unter nummer 4. zu dem zuerst gedachten montagnes unter nummer 1. zurück, ohne den ganzen ausdruck nochmals zurückzudenken.

In diesem falle entbehrt er aber den vortheil der natürlichen ideenanschließung, dessen wir bereits mehrmals erwähnung gethan haben, und er muß darum, während er den bestimmenden theil des ausdrucks de la Suisse couvertes de glace, unter nummer 2., 3. und 4. denkt, immer darauf bedacht seyn, den zubestimmenden, oder das wort montagnes, worauf sich jener bezieht, festzuhalten, und nicht zu vergessen. Hierdurch wird aber offenbar dem denken des bestimmenden theils, als des wichtigern eintrag gethan und die ihm gebührende

aufmerksamkeit entzogen, und es folgt hieraus, daß, wenn auch die Französische wortfolge dem denken des unbestimmten keine hindernisse in den weg legt, sie doch das denken des bestimmten stört, erschwert und verleidet, und dieses ist denn um so schlimmer, weil auch hier, wie fast überall, eine misère der andern die hand bietet, und der Franzose nach seiner wortfolge auch allenfalls sprechen kann, ohne vorher etwas mehr als den zubestimmenden theil des ausdrucks oder das wort montagnes unter nummer 1. gedacht zu haben

Wer da spricht, wie er denkt: montagnes de la Suisse couvertes de glace, berge der Schweiz bedeckt mit eis, den hindert nichts, das wort montagnes als den zubestimmenden theil des ausdrucks zu denken und unmittelbar darauf zu sprechen; und es alsdann dem zufall zu überlassen, welche bestimmungen, und wie sich dieselben daran hängen? — wodurch sogar bisweilen gedanken zum vorschein kommen können, die trotz denen, welche auf märkten aus glückstöpfen gezogen werden, in verwunderung setzen, und den produkten der Nepperischen stäbe in der multiplikation an richtigkeit nichts nachgeben!

Und daß sich viele diesen vortheil zu nutze machen, beweißt eben die sonst unbegreifliche fertigkeit, womit diese sprache von den meisten gesprochen wird, und die außerordentliche volubilität der Französischen zunge, der, wie bekannt, nichts gleich kömmt, wenn es nicht vielleicht die einer elster ist. (26)

(26) Siehe hinten die note.

Wir behaupten aber auch nicht, daß der Deutsche überhaupt schneller spreche und sprechen könne, als der Franzose, sondern nur, daß nach der Deutschen wortfolge sprechen und denken mit möglichster schnelligkeit auf einander folgen können!

Und wenn nun nach der Französischen wortfolge der ausdruck vollständig, das heißt: von dem zubestimmenden wort montagnes an bis zu dem bestimmenden de glace hin gedacht werden soll, ehe er gesprochen wird, so ist es eben so unmöglich, daß nach derselben so geschwind wie nach der Deutschen gesprochen werde, als es unmöglich ist, daß drei mal drei jemals sieben oder zehen geben. Denn man betrachte nur den ausdruck: montagnes de la Suisse couvertes de glace, genau, und man wird keinen augenblick daran zweifeln können, daß, um von dem zuletzt gedachten wort de glace unter nummer 4., auf das zuerst gedachte montagnes unter nummer 1., das auch zuerst gesprochen werden muß, wieder zurückzukommen, entweder zurückgedacht, oder zurückgesprungen werden muß. In ersterm falle wird aber fast eben so viel zeit zum zurückdenken des ganzen ausdrucks, als im Deutschen, wo dieses als unnöthig und natur- und vernunftwidrig unterlassen bleibt, zum sprechen desselben erfordert. Und in letzterm falle wird der vortheil der natürlichen ideenanschließung entbehrt, vermittelst welcher sich an das zuletzt gedachte das unmittelbar vorhergedachte u. s. f. aber nicht das früher und zuerst gedachte leicht und ungezwungen und gleichsam mechanisch anschließt.

So wie wir bis hierher die Deutsche und Französische wortfolge hinsichtlich des sprechenden prüfend verglichen haben, wollen wir beide jetzt auch in rücksicht des hörenden untersuchen, und gegen einander halten, und der leser kann sich im voraus darauf gefaßt halten, daß die vergleichung nicht anders ausfallen werde, da das gute zu allem guten tauglich, und das an sich fehlerhafte in der regel zu nichts gutem gut ist!

Wir fangen auch hier wieder, um dem vorzüglichen den rang nicht zu nehmen, mit der prüfung der Deutschen an; und setzen zu dem ende unsern ausdruck, wie er gedacht und gesprochen oder gehört wird, wieder hierher.

Er wird gedacht:				Er wird gesprochen oder gehört:			
1.	2.	3.	4.	4.	3.	2.	1.
Berge,	Schweizer,	bedeckte,	eis.	Eis-	bedeckte-	Schweizer-	berge.

Man sieht hieraus, daß nach dieser wortfolge der hörende das zuerst gedachte wort berge unter nummer 1. zuletzt hört, und da dies der zubestimmende theil des ganzen ausdrucks, und folglich derjenige ist, worauf sich die bestimmenden wörter: Schweizer, bedeckte, eis, unter nummer 2., 3. und 4, als ihren grund beziehen, so ist dieses von wichtigkeit, denn der hörende erhält dadurch

1) den vortheil, daß, wenn er auch eins und das andere der bestimmenden wörter: Schweizer, bedeckte, eis, unter nummer 2., 3. und 4. zufällig überhört haben sollte, er doch weiß wovon die rede ist,

und sich vermittelst des zuletzt gehörten wortes berge und der nachklänge der sich darauf beziehenden wörter Schweizer, bedeckte und eis, leichtlich orientiren kann.

Indeß ist in einer sprache, wie die Deutsche, vor der selbst das schäumende roß zittert und respekt bezeigt, das überhören der bestimmenden wörter nicht sehr zu fürchten. (27)

Weil nämlich nach der Deutschen wortfolge die bestimmenden wörter des ausdrucks in die erhebung des odems zu stehen kommen, so werden sie auch natürlich und zwanglos, vorzüglich angetönt, und merklich emporgehalten, der gewohnheit, immer die wörter in dieser ordnung zu hören, und die auch hier, wie überall, ihren großen einfluß äußert, nicht einmal zu gedenken ist.

Der hörende hat nach der Deutschen wortfolge

2) den vortheil, daß er den ganzen gehörten ausdruck vermittelst der natürlichen ideenanschließung von dem zuletzt gehörten wort berge unter nummer 1. an, bis zu dem zuerst gehörten wort eis unter nummer 4. hin, und von diesem wieder auf jenes herunter überdenken, und diese nützliche handlung, so oft er es für nöthig erachtet, um etwas passendes und vernünftiges zu antworten, wiederholen kann, ohne jemals den boden, oder das zubestimmende wort berge unter

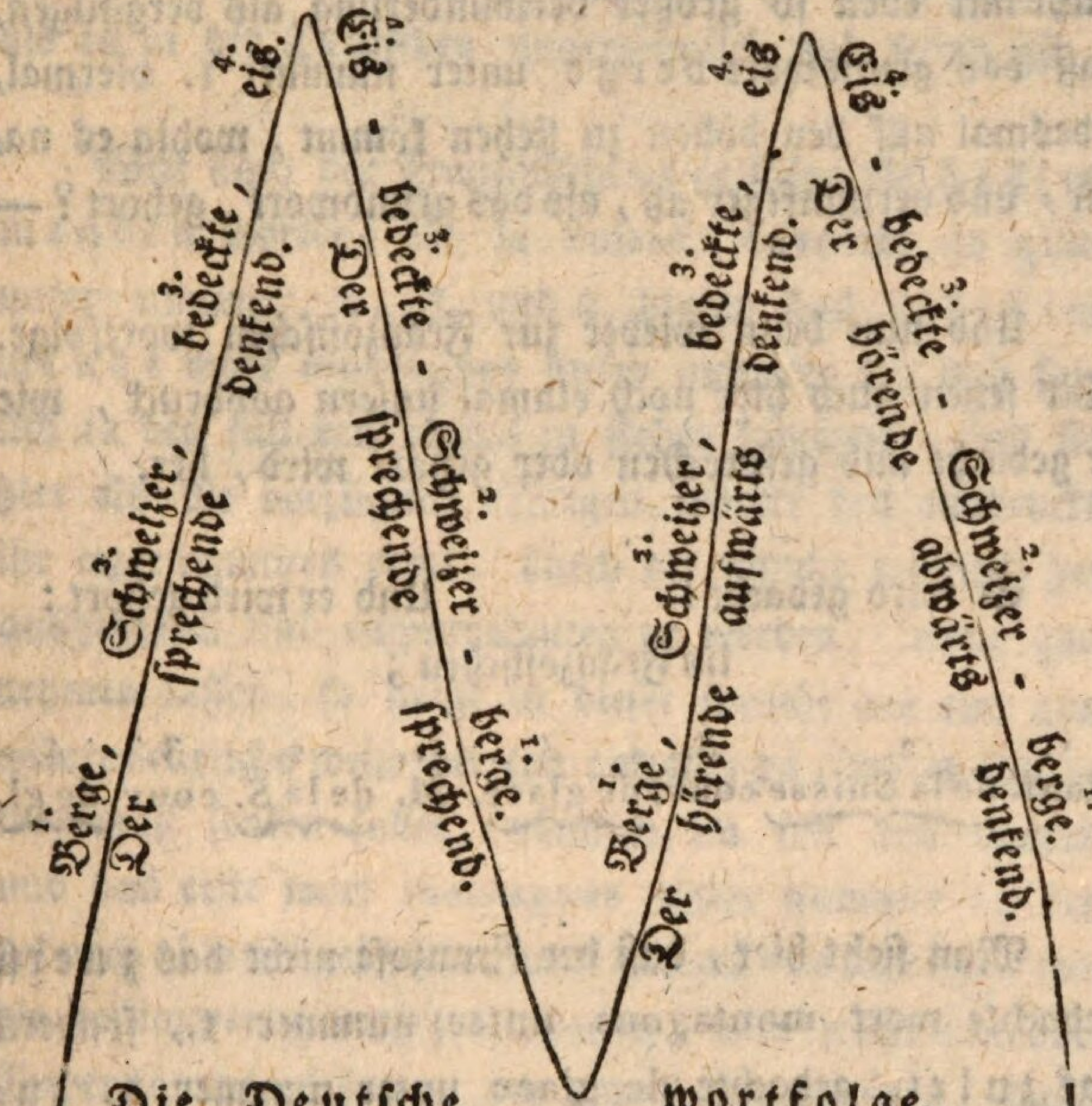
---

(27) Siehe hinten die note.

nummer 1. zu verfehlen. Wie auf einer leiter steigt er auf dem gedankengebäude, das ein jeder zusammengesetzte ausdruck ist, denkend und überlegend auf und nieder. Und so ist also auch für den hörenden wie für den sprechenden durch die Deutsche wortfolge das denken des zubestimmenden und bestimmenden des ausdrucks erleichtert, und was noch mehr ist: der hörende findet sich auch endlich

3) zur aufmerksamkeit auf den ganzen ausdruck und zwar besonders auf den bestimmenden theil desselben gezwungen. Wer hört: eisbedeckte Schweizer — kann dabei nicht eher etwas denken, als bis er das wort berge, das zulezt gesprochen wird, ebenfalls gehört hat. Und daran kann doch wol kein mensch zweifeln, daß wir nicht auf dasjenige antworten sollen, was wir uns bei berge denken, sondern auf das, was der, welcher spricht, dabei gedacht hat, und daß, um passend und vernünftig zu antworten, man erst vorher genau gehört haben müsse, und daß endlich die aufmerksamkeit auf das, was andere sagen, in den meisten fällen noch nüzlicher, und ein zweckmäßiges denken noch fördernder, als das selbstdenken (selbstdünkel) ist.

Und folgendes wäre denn nun also das anschauliche bild unsers ausdrucks, wie er im Deutschen gedacht und gesprochen, und von dem hörenden auf und abwärts gedacht und überlegt wird.



Die Deutsche wortfolge.

Wer bemerkt bei dieser blitzgestalt, dem treffendsten bilde des zusammenhanges des gedankens unb ausdrucks, und der schnelligkeit, womit letzterer dem erstern im Deutschen folgen, und von dem hörenden überdacht und überlegt werden kann, und die erst tiefer unten ihre völlige aufklärung erhalten kann, und keine willkürliche dichtung ist, und gewiß längst würde aufgespürt, und an's licht gezogen worden seyn, wenn sie nicht mit blitzesschnelle dem auge des verstandes hundertmal ent-

schlüpfte, ehe man sie erfaßt — wer bemerkt daran nicht mit eben so großer verwunderung als vergnügen, daß das grundwort berge unter nummer 1. viermal, jedesmal auf den boden zu stehen kömmt, wohin es natur- und vernunftgemäß, als das grundwort, gehört? —

Und nun denn wieder zur Französischen wortfolge. Wir setzen auch hier noch einmal unsern ausdruck, wie er gedacht und gesprochen oder gehört wird, her.

Er wird gedacht:				Und er wird gehört:			
			im Französischen;				
1.	2.	3.	4.	1.	2.	3.	4.
Mont.	de la Suisse	couv.	de glace.	M.	de la S.	couv.	de gl.

Man sieht hier, daß der Franzose nicht das zuerst gedachte wort montagnes unter nummer 1., sondern das zuletzt gedachte de glace unter nummer 4. zuletzt hört, welches für ihn

1) die unannehmlichkeit hat, daß er gar nicht weiß, wovon die rede ist, wenn er das erste wort montagnes unter nummer 1. das zuerst gesprochen wird, zufällig überhört, und daß er sich auch nicht so leicht vermittelst des zuletzt gehörten de glace unter nummer 4. das ein bloß bestimmendes wort ist, und nicht gerade nothwendig auf das zubestimmende wort montagnes hinweißt, als der Deutsche vermittelst des zuletzt gehörten berge, welches der grund des ganzen ausdrucks ist, orientiren kann.

Und das überhören der zuerst gesprochenen wörter ist in der Französischen sprache eben so leicht möglich, als es in der Deutschen ungewöhnlich und selten ist.

Weil nach der Französischen wortfolge die bestimmenden wörter: de la Suisse couvertes de glace unter nummer 2., 3. und 4. hinter das zubestimmende wort montagnes unter nummer 1., und folglich in den fall des odems zu stehen kommen, und sich hier als die vorzüglich thätigen wörter des ausdrucks, ihr angestammtes recht, durch die stimme merklich herausgehoben und emporgehalten zu werden, nicht ganz nehmen lassen, so steigt in dieser sprache auf eine ganz widernatürliche weise der ton (akzent) da, wo er sich naturgemäß senken sollte, nämlich im fall des odems, und das erste wort montagnes unter nummer 1., dem dadurch abbruch geschieht, und das an ton einbüßt, was die bestimmenden wörter erhalten, wird leicht überhört. Daher kömmt es denn, um etwas vorzugreifen, damit der leser durch die erwartung noch ganz anderer kuriöserer dinge seine müde geduld anfrischen möge!

Daher kommt es denn

a) daß der wortton in der Französischen sprache dem hahnenschrei ähnelt, und die Franzosen, wann sie sprechen, gickrigihk schreien, während der Deutsche kukuk ruft. Und daher kömmt es

b) daß in der Französischen dichtung nicht nur, sondern auch in der Französischen prose der anapäst

| ◡ ◡ — | vorherrschend ist, während wir Deutsche in trochöen | — ◡ | — ◡ |, daktylen | — ◡ ◡ | — ◡ ◡ |, jamben | ◡ — | ◡ — | und choriamben | — ◡ ◡ — | — ◡ ◡ — | sprechen. Und daher kommt es

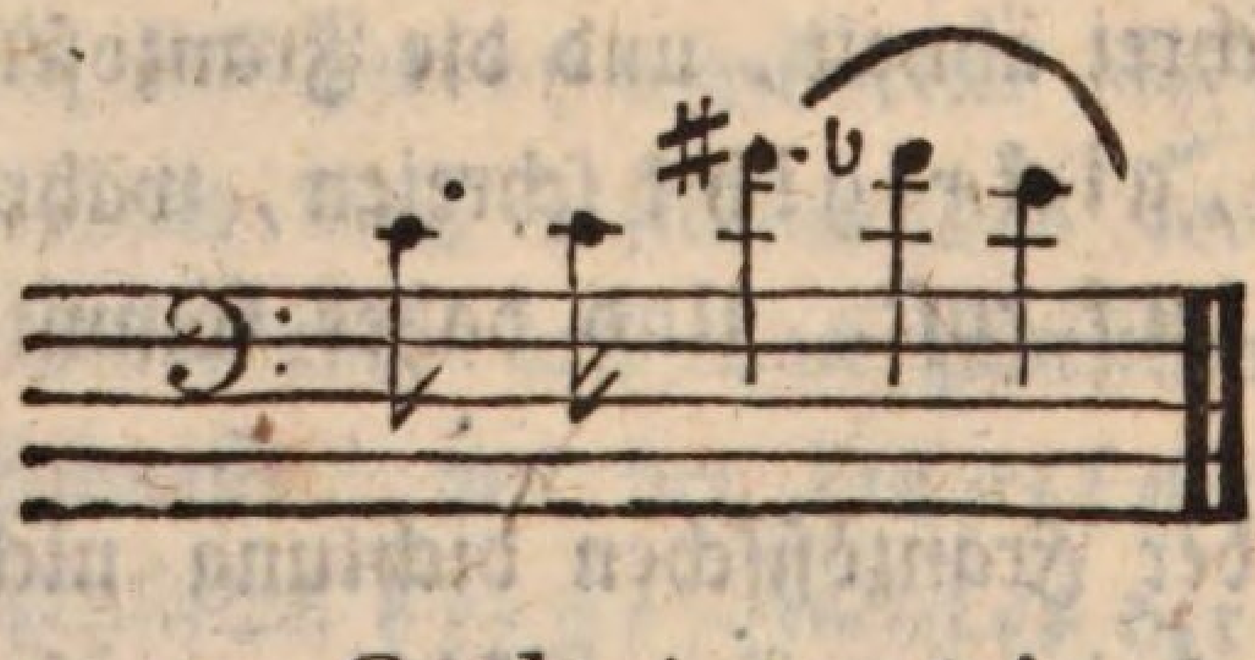
c) daß der Franzose im allgemeinen kein taktgefühl hat, und seine musik selbst von einigen schriftstellern seiner nation mit einer galoppirenden kuh und einer fliegenden feisten gans verglichen worden ist. Und daher lassen sich endlich

d) noch so manche andere erscheinungen in der Französischen sprache und bei dem Französischen volk erklären, worauf wir tiefer unten kommen werden.

Um sich einstweilen so viel hier nöthig ist, von dem unterschied des Deutschen und Französischen worttons eine lebhafte vorstellung zu machen, versetze man sich in gedanken auf einen paradeplatz oder in die kirche.

Der Französische kolonel schreit:

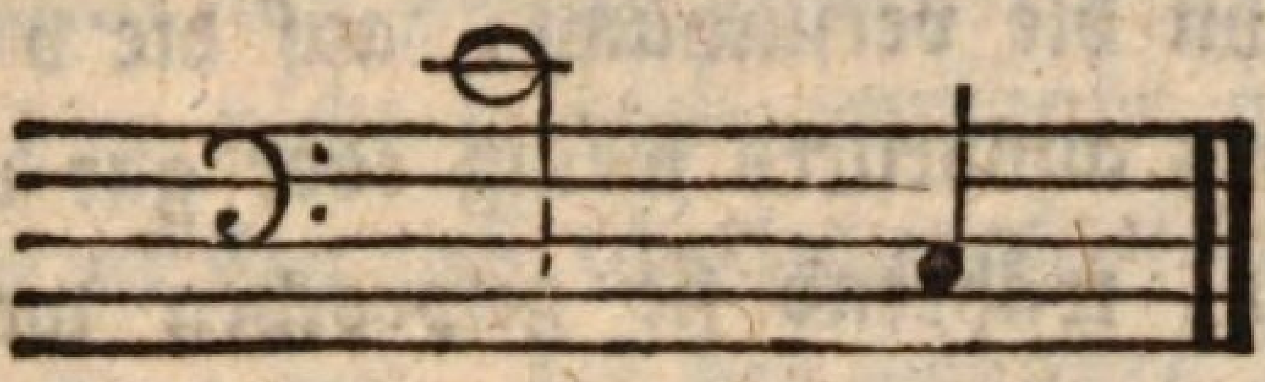
gickri - gibk!



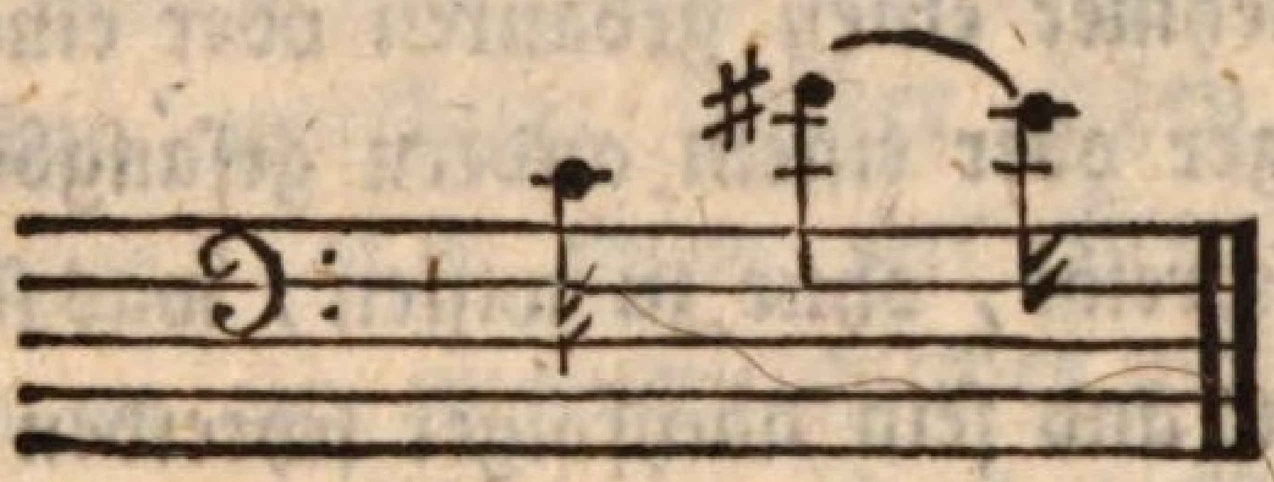
Garde à vous!

Und der Deutsche obrist befiehlt:

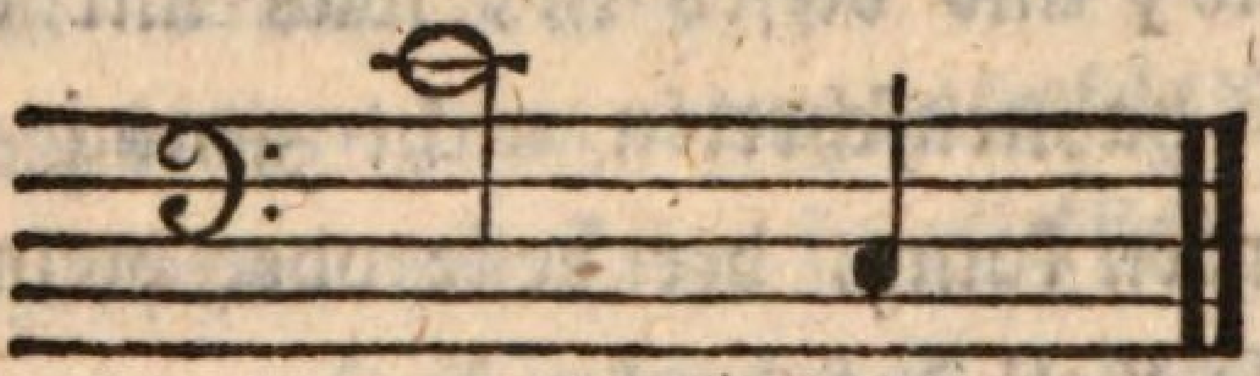
kukuk!



Und der Französische minister schließt:



Und der Deutsche pfarrer betet:



Diesem unterschied der tonsetzung in der Französischen sprache ist es nun auch wohl ohne zweifel mit beizumessen, daß sich der Franzose

2) von jugend auf gewöhnt, auf das erste wort, das gesprochen wird, vorzugsweise zu achten, weil dieses das z u b e s t i m m e n d e, und der grund des ganzen

ausdrucks ist; und, da es zuerst gesprochen wird, wie wir gesehen haben, merklich tiefer als die folgenden bestimmenden wörter tönt. Und hierinnen liegt denn auch zugleich für ihn die versuchung, auf die bestimmenden wörter des ausdrucks wenig oder gar nicht zu achten, und sich, während sie gesprochen werden, selbst allerlei beliebige bestimmungen zu dem zubestimmenden montagnes unter nummer 1. hinzu zu denken, wodurch bisweilen gedankensächelchen zum vorschein kommen mögen, wie bei einer gesellschaftlichen belustigung, wo jeder der theilnehmer einen gedanken oder einen vers aus dem Marburger oder einem andern gesangbuch auf ein stück papier schreibt, ohne zu wissen, was sein vormann geschrieben hat und sein nachfolger schreiben wird.

Also überall, wo wir diese Französische wortfolge nur anfassen, giebt sie blößen. Ueberall erscheint sie als das denken des bestimmten störend, hindernd und verleidend; und dieses ist, was mit allen kukuksstimmen und hahnenschreien nicht genug gerufen und geschrieen werden kann, der beste oder vielmehr der einzig gehaltvolle theil des denkens.

Und diese wortfolge führt endlich

3) auch den nachtheil für den hörenden mit sich, daß, wenn er auch den gehörten ausdruck: montagnes de la Suisse couvertes de glace auf- und abwärts denken und überlegen wollte, er ihn nicht gleich von dem zuletzt gehörten worte glace unter nummer 4, wie der Deutsche von unten herauf, von dem wort berge an,

denken könnte; sondern erst von jenem herunter bis auf das grundwort montagnes unter nummer 1., welches das fundament des ganzen ausdrucks ist, denken müßte. Daß aber hier nicht so viele umstände gemacht werden, und daß die meisten dieß überlegungsgeschäfte lieber gänzlich unterlassen: wer, der den menschen und seine natürliche trägheit zum denken und die Französische ungeduldige lebhaftigkeit kennt, möchte wohl daran zweifeln?

Ich würde nun auch das anschauliche bild der Französischen wortfolge hierher setzen, wenn dieses möglich wäre, oder wenn der Franzose gleich dem Deutschen an ein unausweichliches gesetz beim sprechen und denken und überlegen eines ausdrucks gebunden, und nicht ein jeder, der in dieser sprache spricht, seiner eigenen willkühr fast gänzlich überlassen wäre.

Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß dasjenige, was bisher von dem unterschied der Deutschen und Französischen wortfolge in rücksicht des sprechenden und hörenden gesagt worden ist, auch eben so sehr, und mit noch größerm rechte hinsichtlich des schreibenden und lesenden gelte.

Und fassen wir denn jetzt das einzelne, was über diesen gegenstand, oder über die natur- und vernunftmäßigkeit der Deutschen, und die natur- und vernunftwidrigkeit der Französischen wortfolge aus unserer prüfung hervorgegangen ist, in ein allgemeines resultat zusammen.

Es besteht darinnen, daß die Deutsche wortfolge dem doppelzweck der sprache, dem sprechen und denken, und zwar nicht bloß dem denken des unbestimmten, sondern auch dem denken des bestimmten allen nur möglichen vorschub leiste, und daß dagegen die Französische weder dem sprechen noch dem denken des bestimmten auf irgend eine weise entspreche, und höchstens nur das denken des unbestimmten eben so wie die Deutsche, und dieses vielleicht, da sie es ausschließlich begünstigt, und dazu anhält, noch mehr als letztere befördere.

Das unbestimmte im denken ist aber das abstrakte, und verhält sich zum denken des bestimmten oder anschaulichen, wie mittel zum zweck, und hat ohne dieses keinen werth und gehalt, und ist tauben nüssen und leeren schalen gleich, wie wir aus dem folgenden abschnitte, wo die natur- und vernunftmäßigkeit der Deutschen wortfolge, und die natur- und vernunftwidrigkeit der Französischen, rücksichtlich des verhältnisses, worinnen der bestimmende und zubestimmende worttheil eines zusammengesetzten ausdrucks zu einander stehen, gezeigt werden soll, ersehen werden.

Und diese sprache ist es nun, welcher weiland Herr professor Johann Christoph Schwab im Schwabenlande eine ewige dauer, und immer größere ausbreitung ihrer herrschaft verheissen, und den eine akademie der wissenschaften in Deutschland für diese tröstliche aussicht gekrönt hat. (28)

(28) Siehe hinten die note.

Soll und wird sie in erfüllung gehen? Werden immer mehr Deutsche das bessere für das schlechte hingeben? Nein! würdig wird sich der Deutsche immer mehr zeigen des beneidenswerthen vorzugs: eine sprache zu besitzen, die nur denkende menschen zu sprechen vermögen; in der keine zwei sylben gesprochen werden können, ohne daß sie vorher gehörig gedacht worden sind, und in der keine erträgliche antwort gegeben werden kann, ohne daß man vorher ganz ohr gewesen ist!

Nein! sie wird nie untergehen, diese herrliche sprache, wird nie aufhören, für Germaniens völker das stärkste band der vereinigung und eintracht, der schüzzende genius ihrer sinnigkeit und besonnenheit, und das theure pfand ihrer treue und redlichkeit, ihrer ehrlichkeit und bescheidenheit, kurz ihrer vorzüglichkeit, eigenthümlichkeit und ganzen Deutschheit (wahrhaftigkeit) zu seyn!

Dafür bürgt uns das blut, das in strömen an der Katzbach geflossen, und der grimme feind, der aus dem schönen bund und heiligen verein geschlagen worden ist.

Ihrer heiligsten pflicht eingedenk, würden sich tausende und millionen rüstiger kämpfer mit verzehrendem eifer zur vertheidigung des kostbarsten kleinods, das sie von ihren vätern geerbt, zur vertheidigung ihrer sprache erheben, wenn sich wieder gefahren zeigen sollten, wie unter L o u i s XIV. und einem Deutschen g r o ß e n, und

in der letzten bangen zeit. Und wir alle würden lieber in masse untergehen, als uns eine fremde zunge einsetzen lassen. Unsere sprache ist uns von Herrmann, dem Römervertilger, mit schweren und blutigen opfern gerettet, und von seinem edeln geschlechte als ein fideikommißgut überliefert worden. Und wir würden diese ruhenden schatten aus den gräbern aufschrecken und das racheschwerdt der furchtbaren Nemesis gegen uns zücken, wenn wir das unsrer treue anvertraute erbe unsern kindern und enkeln nicht unversehrt und ungeschmälert überlieferten. Ja, unersetzlich würde für uns und unsere späteste nachkommenschaft der verlust dieses Palladiums seyn! Wir würden moralisch verkrüppeln, und der hohen bestimmung nicht werth seyn, die uns die ewige vorsicht verliehen, und wozu sie bereits unverkennbar ihre anstalten trifft, (29) wenn wir, ohne inspirirt zu werden, nur der mehrzahl nach in fremden zungen und sprachen unsere geisteskraft entnervten! Diese mögen gut seyn für diejenigen, welchen sie vom himmel verliehen worden sind; aber für uns und unsere bildung und bedürfnisse und verhältnisse taugt nur die sprache, die uns unsere mütter mit der milch eingeträufelt haben. Der, der hinter dem sternenheer thronet, und alle seine menschen mit gleicher ewiger vaterliebe umschließt, hat einem jeden gewähret, was ihm noth thut auf erden, um auf seiner großen völkerkarte sichtbar zu werden, und das unendliche farbengemisch zu erhöhen, entweder durch licht, oder durch schatten. —

(29) Siehe hinten die note.

Nicht alle konnten auf einen platz hingestellt werden, und der eine mußte seine stelle in dem hintergrund einnehmen, während ein anderer durch seinen glanz die vorderseite erleuchtet; und nicht allen konnte alles zugleich gegeben werden! Aber überall ist entschädigung für entbehrung; überall reichthum und überfluß auf der einen, wenn spärlichkeit und beschränktheit auf der andern seite statt hat.

Andere gaben hat der Italiener, andere kräfte der Spanier, andere talente der Holländer, andere künste der Franzose, und andere schätze und vorzüge der Engländer! Aber wir sind Deutsche! und dieß trotz der politik und ihren künsten, bis auf diese stunde nur durch unsere sprache geblieben.

Sagt mir doch, wo Deutschland liegt? Liegt es da, wo Braunfels liegt, oder wo die Weser fließt, oder wo man Preußisch spricht, oder wo die Donau schießt, oder an dem Vogesus, oder auf dem Riesenberg? Sagt mir doch, wo Deutschland liegt? —

Bleibt uns aber unsere sprache, dies einzige gut, so können wir uns niemals aus der reihe der nationen verlieren, und wenn wir noch zehnmal das Reich verlieren sollten! Wir werden es im bunde wieder finden, und es alsdann klüger, als vordem, und inniger vereint zu bewahren wissen. Und niemand wird und kann uns unsere sprache rauben wollen, wenn wir sie nicht selbst verschmähend als einen werthlosen bettel von uns werfen.

Unsere Nachbarn ehren und schätzen sie nach langem vergeblichen sträuben, und lassen ihr die ihr gebührende gerechtigkeit widerfahren. Villers edles Herz glühte für Deutsche sprache und literatur, und hätte unter seinen leiden wohl verdient durch Deutschen trost aufgerichtet zu werden! Unsere heroen in dichtung und prose: Göthe und Schiller, Jakobi und Fichte und hundert andere in gleicher und absteigender linie haben ihr vom fuße des Ural, bis in die Pyrenäischen schluchten, und nach allen richtungen der erde hin, achtung und ansehn erzwungen, und durch ihre meisterwerke unsterblichkeit gesichert! Und in welcher herrlichkeit wird sie nicht erst strahlen, welche produkte nicht liefern, wann der born des lebens und der natur, aus dem sie geschöpft worden, gänzlich aufgeräumt, und allen zugänglich gemacht seyn wird. (30)

Nein! sie wird nie untergehen, diese herrliche sprache! Diese hoffnung thut meinem herzen so wohl, daß ich sie allen freunden des vaterlandes einhauchen möchte. Sie wird nie untergehen, wird nie aufhören für Germaniens völker das kräftigste bildungsmittel zu seyn, und sie zu der stufe der vollkommenheit hinanzuführen, wozu sie nach der ewigen vorsicht unerforschlichem rathe berufen sind.

Durch unsere sprache sind wir zu einem kräftigen denken gezwungen. Und denken müssen wir, denken

---

(30) Siehe hinten die note.

muß der Deutsche, wenn er nicht auf einer der niedrigsten stufen menschlicher bildung stehen bleiben soll. Deutsches gefühl liegt zu tief in des herzens gründen. Und eben weil es so tief liegt, ist es kräftig und innig. Und eben, weil es kräftig und innig und inhaltschwer ist, beschränkt in seinem umfang, wie denn überhaupt inhalt und umfang überall in einem umgekehrten und entgegengesetzten verhältniß zu einander stehen. (31)

Unter einem mehr rauhen als sanften himmel nicht auf's freundlichste von außenher angesprochen, ist das Deutsche gefühl zurückgebogen in sich, und dehnt sich nicht leicht über den eigenen herd und die familie, und eine mäßige anzahl von mitbürgern aus, und es schien dem Deutschen bisher nur wohl zu seyn, wenn er die burg seines fürsten aus dem fenster erblicken konnte: (32) sonst würde er in der geschichte der völker gewiß eine eben so große rolle als in der familie gespielt haben.

Deutsche nationalbildung muß durch's denken durchgehen, und vermittelst des denkens von innen heraus, von subjekt zu subjekt fortschreiten, (33) und vom einzelnen zum ganzen aufsteigend, betrieben werden, wenn sie einmal vollendet seyn, und in der ausdehnung erscheinen soll, in welcher wir nationalität bei andern völkern zu sehen gewohnt sind.

---

(31) Siehe hinten die note.

(32) Siehe hinten die note.

(33) Siehe hinten die note.

Zwar geht es langsam auf diesem wege; aber es giebt keinen andern für uns. Und mit unserer riesenmäßigen geduld und unverwüstlichen ausdauer, können wir leichter als andere unsere reife abwarten. Was unser wein ist unter den weinen der erde, sind wir unter den völkern und nationen der welt. Wie dieser im liegen auf dem fasse erst zeitigt und genießbar wird, sind auch wir, denen er zur stärkung verliehen, (34) von dem schicksal berufen, langsam zu reifen; aber alsdann auch durch würze und würde und ferne (alter) und vortrefflichkeit über alle völker und nationen der welt himmelhoch empor zu ragen!

Der leser verzeihe diesen erguß, der aus einem patriotischen herzen geflossen, und vermische seine gefühle damit!!

---

(34) Siehe hinten die note.

Fünfter abschnitt.

Von der natur- und vernunftmäßigkeit der Deutschen, und der natur- und vernunftwidrigkeit der Französischen wortfolge, rücksichtlich des verhältnisses, worinnen der bestimmende und zubestimmende worttheil eines zusammengesetzten ausdrucks zu einander stehen.

Wem die steigerung der eigennamen zu gemeinnamen, und die umwandlung der gemeinnamen in eigennamen in den beiden ersten abschnitten nicht ganz klar geworden seyn sollte, der wird jetzt, wo von dem inhalte des wortes, oder von der vorstellung gehandelt werden wird, volles licht bekommen. Denn was von der vorstellung gilt, gilt auch vom worte als der hülle, oder dem körper derselben.

Der bestimmende worttheil eines zusammengesetzten ausdrucks verhält sich zu dem zubestimmenden:

a) wie das thätige zum leidenden;

b) wie das dienende zum herrschenden;

c) wie das männliche zum weiblichen im geschlechts-unterschied;

d) wie das rein menschliche (künstliche) im denken zum natürlichen im denken;

e) wie das bestimmte im denken zum unbestimmten im denken;

f) wie das besondere im denken zum gemeinsamen im denken; kurz

g) wie das anschauliche in unserer erkenntniß, zum abstrakten in derselben.

Wir müssen demnach den unterschied zwischen dem anschaulichen und abstrakten in unserer erkenntniß aufzuhellen suchen, um das verhältniß des bestimmenden worttheils zu dem zubestimmenden im ausdruck, und auch in dieser hinsicht die natur- und vernunftmäßigkeit der Deutschen, und die natur- und vernunftwidrigkeit der Französischen wortfolge darstellen zu können.

Nihil est in intellectu, quod non prius fuit in sensu. (35)

Durch den eindruck, der vermittelst des sinnes von außenher auf den menschen einströmt, wird sein geist aus dem schlummer zur thätigkeit (36) nicht nur aufgerufen, sondern es wird ihm dadurch auch der stoff zu seiner wirksamkeit zugeführt.

(35) Siehe hinten die note.

(36) Siehe hinten die note.

Dieser stoff wird darauf als mannigfaltiges und zerstreutes von demselben, nach den ihm beiwohnenden formen und gesetzen zu gebilden vereinigt, und so zum bewußtseyn gebracht und darinnen niedergelegt.

Diese gebilde oder erzeugnisse des menschlichen geistes werden im Deutschen mit einem passenden ausdruck: vorstellungen bezeichnet. Sie stellen den gegenstand nicht wie er an und für sich ist, sondern nur wie er uns erscheint, und nach seinen äusseren umrissen und verhältnissen, gleich einem spiegel, oder wie das gemälde das original bloß vor. »In's innere der natur,« sagt schon der große Haller, »dringt kein erschaffner geist; wie glücklich ist er, nur wenn sich die schale weist!«

Und diese vorstellungen heißen wieder eben so passend im Deutschen, wann sie den gegenstand nach seiner eigenthümlichkeit oder individualität enthalten, erstlich: anschauungen; und wann sie nur das mehrern gegenständen gemeinsame, und dieses gemeinsame entweder als ein's und dasselbe an verschiedenem, wie im praedicativum und substantivum abstractum, oder als verschiedenes an verschiedenem, wie im substantivum appellativum, mit ausschluß des besondern, eigenthümlichen und individuellen enthalten, zweitens begriffe, von greifen, begreifen (mit dem verstand, wie mit der hand greifen und zusammenfassen).

Weil nun die anschauungen, vorstellungen von dem besondern und individuellen sind, das in der natur

und erfahrung angetroffen wird, so beziehen sie sich darum auch unmittelbar auf gegenstände, so wie sich dagegen die begriffe, welche nur vorstellungen von dem mehrern dingen gemeinsamen enthalten, das nirgends als in den köpfen der menschen anzutreffen ist, sich nur unmittelbar, das heißt: nur vermittelst der anschauung auf objekte beziehen.

Denn wir mögen die begriffe: hund, groß, größe ꝛc. ꝛc. wenden und drehen, wie wir wollen; so wie sie sind und da stehen, nackt und entblößt von allem anschaulichen, werden sie niemals auf gegenstände der natur und erfahrung bezogen werden können.

Die anschauungen hat bis auf einen gewissen grad das thier mit dem menschen gemein; denn auch dieses kennt seinen herrn und seine krippe. Aber der begriffe ist der mensch allein fähig, und zu ihnen kann sich das thier nicht erheben, weil sie nur durch abstraktion erlangt werden können, wozu ihm das vermögen versagt und welches dem menschen ausschließlich verliehen worden ist.

Das abstraktionsvermögen ist folglich ein großer und beneidenswerther vorzug, oder besser, das χαρακτεριστικὸν des menschen, indem er sich durch dasselbe in den stand gesetzt sieht, eine menge vorstellungen, die er einzeln und jede für sich in's besondere nicht zu fassen und zu behalten vermöchte, durch trennung des besondern und individuellen und verknüpfung

des gemeinsamen, das sie enthalten, auf begriffe zu bringen, vermittelst deren er das einzelne und besondere in der erfahrung erkennen kann. Und es sind solche hauptvorstellungen mit dem golde nnd dicken thalern zu vergleichen, die für die laufenden ausgaben des tages in der haushaltung umgewechselt werden können. Nichts destoweniger haben wir aber doch nicht ursache, uns dieses vorzugs zu überheben. Denn wenn uns derselbe auch gleich auf der einen seite weit über die niedern bewohner der erde erhebt, so setzt er uns doch auch auf der andern tief unter die möglichen naturen einer höheren weltordnung herunter, als welche zu den verrichtungen ihres geistes und der erweiterung ihrer erkenntniß, die bloß anschaulich (intuitiv) ist, dieses vehikels menschlicher schwäche und beschränktheit nicht bedürfen.

Von solchen naturen können wir uns nun zwar keine vorstellung machen; aber wir können uns doch vorstellen, daß es wesen gäbe, die hundert und tausend mal mehr anschauliches in ihrer erkenntniß als wir hätten, und deren erkenntniß darum auch in eben dem maße, so gewiß vorzüglicher als die unsrige seyn würde, als unsere erkenntniß von dem hunde z. b. unläugbar mehr werth hätte, wenn wir von allen hunden, die wir kennen oder zu kennen glauben, jeden einzeln nach seiner eigenthümlichkeit und abgeschlossenen individualität kennten, als jetzt, wo wir uns mit der an umfang weiten, aber an inhalt beschränkten vorstellung von dem was allen hunden gemeinsam ist, behelfen müssen.

Kurz, um bei dem besitze des vorzugs, den uns das abstraktionsvermögen vor den niedern bewohnern der erde giebt, in den schranken der mäßigung zu bleiben, reicht die erwägung allein schon hin, daß die erweiterung unserer erkenntniß, welche wir diesem vermögen verdanken, oder daß die begriffe, deren wir dadurch fähig sind, nur allein mittelbaren werth, das heißt: nur in so fern werth haben, als sie vermittelst der anschauungen auf gegenstände der natur und erfahrung bezogen werden können.

Ohne dieß würden sie, wie schon gesagt, tauben nüssen und leeren schalen gleich seyn, und wohl eine zeitlang, wie falsches geld unter dem gepräge ächter münze unerkannt aus einer hand in die andere übergehen können, aber am ende doch von dem späherauge des wardeins entdeckt, und von der obrigkeit verrufen, als werthlos weggeschleudert werden müssen, wie schon so manchen begriffen begegnet ist, und noch vielen andern bis an's ende der tage begegnen wird. (37)

Mit andern worten: das abstrakte in der vorstellung hat kein leben an und für sich, und aus sich selber, und ist todt und todtbringend in der anwendung, wenn es nicht aus dem anschaulichen geboren, und von diesem wieder zum leben gerufen, und in die natur und erfahrung eingeführt wird.

---

(37) Siehe hinten die note.

Und da es nun auch weder bei den niedern bewohnern der erde, noch bei den höhern naturen einer andern weltordnung angetroffen wird, so könnte es auch zum unterschiede von dem anschaulichen, das wir mit allen wesen gemein haben, das r e i n menschliche in unsrer erkenntniß, so wie, weil es bloß vermittelst des anschaulichen auf gegenstände bezogen, und durch dasselbe in's leben eingeführt werden kann, zum unterschied von diesem, das w e i b l i c h e genannt werden, weil es sich zu demselben wie das weibliche zum männlichen im geschlechtsunterschiede der menschen verhält.

Durch dieses verhältniß des abstrakten zum anschaulichen in der vorstellung wird aber der werth desselben eben so wenig herabgesetzt, als das weib durch seine abhängigkeit von dem manne in dem unterschiede der geschlechter entwürdigt wird. Dieses geschieht vielmehr alsdann nur, wann es, seine natur und bestimmung und herkunft verkennend, von und durch sich allein etwas seyn und leisten, in der gemeinschaftlichen berathung das erste und letzte wort haben, eine ausgezeichnete rolle spielen, und gleich einem Französischen bramarbas von weib, in der ökonomie des vorstellungsvermögens herrschen und gebieten will.

Da wir es hier nicht zunächst mit dem verhältniß der Französischen frauen zu ihren männern und den stolzen und verwöhnten Deutschen damen zu ihren herren, sondern mit dem verhältniß des abstrakten zu dem anschaulichen, oder des weiblichen zu dem männlichen in

unserer erkenntniß zu thun haben, welches letztere, obgleich nicht weniger anmaßend und vorlaut als gemeine frauen in der gesellschaft, und, da es nicht wie diese unter, sondern über dem männlichen steht, (38) oft noch anmaßender und schreiender als diese, sich doch alles gefallen lassen muß, was über es verhängt und beschlossen wird, so werden wir die gränzlinie zwischen männlicher und weiblicher bestimmung etwas genauer bestimmen und schärfer bezeichnen dürfen, als wir sonst den muth haben würden.

Das weib ist dem manne zur gehülfin gegeben. — Und damit ist der ganze inhalt und umfang seiner bestimmung ausgesprochen. Und es folgt ohne widerrede daraus, daß das weib dem manne unterthan seyn soll, daß es seinen willen dem des mannes unterordne, und wie es einer verständigen magd und dienerin ziemt und wohl ansteht, auf die winke und befehle ihres herrn achte, nichts ohne seinen willen und wissen thue und unternehme, und in der ehre desselben ihr eigenes ehr suche, und in dem bestreben, ihm gefällig und zu allen diensten willig zu seyn, seinen ganzen werth, und würde suche. (39)

Nichts ist gerechter und billiger als diese forderung, an das abstraktionsweibchen; denn es hat, wie das weib in dem geschlechtsunterschiede der menschen sein leben und seinen werth bloß von dem männlichen (an-

(38) Siehe hinten die note.

(39) Siehe hinten die note.

schaulichen). Wie einst Eva aus Adams rippe, ist es von dem männlichen abstrahiret, und gebildet worden, und muß auch eben so durch dasselbe zum leben gerufen, befruchtet und in die natur und erfahrung eingeführt werden, wenn es nicht wie eine alte jungfer verkümmern soll. Ohne das männliche ist es nichts, schlechterdings nichts, und darf nicht einmal etwas seyn wollen, wenn es nicht gleich einer frechen und schamlosen dirne sich und die schranken seiner bestimmung übergehend, in der haushaltung des vorstellungsvermögens unordnung und verwirrung anrichten und sich prostituiren und zum skandal machen will. Denn zurückgezogenheit ist die zierde des weibes, und in der dunkelheit leuchtet und glänzet sein stern! Und es sollte darum auch ein abstraktionsweibchen nach der löblichen sitte der bienenkönigin und einer ehrbaren Deutschen jungfrau niemals das kapitolium verlassen, ohne eine starke männliche bedeckung.

Aber wie soll das weibliche dem männlichen dienen, wie ihm helfen? Soll es erwerben, und den schatz des wissens vermehren helfen? — Das sey ferne; dafür bewahre der himmel! Dazu ist es nicht vorhanden; es fehlen ihm die kräfte dazu. Dann würden schöne sächelchen zum vorschein kommen; produkte, geburten einer wahren afterphilosophie. Nein, als eine sinnige und gescheute hausfrau soll es den erwerb des männlichen als ein anvertrautes gut in sich aufnehmen, sorgfältig zusammen und zu rathe halten, um damit immer bei der hand seyn

Bayerische Staatsbibliothek München

und dienen zu können, wann der herr seiner bedarf.

Und wenn es im geschlechtsunterschiede der menschen nicht immer so, sondern oft und vielfältig ganz anders zugeht; wenn in schweren und trübseligen zeiten, wie zu der Franzosenzeit, wo die kraft des mannes allein nicht reicht, die kosten der haushaltung zu erschwingen, und die unerhörten auflagen aufzubringen, das arme, schwache weib auch mit zugreifen, hand anlegen und erwerben helfen muß, so ist dieses nicht im wege der natur, sondern auf abwegen derselben, und es sollte billig nicht so seyn, und das beklagenswerthe, schwache gefäß giebt in solchen widernatürlichen fällen das empörende und herzbrechende ansehn einer alten kuh, die unterm joch geht, und am pflug (fluch) zieht. (40)

Aber im reiche der vorstellungen, wo solcher widernatürliche zwang nicht herrscht, und solchen empörenden nothfällen zu rechter zeit vorgebeuget werden kann, und wo noch alles, wir wollen nicht sagen natürlich zugeht, aber doch natürlich zugehen könnte, (41) nehmen wir keine rücksicht auf solche monströse ausnahmen, und fordern schlechterdings und unbedingt, daß das weibliche zu keinen andern, als den ihm angemessenen beschäftigungen, nämlich nicht zum erwerben, sondern zum bewahren und verwalten des erworbenen gebraucht, und wenn

(40) Siehe hinten die note.

(41) Siehe hinten die note.

es, seine bestimmung vergessend, sich eitel zudrängen sollte, sogleich in die gehörigen schranken zurückgewiesen werde. Denn mit dem willen ist's allein nicht gethan, und aus einem weibe wird nun und nimmermehr ein mann! Die gaben sind mancherlei, und mancherlei die bestimmungen.

Das männliche seinerseits soll sich seiner vorzüge nie aus übermuth überheben, sondern das weibliche immer als eine unentbehrliche gehülfin und nothwendiges vehikel seiner schwäche und beschränktheit ehren, und als ein leicht zerbrechliches gefäß schonen. Es soll zu dem ende die ihm verliehenen kräfte mannhaft gebrauchen, um die haushaltung des vorstellungsvermögens mit allem erforderlichen reichlich und in überfluß zu versehen, damit nicht zeiten des fluchs und der verzweiflung eintreten, wo das weibliche über kraft und vermögen thun, und geschäfte verrichten muß, denen es eben so wenig gewachsen ist, wie die kuh dem karren und pflug.

Beide sollen in liebe vereint und wie ein leib und eine seele mit einander seyn, ein jedes in der ihm von der natur vorgezeichneten und angewiesenen sphäre, wohl erwägend und nie vergessend, daß keins das andere in der haushaltung des vorstellungsvermögens entbehren kann, und daß sie sich wechselseitig bedürfen, um den forderungen ihrer natur und bestimmung genüge zu thun.

Ohne das männliche fehlt der erwerber, und ohne das weibliche der behälter für das erworbene; oder:

ohne das männliche ist das weibliche todt und ohne leben, und ohne das weibliche das männliche ohne wartung und pflege, oder, um das bildliche zu verlassen: ohne das anschauliche in der vorstellung ist das abstrakte taub, und ohne das abstrakte in der vorstellung das anschauliche blind. So will es die natur. Dieses ist ihre anordnung, die, so lange sie heilig gehalten wird, segen und überfluß in die haushaltung bringt, und mit deren vernachlässigung und umkehrung unordnung und verwirrung, mangel und armuth und alle plagen einziehen, die überhaupt auf widernatürlichem wege unvermeidlich sind, und erstaunlich gedeihen.

Freilich, bedürfte der menschliche geist des abstrakten zu seiner erkenntniß nicht, oder, welches dasselbe ist, wäre unsere erkenntniß bloß anschaulich (intuitiv), so würde es, wie schon bemerkt worden ist, mit derselben ganz anders bestellt seyn, so wie die welt auf einmal ein ganz anderes ansehn bekommen würde, wenn der Adam der Eva zur gehülfin nicht bedürfte.

Da dieß aber nun nicht so, sondern anders ist, so müssen wir das abstraktionsvermögen als einen großen, ausgezeichneten vorzug unsers geschlechts, oder vielmehr als den eigentlichen konstituenten unsers karakters mit dank gegen den urheber unserer natur erkennen, indem wir ohne denselben auf die wenigen und dürftigen vorstellungen des thiers, auf den herrn und seine krippe beschränkt seyn würden, ob uns dasselbe auch gleich auf der andern seite — aber wo ist etwas auf der welt, das

nicht auch diese andere seite hätte? — wie einst Eva den Adam zu allerlei thorheiten und sünden verleiten, und in große verlegenheit bringen kann, wenn wir nicht anhaltend gegen seine versuchungen und blendwerke auf unserer hut sind, und ihm, wie man sagt, den daumen auf's auge halten! Ja, man kann von den abstraktionsweibchen mit vollem rechte sagen, was den frauen in der gesellschaft bloß nachgesagt wird, daß sie an all'dem elend, worunter der mensch gegen den willen der natur seufzt, schuld sind. All' diesem elend wird vorgebeugt, wenn beide in liebe vereint zusammen wirken, und nicht feindselig mit einander hausen!

Wenn wir hier nochmals einen prüfenden blick auf das verhältniß des abstrakten in der vorstellung zu dem anschaulichen werfen, so können wir nicht daran zweifeln, daß die bestimmung des erstern nichts weniger als entehrend ist. Denn genau genommen, ist nicht das weibliche in unserer erkenntniß, sondern das männliche der dienende theil, weßhalb wir denn auch vorher ersteres das herrschende, und letzteres das dienende genannt haben, woraus denn wieder als eine neue ähnlichkeit des wortes mit dem menschen hervorgeht, daß das dienende thätig, und das herrschende unthätig ist, und daß das vorstellungsmännchen sich, wie ein braver mann auf sein ehelichs gemahl, auf das abstraktionsweibchen, einzig bezieht, und beschränkt. Und gut würde es seyn, wenn sich letzteres damit begnügte! — Aber dieses ist eine erzkokette; und unbezwinglich ist die begierde des menschen, den umfang seines wissens auf kosten des inhalts und der

wahrheit zu erweitern, und schwer fällt es ihm, das weibliche in der vorstellung in den schranken seiner bestimmung zu halten, und leicht wird er versucht, der eitelkeit desselben, dem erbübel alles weiblichen und schwachen freien spielraum zu lassen, wenn das männliche nicht stark und umfassend genug ist, allen forderungen des bedürfnisses genüge zu leisten. Denn, wenn der mann seine schuldigkeit nicht thut, muß das weib wol seine stelle einnehmen. Dies folgt so eins aus dem andern, als daß die wackere hausfrau die lechzende erde mit brunnenwasser tränkt, wenn der himmel das gärtchen nicht begießt.

Indeß auch hier tritt im reiche der vorstellungen wieder ein vortheil ein, den wir im geschlechtsunterschiede der menschen entbehren. Wir können nämlich das weibliche in der vorstellung immer von dem männlichen selbsten abstrahiren und selbstthätig bilden, ohne daß wir nöthig hätten, es aus büchern zu schöpfen, oder, wie es uns ein kranker professor vom katheder darbietet, anzunehmen. Allen ist vergönnt sich der quelle zu nahen, und aus dem born des lebens zu schöpfen. Allen steht das große buch der natur und erfahrung unentgeldlich offen, und allen sind augen zum sehen, und verstand zum verstehen verliehen. Alle finden in der wirklichen welt stoff in überfluß und menge, um anschauungen zu bilden, und sie auf begriffe zu bringen, oder das weibliche in der vorstellung aus dem männlichen selbstthätig hervorgehen zu lassen. Und es könnte wahrhaftig nicht mit rechten dingen zugehen, oder die gelbe sünde müßte

mit im spiele seyn, wenn man in abrede seyn wollte, daß in dieser kleinen schrift nicht wenigstens ein halbes dutzend solcher weibchen und männchen aus der natur und erfahrung geschöpft und herausgebildet worden seyen.

Aber nur einmal, und nicht wieder, gieng eine Eva aus der rippe Adams hervor, und seit der zeit kömmt alles was männlich und weiblich ist, von erstern her, und wir müssen es nehmen wie es ist und gegeben wird. Und wird nun, wie es seyn sollte, das abstrakte in der vorstellung von dem anschaulichen selbstthätig abgezogen und gebildet, so ist es auch von dem leben desselben durchdrungen und erfüllt, und kein punkt seiner sphäre taub und leer für den geist, oder so ist das weibliche mit dem männlichen immer vermählt und von demselben befruchtet, und hat leben in sich, und kann in das leben, nämlich in die natur und erfahrung, auch ohne weiters eingeführt werden.

Wird es uns dagegen von fremder hand bereitet überliefert, so sind wir uns wol seines umfangs, aber nicht seines inhaltes (des anschaulichen in demselben) bewußt, und es ist todt für die einbildung, und wir müssen, um es in's leben zu rufen, oder in die natur und erfahrung einzuführen, erst das männliche, wie für die jungfrau den mann suchen, und dieser findet sich nicht so immer auf der stelle, oder paßt nicht, wann er gefunden wird, welches in der haushaltung des vorstellungsvermögens oft noch schlimmer, als in der ökonomie der menschen unter einander ist.

Wir haben oben schon bemerkt, daß das abstraktionsweibchen nicht unter, sondern über dem männlichen stehe. Und damit wir keinen unterschied desselben von den frauen in der gesellschaft unberührt lassen, so wollen wir auch diesen noch bemerken, daß im reiche der vorstellungen, wie im staate der bienen, die vielmännerei (polyandrie) eingeführt ist. Auch das beschränkteste abstraktionsweibchen hat mehrere männchen unter sich, und je größer und ausgedehnter sein hof, desto mehr kavaliere stehen ihm zu gebote. Ja, die matrone Etwas, und die metze Quelque chose sind universalfrauen im vorstellungsvermögen; sie liegen aber auch immerwährend an entkräftung darnieder, und es werden allemal scharen von herren und zofen erfordert, um sie aus der ohnmacht in's leben zurück zu rufen.

Wir verlassen nun das bildliche der darstellung, und kehren zum trocknen worte zurück.

Naturgemäß wird das abstrakte in der vorstellung vom anschaulichen selbstthätig abgezogen und herausgebildet. Die natur, eine eben so verständige als zärtliche mutter, läßt ihren zögling nicht auf dem polster der trägheit vermodern, sondern reißt ihn durch das bedürfniß zu sich und in die erfahrung hinaus, damit er hier selbst sehe, beobachte, trenne, verknüpfe, bilde und gestalte, und so von dem einzelnen zum ganzen, und von dem einfachen zum zusammengesetzten, oder von anschauungen zu begriffen aufsteige!

Die schule geht mit ihren schülern den entgegengesetzten weg, der anfangs eben und hintendrein erbärmlich ist. Sie reicht ihnen die schalen, und sie haben für die ausfüllung zu sorgen, wenn sie wollen. Sie giebt ihnen die hülse, und sie suchen den kern, wenn sie können. Und sie leiht ihnen die begriffe, und überläßt es darauf ihren fähigkeiten und ihrem glück, die anschauungen dafür zu finden.

Ihro Durchlaucht! sagte einmal ein hofnarr zu seinem gnädigsten herrn, als er sich mit demselben auf einer höhe befand, und dieser die schöne aussicht bewunderte: Hier ließe sich eine herrliche mühle anlegen. — Narr! erwiederte der verständige fürst, wo wollte denn der müller das wasser hernehmen? — I nun, da möchte er zusehen!

Die hofnarren haben aufgehört, aber die narrheit dauert fort, mühlen zu bauen, und hintendrein erst nach dem wasser zu schauen, und die verkehrtheit läßt nicht nach, begriffe zu schmieden, und post festum die erfahrung zu fragen: ob sie auch anwendung leiden? —

Doch leicht und ohne herzbrechen möchte noch zugesehen werden, wenn kein barmherziger fels sich erbarmen, und ein brünnlein springen lassen will, um die herrliche mühle mit wasser zu versehen. Wenn alle stricke reißen, läßt sich am ende der fromme wind noch bewegen, ihr seinen odem zu leihen! Wenn aber millionen köpfe schuldloser menschen unter einer begriffsform fallen, und dieselbe am ende dennoch als zu eng und

nicht zureichend zerschlagen werden muß, so möcht' einem das herz im leibe zerspringen, wenn nicht ein fels seine stelle einnimmt!

Und wenn es nun gleich auch auf dem wege der natur sehr langsam fortgeht, und ihr zögling höchst mühsam zum ziele hinschreitet, so nähert er sich demselben doch mit jedem schritte, und thut keinen vergebens, während der schüler der schule sich oft sein ganzes leben hindurch wie ein déserteur de la nature auf irrfahrten abläuft, und für angstschweiß und entkräftung nur trugbilder erndtet, und taube nüsse und leere schalen einsammelt. Und wenn endlich auch gleich der zögling der natur hinter dem schüler der schule, der wie ein hamster zusammenscharrt und nimmer satt werden kann, an umfang des wissens, und quantität der erkenntniß zurückbleibt, so wiegt doch ein körnchen vom speicher des erstern mehr als alle exzerpten und der ganze wust von papiernen düten des letztern.

Ja, gewiß und fürwahr, der gemeinste gärtner, der ohne den Linnaeus zu kennen, jedes gewächs und jede pflanze seines beschränkten reviers genau und vollständig kennt, und nach all' seinen küchen und offizinalkräften anzugeben weiß, ist ein größerer botaniker, als der größte gelehrte, der sein system im kopf aber nicht in den augen hat, und der, wenn er sich nun einmal im jahr, wie die hexen in der walpurgisnacht, vom katheder erhebt, und zur natur und erfahrung herabläßt, nicht wie ein schüler in demuth erscheint, um belehrung

zu empfahen, sondern als träumt' ihm nichts gutes, wie ein Römischer diktator und der Apollo in der offenbarung aufbricht, und förmlich zu felde zieht, und der von seinen vier und zwanzig flotten (klassen) und zahllosen divisionen (ordnungen) umlagert, und seinen feuerspeienden batterien auf der nase gedeckt, immer erst kelch und staubfäden zerstört und pistillen schändet und verwüstet, um ein Margretchen von einer Hortensia, und ein Stiefmütterchen von einer Sonnenjungfrau unterscheiden zu können. (42)

Man sieht, daß wir erziehung der natur und bildung der schule in ihrem grellsten gegensatze nehmen. — Wer beide in gleich hohem grade in sich vereinigt, besitzt die vorzüge von beiden, und verdient mit einem zweifachen lorbeer gekrönet zu werden. Aber wahr und gewiß ist es doch auch, daß es nach zehen und zwanzig jahren ganz anders mit dem leben und inhalt unserer erkenntniß aussehen würde, wenn wir alle begriffe und vorurtheile, welche uns die schule, geschichte und tradition aufgeladen, mit einemmal abschütteln könnten, und von keiner auktorität im sehen und urtheilen befangen, mit der gegenwärtigen kraft unsers geistes, wie Adam und Eva von vornen anfiengen, und an der hand der natur und erfahrung vom einzelnen zum ganzen, vom einfachen zum zusammengesetzten, vom besonderen zum gemeinsamen, und vom anschaulichen zum abstrakten aufstiegen.

---

(42) Siehe hinten die note.

Um gegen diese behauptung etwas gründliches auf- und vorbringen zu können, müßten uns vorher erst diese und ähnliche fragen beantwortet werden: ob uns die schätze des wissens, die über den Rhein und die Alpen zu uns gekommen, glücklicher oder unglücklicher, und gescheuter oder unverständiger gemacht haben? —

Wenn man aber dem gefühle Voltaires, »der in der geschichte des neuern Nachrömischen Europa's nur sottisen fand; weil die neuvölker wie vom teufel besessen, ihre volksthümer hohnverrätherisch verläugneten, und gerade das unmenschheitlichste als mustervoll anzusehn begonnen, (43)« glauben beimessen könnte, und wenn man bedenkt, daß die Britten unter allen Neueuropäischen völkern am allerwenigsten von dem Romanismus angenommen, und besonders die pandekten, diese Pandorabüchse, (44) zurückgewiesen haben, und doch keinem andern volk der erde an verstand und weltbildung nachstehen, und selbst im ganzen noch immer primiren, so dürfte die antwort auf jene frage wol dieselbe seyn: ob Peru's und Mexikos schätze den Spanischen minen und dem Spanischen volk mehr nutzen oder mehr schaden gebracht haben? —.

Es gehört zunächst nicht hierher; aber wer könnte die huldigung unterdrücken, welche das dankbare herz den edeln der nation unwillkürlich zollt, die ohne zu ruhen und zu rasten, an der kruste abschälen, womit das linke ausland, und das verkehrte

(43) Siehe hinten die note.

(44) Siehe hinten die note.

Welschland unsere Germanische bildung überzogen haben. Heil und segen ihnen allen! So lange eine Deutsche zunge sich bewegt, werden ihre namen mit ehrfurcht genannt, und ihre verdienste um die nation heilig gesprochen werden!

Wem leuchtet es nun nicht ein, daß der bestimmende worttheil eines zusammengesetzten ausdrucks, welcher dem anschaulichen in der erkenntniß entspricht, vor dem zubestimmenden, der das abstrakte vertritt, den vorrang verdiene; und daß die Deutsche wortfolge auch darum natur- und vernunftgemäß sey, weil nach derselben ersterer dem letztern in der zusammensetzung, wie in: eisbedeckte Schweizerberge vorausgeht, und dagegen die Französische natur- und vernunftwidrig sey, weil nach derselben das gegentheil geschieht, und der zubestimmende worttheil des ausdrucks, wie in: montagnes de la Suisse couvertes de glace, dem bestimmenden vorgesetzt wird.

Und mit diesem vorrang ist in der Deutschen sprache eine merkliche auszeichnung durch erhebung der stimme verbunden, wie sich aus dem folgenden abschnitt, worinnen wir die natur- und vernunftmäßigkeit der Deutschen wortfolge und die natur- und vernunftwidrigkeit der Französischen auch hinsichtlich der einrichtung des menschlichen odems zeigen wollen, ergeben wird.

Sechster abschnitt.

Von der natur- und vernunftmäßigkeit der Deutschen, und der natur- und vernunftwidrigkeit der Französischen wortfolge, hinsichtlich der natürlichen einrichtung des odems.

In dem vorigen abschnitte ist gezeigt worden, daß der bestimmende wortthell eines zusammengesetzten ausdrucks dem bestimmten oder anschaulichen in der vorstellung und dem männlichen im geschlechtsunterschiede und der zubestimmende dem abstrakten oder unbestimmten im denken und dem weiblichen in der gesellschaft entspreche. Und aus diesem verhältniß hat sich ergeben, daß erstern, als dem seiner natur und bestimmung nach würdigern, auch natur- und vernunftgemäß die erste stelle in der zusammensetzung gebühre, und die Deutsche wortfolge, welche jenes verhältniß ehrt, aus diesem grunde natur- und vernunftmäßig, und dagegen die Französische, die es verletzt, natur- und vernunftwidrig sey.

Nehmen wir nun auch eben so das verhältniß der ersten stelle im ausdruck zu der letzten in demselben in untersuchung, um zu sehen, ob darauf auch dem bestimmenden worttheil, als dem vorzüglichern, außer der ehre des ranges noch eine andere und reellere auszeichnung widerfahre, und was es überhaupt mit der ersten stelle im ausdruck für eine bewandtniß habe? (45)

Dieß führt uns auf einen gegenstand, dessen zufällige erwägung diese schrift veranlaßt, und überhaupt meine ansichten von der sprache hervorgebracht hat, (46) und der von den sprachforschern, wie es scheint, bisher fast gänzlich übersehen worden ist, ob er gleich zu ganz andern resultaten als die deklination und dergleichen (47) führt, nämlich auf die natürliche einrichtung des odems.

Weil man sich, die neueste zeit ausgenommen, immer vorzugsweise mit den sprachen der Römer und Griechen und andern, denen der odem längst ausgegangen ist, beschäftigte, so konnte es auch nicht fehlen, daß man auf diesen höchst wichtigen sprachmoment wenig oder gar nicht achtete. Und doch ist der odem für die sprache, und zunächst für das sprach o r g a n, was die luft für den blasebalg ist. Wie dieser durch die luft, erhält auch jenes durch den odem seine kraft und

(45) Siehe hinten die note.
(46) Siehe hinten die note.
(47) Siehe hinten die note.

wirksamkeit; und es ist dadurch nicht nur die qualität des tons, oder die höhe und tiefe desselben (der wort- oder redeton), sondern auch die quantität der sylben, oder die länge und kürze derselben (die prosodie), in naturgemäß entstandenen und fortgebildeten sprachen, bedingt und vermittelt.

Die natürliche einrichtung des odems müssen wir also jetzt, in so weit es zu unserm zweck erforderlich ist, zu entwickeln und darzustellen suchen.

Unser odem ist in stetem und anhaltendem steigen und fallen begriffen. Und diese verrichtung, welche odem holen oder odem schöpfen heißt, wird bei einem vollkommen gesunden menschen, vorausgesetzt, daß nicht zwang und absicht dazu kommen, wie einige physiologen behaupten, innerhalb vier pulsschläge vollführet. Und sollte dazu auch nach der verschiedenheit der individuen etwas mehr oder weniger zeit erfordert werden, so hat dieses doch keinen einfluß auf unsern gegenstand. Von besonderer bedeutung aber ist der bemerkliche unterschied der zeit, welcher zwischen dem steigen und fallen des odems statt findet, oder daß der odem etwas mehr zeit um sich zu heben, als um sich zu senken bedarf. So wie denn überhaupt alles steigen langsamer von statten geht als das fallen, und man, wie unser armer baron meinte, leicht und geschwind hinunter, aber schwer und langsam wieder hinauf kömmt, so braucht auch unser odem etwas mehr zeit zu seiner erhebung, als zur und in seiner senkung, wie ein jeder,

der darauf achten will, an sich selbst hören und wahrnehmen kann. Und wenn wir nun annehmen, daß der odem zu seinem steigen und fallen jedesmal vier pulsschläge oder etwas mehr und weniger, kurz eine bestimmte zeit bedürfe, so käme von diesem zeitmaß etwas mehr in das steigen als in das fallen desselben, und der takt, welchen der odem schlägt, wäre nicht ganz und vollkommen der gleich- oder zweitheilige, sondern von den zwei theilen wäre der erste etwas länger als der letzte.

Und wer könnte nach diesem daran zweifeln, daß, so wie der sinn des gesichts seine ursprüngliche norm in dem raum, und der verstand die seinige in der reinen form der zeit hat, eben so auch das ohr sein urmaß oder regulativ in etwas außer ihm, und wo anders als in dem odem? habe; und daß darum:

1) der zweivierteltakt als der einfachste und natürlichste der musik in dem takt, welchen der odem schlägt, so wie überhaupt aller rhythmus in der natürlichen einrichtung des odems begründet sey? Und da ferner der odem das erste viertel seines taktes mit einem merklichen nachdruck antönt, und auch eben so das erste viertel des zweivierteltaktes in der musik hörbar herausgehoben, und durch einen gewissen nachdruck mit der stimme regelmäßig ausgezeichnet wird, so hätte

2) auch der musikalische akzent in dem odem seine natürliche begründung. Dieser akzent besteht, wie bekannt, darinnen, daß der erste theil des taktes von dem

sänger und spieler fühlbar ausgedrückt, oder herausgehoben werde; und derjenige, welcher dieses unterläßt, oder die nothwendigkeit davon selbst nicht fühlt, macht auf den zuhörer keinen eindruck, und ist für die musik und ihre reize verloren, wenn er auch gleich zu vielen andern nützlichen dingen besonderes geschick haben sollte.

Dieser unterschied ist so tief in der natur und in dem menschen begründet, daß, wenn wir eine glocke läuten, einen holzhacker hauen, und soldaten marschieren hören, uns der erste schlag und tritt immer etwas stärker und kräftiger (männlicher) als der zweite, und in eben diesem verhältniß der dritte zu dem vierten 2c. vorkömmt. Und gesetzt nun auch, jener unterschied fände sich nicht immer in den tönen außer uns, sondern wir trügen ihn aus uns selbst in dieselben hinein, so bewiese dieses nur noch mehr für die richtigkeit unserer ansicht, nämlich daß eben so, wie der takt der musik, auch der akzent in derselben, in der natürlichen einrichtung des odems, oder in der stimmung, welche unser ohr dadurch erhält und annimmt, begründet sey.

Auf diesem unterschiede beruht denn auch die unnachläßliche forderung unsers ohrs an den komponisten, daß er die hauptmomente seiner dichtung und die ruhepunkte und besonders den schluß derselben regelmäßig in den anfang des taktes verlege; das denn auch ein jeder, ohne sich vielleicht selbst jemals rechenschaft darüber gegeben zu haben, thut, wie sich der musikalisch-gebildete leser erinnern wird.

So viel über den rhythmus des odems. Wir schreiten jetzt zur melodie desselben.

Wenn sich der odem ganz natürlich und zwanglos hebt und senkt, so steigt er nach der musikalischen tonleiter von der prime bis zur quinte, und fällt von dieser wieder auf jene herab. Wird er aber absichtlich und mit anstrengung zu seiner möglichsten höhe gesteigert, so erhebt er sich von der prime bis zur oktave, und senkt sich von dieser wieder auf jene herab, wie wir uns überzeugen können, wann wir mit möglichster anstrengung odem schöpfen, (48) oder wann wir stark gelaufen sind, oder jemand schnarchen hören. Und so hätten denn endlich auch

3) die melodie und harmonie der musik in dem natürlichen gang des odems ihren urtypus, und alle weitere oktaven, die vermittelst der stimmkehle, oder eines musikalischen instrumentes hervorgebracht werden, und die mit der oktav des odems identisch sind, beruhten auf dieser als ihrem natürlichen grund und boden.

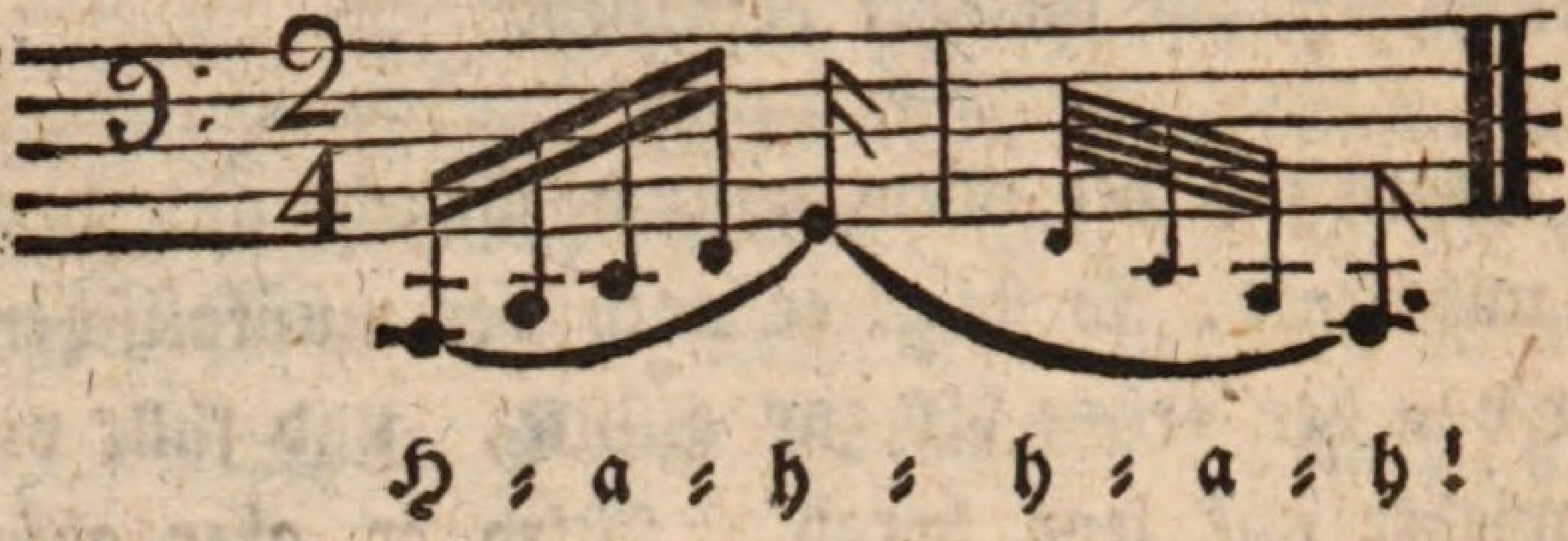
So gut es sich thun läßt, wollen wir nun den natürlichen gang des odems nach den angegebenen unterschieden in rücksicht des taktes, des akzentes und der melodie (die harmonie gehört nicht für unsern gegenstand!) mit noten darzustellen suchen. Wir thun dieses:

a) hinsichtlich seines natürlichen und zwanglosen ganges:

---

(48) Siehe hinten die note.

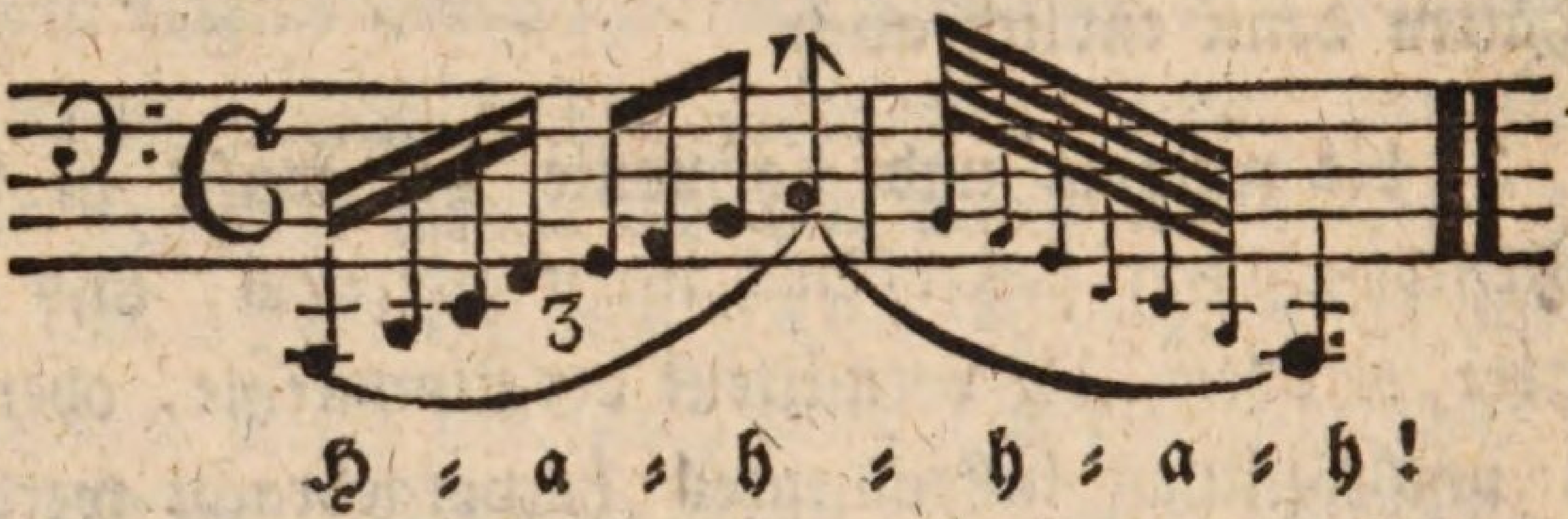
Erster takttheil. Zweiter takttheil.



und:

b) hinsichtlich seiner möglichsten steigerung durch absicht und anstrengung:

Erster takttheil. Zweiter takttheil.



Wenden wir jetzt das gesagte auf die sprache, und zwar

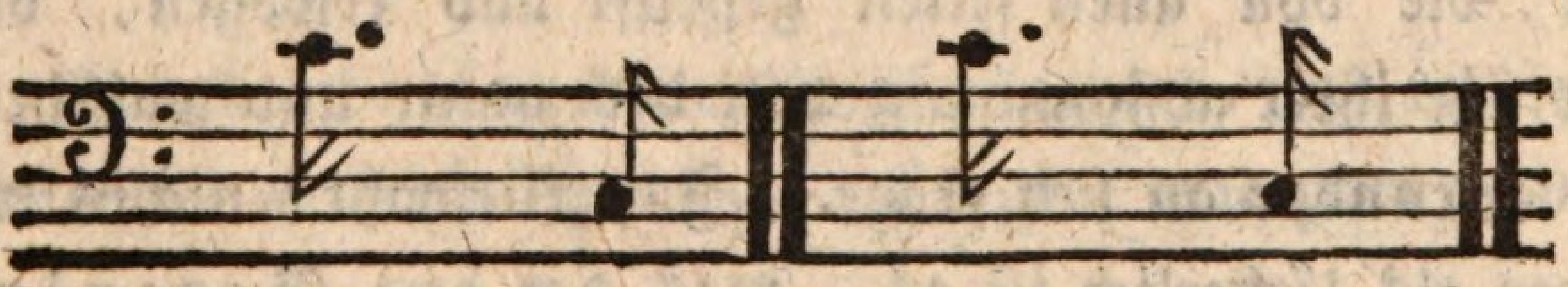
1) auf die qualität des tons, oder die höhe und tiefe desselben, (wort- und redeton) in der Deutschen und Französischen, wie er durch den unterschied der wortfolge in beiden bedingt ist, und

2) auf die quantität der sylben, oder die länge und kürze derselben in beiden (prosodie) an.

Wir machen mit der Deutschen den anfang.

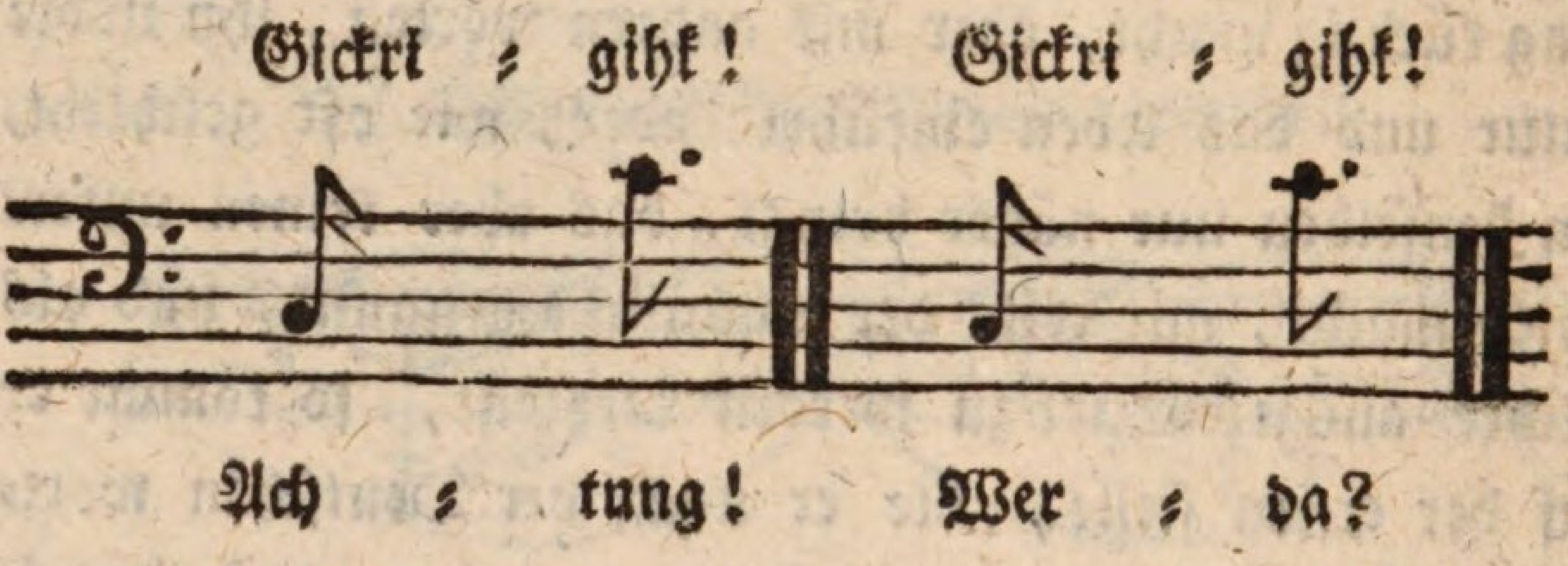
1) Von der qualität des tons, oder der höhe und tiefe desselben (wort- und redeton) in der Deutschen sprache.

Wenn der bestimmende worttheil eines zusammengesetzten ausdrucks, als der männliche, oder als derjenige, welcher den zubestimmenden als den weiblichen zur gestaltung und bezeichnung des besondern und individuellen oder anschaulichen, bestimmten und reellen in der vorstellung tüchtig macht, oder mit andern worten, ihn in die natur und das leben einführt, oder, wie oft geschieht, ihn denselben nur näher bringt, das aber keinen unterschied macht, mit recht der männliche genannt, und als solcher ausgezeichnet zu werden verdient, so kömmt er auf der ersten stelle, die er nach der Deutschen wortfolge einnimmt, in die natürliche erhebung des odems, und kann darauf auch ganz natürlich und zwanglos durch die stimme herausgehoben und emporgehalten werden, wie aus folgender darstellung zu ersehen ist:



Nicht ohne bewunderung wird man hier die natur- und vernunftmäßigkeit einer wortfolge, wie die Deutsche

ist, betrachten, die ohne zwang und anstrengung dem gefühl und verstand und der natürlichen einrichtung des menschen in rücksicht des unterschiedes des verschiedenen gehaltes der wörter in der zusammensezzung harmonisch entgegen kömmt. Oder wäre die bestimmende sylbe im verhältniß zu der zubestimmenden etwa nicht diejenige, die den meisten inhalt oder die meiste qualität hat, und darum die würdigere? Man kehre obigen ansatz nur um und rufe, wie der Franzose in seiner sprache schreit:



um sich wegen des widernatürlichen und allem gefühl und aller vernunft gleich widerstrebenden des hahnenschreies zum freudigen dank gegen die ewige vorsicht zu erheben, daß sie uns eine sprache verliehen und erhalten hat, die von allen seiten geprüft und erwogen, das gepräge ihrer abstammung von der natur und wahrheit, unverkennbar an sich trägt. Ja, fürwahr! nichts weniger als lächerlich ist es, was der arzt Goropius und der professor Hasse behauptet, daß Adam und Eva und Gott mit ihnen im paradies einst Deutsch gesprochen habe. Denn sieht man weniger auf den stoff der sprache, wonach ein Französischer boeuf eben so

wohl als ein Deutscher schöff Deutsch seyn könnte, vorausgesetzt, daß er sich wie ein Deutscher ochs unter das Deutsche sprachjoch fügte, und dekliniren ließ: der böff, des böffs ꝛc., — als auf die form oder den bau derselben, so haben Adam und Eva Deutsch gesprochen, und können nicht anders als Deutsch gesprochen haben, weil sie gewiß natur- und vernunftgemäß gesprochen haben, und so spricht Gott selbst, wenn er spricht, Deutsch, und so spricht die ganze natur Deutsch, und nur die Franzosen Französisch!

So liegt die wahrheit oft auf der seite des belachten. (49)

Und wenn nun auch gleich jetzt nach mehrern jahrtausenden, unsere größere und verwickeltere zusammensetzungen von wörtern eine mannichfache modifikation und vertheilung des odems nothwendig machen, so ist doch der wort- und redeton in unserer sprache von unsern stammeltern genau nach dem natürlichen gang des odems gestaltet worden, und wir setzen ihn in den einfachsten zusammensetzungen, wie aus den angeführten beispielen: achtung! wer da? — zu hören, noch eben so, wie sie gethan haben.

Indeß giebt es auch im Deutschen wort- und redeton mancherlei abweichungen von der regel, und zwar:

a) verdammliche.

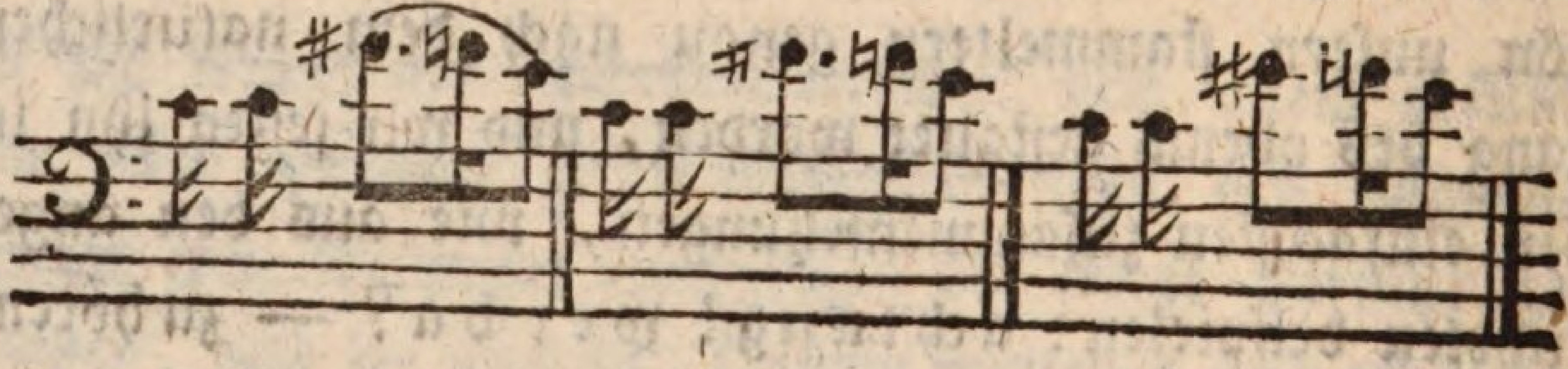
Wie wir in so vielen stücken gegen den vorwurf einer verwerflichen nachahmungssucht des fremden und

---

(49) Siehe hinten die note.

ausländischen und einer ungermanischen demuth, (50) nun einmal nicht zu retten sind; so auch hier nicht. Aus knechtischer ehrfurcht vor den vonehmen Französischen sprachbürgern, die wir zum nachtheil der unsrigen aufgenommen haben, schreien wir selbst seit einigen jahrhunderten: gickrigihk! wo wir gleich den Engländern, unsern stammverwandten, und wie unsere hochherzige voreltern, kukuk! rufen sollten. Es geschieht dieß bei allen Französischen wörtern, die in späterer zeit bei uns einheimisch geworden sind, wie z. b. bei offizier, general, kardinal u. a., in deren aussprache wir natur- und vernunftwidrig (und odemwidrig) die letzten sylben: zier, ral, und nal mehr als die vorhergehenden: offi, gene und kardi herausheben, und folglich: gickrigihk! schreien:

Gickri-gihk! Gickri-gihk! Gickri-gihk!



Offi-zier! Gene-ral! Kardi-nal!

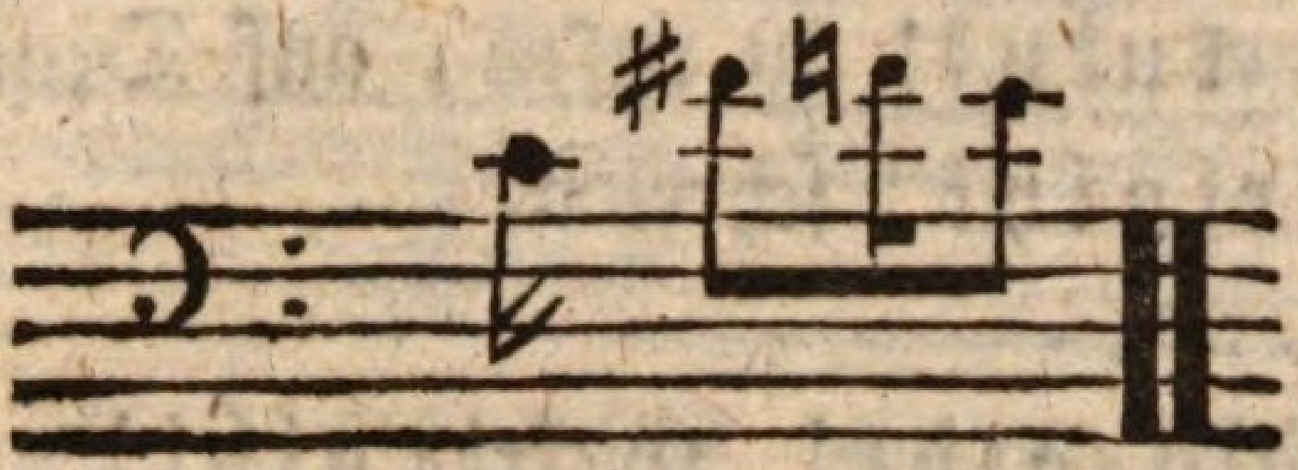
Und zu unserer schande sey es gesagt daß wir unsern edeln barn, (51) weil er uns nicht vornehm

(50) Siehe hinten die note.

(51) Siehe hinten die note.

genug geschienen, von den Franzosen zu einem Französischen baron

Gickri = gihk!



Ba = ron!

haben machen lassen.

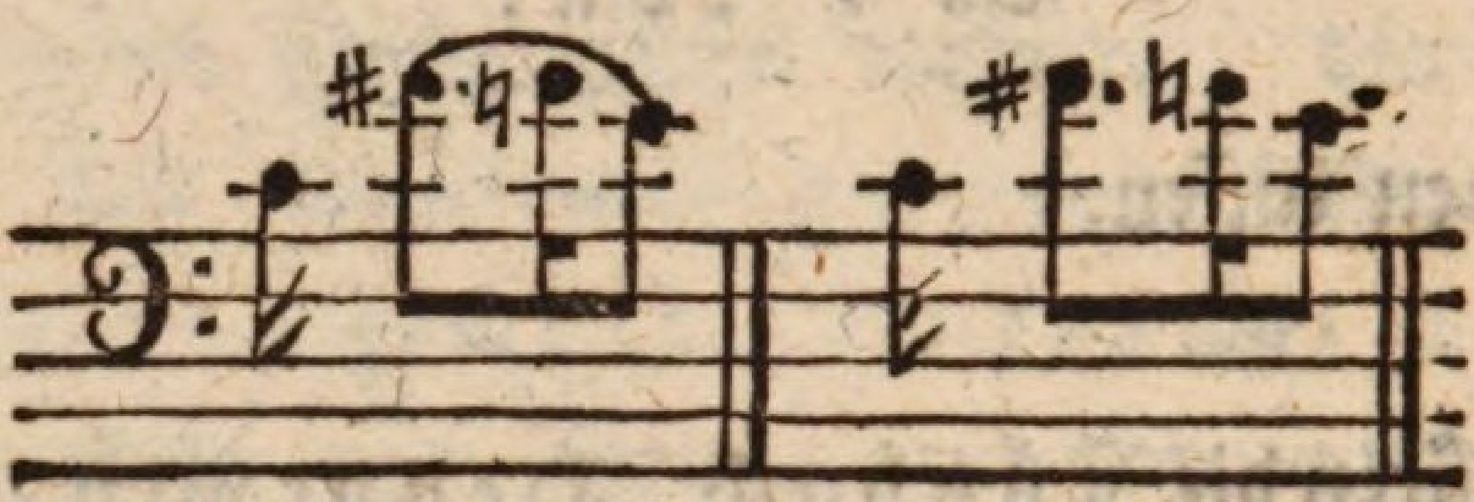
Und wären die Katzbach, Dennewitz, Jüterbock, Leipzig, Hanau und der schöne bund nicht dazwischen gekommen, so würden wir jetzt vielleicht wie die hähne unsere sprache schreien, und wie die katzen miauen.

Deutsche! seht, so nahe waren wir daran, mit den haaren unserer vorfahren auch ihren odem, ihre zunge und ihren kopf, kurz alles Deutsche zu verlieren!

So ausgeartet sind wir gewesen! Und so haben sich unsere urväter unter fremdlinge und ausländer nicht gebeugt. Nein, jedes fremde wort, das bürgerrecht in ihrer Gottessprache begehrte, mußte vorher seine menschliche herkunft und irdische schlacken abschwören, und statt: gickrigihk! widrig zu schreien, kukuk! naturgemäß rufen; kurz, sich unter die gesetze des neuen staates beugen, wie uns die sprachbürger fenster von fenestra, spiegel von speculum, münster von

monasterium, und kirche von κυριακὴ, denen sie bür-gerrecht verliehen, augenscheinlich beweisen. Hätten wir diese wörter auf- und angenommen, sie würden ohne zweifel, wie der offizier, general und kardinal, anstatt: kukuk! zu rufen, auf Deutschem mist und Hof gickrigihk! schreien.

Gickri-gihk! Gickri-gihk!



Fen-ster! Mün-ster! u.s.w.

Und troz aller erhebung seit der kläglichen Franzosenzeit sind wir noch lange die Deutschen zu Herrmanns zeiten nicht wieder, und es wird noch säkula brauchen, ehe uns wieder die löwenhaare, (52) und mit denselben die löwenherzen wachsen.

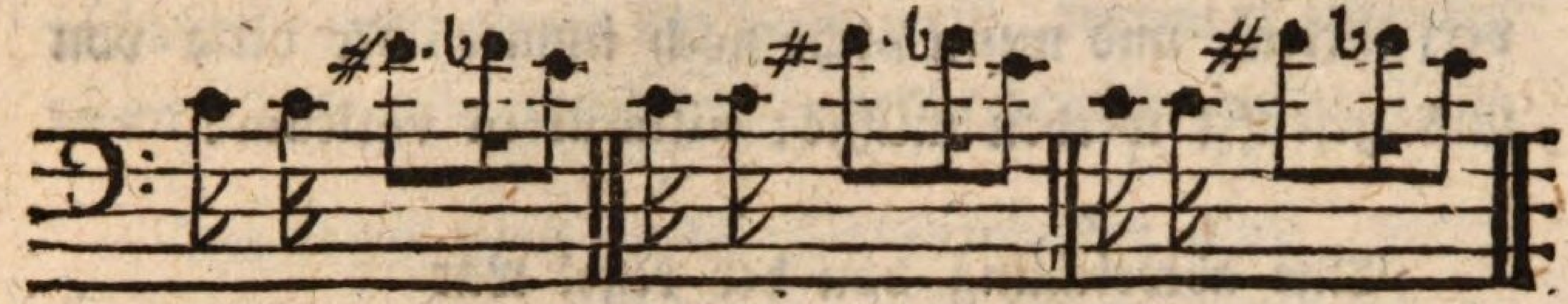
Und anders haben sich die Britten, die stolzen, gezeigt. Obgleich zermalmt und zerknirscht von Wilhelm dem eroberer, haben sie doch die scharen Gallischer sprachbürger, die sich ihnen unter seiner ägide aufgedrungen, den hahnenschrei einzustellen und kukuk zu rufen, (53) gezwungen, und sind bis auf diese stunde unerbittlich geblieben.

---

(52) Siehe hinten die note.
(53) Siehe hinten die note.

Nein, der Engländer schreit nicht sich vergessend:

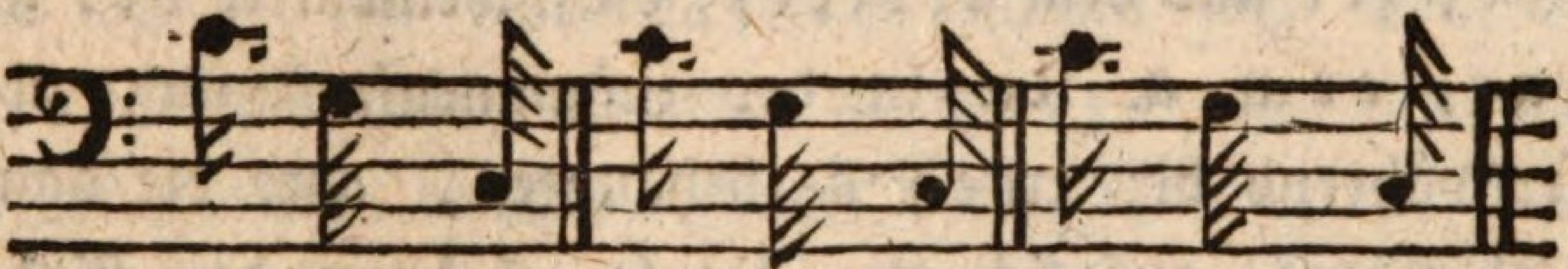
Gickri = gihk! Gickri = gihk! Gickri = gihk!



Offi = zier! Gene = ral! Kardi = nal!

sondern ruft den weiblichen anhang des offiziers, generals und kardinals in den fall des odems niederschmetternd:

Ku = kuk! Ku = kuk! Ku = kuk!



Of - fi - cer. Ge - ne - ral. Car - di - nal. (54)

Wollen wir ihrem beispiel nicht folgen? oder, da wir nicht die besiegten sind, alle worthähne und glucken (coquettes) über die gränze verweisen? In Süden hat ein gefeierter könig zu seinem unsterblichen ruhme mit diesem löblichen werke bereits den anfang gemacht, und schon füllen der ober= und rottenmann, und der weibel und platzhalter die plätze der kassirten und verbannten lieutenants, sergeanten und korporals vollkommen aus.

---

(54) Siehe hinten die note.

Indeß geduldet möchten diese ausländischen schreier immer noch eine zeitlang werden, wenn sie nur nicht zu einer strafbaren geringschätzung unserer kukukssprache verführten, und wenn nicht noch immer über viele von uns geseufzt werden müßte: nitimur in vetitum!

Eine abweichung von der regel war

b) unvermeidlich.

Sie betrifft diejenigen wörter, welche zu unkräftig ihre selbstständigkeit zu behaupten, in den zustand der knechtschaft und dienstbarkeit herabgesunken sind. Und es gehören dahin, außer den früher genannten ver, zer und dem artikel, die sylbenwörter be, ge, ent, er u. a. die in der zusammensensetzung zwar fortwährend die erste stelle behaupten, aber die damit verbundene auszeichnung durch erhebung der stimme nicht genießen, und die, wenn sie immer so zweideutig gewesen, wie sie sich jetzt zeigen, und nicht falsch wie die pferde, (55) durch mißhandlung geworden sind, ihr schicksal recht wohl verdienen. Außerdem ist auch ihr zustand bei weitem so kläglich nicht, als wol mancher unserer leser, der ebenfalls zum dienen geboren ist, denken möchte. Sie entbehren weiter nichts, als die ehre ihrer stelle, die ehre: vorlaut zu seyn; und diese läßt sich leicht entbehren, wann einem die herrschaften so attaschirt sind, wie ihnen die ihrigen. Und wenn denn nun einmal doch eben so wenig in der sprache, als

---

(55) Siehe hinten die note.

in der gesellschaft alles gleich zu machen ist, (56) und es immer eine herrschende und dienende klasse geben wird, so weiß ich nicht, ob es überhaupt genommen nicht besser ist, wenn ein jeder weiß, woran er ist, als wenn alle zwischen gebieten und gehorchen schwanken. (57)

Ueberdies wird diesen sklavenwörtern auch, wann sie zu herren- und ehrendiensten, das heißt: zum balgen und schlagen gebraucht werden, wie den sklaven bei den Römern und unsern bedienten, die mit vor dem feind gewesen sind, die gewöhnliche auszeichnung dieses ehrenpostens durch erhebung der stimme. Zum beispiel dienen die sklavensylben b e und e r, die, wann sie sich, ohne zu wissen warum, und wozu? balgen müssen, oder wann wir sagen: die Niederländische stimme am bundestage zu Frankfurt könnte wol wieder b e- aber niemals e r setzt werden, durch die stimme das gewöhnliche ehrenzeichen erhalten.

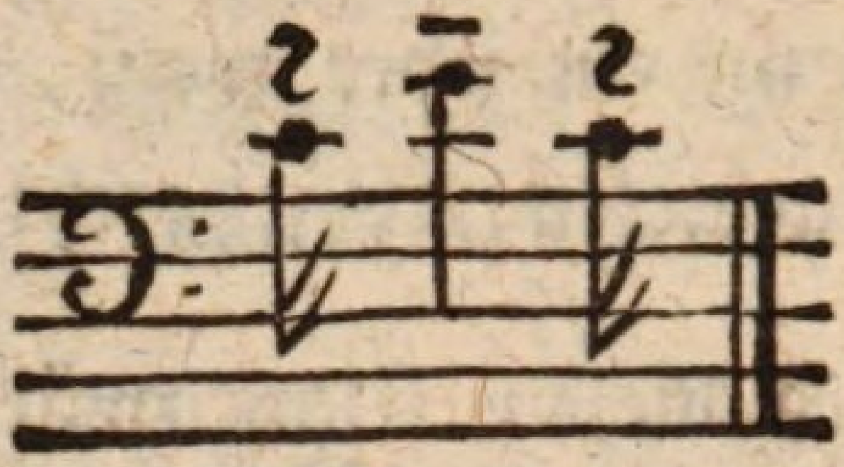
Und noch eine abweichung von dieser regel beruht

c) auf einem höchst ehrwürdigen gefühl, und beweist mehr als alles andere den tiefen sinn der Deutschen für alles höhere und die religion.

In der zusammensetzung g l ü c k s e l i g nämlich dient das wort g l ü c k dem worte s e l i g, ohne für diesen dienst die gewöhnliche auszeichnung der ersten stelle, die es als dienendes wort einnimmt, (58) zu erhalten, und

(56) Siehe hinten die note.
(57) Siehe hinten die note.
(58) Siehe hinten die note.

überläßt die ehre dieses platzes dem geweihten worte selig, wie aus folgender darstellung zu ersehen ist:



Glück=se=lig.

Und ist es nicht so recht? Ist es nicht billig, daß das niedere dem höheren, das leibliche dem geistigen, und das irdische dem himmlischen, welches letztere durch das wort selig ausgedrückt ist, während ersteres durch das wort glück bezeichnet wird, ohne lohn und interesse diene? (59)

Eben so verhält es sich mit dem worte holdselig, wann es von unserer Lieben Frauen gebraucht wird, und selbst mit dem worte gottselig. (Andere habe ich nicht gefunden.)

Oder wäre vielleicht dieser unterschied gleichgültig? Nein, von der höchsten wichtigkeit ist er. Eben in diesem richtigen gefühle der unterschiede der dinge, vorstellungen und wörter, ist das karakteristische des Germanismus ausgedrückt; so wie auf der andern seite der todte und dumpfe geist und karakter des Romanismus in der natur= und vernunftwidrigen vermengung und vermischung und verwischung und gleichsetzung alles dessen, was die natur getrennt hat, und was noch

(59) Siehe hinten die note.

schlimmer ist, in der umkehrung der ordnung der natur: in der erhebung des schwächeren über das stärkere, und des unwürdigen über das würdige, und des weiblichen über das männliche liegt.

Wir schreiten

2) zur quantität der sylben, oder zur kürze und länge derselben in der Deutschen sprache (prosodie).

Wenn wir als erwiesen annehmen, daß der odem, um sich zu heben, etwas mehr zeit, als sich zu senken bedarf, und daß sich der wortton in der Deutschen sprache, als einer naturgemäß entstandenen, und immer fortgebildeten natur- und vernunftsprache nach diesem unterschied richtet, wie sie es denn wirklich und unbezweifelt thut, und daß in derselben die quantität der sylben, oder ihre länge und kürze, durch ihre höhe und tiefe oder qualität (wort- und redeton) bedingt ist, so folgt, daß von zwei Deutschen sylben, wovon die eine in die erhebung des odems und die andere in die senkung desselben zu stehen kömmt, die erste immer etwas länger als die zweite sey. Jene nennen wir darum als die kräftigere und inhaltschwerere die männliche, und diese, als die schwächere und inhaltleerere die weibliche.

Nach diesem wäre denn nun klar, daß

a) in der Deutschen sprache nur folgende versfüße die natürlichen und ungezwungenen seyen, und zwar:

α) der trochee oder choree (der wälzer), der aus einer langen und einer kurzen sylbe besteht, und so bezeichnet wird |— ◡|;

β) der daktyle (fingerschlag), der aus einer langen und zwei kurzen sylben besteht, wovon die beiden letzten zusammen in den fall des odems kommen, und der so bezeichnet wird | — ᴗ ᴗ |;

γ) der jambe (schleuderer), der aus einer kurzen und einer langen sylbe besteht, und den sklavensylben, welche, sobald sich der mund zum sprechen öffnet, hervorspringen, sein daseyn verdankt, und so bezeichnet wird | ᴗ — |; und endlich

δ) der choriambe, der aus dem choree und jambe zusammengesetzt ist, und so bezeichnet wird | — ᴗ ᴗ — |.

Der letzte wird für den lieblichsten und süßesten gehalten, und dieß ohne zweifel aus keinem andern grunde, als weil er die unaufhörliche thätigkeit des odems, sich zu heben und zu senken und wieder zu heben ꝛc. am getreuesten darstellt.

Und es folgte

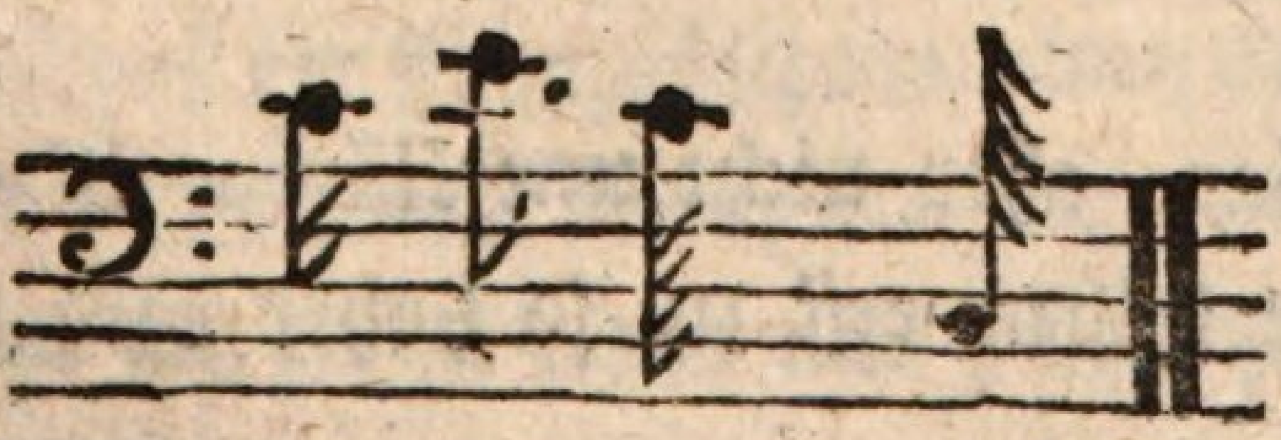
b) aus der einrichtung unsers odems, wonach unsere prosodie sich gestaltet hat, daß der spondee, welcher aus zwei gleich langen sylben besteht, und so bezeichnet wird | — — |, unserer Deutschen sprache von natur aus fremd, und nur durch kunst angeschuht, und folglich ein gewaltfuß sey.

Nichts desto weniger sollen unsere gelehrte herrn schuhmacher hochleben, daß sie nicht nur unsere edele Deut-

sche frauen durch alle nur erdenkliche füße und schuhe erheben, sondern sich auch der sylbenweibchen in unserer sprache so ritterlich annehmen, daß dieselben beinahe wie die männlichen den odem halten und schreien können. Es ist ja so verdienstlich und süß, sich der schwächern hälfte anzunehmen und den zarten weibchen unter die arme zu greifen. In der that, was unser unsterbliche Schiller von der würde unserer hausfrauen gesungen, läßt sich vollkommen und ungezwungen auf die sylbenweibchen in unserer sprache anwenden, wann sie, mit den männlichen vereint, im gravitätischen hexameter gleichen schritt haltend, auftreten:

»Ehret die frauen! Sie flechten und weben
Himmlische rosen in's irdische leben,
Flechten der liebe beglückendes band;
Und in der Grazie züchtigem schleier
Nähren sie wachsam das ewige feuer
Schöner gefühle mit heiliger hand.«

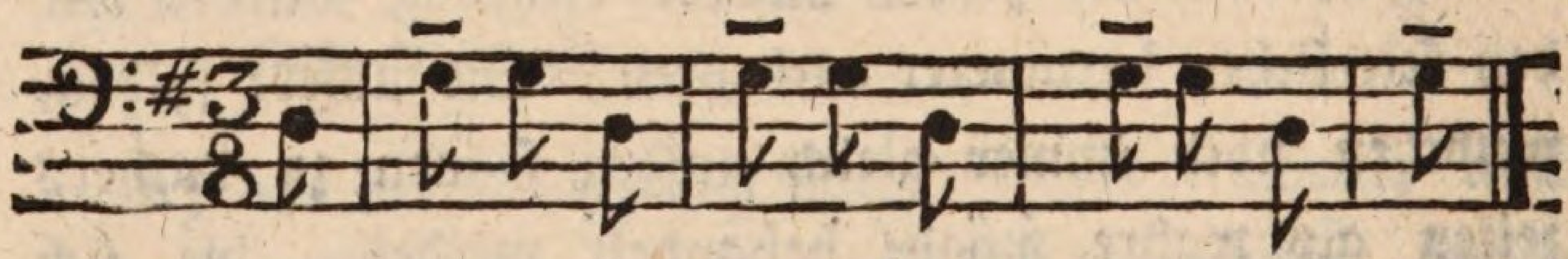
Ja, ohne die heroen unserer dichtung würden wir den feierlichen hexameter entbehren, und unsere sylbenweibchen noch immer gleich unsern frauen zu Luthers zeiten als wahre mägde behandelt werden, die sich wie die Englischen nicht unterstünden, den mund aufzuthun, wann sie ihren herren nachfolgten, wie aus folgender darstellung zu ersehen:



Ad - mis - si - ble.

wo die zwei weiblichen sylben sible so außerordentlich schnell ausgesprochen werden, daß es lange übung im sprechen mit Engländern erfordert, ehe ein ausländer sie vernimmt.

Indeß nachhelfen läßt sich die natur, aber nicht nehmen ihr natürliches recht. Naturam expellas furca, tamen usque redibit! Und so wie aus einem weibe, auch wenn sie's bis zum husarenwachtmeister bringt, nie ein rechter mann wird, geht auch nun und nimmermehr aus einem Deutschen trochäus ein vollkommener sponzäus hervor. Davon kann uns jeder Deutsche bauer überzeugen. Man mache die probe, und deklamire ihm eine ode von Klopstock in hexametern vor, wobei ein alter rektor sich der thränen kaum erwehren kann, und sehe, welche hohle augen er macht, und wie sauer es ihm wird, das ende abzuwarten. Aber das herz geht ihm auf, wann ein lied von Gellert in jamben und trochäen gesungen wird. Und wird gar:



Wenn's immer, w's. immer, w's. immer so wär ꝛc.

aufgespielt, so fällt er mit seiner donnerstimme ein, und stampft den takt troß dem schulmeister seines dorfs. (60)

Sonderbar, aber nicht unerklärbar ist es, daß unsere weibliche sylben erst zu so hoher ehre im hexameter

(60) Siehe hinten die note.

gekommen, als man angefangen, unsere frauen den männern gleich zu stellen! (61) Jamais trop et toujours assez, sagt selbst ein Französisches sprichwort! — Wenn aber das gefühl erst eine gewisse stimmung erhalten, sind auch in allem seine töne sich gleich.

Nun denn zum Französischen odem, und zwar wieder

1) zur qualität der Französischen sylben, oder zur höhe und tiefe derselben (dem wort- und redeton).

Weil nach der Französischen wortfolge die männlichen sylben in die senkung des odems und folglich auf eine höchst widernatürliche weise unter die weiblichen zu stehen kommen, so scheint es, als könnten sie diese schmach nicht vergessen, uud protestirten dagegen.

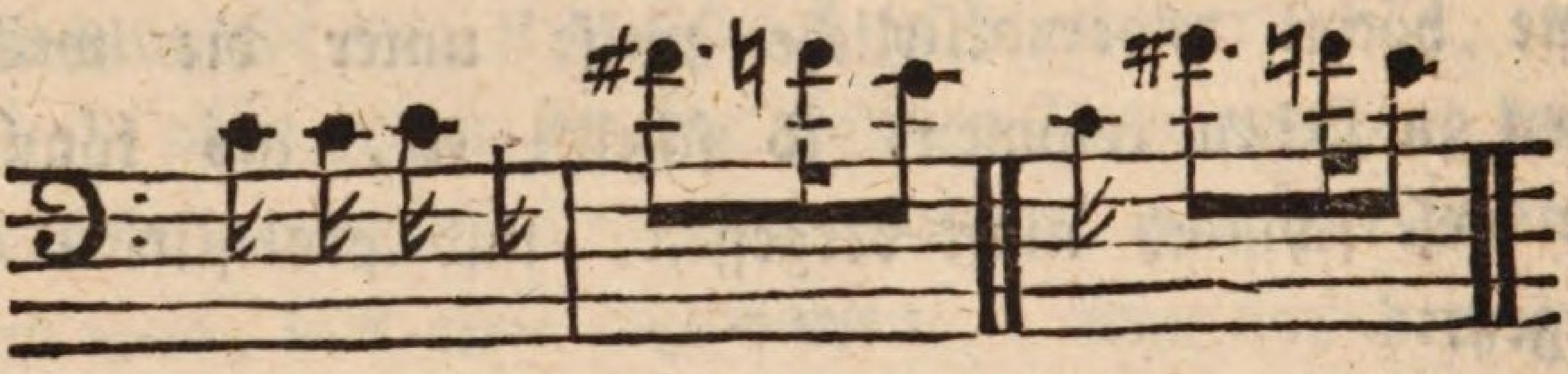
So können despoten, und kleine und große tyrannen die ordnung der natur wol umkehren, aber den unterdrückten das schreien nicht verwehren! Ad haec etiam servis semper libera fuerunt: timerent, gauderent, dolerent, suo potuis quam alterius arbitrio; sagt schon Cicero in seinen briefen.

Ja, daher kömmt es, daß die männlichen sylben in der Französischen sprache in ihrer erniedrigung immer schreien, und daß der Französische wortton dem hahnenschrei ähnelt, und daß, wann Franzosen mit einander sprechen, auch wenn sie sich ewige treue und freundschaft zusichern,

(61) Siehe hinten die note.

es einem doch vorkömmt, als wären sie erboßt und erzürnt auf einander, und bereit zum degen zu greifen.

Durch die männliche sylbe, welche nach der Französischen wortfolge höchst widernatürlich in den fall des odems zu stehen kömmt, ist dieser schrei den Franzosen so zur gewohnheit geworden, daß sie auch in der Deutschen sprache, wo ein solches mißverhältniß zwischen den männlichen und weiblichen sylben nicht statt hat, oft nach zwanzigjährigem aufenthalt unter uns noch immer g i c k r i g i h k schreien, wo sie doch k u k u k rufen könnten, wie z. b.



Geb' sie mir bi - e r! Was - s e r! (62)

Wie aber die vornehmen in allem über die natur, die g e m e i n e, hinweg sind, so hört man auch in der unterredung der vornehmen Franzosen die männchen nicht mehr knurren und murren. Diese sprechen ohne allen akzent, und es kann daher auch einem ausländer kein größeres kompliment gemacht werden, als wenn man von ihm sagt: il parle sans accent! er spricht ohne akzent, (das heißt, versteht sich: die sprache der sprachen!)

(62) Siehe hinten die note.

In der Französischen sprache lassen wir diese verfeinerung ungerügt. Wer aber Deutsch ohne allen akzent spricht, dessen kopf ist, wie uns deucht, besser als sein herz! Und wer, anstatt die männlichen sylben in der erhebung des odems durch die stimme auszuzeichnen, die weiblichen im fallen desselben widernatürlich antönt und heraushebt, ein wenig verrückt! Dies zum beweis, daß man sich vor unsern ohren zu verwahren hat!

Und was nun

2) die quantität der sylben in der französischen sprache oder die länge und kürze derselben (prosodie) betrifft, so ist darinnen, wie schon im vierten abschnitt vorgreifend bemerkt worden, der anapäst (hahnenschrei), der so bezeichnet wird: | ◡ ◡ — | vorherrschend.

Weil nach der französischen wortfolge der bestimmende worttheil eines zusammengesetzten ausdrucks hinter den zubestimmenden in der regel zu stehen kömmt, und sich als der männliche und thätige das recht nicht nehmen läßt (dieß recht ist wie natürlich nicht durch die pandekten, sondern im gefühl des sprechenden begründet), den weiblichen, als den sich leidend verhaltenden, im ausdruck zu überschreien, so hat der Französische wort- und redeton überhaupt seine erhebung nach hinten genommen, und die letzte sylbe eines wortes wird nun, ohne rücksicht ihres verhältnisses zu dem vorhergehenden, emporgehalten, und durch die stimme ausgezeichnet, wie zum beispiel aus dem ausdruck bon homme zu ersehen ist, wo das wort homme das weibliche ist, und

doch eben so, als wenn es das männliche wäre, auf der letzten stelle, die es einnimmt, mit verstärkter und erhöhter stimme ausgesprochen wird.

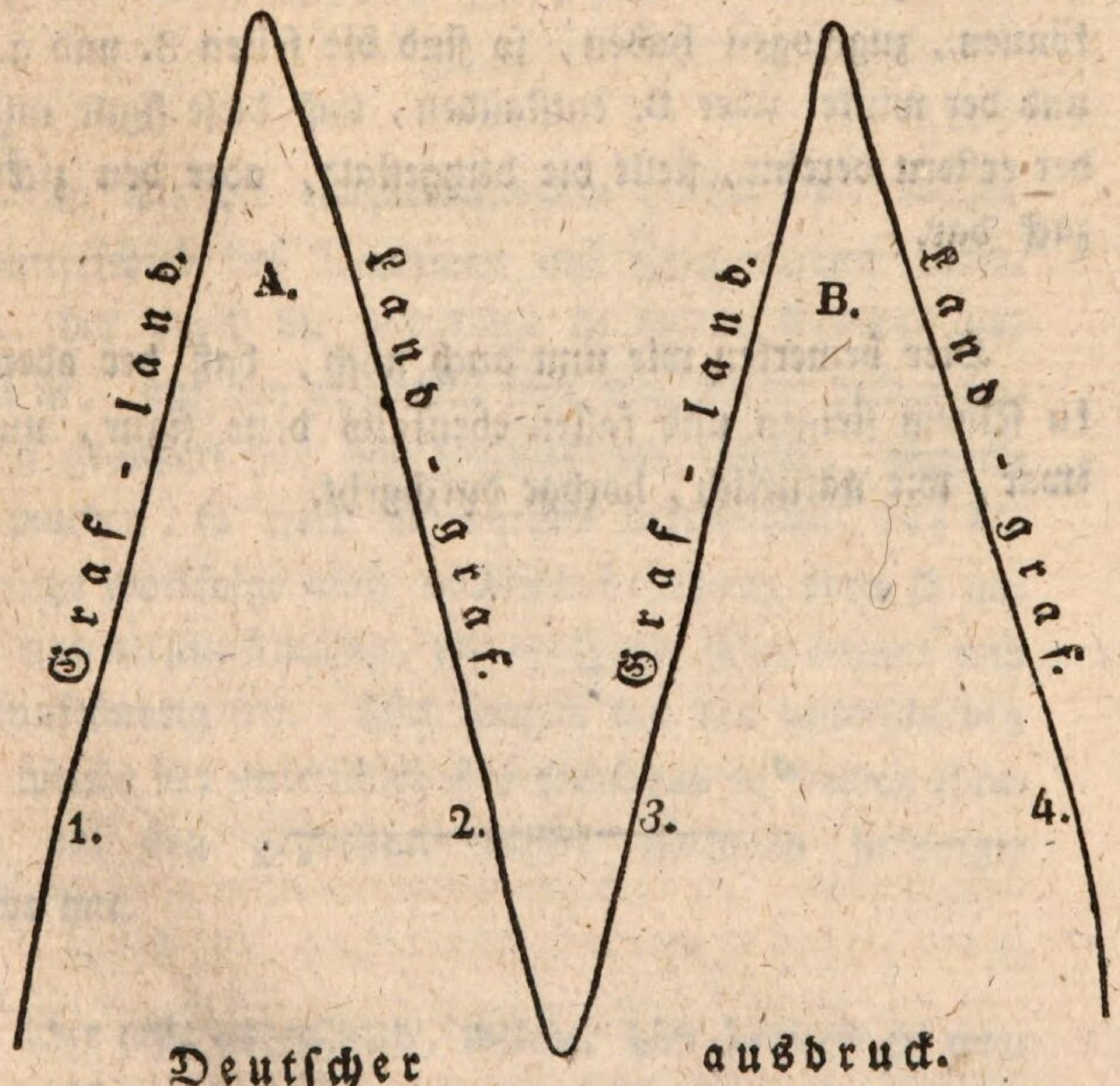
Unsere Ueberrheinische landsleute beurkunden darum auch ihre ungeschwächte Deutschheit mehr noch durch die tonsetzung in den wörtern, welche ihnen die Franzosen zum andenken hinterlassen haben, als durch ihre freude, uns wieder anzugehören. Als rechte Deutsche sprechen sie z. b. in dem worte conseil die erste sylbe con lang und hoch, und die zweite seil kurz und tief, nämlich: conseil, und müßten doch, wenn sie ächte Franzosen geworden wären, die stimme auf der letzten sylbe seil heben, und folglich conseil sprechen. Und wenn eine dame auf die frage: wie viel haben sie für diesen Pariser hut bezahlt? — antwortete: un Louis! so verriethe sie schon dadurch allein, daß sie noch eine Deutsche frau ist, ob man sie gleich ihrem anzug und anstand nach für eine Französische dame halten sollte.

Ob nun die Deutsche wortfolge auch in rücksicht der natürlichen einrichtung des odems natur- und vernunftgemäß und die Französische natur- und vernunftwidrig sey? — darüber könnte jetzt die frage nicht weiter seyn! Aber die wirkungen, welche der dadurch bedingte unterschied des wort- und redetons in beiden sprachen auf das ohr und gefühl beider nationen in einem zeitraum von mehrern tausend jahren geäußert und fortwährend äußert? Diese bestimmt und genau anzugeben, liegt außerhalb den grenzen des endlichen verstan-

des. Nichts destoweniger glauben wir einige derselben bemerklich machen, und den weg zur ergründung anderer eröffnen zu können, welches im folgenden abschnitt geschehen soll.

Ehe wir diesen schließen, wollen wir vorher noch die früher zur versinnlichung des Deutschen ausdrucks gebrauchte blitzgestalt rechtfertigen; der leser muß aber dabei des omne simile claudicat eingedenk seyn, und so ungefähr drei gerade seyn lassen.

Wir setzen die figur nochmals her:



Weil von dem zusammengesetzten ausdruck L a n d = g r a f das zubestimmende wort g r a f früher als das bestimmende l a n d gedacht wird, so haben wir beide auch der zeitfolge nach geordnet, und letzteres etwas entfernt von ersterm gesetzt. Und da wir nun auch den unterschied des tons, wonach beide gedacht und gesprochen werden, mit in anschlag gebracht haben, so ist das wort l a n d etwas höher, als das wort g r a f zu stehen gekommen, und auf diese weise sind durch denken und sprechen des ausdrucks die seiten 1. und 2., und der winkel über A. hervorgetreten. Und da wir nun auch das geschäfte des hörenden, den gehörten ausdruck auf = und abwärts zu denken, um passend darauf antworten zu können, zugezogen haben, so sind die seiten 3. und 4., und der winkel über B. entstanden, und diese figur mit der erstern vereint, stellt die blitzgestalt, oder den zickzack dar.

Hier bemerken wir nun auch noch, daß der odem in seinem steigen und fallen ebenfalls diese figur, und zwar, wie natürlich, hörbar durchgeht.

Siebenter abschnitt.

Von der natur- und vernunftmäßigkeit der Deutschen, und der natur- und vernunftwidrigkeit der Französischen wortfolge, in rücksicht des gehörsinns und des innern gefühls.

Wenn wir die entgegengesetzten wirkungen, welche der unterschied des Deutschen und Französischen worttons, der durch die wortfolge in beiden sprachen bedingt ist, auf den gehörsinn und das gefühl beider nationen geäußert hat und fortwährend äußert, bemerklich machen, so wird sich daraus hervorthun, daß die Deutsche wortfolge auch in dieser beziehung eben so natur- und vernunftmäßig, wie die Französische natur- und vernunftwidrig sey. Wir fangen mit den unterschieden an, welche der unterschied des worttons in beiden sprachen auf den gehörsinn beider nationen hervorgebracht hat.

Der erste unterschied, welcher hier bemerkt zu werden verdient, besteht darinn, daß die Franzosen wie die

Russen gewöhnlich in moll, und die Deutschen in der regel in dur singen, welches doch nach der größern lebhaftigkeit der erstern, wie man denken sollte, gerade umgekehrt seyn müßte. Ich erinnere hier, um mich nicht in unnöthige und weitläufige beweise zu verlieren, nur an das klägliche: Vive Henri quatre etc., womit die Französischen soldaten in den revolutionskriegen bisweilen unsere seufzer akkompagnirten, als gegensatz von unsern Deutschen heldengesängen: »Feinde ringsum! rc.« oder: »Was glänzt dort im walde im sonnenschein? rc.« u. a. m., die in den letzten jahren unsern herzen und ohren so süß und erhebend geklungen haben.

Daß der grund dieses unterschiedes zunächst nur in dem unterschiede des wort- und redetons beider sprachen liege, ist für mich keinem zweifel unterworfen. Ob es mir aber gelingen wird, ihn deutlich zu machen, die frage. Indeß will ich es versuchen.

Wir haben bei'm anfange dieses abschnittes gehört, daß sich der Deutsche wort- und redeton nach den tönen, welche der odem in seinem natürlichen steigen und fallen durchgeht, hebe und senke, und daß der Französische eine entgegengesetzte bewegung mache.

Bei diesem gegensatz des wort- und redetons in beiden sprachen würde es ein wunder ohne gleichen seyn, wenn die wirkungen desselben auf das ohr beider nationen gleichmäßig, und nicht entgegengesetzt und verschieden wären.

Der odem, und nicht allein der Deutsche odem, sondern auch der Französische, steigt, wie ebenfalls früher bemerkt worden ist, nach der musikalischen tonleiter, in seinem natürlichen und ganz zwanglosen gang von der prime zur quinte, und von dieser wieder abwärts auf jene herunter, jedesmal die große terz durchgehend, welche, wie bekannt, den karakter von dur zum unterschied von moll, das durch die kleine und matte terz entsteht, ausmacht. Und da sich nun der Deutsche wort- und redeton dem odem gemäß hebt und senkt, so wird das Deutsche gefühl gleich von anfang an, durch den melodischen gang seiner sprache und des odems immer gleichmäßig von innen und außen in der empfindung der großen und kräftigen terz oder des durtons geübt, und nie darinnen naturwidrig gestört.

Entgegengesetzt ist's im Französischen. Durch das widernatürliche steigen des Französischen wort- und redetons, da, wo er naturgemäß fallen sollte, nämlich nach hinten, und im fallen des odems, wird das gefühl der töne, welche der odem durchgeht, gestört und nach und nach gänzlich übertäubt.

Und wenn nun der Franzose die erste, oder die ersten sylben, die in die erhebung des odems zu stehen kommen, ungefähr wie der Deutsche (etwas höher oder tiefer, ändert nichts an der sache) in der quinte antönt und darauf, wann er die letzte sylbe spricht, anstatt mit der stimme, dem fallen des odems gleichmäßig zu fallen, steigt, so kömmt er nicht abwärts durch die große terz

wieder herunter zur prime, sondern aufwärts über die quinte hinaus, in die sexte und septime und selbst oktave; oder besser, so schwebt und schwankt er zwischen diesen tönen unsicher hin und her, und kömmt durch dieses widernatürliche solfeggiren nie zum gefühl der großen und kräftigen terz, die sich dem Deutschen gefühl von anfang an durch den gleichmäßigen gang seines wort- und redetons und des odems eindrückt.

So wird es begreiflich und erklärlich, wie trotz der Französischen lebhaftigkeit sich das klägliche moll dem Französischen ohr hat eingraben können: der wort- und redeton seiner sprache hat es ihm eingeprägt! Wenn ich Franzosen singen höre, so kömmt es mir immer vor, als hörte ich die männlichen sylben dieser sprache über die tiefe und schmähliche erniedrigung unter die weiblichen seufzen, so wie ich mich des gedankens an die würde Deutscher männer nicht erwehren kann, wann ein's unserer heldenlieder aus voller brust gesungen wird.

Ein anderer unterschied zwischen dem Deutschen und Französischen ohr, der schon im vierten abschnitt angedeutet worden, betrifft das taktgefühl.

Daß der Deutsche eben so takt- als handfest ist, wird ihm selbst von seinen feinden nicht abgestritten, und unsere Händel, Bache, Mozarte und Haydn haben im eigentlichen sinne des wortes Messieurs les compositeurs de toutes les autres nations, aus dem takt und ton gebracht. Und wenn auch gleich

nicht alle Deutsche, wie Bernhard Romberg, schalmeien= und waldhorntöne, und violin= und menschenstimmen aus den saiten eines violoncello schneiden können, und selbst mancher durch natur und erziehung verwahrloßte Deutsche in einer Ekkosaise walzt, so beweißt dieß doch eben so wenig gegen den musikalischen sinn der nation, als ein taubes glied einer familie gegen die feinen ohren der übrigen. Wenn von nationen und ihren vorzügen und gebrechen die rede ist, so gilt's die mehrheit, und nicht die ausnahmen. Und wenn nun selbst Französische schriftsteller den Französischen takt mit einer galoppirenden kuh, und einer fliegenden feisten gans verglichen haben, ohne gesteinigt worden zu seyn, so wird es mir als Deutschen bei meinen landsleuten doch wohl nicht zum vorwurf gereichen, daß ich den grund dieser pikanten wahrheit zu erforschen, und an's licht zu ziehen, mir die mühe genommen habe. Vielleicht werden dadurch auch manche Französische eltern bewogen, ihre kinder eher Deutsch als Französisch lernen zu lassen, wie wir den unsrigen zuerst das Französische einbläuen, wodurch sich manchem, der in dieser brod= und nahrungslosen zeit gedanken der abstreifung alles vaterländischen jammers durch auswanderung nach Amerika denkt, eine schöne aussicht in dem herrlichen Paris eröffnete. Zur zeit ist dieß freilich nur so ein frommer wunsch; indeß offenherzig zu gestehen, so kann es dem Französischen ohr doch nichts helfen, daß der Französische odem wie der Deutsche im takt geht, da ihm seine sprache mit ihrem ton immer wie eine muthwillige kuh und gemästete gans in die leisen schläge desselben tappt. Und dieser wider=

spruch, in dem sich der Französische wort- und redeton mit dem odem bewegt, ist zumal für den Franzosen von ganz besonderer erheblichkeit! Wie bekannt ist der Franzose das allerredseligste wesen von der ganzen weiten welt. Schwätzen und plaudern muß er können, wenn er sich nicht wie ein hahn ohne hennen vertrauern soll. Das kosen in liebe und haß ist ihm eben so bedürfniß, wie speise und trank, ja noch mehr als diese, da er von haus aus höchst mäßig und nüchtern ist, und in diesem stück von uns Deutschen eine ehrenvolle ausnahme macht. Wenn er sich nur nach herzens lust expektoriren kann, so ist er schon halb gesättigt. Er muß aber auch mäßig und nüchtern seyn, wenn er sich nicht bis in's zwanzigste oder fünf und zwanzigste jahr aufzehren will. Wir können dagegen einen tüchtigen stümmel vertragen. Jene löbliche eigenschaft kömmt den Franzosen im krieg dadurch sehr zu statten, daß sie ihn länger als andere aushalten können. Russen und derlei völker müssen kurzen prozeß machen! Aber im schwätzen und plaudern ist er, wie gesagt, (sauf les exceptions) ein wahrer nimmersatt! »S'il crache, il est perdu! — (Wenn er speit, ist er verloren!)« sagte ein Franzose von seinem gegenpart im wortkampf, und sprach dadurch die überschwänkliche redseligkeit seiner nation aus. — Ohne ein sehr dringendes bedürfniß, oder ohne ohnmächtig zu werden, läßt ein Franzose das wort nicht mehr fahren, das er einmal in händen hat, welches ihm in der politik sehr wohl, aber freilich wie man sieht, für das ohr desto übeler zu statten kömmt. — Die fatale andere seite!!

Da ihm nämlich jedes wort, das er spricht, die mensur seines odems verrückt, und ihn in der empfindung der melodie und des taktes desselben stört, so ist es in der that recht sehr zu verwundern, daß nicht nur manche Franzosen leidlich komponiren, sondern selbst auch eine air und romance im takt hinausbringen, und solche sollten wir, wenn wir nur ein bißchen artig seyn wollten, wie kapellmeister beklatschen. Wir können aber keinen unterschied mehr machen, und unsere ohren sind durch unsere und Ew. Excellenzen so verwöhnt, daß sie ohne dieses prädikat von keinem verdienst weiter hören wollen.

Nachdem wir nun die wirkungen gesehen haben, welche der unterschied des wort- und redetons in der Deutschen und Französischen sprache auf das ohr beider nationen geäußert hat und äußert, wollen wir jetzt auch einige derjenigen erwägen, welche derselbe auf das gefühl hervorbringt, womit das ohr in so besonderer berührung und verwandtschaft steht.

Das ohr steht mit dem innern gefühl in so besonderer berührung und verwandtschaft, daß die abhängigkeit des letztern von ersterm nicht allein durch die erfahrung, sondern selbst auch durch die sprache bestätigt wird, indem die zustände von beiden mit einerlei wörtern bezeichnet und ausgedrückt werden.

Wenn von jemand gesagt wird, daß er takt oder keinen takt habe, und daß er gut gestimmt, oder

verstimmt sey, so weiß und fühlt ein jeder, daß diese ausdrücke und redensarten von dem ohr und seinen zuständen hergenommen sind. Eben so wird die kraft oder das leben einer sache ton genannt, wenn dabei mehr an receptivität (oder an den zustand des sich leidend verhaltenden), als an thätigkeit gedacht wird. Wenn die nerven und muskeln ihre spannkraft und reizbarkeit verloren haben, so sagt man, daß sie keinen ton mehr haben. Und eben so könnte auch die lebendigkeit und kraft des gefühls ton genannt werden, und der dichter würde dieses ohne bedenken thun.

Von dem verstand und andern rein thätigen kräften der seele sagt man aber nicht wohl, daß sie ton oder keinen ton haben.

Dieser unterschied beruhet auf einem tiefgefühlten grunde. Alles leben ist durch das gefühl und die eindrücke, welche demselben zugeführt werden, bedingt, und das, was wir aus uns selbsten dazu geben, nur die gestaltung und verwaltung desselben, und in vergleichung damit kaum der rede werth.

Dieses scheint in neuerer zeit wieder so lebhaft und weitgreifend gefühlt zu werden, daß sich der verstand recht sehr wehren muß, um seinen alten kredit nicht zu verlieren. Indeß jedem das seine! Der verstand ist, wie im fünften abschnitt ausführlich gezeigt worden, in der ökonomie des gemüths, was die frau in der haushaltung ist; und eben so unentbehrlich, und eben

so förderlich als diese, ob er gleich nichts zu erwerben vermag, und dieß geschäfte wie die frau dem manne, dem gefühl und seinen dienern (sinnen) allein überlassen muß. Möchte dieß doch recht sehr beherziget werden! Denn vor taubheit des gefühls sind wir Deutsche durch unsre natur und sprache hinlänglich geschützt, aber vor blindheit des geistes kann sich kein mensch genug in acht nehmen! (63) Dies führt uns zu dem leidenden theil unsrer natur, oder zum gefühlvermögen hin.

Von den fünf sinnen, welche der schöpfer dem menschen verliehen, werden das ohr und das auge die beiden edlern genannt, weil sie nicht nur das gefühl seines daseyns und die wirksamkeit seines geistes über die engen schranken des körpers und der unmittelbaren berührbarkeit ausdehnen, sondern auch veredelt werden können.

Beide sind ihrer bestimmung nach wesentlich von einander verschieden, und zwar:

a) dadurch, daß die eindrücke, welche wir durch's ohr erhalten, ausdrücke des lebens, oder das schallende und tönende der natur sind, welches eben nichts anders als ausdruck des lebens, oder der merkmale des lebens: der bewegung und thätigkeit ist, (das todte schallet und tönet nicht!) und daß dagegen diejenigen, welche uns durch's auge zugeführt werden, nur abdrücke der außenseite und oberfläche der körper, oder der gestalt und farbe derselben sind.

(63) Siehe hinten die note.

Und so gewiß das leben mehr ist, als die gestalt, so gewiß verdient auch das ohr in rücksicht des gefühls, den vorzug vor dem auge!

Aus dem gesagten läßt sich nun auch erklären, warum die eindrücke, welche wir durch das ohr erhalten, mit so großer, unwiderstehlicher gewalt auf uns wirken, und so tief in's gefühl, den sitz und die quelle des lebens eingreifen. Als blitze aus dem leben fahren sie in das innere leben hinein! Die eindrücke aber, welche wir vermittelst des auges aufnehmen, können, da sie nur abdrücke der außenseite und oberfläche der dinge sind, das gemüth auch nur leicht und oberflächlich rühren. Wie schwämme über gesicht und hände hingleiten, streifen auch *sie* über die oberfläche des gefühles dahin, und vermögen ohne fremde hülfe seine tiefe nicht zu erreichen! Was nicht *von* herzen geht, kann auch nicht *zu* herzen gehen.

Beide sind

b) dadurch von einander unterschieden, daß sich der mensch bei den eindrücken des ohrs einzig und gänzlich *leidend* verhält, und dagegen bei denen des auges mehr und weniger thätig beweißt und beweisen muß. Dieser unterschied zeigt sich.

α) dadurch, daß wir den eindrücken des ohrs tag nnd nacht offen und zu gebot stehen, oder zugänglich sind, und uns durch nichts dagegen verwahren können, wir müßten denn mit öhl getränkte baumwolle in die ohren stopfen, das aber

doch nicht leicht jemand thut, um den ton abzuwehren. Aber unsere augendeckel dürfen wir nur schließen — in's blaue weite dürfen wir blos hineinstarren, und wir verbreiten nacht um uns her, und sehen nichts mehr; dieser unterschied zeigt sich

β) dadurch, daß wir, wie die anatomie und die gemeine erfahrung lehren, das physische organ des gehörsinns vollkommen ausgebildet, und zur aufnahme der für denselben geeigneten eindrücke geschickt und tauglich mit auf die welt bringen, welches bei dem des auges der fall nicht zu seyn scheint, und daß wir eher hören als sehen, und daß wir schon hören, wann wir noch nichts thun, als fühlen.

Wann der junge mensch bei gegenständen, die seinem auge vorgehalten werden, den blick noch nicht hebt und noch nicht senkt, so hört er schon und erschrickt, und fährt zusammen bei dem getöse, das in seiner nähe oder an seiner wiege entsteht, wie die erfahrung aller derjenigen bezeugt, deren beruf es mit sich bringt, oder die sich's zum geschäfte gemacht haben, dem menschen und der entwicklung seiner kräfte und anlagen von seiner entstehung an zuzusehen!

Ja, ehe der mensch noch eine spur von thätiger und geistiger kraft zeigt, hört er schon. Und dieß setzt außer allen zweifel, daß er sich beim hören einzig und g ä n z l i c h leidend verhält, welches beim s e h e n der fall

nicht seyn kann, da sich dieses erst mit dem denken gleichzeitig zu äußern scheint.

Was die gestalt und form der dinge betrifft, so ist es wol keinem zweifel unterworfen, daß das kind in den ersten monaten seines daseyns noch nichts davon empfindet, indem diese, eben weil sie gestalt und form sind, und folglich den begriff des umfassens mit sich führen, wozu thätigkeit gehört, des gestaltenden und formenden verstandes nicht entbehren können, um dem gemüthe zuzusprechen. Mit der vorstellung des nahen und fernen, scheint es nun ganz vorzüglich langsam zu gehen, da der junge mensch nach vier und mehrern monaten seiner erscheinung im leben noch eben so nach dem monde, wie nach dem bild an der wand, oder nach dem schimmernden federbusch des vaters greift. Aber mit der farbe scheint es doch anders zu seyn, weil es anders seyn kann. Diese scheint mit den eindrücken auf's ohr gleichzeitig auf's auge zu wirken. Ihre eindrücke sind aber doch, wie oben bemerkt worden, dadurch wesentlich von denen des tons verschieden, daß dieselben, weil sie nicht von dem innern der dinge, sondern bloß von ihrer oberfläche ausgehen, ohne fremde hülfe das gefühl nur leicht und oberflächlich berühren.

Wenn dem glänzendsten schauspiel, das die natur unserm auge darbietet: wenn dem prachtvollen aufgang der sonne aus dem dunkel der nacht die vorstellung des segens, den sie in ihrem gefolge führt, und der gedanke an den großen vater der schöpfung, dessen

güte alle morgen neu ist, nicht kraft und leben verliehen, so würden wir wol nicht viel mehr dabei fühlen, als das kind bei einer feuersbrunst empfindet, deren zerstörende wirkungen es nicht ahndet. Wenn aber Jehova in seiner furchtbaren herrlichkeit in den wolken einhergeht, und der rollende donner die nähe des allmächtigen verkündigt, so fahren menschen und thiere bebend zusammen: so ist die ganze lebende und empfindende schöpfung nur ohr und gefühl, bis der träufelnde segen aus der höhe den gedanken an seine ewige liebe wieder weckt.

Und dieser unterschied zwischen dem ohr und dem auge zeigt sich darum auch endlich

γ) dadurch, daß die eindrücke, welche durch das ohr auf uns einströmen, von dem augenblicke an von ihrer kraft und wirkung verlieren, wo sich der verstand oder sonst eine kraft einmischt. Die rührung, in welche wir durch die harmonie lieblicher töne versetzt werden, läßt von dem augenblicke an nach, wo wir zur besinnung und zum nachdenken über das, was mit und um uns vorgeht, erwachen. Und ist nicht der höchste grad von rührung: ist nicht das entzücken, in welches wir in jenen seligen momenten unsers lebens, wo eine religiöse hymne, oder das große hallelujah! an einem schönen sommermorgen ohne hindernisse auf unser ohr und herz einwirken können, versetzt werden, ein zustand gänzlicher bewußtlosigkeit: ein zustand

gänzlicher verschmelzung unsers seyns mit den reizenden tönen des auf uns einströmenden harmonischen melos? —

Dieses unterschiedes wegen, könnte darum auch das ohr vorzugsweise der edlere sinn des gefühls genannt werden, so wie das auge der des verstandes. Nur darf man diese stellung des auges nicht so nehmen, als wenn die wirksamkeit des verstandes auf dasselbe beschränkt wäre, da sich der verstand aller lieferungen der verschiedenen sinnzweige bemächtigt und seine kräfte daran versucht, sondern vielmehr so, daß das auge des verstandes nicht entbehren kann, um mit den von ihm aufgenommenen eindrücken das gefühl in seiner tiefe lebendig zu bewegen.

Wenn wir uns übrigens den unterschied des ohrs von dem auge in rücksicht des einflusses auf's gefühl und innere leben deutlich vorstellen wollen, so dürfen wir nur einen taubstumm geborenen mit einem blinden vergleichen.

Zwar heißt es gewöhnlich: ein blinder mensch, ein armer mensch, und nicht so häufig: ein tauber mensch, ein armer mensch! Woher kömmt es aber? — Weil wir uns auch in diesem falle nicht verläugnen, und mehr auf's äußere als das innere leben sehen, und den leib und leibes nahrung höher achten, als die seele und geistige speise. Weil der aube doch seinem brod nachgehen, und einer feuersgefahr entfliehen kann, und

der blinde still halten muß, bis ihm die menschenliebe das brod bricht und die hand reicht, so halten wir letztern für weit unglücklicher als erstern. Sieht man dagegen aber mehr auf's innere, geistige leben, so ist (beide gegen einander gehalten) der blinde, so lange er lebt und zu leben hat, ein Krösus, und der taube ein armer Lazarus. Dieser unterschied zeigt sich bei beiden auf den ersten blick. Der blind geborne hat in seinem wesen etwas ruhiges, getrostes, vertrauliches und selbst glückliches, (64) aber der taube ist in der regel mißtrauisch, argwöhnisch, leidenschaftlich, und voller tücke und bosheit, welches doch nach unserm masstab, oder weil er seiner nahrung nachgehen, und einer feuersbrunst entlaufen kann, gerade umgekehrt seyn sollte. Und wird der taube gereizt, so gleicht seine wuth der schäumenden welle bei sturmbewegtem meer, und seine gebährdung dem furchtbaren stampfen und toben eines gereizten löwen! Ich erinnere mich eines solchen tauben, der wie Simson von den Philistern, und wie Herkules von den Griechischen räubern, in seinem dorfe gefürchtet wurde, und der bei allen schlägereien auf kirchweihfesten und bei andern gelegenheiten, die bauern leicht finden — immer den ausschlag gab. Wer diesen wütherich auf seiner seite hatte, glaubte die hölle stürmen zu können, und des sieg's gewiß zu seyn!

Wollte man hier einwenden, und sagen: daß dieser unterschied zwischen dem tauben und blinden nicht sowol in den für ton und klang offenen ohren des letz-

(64) Siehe hinten die note.

tern, sondern in den begriffen, welche ihm dadurch mitgetheilt werden, seinen grund habe, so antworte ich

a) daß es taubstumme giebt, die für ihren kreis nicht nur einen hinlänglichen, sondern selbst überflüssigen, ausgezeichneten und pfiffigen verstand haben; und

b) daß sich der große haufen aller nationen weit mehr durch den ton der stimme als durch begriffe sagt, deren anzahl außerdem, wenn man die abzieht, wobei er sich nichts denkt, sehr mäßig ist.

Dieselbe vernachlässigung, oder besser, verödung, verwilderung des gefühls und gemüths müßte aber natürlich und nothwendig auch bei übrigens offenen und gesunden ohren durch die entbehrung aller eindrücke, welche durch den gehörsinn gehen, hervorgebracht werden, und ein mensch der nie einen klang und ton hörte, würde von einem taubstummen durch nichts zu unterscheiden seyn.

Dieser zustand ist nun freilich nicht denkbar: allein er führt uns doch auf die entgegengesetzten wirkungen, welche eine klingende und tönende sprache zum unterschied von einer laut- und klangleeren auf das ohr und gefühl hervorbringen muß.

Hinter den mauern, wo wir den größten theil des jahrs, und besonders die tonangeber unter uns — wie angenagelt sitzen — entfernt von der natur und ihren

klängen und gesängen: von dem süßen liede der philomele, und dem sanften triller der lerche, und dem murmelnden rauschen des baches, und dem säuselnden wehen des windes, sind wir bis auf das brüllen des donners in unsern gesellschaftlichen verhältnissen fast einzig und allein auf die töne der sprache beschränkt. Und wenn nun diese keine stimme hat, so befinden wir uns beinahe in der lage eines tauben, der ohren hat und doch nicht hört, und deren es im figürlichen sinne leider! denn eine erstaunliche menge giebt — und was noch viel schlimmer wäre: wenn diese sprache nur ohr- und odemwidrige und allem gefühl widerstrebende töne hätte, so müßten diese töne das gefühl nicht allein unbewegt und unentwickelt lassen, sondern auch seiner veredelung sogar hindernisse in den weg legen. Und beides läßt sich bis auf ein geringes etwas von der Französischen sprache behaupten, und die Franzosen wären fast noch schlimmer daran, als taubstumm geborene, die ohren haben, aber nicht hören, wenn ihnen hier nicht die tonlosigkeit ihrer sprache zu statten käme. Denn was die ohr- und odemwidrigen töne der Französischen sprache betrifft, so haben wir diese im anfange dieses abschnittes, und im ganzen vorigen kennen lernen, und was die stimme dieser sprache betrifft, so kann sich ein jeder durch eigene erfahrung überzeugen, daß diese eigentlich ganz tonlos ist. Denn das flüchtige bewegen der lippen, und das rastlose züngeln der zunge, und das dumpfe schnarchen der nase, (65) wodurch sich diese vornehme tochter vernehmen läßt, ist nicht für klang und ton zu rechnen, wenigstens nicht

(65) Siehe hinten die note.

für klänge und töne zu nehmen, die zu herzen gehen. Wie wollten sie dieß aber auch können, da sie nicht von herzen kommen, da sich die Französische aussprache in die extremitäten des sprachorgans geflüchtet, und in so weiter entfernung vom herzen niedergelassen hat? —

Man höre die Deutsche dagegen tönen, und wenn es noth thut, auch schmettern!

Aus der tiefe der brust heraufgepumpt, und im einklang mit dem odem modulirt und taktirt, fahren die klänge dieser ur- und natursprache entweder wie zermalmender donner, wovon die Römer viel zu erzählen wissen, oder wie flöten- und harmonikaseufzer aus, und werfen zerschmetternd nieder, und richten tröstend und einschmeichelnd wieder auf!

Ewig unvergeßlich bleibt mir aus meiner jugend die donnerstimme eines Deutschen obristen! Wann dieser löwenmensch schrie: a c h t u n g! so war es, als wenn die posaune der ewigkeit erschallte, und es that wirkung, wie, wenn weiland Jupiter die stirn runzelnd und die augenbraunen verziehend, den Olympos mit seiner zehe berührte! Ja, als wenn der blitz in alle glieder der regimenter und zuschauer gefahren wäre, stand alles, wie von Gott eingemauert, da! Was ist das heulen auf Französischen paradeplätzen dagegen? — das ächzen eines gereizten taubstummen! Und wer kennt nicht die macht und gewalt einer Deutschen weiberstimme über ein Deutsches und selbst feindseliges herz? —

Deutsche! Wie lange wollt ihr noch schlafen und träumen? — Wie lange noch warten, bis ihr anfangt die ganze herrlichkeit euerer sprache zu empfinden, und euch bei jedem ton derselben glücklich zu fühlen? — Wie lange wollt ihr den schacht noch unbefahren lassen, der euern kostbarsten schatz, der das perlengewand euers geistes in sich schließt? Zwar ist schon viel und allerlei geschehen, und hier und da angebohrt worden: aber in den unterirdischen gängen hat es den edeln knappen zur zeit immer noch am gehörigen lichte gefehlt!

Seht! alles was wir sind, waren und seyn werden, verdanken wir unserer sprache! Hört auf, Deutsch zu sprechen, und ihr hört auf Deutsche zu seyn! Daß wir keine Ravaillacs erziehen, und die geheiligten häupter unserer stämme heilig halten; daß wir keine bluthochzeiten feiern, und nicht wissen wer Kephas oder Paulus, oder Jacobus angehört; sondern friedlich mit einander beten: »Wir glauben all' an einen Gott &c.«; daß wir eine geschichte ohne alle flecken und schande haben, wie sie kein volk der erde aufzuweisen hat; daß wir das tiefe, herrliche und kräftige volk Gottes sind, und einst, wann wieder alles in die ordnung der natur zurückgekehrt, und die politik von der wahrheit überwältiget seyn wird, auf der großen völkerkarte des hochheiligen über den sternen auf Europa's brust als der größte brillant glänzen werden: dieß und noch tausendmal mehreres verdanken wir unserer herrlichen sprache: der sprache, die uns mit ihren blitzen in's innerste leben eingreift, die jeden trieb zum guten entzündet, die keine

niedere leidenschaft aufkommen läßt; kurz, die uns zu Deutschen, zu wahrhaftigen menschen macht! (66)

O, Ihr Großen und Mächtigen unter uns, Ihr habt dieser sprache am allermeisten zu verdanken! Aber schätzt Ihr sie auch in diesem maße? — Denkt, wie würde es um Euch und Euere sicherheit in dieser schweren und bedrängten zeit wol stehen, wenn der Französische wort- und redeton in die herzen Eurer Deutschen unterthanen hätte eingreifen, und darinnen wurzeln können? — Aber zum glück war und ist er zu matt und kraftlos, um ein Deutsches herz zu ergreifen: der Deutsche verlangt andere töne! Und dieses ist auch das größte glück für die Franzosen selbst, weil sonst fast in jedem derselben ein wütherich wohnen müßte. Und dieß ist doch bei weitem nicht der fall, und es giebt recht viele liebenswürdige Franzosen, und ich habe selbsten das glück, liebenswürdige Franzosen zu kennen! Nichts desto weniger ist die bewegung und bildung des Französischen gefühls fast einzig und allein auf die eindrücke beschränkt, die durch das auge eingehen, und als abdrücke der außenseite und oberfläche der dinge für sich allein und ohne die hülfe des verstandes und der ihm untergeordneten kräfte nicht tief eingreifen und das innere leben erregen können, sondern als schwämme darüber hingleiten.

Diese schwäche kann aber, wie oben der aufgang der sonne, durch gedanken und vorstellungen verstärkt werden;

(66) Siehe hinten die note.

und diesem umstand verdanken wir die liebenswürdigen Franzosen die wir kennen und nicht kennen!

Im allgemeinen müßte unsern voraussetzungen nach also der Franzose:

a) leicht und oberflächlich fühlen;

b) mit seinem sinn in den dingen, die in die augen fallen, befangen seyn, das heißt: in farbe und gestalt;

c) sinn für das schöne haben, da das wesen der schönheit in der form und in den verhältnissen der theile zum ganzen liegt;

d) talent und geschick für künste, fertigkeiten und wissenschaften haben, wozu hauptsächlich das auge gehört; und endlich:

e) mehr nach umfang, größe und glanz, als nach inhalt würde und güte streben;

während sich der Deutsche außer der fähigkeit auch in dem genannten etwas thun zu können, da er ja nicht allein hört, sondern auch sieht

a) durch ein kräftiges und tiefes gefühl;

b) durch dringen auf den kern, grund und boden der dinge;

c) durch besondern sinn für's gute und vorzügliches streben nach güte, ächtheit und wahrheit; und

d) durch ausgezeichnete anlage zur tonkunst auszeichnete.

Und unterscheiden sich beide völker nicht wirklich so? — Wir wollen einiges aus der erfahrung zur bestätigung unserer behauptungen ausheben. Der Franzose sagt: voilà une belle marchandice! und der Deutsche verlangt: gute waaren! Der Franzose weidet sein auge an illuminationen, und der Deutsche erquickt sein herz an Haydn'schen schöpfungen.

Freilich ist es hiermit etwas anders mit uns geworden, seitdem wir so recht à la françoise von den Franzosen dressirt worden sind. Auch wir haben bei jedem schimmerchen von wiederkehr der alten guten zeit unsere lampen und laternen gefüllt und sorgfältig und wetteifernd bis in die tiefe nacht hinein unterhalten. Aber damit wird's bald wieder in das alte geleis kommen, und der Deutsche wird wieder bei fröhlichem mahle lernen fröhlich seyn, ohne lampen- und laternenschein, besonders, wenn die alte gute zu lange ausbleibt.

Der Franzose sagt: habit de velours et ventre de son; und der Deutsche spricht: lieber futter im magen, als unter dem kragen.

Der Franzose kehrt an sich bis an die thüre und über die straße, und führt die bürste mit in kirchen und assembleen, und der Deutsche fegt und reinigt seine zimmer, und stöbert seine küche. (67) Der Franzose kennt nichts höheres, als das point d'honneur und il faut sauver les apparences, und der Deutsche predigt:

(67) Siehe hinten die note.

man muß Gott mehr gehorchen, als den menschen, und sich bestreben zu seyn reines herzens!

Der Franzose hat seine force in putz, mode, und überhaupt äußern formen des lebens, und der Deutsche strebt bei allem nach dem ächten, wahren und guten.

Der Fronzose zeichnet, malt und schreibt schön, der Deutsche fast nicht weniger, und singt und spielt dabei vortrefflich; und damit wir doch auch die sprache nicht übergehen: die Französische sprache ist eine polirte und spiegelhelle kommode, aus alten brettern und balken zusammen gesetzt, die Deutsche ein kraft- und saftvoller baum, aus dessen üppiger lebensfülle überall auf der ganzen oberfläche höcker und beulen hervorwachsen.

Und wenn wir nun die unterschiede beider nationen, wie wir zu thun gewohnt sind, nach dem verhältniß der beiden geschlechter bezeichnen dürften, so würden wir sagen: die Franzosen verhalten sich zu den Deutschen, wie die weiber zu den männern im geschlechtsunterschiede der menschen; denn alles was die weiber karakterisirt, karakterisirt die Franzosen, weshalb sie denn auch dem abstraktionsweibchen, das dem zubestimmenden worttheil entspricht, den rang von dem männlichen geben. Und als weiber oder damen wollen wir sie auch schätzen und ehren, und als maitressen, wenn sie sich darnach stellen, obendrein lieben, jedoch ohne unserer männlichen würde zu vergeben, und unter den pantoffel zu kriechen.

Sie sollen uns nicht wie bienenköniginnen mit ihren männchen zu thun pflegen, brauchen und schleudern, sondern sie sollen die demarkationslinie respektiren, welche die natur zwischen ihnen und uns gezogen hat, und den unterschied fühlen, daß wir sind die männer und sie sind die weiber! Oder gäbe es seit der Atlantischen demarkationslinie keine demarkationslinien, und außer parvenus und basvenus keine unterschiede mehr, weil wir uns haben beigehen lassen, sie zwischen dem mann und seiner frau, und dem herrn und seinem knecht, und dem vater und sohn aufzuheben? (68) Ist nun, weil wir es so wollen, die frau ein mann und der mann eine frau, der knecht ein herr und der herr ein knecht, und der sohn der vater und der vater der sohn, und der schwache wie der starke, und der gute wie der böse, nur daß der eine trinkt und der andere schläft? — Versündiget euch nicht an Gott und der natur! Ehret ihre ordnung und einrichtung! Was Gott und die natur geschieden haben, soll der mensch nicht mengen! Aber ihr thut in allem das gegentheil von dem, was ihr thun sollt, und darum geht's wie es geht. Ihr trennt was Gott zusammengefüget hat, und ihr menget, was die natur von ewigkeit her gesondert hat. Die frau soll seyn und bleiben eine frau, der mann soll seyn und geehrt werden als der mann und das haupt, und der diener soll wissen daß er dient, und es auch hören, daß er dient, weil er nun einmal nicht herrscht, der gute soll mehr werth seyn und gelten als der schlechte, auch wenn er bei'm essen trinkt, der verständige und kluge soll führen

---

(68) Siehe hinten die note.

den unverständigen und verrückten, und vor dem grauen haupt soll aufstehen die menge, und auf den weisen jeder schauen mit ehrfurcht und achtung! Das ist die ordnung, die Gott gemacht hat! Und was ihr anders darüber meint, denkt und sinnt, ist nicht von Gott, und fremd dem Germanismus, dessen wesen natur- und vernunftmäßigkeit ist, oder nach welchem zehen mehr ist als neun, und verstand besser als unverstand, und stärke edler als schwäche! Nein, das sind eure gedanken, die ihr aus dem auslande entlehnt habt! Indeß, was Gott und natur geschieden haben, das werdet ihr nie einigen für die dauer. Unvertilgbar sind die unterschiede der natur unserer sprache, und durch dieselbe dem Deutschen gemüthe unvertilgbar eingeprägt!

Ja, so wenig das glück jemals den ton vor der seligkeit in dieser göttersprache behaupten wird, eben so wenig wird es in Deutschland jemals gelingen, das schwarze in dem kredit des weißen zu erhalten. Wie viel liegt mir hier noch auf'm herzen, das heraussprudeln würde, wenn es nicht der gedanke an den heiligen Kilianus und den obristen Emmrich zurückhielte

Und so hätten wir denn außer dem, daß wir die natur- und vernunftmäßigkeit der Deutschen und die natur- und vernunftwidrigkeit der Französischen wortfolge auch in rücksicht des ohrs und gefühls und deren veredelung gezeigt, zugleich auch den grundunterschied der Deutschen und Französischen nation hinsichtlich des

gefühlvermögens aufgefunden und dargestellt. Im folgenden abschnitt, wo wir den grund von dem unterschiede der Deutschen und Französischen wortfolge zu ergründen suchen werden, wird sich gelegenheit zeigen, beide nationen auch in rücksicht der verschiedenheit des geschmacks und der geistigen tendenz überhaupt vor augen zu stellen.

Achter abschnitt.

Von dem unterschiede der entstehungsart der Deutschen und Französischen sprache, und dem daher rührenden unterschiede der wortfolge in beiden.

Es ist wenig, eine erscheinung nachgewiesen zu haben, indem hierzu weiter nichts als augen um zu sehen, ohren um zu hören, und verstand um zu verstehen erfordert werden. Es ist mehr, den richtigen standpunkt anzugeben, woraus die erscheinung nach ihren wirkungen und folgen übersehen werden kann, indem hierzu außer ohren, augen und verstand, auch unverdrossene prüfung gehört. Aber noch fehlt das letzte, um sagen zu können, daß man allen forderungen des lesers genüge gethan habe! Und dieses letzte bestehet darinnen, daß man auch die ursache der erscheinung an's licht ziehe, und vor augen stelle. Alsdann liegt die erscheinung nach vergangenheit, gegenwart und zukunft vollständig in dem gesichtskreise des lesers, und er kann sich ihrer bemeistern.

Hier thun es aber augen und ohren und selbst der pfiffigste verstand nicht allein, sondern hierzu ist außer späherkraft ein glücklicher zufall nothwendig, der den grund der erscheinung aufdeckt.

Und da wir nun dieses letztere ebenfalls in rücksicht des unterschiedes der Deutschen und Französischen wortfolge leisten zu können glauben, so wollen wir diesem gegenstand auch die höchstmöglichste ausführlichkeit widmen, und wir werden dabei selbst in das gebiet des stoffes in beiden sprachen etwas ausschweifen müssen.

Der unterschied der Deutschen und Französischen wortfolge rührt unwiderleglich von dem unterschiede der entstehungsart beider sprachen her. Und dieß führt uns auf den unterschied der sprachen in rücksicht ihrer entstehungsart.

Der entstehungsart nach werden die sprachen überhaupt eingetheilt: in ur- und muttersprachen auf der einen, und tochter- und aftersprachen auf der andern seite, deren entgegengesetzten karakter, wie er durch ihre entgegengesetzte entstehungsart bedingt ist, wir jetzt, jedoch mit besonderer hinsicht auf die Deutsche und Französische, darstellen wollen.

Ur- und muttersprachen sind solche die von den nationen, so sie sprechen und schreiben, aus ihrem rohsten und einfachsten stoffe frei und eigenmächtig herausgebildet worden; und tochter- und aftersprachen diejenigen, welche auf die entgegengesetzte weise bereitet worden sind.

Sprachen werden frei und eigenmächtig gebildet, wann die bildung des wortes in denselben keinem andern zwang als dem der abhängigkeit des menschen von der natur überhaupt unterworfen ist. Und sie werden aus ihrem rohsten und einfachsten stoffe herausgebildet, wenn die bilduug des wortes in ihnen aus der natur und dem leben geschöpft, mit der bildung der vorstellung, in so ferne man sich diese getrennt vom worte denkt, und mit der entwickelung des menschlichen geistes gleichen schritt haltend, betrieben wird.

In tochter- und aftersprachen geschieht von beiden das gegentheil, und kann der natur der sache nach nur geschehen. Denn da in solchen sprachen die bildung des wortes durch den gegebenen stoff bedingt ist, so können sie auch nicht frei und eigenmächtig und auch nicht aus ihrem rohsten und einfachsten stoffe (elementarisch) herausgebildet werden, indem gegebener sprachstoff nicht mehr einfach seyn kann, sondern nothwendig zusammengesetzt seyn muß, wie unten ausführlich gezeigt werden wird.

Und da sich nun bildung der natur dadurch überhaupt von künstlicher unterscheidet, daß sie frei und eigenmächtig aus sich selbsten und aus dem rohsten und einfachsten stoffe, oder aus dem keime und der wurzel hervorgeht, während letztere aus vorhandenem und gegebenem stoffe, und dadurch bedingt, betrieben werden muß, so können ur- und muttersprachen auch mit recht natur-; und tochter- und aftersprachen kunstsprachen genannt werden; so wie denn auch zwischen beiden der-

selbe unterschied obwaltet, der zwischen natur- und kunstprodukten statt hat.

Was ein tisch gegen eine pflanze, ein büreau gegen einen baum, kurz, ein möbel gegen ein organisches, lebendiges naturgewächs ist, sind tochter- und aftersprachen gegen ur- und muttersprachen! Wie das möbel ohne leben und organismus abgeschlossen und vollendet in sich, keines wachsthums von innen, und nur der vermehrung von außen, durch anhäufung wie das mineral, weiter fähig ist, sind auch tochter- und aftersprachen keiner freien lebendigen entwickelung aus sich selbsten heraus weiter fähig, sondern vollendet und abgeschlossen in sich! Was sie sind und waren bei ihrer geburt, sind und bleiben sie dem wesen nach, eitle verzierungen abgerechnet, bis zu ihrem tod, und sind hierinnen mit dem Franzwein zu vergleichen, der auf der kelter schon beinah den höchsten grad seiner güte erreicht hat, und nach einem kurzen und flüchtigen brausen immer schaler und wäßriger wird. Und wenn auch ihre außenseite an glanz, spiegel und glätte zunimmt, so geht doch auch wie beim möbel, durch reiben und poliren, an ihrem stoff verhältnißmäßig verloren; anstatt stärker und korpulenter zu werden, werden sie stets magerer und dünner, wie das Dictionaire der Academie. (69)

Aber ein lebendiger baum strotzt von kraft und lebensfülle. Theile gehen ab, und theile setzen sich wieder an. Blätter und blühten fallen hin, und neue, herr-

---

(69) Siehe hinten die note.

lichere drängen mit vermehrter kraft und stärke hervor, um ihre stelle einzunehmen. Nie ruhig und rastend, strebt er, so lange er lebt, sich selbst zu verstärken, und in seinen zweigen und ästen verjüngt darzustellen. Eingesenkt in den fetten und saftigen boden der natur, und schwelgend an ihren mütterlichen brüsten, greifen seine wurzeln immer tiefer und tiefer in's leben hinein, und führen den nährenden stoff des organischen lebens durch stamm und durch äste bis zum wipfel hinan, und so getränkt und gesättigt in all' seinen theilen und gliedern entläd't er sich seiner üppigen fülle durch immer neue blätter und blüthen, und knospen und früchte. Und, wenn er auch nicht glänzt wie ein glänzender spiegel, und nicht spiegelt wie ein büreau der Pariser, so strömt doch kraft und leben durch sein herz und seine adern. Fürwahr! es giebt kein passenderes bild für den unterschied zwischen ur- und mutter-, und tochter- und aftersprachen, als ein baum in seinem leben, und ein möbel mit seiner glätte, wenn es für erstern vielleicht ein sich immer verjüngender und neugestaltender polype und für letztere ein eiserner käfig nicht ist, in welchem der geist keiner freien bewegung und ausdehnung fähig ist.

Aus todten und leblosen trümmern aufgeführt, aus vermoderten und morschen bruchstücken gebildet, und aus den knochen einer alten mutter bereitet, die aus ihrem natürlichen zusammenhange gerissen, künstlicher bande bedürfen, wenn sie nicht, wie vom wurm durchfressene gebäude, und wie aus einem durchlöcherten wrack gezimmerte kähne aus einander fallen sollen, gleichen tochter- und

aftersprachen vollkommen einem möbel, dem kein Prometheus wärme und leben einzuhauchen vermag, und an welchem nichts zu bilden übrig ist, als die oberfläche durch politur und durch glätte.

Aber ur- und muttersprachen sind wie bäume, die immer grünen, und wie pflanzen, die perenniren: und wie die nationen, so sie sprechen, einer steten veredelung und immerwährenden vervollkommnung aus sich selbsten heraus fähig. Nie fertig und vollendet, werden sie immer kräftiger und stärker an körper und geist, und nehmen zu an inhalt und umfang, an leben und ausdruck. Und es herrscht eine menge und mannichfaltigkeit des stoffs und der gestaltung des ausdrucks in ihnen, daß ein jeder, der sie spricht, und mit der muttermilch eingesogen hat, sich seine eigene, und doch allen andern verständliche sprache schaffen und bilden kann, um seine eigenthümlichkeit und abgeschlossene individualität auszusprechen! Und da der geist in der sprache sich gestaltet, und sich in solchen sprachen naturgemäß gestaltet, und da alles, was sich naturgemäß gestaltet, seines gleichen nicht hat, sondern individuell, wie jedes naturgewächs ist, so kann man in solchen sprachen sogar nicht einmal sprechen und schreiben, ohne eigenthümlich zu seyn, oder sich und andere durch worthülsen ohne kern, und phrasen ohne sinn zu hintergehen.

Zwar leidet bei der ungeheuern menge von wörtern und ausdrücken, und der immerwährenden vermehrung derselben, die bildung ihrer gestalt und außenseite et-

was, und sie können es in dieser hinsicht nicht leicht mit töchtern und aftern aufnehmen, an deren kruste und rinde und stehenden phrasen und stereotypischen formen anhaltend gebohnt und gerieben und geschnitten und geschnitzelt wird, weil an dem mark und kern nichts verbessert werden kann. Fehlt es aber in einer sprache nur an stoff und materialien nicht, um jede bewegung des herzens, und jeden gedanken der seele rein und lauter (wahrhaftig) auszusprechen, so bewegt sich der geist frei und ungezwungen in ihr, wie in einem kräftigen und gesunden körper, der obgleich, bis ihn ein Vestris dressirt, für den feinen geschmack zu plump und schwerfällig, doch der schminke zum lügen, und der poschen zum betrügen, und der fischbeine und fischü's zum heben, und überhaupt all' der galanten künste nicht bedarf, die bei töchtern, so bei ihrer geburt schon von der natur abgekommen sind, und bei den bühnenfürstinnen angewandt werden müssen, um die innern gebrechen dem auge des zuschauers zu verschleiern. Und wenn nur küche und keller und speicher von überfluß strotzen, und was zu einem üppigen leben gehört, reichlich darbieten, und alle winkel und ecken und kammern ausgestopft sind, so drückt selbst ein Holländer das auge wol ein bißchen zu, um nicht jeden fliegenschmutz zu sehen, und alle staublinien zu bemerken: man hat doch was man braucht um fröhlich zu seyn, und ist gegen mangel und entbehrung gedeckt; oder, wenn auch der üppige stamm hin und wieder knollen und beulen und höcker ausstößt, so sind diese doch nur ein beweis mehr für seinen überfluß an kraft und an saft, so wie die vielen und großen falten, die der sack-

mantel des gemächlichen Engelländers schlägt, gleich allem andern (die bisherigen unruhen ausgenommen) von dem großen wohlstand dieses Englischen volks zeugt, während der knappe und gestutzte surtout der Franzosen einen geschmack zu verrathen scheint, der sich nach den beschränktern verhältnissen dieses tochtervolks entfaltet hat, und der uns Deutschen allerdings so lange viel besser, als der wamms unserer vorfahren steht, bis wir ihre schenkel und schultern wieder, und die Engländer keine kriegsschulden mehr haben.

Dieß sind ur- und muttersprachen gegen tochter- und aftersprachen; und dieses ist unsere treue Deutsche mutter gegen die unnatürliche Französische tochter!

Wir bemerken dem zu folge, daß, so wie auf die zeugung und geburt eines menschen das meiste, ja zuletzt alles ankömmt, und die erziehung weiter nichts bei der entwickelung des zöglings thun kann, als daß sie die kräfte, welche er mit auf die welt gebracht hat, pflege und schütze, auch der geist und karakter einer sprache nach stoff und form durch ihre entstehungsart bedingt sey, und daß man ihren anlagen wol nachhelfend folgen, ihr aber keine neue zu geben vermöge.

Die folgen des unterschiedes der entstehungsart der ur- und mutter-, und der tochter- und aftersprachen sind darum unermeßlich, und nicht zu beschreiben!

Ja, nach unserer innigsten, aus der sorgfältigsten und gewissenhaftesten prüfung der natur des wortes und

der sprache und der besondern verbindung, worinnen beide mit dem menschlichen geiste stehen, hervorgegangenen überzeugung, fließen aus jenem unterschied, als einem ewig sprudelnden born, und einer nie versiegenden quelle alle unterschiede und gegensätze her, die wir nicht nur in dergestalt verschiedenen zungen und sprachen, sondern auch bei dadurch getrennten und gesonderten nationen, völkern und menschen wahrnehmen. Und gewiß und fürwahr! wem auf diesem dunkeln und schauerlichen, und zur zeit noch wenig befahrenen ozean der forschung sein glücksstern geleuchtet, dem ist und bleibt der hohe und beneidenswerthe vorzug: einer nation anzugehören, die ihre eigenthümliche, von ihren vätern angestammte ur-, mutter- und natursprache vor dem untergange zu schützen, und vor dem joche der unterdrückung zu bewahren gewußt, mehr werth, als alle herrlichkeit der welt, als eine welt voll nichtigen, auf der blutigen bahn der zerstörung und der geistespiffigkeit errungenen schimmernden ruhms. (70)

Und kein frommer Deutsche, der hierüber im lichte der erkenntniß wandelt, wird jemals dankbare hände zur ewigen vorsicht erheben, ohne die großen verherrlichten wohlthäter seiner nation: Herrmann, Luther und Klopstock und die übrigen heroen seiner sprache, die Schiller und Göthe, die Lessing und Herder, die Fichte und Schlegel, die Jacobi und Schleiermacher, und wie alle die ehrwürdigen namen noch heißen mögen, und alle Sach-

(70) Siehe hinten die note.

sen von Wedekind bis hierher, und selbst ihren todtfeind Karl nicht ausgeschlossen, mit glühender andacht in sein gebet mit einzuschließen.

Wir haben den unterschied der entstehungsart, der zwischen ur- und muttersprachen auf der einen, und tochter- und aftersprachen auf der andern seite statt hat, oben so angegeben, daß wir sagten: erstere seyen von den nationen, so sie sprechen und schreiben, aus ihrem rohsten und einfachsten stoffe frei und eigenmächtig, und letztere aus vorhandenem und gegebenem stoffe und dadurch bedingt herausgebildet worden. Es fragt sich demnach, was unter rohem und einfachem sprachstoffe auf der einen und vorhandenem und gegebenem (zusammengesetztem) auf der andern seite zu verstehen sey?

Wie die natur, die gemeine, gar vielen menschen in nichts und keiner hinsicht mehr genüget, so zeigt sich dieses auch bei den ansichten der ursprüglichen entwickelung des menschen und seiner anlagen, und besonders seiner sprache. Er soll nun schlechterdings als ein Plato und Aristoteles angefangen haben. Und weil es unter dieser voraussetzung unmöglich ist, daß er sich selbst für seine ungeheuere geistesbedürfnisse eine sprache bereitet haben könne, so muß der ursprung der sprache auch über den gränzen aller erfahrung liegen und einer übernatürlichen hülfe bedürfen. Und wenn auch gleich manche verständige gelehrte nicht abläugnen können, daß diese und jene sprache, und unter andern

denn auch unsere Deutsche, aus naturlauten und empfindungsschreien herausgebildet worden seyen, so wollen sie dieß doch nicht von allen gelten lassen, wie denn Herr Friedrich von Schlegel, in seinem schätzbaren werk: »Ueber die sprache und weisheit der Indier« es von dem Sanskrit schlechterdings läugnet.

Da aber die Deutsche sprache das zeugniß ihrer entstehung durch klangnachahmung unverkennbar an sich trägt, so beschränken wir uns auch auf diese bei beantwortung der frage: was unter dem rohsten und einfachsten stoffe, woraus ur- und muttersprachen frei und eigenmächtig gebildet worden, zu verstehen sey? —

Um den leser über unsere ansicht von der entstehung des wortes, die wir in einer besondern, schon angekündigten schrift, unter dem titel: »Natur- und erfahrungsmäßige ansicht von dem ursprung des wortes und der sprache«, durchgeführt haben, nicht im dunkel zu lassen, setzen wir dieselbe gleich dem wesen nach in gedrängter kürze hier her. Sie ist:

»Der mensch nahm mit seinem gehörsinn den naturlaut und empfindungsschrei auf, ahmte jenen lange nach, und legte endlich, als sein auge und verstand zum leben erwachten, die vorstellung von dem gegenstande, wovon jener laut ausgegangen war, oder was den empfindungsschrei betrifft, die vorstellung von dem berührten theil seines körpers oder von dem berührenden

gegenstand oder von der empfindung selbst hinein; und das wort war nach körper und geist, oder der λόγος war geschaffen!«

Wir wollen diesen prozeß, so viel sich's hier thun läßt, deutlich zu machen suchen.

Unter allen höhern und nahmhaften kräften des menschen ist die sprachkraft diejenige, welche am ersten und frühsten von außenher angeregt und in bewegung und thätigkeit gesetzt wird, und welche sich darum auch am ersten und frühsten, wenigstens ungleich eher und früher, als die kraft zu denken, äußert und entfaltet.

Durch das gewaltige einströmen der luft wird die lunge des neugeborenen ungewohnt ausgedehnt, und darauf wieder krampfhaft zusammen gezogen, und durch diese wirkung, welche nun rückwirkend ursache geworden, wird jene luft wieder vermöge der ihr eigenen elastizität und kraft zu tönen mit schall und getöse nach außen gestoßen. Darum wird der mensch mit schreien zum leben geboren, und kündigt damit nicht nur seine erste und dringende bedürfnisse an, sondern giebt sich auch vermittelst seines ohrs sich selbsten oder seinem gefühl zu vernehmen! Und so wie das sprachorgan das ohr gleich vom anfange des lebens an beschäftiget und übt, trägt auch dieses zur entwickelung und ausbildung von jenem gleich das seinige bei, und beide kräfte gehen hand in hand, sich wechselseitig berührend und bildend einer immer größern vollkommenheit entgegen. Während das

ohr durch das sprachorgan zur aufnahme der für es geeigneten eindrücke, immer geschickter und empfänglicher gemacht wird, wird dieses durch jenes unaufhörlich zur nachahmung der naturklänge entfaltet.

Und betrachtet man nun diesen wunderbaren zusammenhang zwischen leidender und thätiger kraft in dem menschen, so wie die wechselwirkung, worinnen beide mit und auf einander stehen, und vermöge welcher der gehörsinn vom anfang des lebens an unaufhörlich berührt (affizirt) erschüttert und bewegt, und das sprachorgan in seinen äußerungen anhaltend geübt und berichtiget wird, von ihrer teleologischen seite, so kann man keinen augenblick daran zweifeln, daß jener zusammenhang, und jene wechselwirkung auf einer von der natur eigends veranstalteten einrichtung beruhen, womit ganz besondere zwecke verbunden seyn müssen: zwecke, woran wir nach allem, was wir um und um uns herum wahrnehmen, auch in dem falle den glauben nicht aufgeben dürften, wo die ergründung derselben dem forschenden auge für immer unmöglich bliebe.

Indeß, so verschlossen und räthselhaft hat sich in diesem besondern falle die natur nicht gezeigt; und es scheinen vielmehr jene zwecke ganz klar und enthüllt vor augen zu liegen, und keine andere zu seyn, als daß der mensch zuerst und vor allem andern mit dem lebendigsten in der natur: mit dem schallenden und tönenden nicht nur vertraut und bekannt, sondern auch zur nachahmung oder reproduktion desselben tüchtig und geschickt, und so durch

beides in den stand gesetzt werden sollte, den wunder- und riesenbau menschlicher kraft und weisheit: die sprache, aufzuführen, deren er als eines unentbehrlichen werkzeugs und nothwendigen vehikels zum aufschwung seines geistes über die schranken des staubes und der materie in die höhern regionen des gedankens und der freiheit bedarf!

Und wie treusorgend hatte hier die gute mutter natur ihrem lieblingszögling, dem menschen, nicht vor- und in die hände gearbeitet? — Alles, was sich regt und bewegt, und alles, was odem und leben hat, nannte sich ihm selbsten, und für die sprachlosen dinge fand er die namen in dem schrei der empfindung, den sie ihm durch unmittelbare berührung entweder, oder durch unbekanntschaft u. s. w. entlockten, oder durch tausend andere zufälligkeiten.

Wenn man dies alles zusammennimmt, so wird es begreiflich, wie der mensch das schallende und tönende in der natur, wie er das rauschen und toben des stürzenden baches, das murmeln und säuseln der rieselnden quelle, das rollen und krachen des brüllenden donners — wie er in's besondere den schrei und die stimme der ihn umgebenden und begleitenden thiere, mit seinem frühe entwickelten und gebildeten gehörsinne, nicht nur in sich aufnehmen, sondern auch mit seinem von der wiege des lebens an fortwährend geübten und berichtigten sprachorgan nachahmen konnte, und gewiß und zweifelsohne auch wirklich nachahmte, da er ja nicht

zum müssigstehn und in der allpulsirenden schöpfung als automat zu glänzen erschaffen und bestimmt war. Ahmt ja auch das thier den schrei und die stimme der thiere nach? — Brüllt ja selbst der ochs, wann er brüllen hört, und der hund bellt, wann gebellt wird, und gänse schnattern, wann die gans schnattert: warum sollte der mensch mit seinem weit geschmeidigern und von dem anfange des lebens an fortwährend geübten und gebildeten sprachorgan nicht vermocht und gekonnt haben, was das thier kann und vermag, und der hund und der ochs und die gans zu thun im stande sind? —

Zwar ahmt das thier blos den schrei und die stimme der thiere seiner art und gattung nach; aber der mensch unterscheidet sich auch dadurch wesentlich von dem thier, daß seine kräfte und anlagen nicht auf gewisse und bestimmte äußerungen beschränkt sind, sondern daß er damit alles, was die thiere einzeln und zusammen vermögen, und noch viel mehr zu thun und zu leisten im stande ist. Und ahmen nicht auch unsere kleinen den schrei und die stimme unserer hausthiere lange vorher nach, ehe wir ihnen noch vorstellungen mit bewußtseyn von den gegenständen, wovon jener schrei und jene stimme herrühren, vernünftiger weise zutrauen können? —

Wollte man hier einwenden und sagen: daß sie dazu von ihren ammen, wärterinnen und müttern angeregt und aufgemuntert werden? — so frage ich: ob man es denn für nichts achte, wenn der hund und die kuh, und die ganze bewegte und lebendige natur dem

menschen beständig in die ohren schrie; und ob dieß in die länge nicht dieselbe wirkung gethan haben müsse, als wenn jetzt ammen, wärterinnen und mütter den kindern beständig muh! muh! und huh! huh! vorkäuen? — Und denn nach allem, was hindert uns denn, wenn man denn nun einmal ohne übernatürliche hülfe bei der ursprünglichen entwickelung des menschen und seiner sprache schlechterdings nicht glaubt ausreichen zu können: was hindert uns denn anzunehmen, daß der gute vater im himmel bei seinen ersten kindermenschen wirklich vater- und mutterstelle vertreten habe? — Wir können dies nicht begreifen, können uns keine vorstellung von der art und weise machen, wie es geschehen? — Allein, was können wir denn begreifen, was können wir uns vorstellen, sobald wir einmal über den kreis aller möglichen erfahrung hinaus sind? — Deckt nicht ewiges, undurchdringliches dunkel das land der ursache und entstehung? — Ja, fürwahr! wenn dies als einwurf gegen unsere ansicht und vorstellungsart von dem ursprunge des wortes und der sprache gelten könnte, so müßte jede untersuchung über diesen und ähnliche gegenstände als für immer geschlossen und abgethan angesehen werden müssen! Wer möchte aber gern solche verzicht leisten, und wer geräth nicht bisweilen in versuchung, den dichten schleier zu lüften, der über dem unbekannten lande ausgebreitet liegt? — Indeß trifft dieses alles nur die erhaltung und pflege des ersten menschen, und nicht die bildung seiner sprache, d i e, wie wir gleich sehen werden, recht wohl denkbar ohne übernatürliche hülfe entstehen konnte.

Wir wollen zum beispiel annehmen, daß der mensch die stimme des hundes oder den laut hu! hörte, daß er diesen laut als etwas in der natur fixirtes und stets als dasselbe wiederkehrendes oft und vielfältig hörte, und mit seinem von der wiege des lebens an geübten und entwickelten sprachorgan auch nachahmte, und zwar für den anfang ganz mechanisch und willenlos nachahmte: war auf solche weise die worthülle oder der körper des wortes nicht geschaffen und bereitet?

Aber zum vollständigen wort gehört auch die vorstellung, oder der geist desselben, und wie gelangte er dazu? —

Und wenn ihm denn nun auch später das auge zum leben erwachte, und seine geistigen kräfte sich zu regen begannen; und dieß müssen und werden sie gethan haben, da sie es auch jetzt thun, und zwar ohne unser zuthun thun würden — und er, durch zufall geleitet oder durch sonst eine innere oder äußere macht angezogen, seine blicke auf den ort, woher? und den gegenstand, wovon? jener oft gehörte und nachgeahmte laut hu! ausgegangen war, richtete, und in dem gegenstand hund die ursache oder den urheber von dem laut hu! entdeckte und erkannte, so war auch die vorstellung zu der worthülle hund gefunden, und beide vereinigt stellten das erste wort nach körper und geist, den primogenitus hominis, den λόγος κατ'ἐξοχὴν dar.

Und war nun so der erste und schwierigste schritt zur bildung der sprache gethan und geschehen, so schritt

der mensch, je nachdem zufall und umstände ihn leiteten, entweder analogisch oder abweichend immer weiter und vorwärts!

Analogisch: indem er der natur nach und nach ihre verschiedene laute und stimmen ablernte und nachlallte, und dieselben mit vorstellungen von den gegenständen, wovon sie ausgegangen waren, befruchtete oder belebte; und

Abweichend: indem er auch den empfindungsschrei, den ihm die sprachlosen dinge der schöpfung entlockten, ebenfalls zu worthüllen für vorstellungen von den letztern, oder von den theilen seines körpers, so sie berührt, wie wir in der 12ten note beispiele in den wörtern h a u t und s p i tz gegeben haben, oder von der empfindung selbst, gebrauchte.

Es war auch nicht einmal nothwendig, daß die empfindung auf der stelle immer laut wurde, und sich durch schrei offenbarte; sie konnte sich auch später erst aussprechen, um den stoff zu worthüllen darzubieten. Nein! jeder eindruck, der von außenher auf den menschen einwirkte, war ein zuspruch, das wort von der mutter an den sohn, und jede dadurch in dem gemüthe des letztern veranlaßte erschütterung, jede dadurch erzeugte empfindung die antwort darauf, der nachhall, die wiederholung und nachahmung desseben, die in jenem ursprünglichen zustande, wo der mensch in reiner und ungestörter harmonie mit der natur einherwandelte, und alles, was auf ihn einströmte, lauter und wahr und unentstellt in sich aufnahm, entweder weich, zart und sanft,

oder hart, rauh und stark war, je nachdem sich nämlich in dem gegenstande, der die empfindung vermittelst des eindrucks auf den sinn hervorgebracht, dieser unterschied fand, und derselbe entweder rauh und widrig erschütternd, oder sanft und angenehm rührend auf den menschen eingewirkt hatte. Und als darauf nun die empfindung oder dasjenige, vermittelst wessen sie hervorgerufen worden war, im wort ausgeprägt ward, wurde demselben auch jener karakter eingeprägt.

Wie sanft und zart klingen auch jetzt noch liebe und friede, und wie hart und erschütternd rache und krieg? —

Eben so wurden in der folge auch noch viele andere veranlassungen und zufälligkeiten, wie unter andern die, daß die mutter zu dem kinde eilte, wann es erwachte und die lippen bewegte, wodurch der laut ma entstand, woraus der name der treusten pflegerin geworden — fruchtbare quellen, woraus, vereint mit den früher genannten immer und fortwährend neue wörter und ausdrücke herflossen, die auf den fruchtbaren boden des gemüthes verpflanzt, ihre kräftige, und aus dem lebendigen born der natur geschöpfte, und in ihrem mütterlichen schooße gepflegte wurzeln weit ausbreiteten, und zu festen und markigen stämmen aufschossen, deren saftige äste und üppige zweige sich verflechtend und vermählend, und wechselseitig befruchtend, und mit dem acker, diesem rastlosen ernährer des magens wetteifernd, mit immer neuen blüthen und früch-

ken prangten, um dem menschen, diesem auserkorenen liebling der schöpfung, die mittel zu gewähren, deren er zum bestehen und gedeihen seines geistigen lebens, wie des brodes und der nahrung für den körper bedarf, nämlich: ausdruck und wörter!

Wie wenig wortwurzeln es übrigens bedurfte, um das beschränkte gebiet der vorstellungen des ersten menschengeschlechtes reichlich zu versehen, beweist die sprachmutter haut oder cut, deren nachkommenschaft allein legion heißt!

Nachdem wir nun den stoff kennen gelernt haben, woraus unsere Deutsche ur-, mutter- und natursprache gebildet worden, wollen wir auch den stoff untersuchen, woraus die Französische after-, tochter- und kunstsprache bereitet worden ist.

Er unterscheidet sich dadurch von ersterm, daß er vorhanden und gegeben war, und als solcher nicht mehr roh und einfach seyn konnte, sondern nothwendig zusammengesetzt seyn mußte.

Es ist aus der einleitung klar, daß sich ein volk, sobald es sich geistig zu entwickeln anfängt, in die nothwendigkeit versetzt sieht, die eigennamen seiner sprache zu gemeinnamen zu steigern, wodurch eine menge vorstellungen von dem einzelnen und besonderen in der natur und erfahrung nach dem gemeinsamen, so sie enthalten, im bewußtseyn festgehalten werden können.

Diese geistige entwickelung der wörter kann nun natürlich nicht vor sich gehen, ohne daß zugleich der körperliche theil derselben veränderungen erfährt, oder ohne daß ihre abstammung aus naturklängen in vielen fällen allmählig so vermischt wird, daß sie dem ohr kaum mehr vernehmbar sind.

Nichts desto weniger bleibt aber doch immer ein gewisses etwas an dem ton der wörter haften, woran die einbildungskraft ihre bilder knüpft, und wodurch sie den wörtern ihren eindruck auf's ohr und gefühl erleichtert. Ohne zu wissen, aus welchem naturklang die wurzel des wortes l a s t e r gebildet worden ist, glaubt doch gewiß fast jeder Deutsche bauer, wann er davon hört, unter einem mehlsack oder sonst einer last zu keichen, und die schulgerechteste definition dieser seelenkrankheit würde die wirkung dieser bildlichen vorstellung bei ihm nicht ersetzen können! (71)

Und wenn nun ein volk, das eine solche sprache gebildet hat, dieselbe einem andern volke aufjocht, und ein aufjochen ist es doch eigentlich nur, indem sich gewiß kein volk von selbsten, und ohne den äußersten zwang dazu verstehen wird, seine ihm angestammte muttersprache, deren reize und annehmlichkeiten es mit der muttermilch eingesogen, in der die schönsten erinnerungen seines jugendlebens im worte ausgeprägt, niedergelegt sind, in der sein geist und karakter sich entfaltet, und seine ganze eigenthümlichkeit oder volksthümlichkeit

(71) Siehe hinten die note.

sich gestaltet, für eine fremde hinzugeben, durch die es geistig und moralisch aufgelößt wird, der schwierigkeiten, die es für ein ganzes volk hat, sich eine fremde sprache anzueignen, nicht einmal zu gedenken — und jocht nun, sage ich, ein solches volk einem andern volke seine sprache auf, so kann es dieselbe doch nicht anders aufjochen, als sie zur zeit der aufjochung ist, und das volk, dem sie aufgejocht wird, bekommt die gemeinnamen der ihm aufgejochten sprache, ohne sie selbstthätig aus den ihnen zum grunde liegenden eigennamen, oder aus der wurzel, aus der natur und dem leben herausgebildet zu haben, und befindet sich also in dem falle des schülers der schule, der für die begriffsformen, so ihm der lehrer eingetrichtert und eingebläuet, hintendrein die dafür passenden vorstellungen sucht, und nicht immer findet.

Da dieß aber doch nicht unmöglich ist, und da der mensch auch auf analytischem wege zu den vorstellungen des in den gemeinnamen enthaltenen einzelnen und besondern der natur und erfahrung gelangen kann, so wäre dieses blos eine unbequemlichkeit, und nicht gerade ein nachtheil.

Wie aber, wenn ein volk die wörter der ihm aufgejochten sprache nach körper und geist bei der nachbildung entstellt und verkrüppelt? — Und anders ist es nicht zu erwarten; es muß sie entstellen und verkrüppeln, wie wir gleich zeigen wollen.

Wenn sich, wie wir gehört haben, selbst in naturgemäß gebildeten sprachen die naturklänge, woraus die worthüllen hervorgegangen sind, in die länge so verwischen und schwächen, daß sie kaum dem ohr der nation, die sie gebildet hat, noch vernehmbar bleiben, so ist nicht anders zu erwarten, als daß die klangnachahmung der wörter noch viel weniger von dem volk empfunden werde, welches sie nachbildet. Außerdem nimmt das organ eines jeden volks nach und nach seine eigenheit an; und das volk, das sich gezwungen sieht, sich eine sprache aus einer fremden zu bilden, würde, wenn es auch anfangs die klangnachahmung der wörter fühlte, die laute derselben doch nicht getreu nachbilden, und die lebendigkeit der wörter gienge für alle künftige geschlechter verloren, und die einbildungskraft, diese pflegerin alles lebens, würde für immer außer thätigkeit gesetzt, und im eigentlichen sinne in den skad gelegt. Hier wäre wieder der ort, die herrlichkeit unserer Deutschen muttersprache mit dank gegen die ewige vorsicht zu erheben, wenn wir dadurch nicht den faden dieser mühsamen entwickelung unterbrächen! Wer hört, um nur gleich ein beispiel aus der Französischen sprache, der diese auseinandersetzung gilt, zu geben, in chien noch den hund bellen? —

Und was die in den gemeinnamen der aufgejochten sprache enthaltenen vorstellungen betrifft, so werden diese von dem volk, welches sie nachbildet, vollends so gänzlich entstellt und verkrüppelt, daß sie ihren originalen gar nicht mehr ähnlich sehen. Und wie wollte dieß auch anders seyn können? Ein jedes volk hat seine eigene,

klimatische und gesellschaftliche verhältnisse, und folglich auch seine eigenthümliche, von denen anderer völker verschiedene vorstellungen. Wie verschieden ist darum auch, um wieder ein beispiel aus der Französischen sprache anzuführen, die bedeutung des Französischeu patron von der des Römischen patronus?

Indeß wäre auch dieser umstand ein noch erträgliches übel, wenn nur das volk, das sich eine sprache aus einer fremden bilden muß, die vorstellungen vom einzelnen und besondern der natur und erfahrung in die Wörter, die es nachbildet, legte, und diese eigennamen darauf selbst in gemeinnamen verwandelte!

Aber leider geschieht dieses nicht, sondern den elenden wortkrüppeln werden so ungeheuer weite und breite abstraktionen aufgebürdet, daß sie vollends allen ton und alles leben verlieren, und wie wahre leichen und gespenster einherschleichen.

Daß dieß aber wirklich die verfahrungsweise eines volks ist, das sich eine sprache aus einer andern bereitet, dazu finden wir die belege in der allerneusten zeit Wer erinnert sich nicht, in welchem ungeheuern bedeutungsumfang ausdrücke, wie d i e s e: f ü r m i c h, f ü r d i c h, toute de suite, caputt — in der revolutionszeit gebraucht, und was für in's weite und breite sich ausdehnende dinge zwischen Französischen chasseurs und Deutschen dirnen am brunnen und herd damit geschlichtet worden sind? —

Noch laufen lebendige zeugen, gekannt und ungekannt, in menge unter uns einher, und schreien gickrigihk und kukuk! pèle mèle! durch einander, was sie von ihren tauben vätern und blinden müttern gelernt, die uns eine sprache geschaffen haben würden, deren wortschatz man in das schild einer grenadierkappe hätte eingraben, und in eine vorstecknadel fassen können, wenn sich der tapfere winter nicht zu rechter zeit auf die beine, und dem Deutschwelschen amalgama ein ende gemacht hätte! Kurz, die wörter, so aus einer sprache von einem volk zur bereitung einer neuen gebildet werden, werden dermaßen in's gemeinsame (abstrakte) der vorstellung hinein getrieben, daß die darinnen enthaltenen vorstellungen, gleich der matrone Etwas, und der metze Quelque chose jedesmal scharen von hülfswörtern bedürften, um etwas lebendiges oder existirendes in der natur und erfahrung vorzustellen. Aber eben an diesen hülfswörtern fehlt es in solchen aufgejochten und nachgebildeten tochter- und aftersprachen, wenigstens für den anfang beinah gänzlich, und die vorhandenen sind so ungefällig und lieblos, daß sie sich sogleich unsichtbar machen, wenn den armen windbeuteln zum leben geholfen werden soll.

Gerade umgewandt ist's in natur-, ur- und muttersprachen. Da drängen sich gleich so viele sprachbürger zur hülfe vor, daß man mehr wegen der zu großen hülfslustigkeit, als der ungefälligkeit in verlegenheit kömmt, und man oft gefahr läuft, den unrechten helfer zu treffen. Welcher Deutsche schriftsteller hat dieses

nicht schon oft erfahren? Unter der menge von beschränkenden wörtern, die sich aufdringen, ist es beinahe unmöglich, immer das rechte auszufinden. Es ist in der that, als wenn die wörter in solchen sprachen ihre freude am beschränken hätten, und etwas neidisch wären, wie viele Deutsche sind, und die darum lieber herunter als hinauf helfen!

Nach allem liegt das bestimmende, oder besser die bestimmungsfähigkeit einer sprache nicht sowol in den einzelnen wörtern, die, wie wir schon oft gehört haben, in der regel so gesteigert werden, daß sie stets der bestimmung durch andere bedürfen, als vielmehr in der menge der wörter und ihrer vereinigung zur gestaltung des ausdrucks für das besondere und einzelne (anschauliche) in der natur und erfahruug. Und welche bekanntschaft mit den wörtern einer sprache, welche übung sie zu vereinigen, setzt es nicht voraus, um auf solche weise jede besondere vorstellung mit einem besondern ausdruck bezeichnen zu können? — Eine bekanntschaft und übung, die ein volk von und in der sprache, woraus es sich eine eigene bildet, unmöglich haben kann! Und was ist die folge davon? Daß man sich in solchen nachgebildeten sprachen, wo nur immer möglich, mit ausdrücken, wie: für mich und für dich ꝛc., behilft; und das bestimmen derselben nach und nach gänzlich unterläßt und vergißt. Solche sprachen nehmen auf solche weise den karakter und die tendenz an, den ausdruck immer in's gemeinsame der vorstellung hineinzuspielen, während ur-, mutter- und natursprachen, ih-

rer herkunft getreu, durch stoff und form überall den ausdruck und gedanken wieder in die natur und erfahrung hinein führen.

So ist die Französische sprache entstanden, und so ist es erklärbar, wie sich der karakter des abstrakten, oder der karakter und die tendenz zum unbestimmten im ausdruck, als gegensatz von der Deutschen, derselben für ewige zeiten hat einprägen können. (72)

Wer daran zweifelt, der beantworte folgende beide fragen:

1) Woher es wol komme, daß die Französischen appellativischen substantive, welche in zusammengesetzten ausdrücken das gemeinsame der vorstellung enthalten, weit verkrüppelter, und ihren Römischen originalen weit unähnlicher, als die sie bestimmenden adjektive den ihrigen sind, wie unter andern chien von canis und caniculaires vón caniculares, yeux von oculi und oculaire von oculatus, prix von pretium nnd precieux von pretiosus u. s. w., beweisen? — Und was beweist dieß anders, als daß die Französischen substantive, welche in zusammengesetzten ausdrücken das gemeinsame oder unbestimmte der vorstellung enthalten, früher (zu einer zeit, wo die alten Gallier der sprache ihrer leidigen gäste noch gänzlich unkundig waren) als die adjektive, welches bestimmende wörter sind, gebildet worden sind, und daß man sich anfangs wenig um das bestimmende im ausdruck bekümmert habe?

(72) Siehe hinten die note.

2) Woher es wol kommen möge, daß man in der Französischen sprache ohne anstoß von einem sterblichen sagen kann, wie der Maire von Straßburg 1809 von Napoleon: Vous ètes le maître des tems et des destinées (Sie sind der herr der zeiten und der schicksale), und: Votre majesté dans Sa toute puissance (Ihro Majestät in Ihrer allmacht!), welchen ausdruck der herzog von Bassano in seinem offiziellen Exposé vom 12. März 1812 gebrauchte, das nicht allein jeder Deutsche bauer für eine Gotteslästerung halten, sondern wodurch auch unser erhabener Kaiser selbst höchlichst beleidigt werden würde? —

Was beweist dieser unterschied anders, als daß die Französische sprache und durch sie das Französische volk alle unterschiede zwischen Gott und menschen, zwischen himmel und erde aufhebt, und beide gleichen schritthaltend, sich unaufhörlich in die luftigen regionen der abstraktion versteigen? —

Und wenn nun aus dem gesagten erhellt, daß die alten Gallier anfangs blos das gemeinsame (abstrakte) im ausdruck bildeten und pflegten, und sich, so lange nur immer möglich, darauf beschränkten, so liegt am tage, warum sich das gemeinsame im ausdruck, oder der zubestimmende worttheil desselben, auf der ersten stelle in der zusammensetzung so befestigen konnte, daß er selbst in solchen zusammensetzungen, wo er durch die unkräftigsten wörter vertreten wird, dem bestimmenden worttheil den vorrang streitig macht? — Zum beweis dienen folgende formen:

Der Franzose sagt nicht: Alexander'n verdankt Europa viel! sondern: c'èst à *Alexandre*, que l'Europe doit beaucoup!

Der Franzose sagt nicht: Ich bin es, du bist es, er ist es, wir sind es, ihr seyd es! sondern: c'èst moi, c'èst toi, c'èst lui, c'èst nous, c'èst vous!

Wie sonderbar! — Und doch giebt es nichts höheres, und des ranges würdigeres auf erden, als Ich und Ihr. Oder wäre vielleicht die Französische Ichheit und Ihrheit so wenig zum herausstellen geeignet, daß man sie nothwendig zurückdrängen und verbergen müßte? —

Der Franzose sagt endlich nicht: die strafbarsten sind gestraft worden! sondern er fängt mit dem unbebestimmten fürwort on (man) an, und sagt: on a puni les plus coupables!

So hätten wir denn auch den grund des unterschiedes der Deutschen und Französischen wortfolge aus dem unterschiede der entstehungsart beider sprachen entwickelt, und es wäre nun nichts weiter zu thun übrig, um unsere aufgabe vollkommen zu erschöpfen, als nochmals auf die bis hierher bemerkten folgen, welche dieser unterschied auf den karakter beider sprachen und durch denselben auf den geist beider nationen gehabt hat, aufmerksam zu machen, und die noch nicht berührten ebenfalls vor augen zu stellen.

Hätten die unglücklichen alten Galler wissen können, daß die natur- und vernunftwidrige stellung des zubestimmenden und bestimmenden worttheils in einem zusammengesetzten ausdruck so außerordentlich nachtheilig auf ihre ganze nachkommenschaft wirken würde; daß derselben dadurch

a) das denken des bestimmten, als des besten oder vielmehr einzig wahren und nützlichen erschwert und verleidet werden würde, wie wir im vierten abschnitt gesehen haben; daß derselben dadurch

b) das ohr für den takt und die reize des tons und der musik verstopft werden würde, wie wir im sechsten abschnitt gezeigt haben; daß derselben dadurch

c) das gefühl für das lebendige in der natur: für das schallende und tönende, und folglich für das innere, höhere menschenleben verschlossen, und auf die todten eindrücke, die durch's auge gehen, auf gestalt und farbe beschränkt bleiben würde, wie sich aus dem siebenten abschnitt ergeben hat; und daß dieselbe dadurch endlich

d) im sprechen, denken und leben aus dem gebiete der natnr und der wahrheit in die luftigen und trügerischen regionen der zügellosesten abstraktion ohne rückkehr verschlagen werden würde; wie wir dieses im gegenwärtigen abschnitt vor augen gestellt haben:

so würden sie in ihrem jammer eher und lieber zu grunde gegangen seyn, als in der ihnen aufgejochten sprache zwei sylben gesprochen haben, ohne sie natur- und vernunftgemäß jochen und vereinigen zu können.

Denn hätte ihnen ihre lage und natur gestattet, so lange die bewegliche lippe im zaume zu halten, und das rastlose züngeln der zunge zu zügeln, und das dumpfe schnarchen der nase zu bändigen, bis sie diese fertigkeit erlangt, so wären sie und alle ihre folgende geschlechter gezwungen gewesen, wie wir Deutsche: die mit eis bedeckten Schweizerberge, les de glace couvertes de la Suisse montagnes, zu konstruiren, und so auf das gebiet der natur und erfahrung oder des einzelnen und besondern (anschaulichen) im denken und sprechen loszusteuern, und ihrer neuen sprache nach stoff und nach form, und ihrem geist die tendenz und den karakter der bestimmtheit einzuprägen. Denn alsdann wäre es ihnen unmöglich gewesen, das zubestimmende montagnes zu sprechen, ohne vorher das bestimmende de la Suisse couvertes de glace, der reihe nach vollständig gedacht zu haben. Und dieses hätte nothwendig und unausbleiblich zur folge gehabt, daß sie ihrer neuen sprache den karakter der bestimmungsfähigkeit angebildet hätten, und ihre nachkommen sähen sich jetzt nicht genöthigt, beinahe jedesmal, wo sie sich etwas bestimmtes zu sagen herablassen müssen, ihre zuflucht zu dem universaljoch de zu nehmen, um sträubige und widerborstige wörter zur bildung des ausdrucks, wie in bague d'or, zu kopuliren, und könnten wie wir goldner ring, und wie die Römer aureus annulus zusammensetzen.

Und wenn sie auch dadurch gleich nicht den todten elementen, woraus sie ihre wörter bilden mußten, ton

und lebendigkeit einzuhauchen vermocht hätten, so wären sie im denken und sprechen doch immer auf's gebiet der natur und erfahrung hingekommen, und dieß wäre ihnen einiger ersatz für die unthätigkeit der einbildungskraft im ausdruck und denken gewesen!

Auch hätte sich *auf solche weise* der kuh- und gänsetakt in ihrer sprache nicht festsetzen und sie um ohr und gefühl der mesure des odems bringen können, und sie träfen, wenn sie vive Henri quatre etc. oder eine vaudeville singen, wie wir Deutsche in unsern heldengesängen die große und männliche terz, anstatt wie weiber in dem kläglichen m o l l zu lamentiren.

Aber das ist nun leider! und zum unglück! nicht geschehen, und nicht mehr zu ändern! Denn bis sich konstruktionen wie die: les de glace couvertes de la Suisse montagnes in ihrer sprache gestalten würden, hätten sich die meisten Franzosen in der entbehrung des wortes und der unterhaltung vertrauert!

Im folgenden abschnitte wollen wir nun die weitern folgen entwickeln, und durch beispiele erläutern, welche der unterschied der Deutschen und Französischen wortfolge auf den karakter und die tendenz beider sprachen und den geist beider nationen hervorgebracht hat.

Neunter abschnitt.

Von den weitern folgen, welche der unterschied der Deutschen und Französischen wortfolge auf den unterschied des karakters beider sprachen und des geistes beider nationen gehabt hat.

Um dieser letzten aufgabe genüge zu thun, nehmen wir die beispiele

a) aus dem stoff beider sprachen;

b) aus der form derselben;

c) aus den gangbaren gesellschaftlichen redensarten, und

d) aus dem unterschied her, wie sich beide nationen in der erfahrung aussprechen.

Was für's

a) den stoff beider sprachen betrifft, so ist es unverkennbar und nicht zu läugnen, daß die Französische ihre force in dem ausdruck des gemeinsamen im denken habe, und es hierinnen, im ganzen genommen,

der Deutschen zuvorthue. Ein paar beispiele werden schon hinreichen, diesen unterschied fühlbar zu machen.

Die Französische maîtresse verlangt nicht weniger als vier Deutsche kraftwörter, um nach ihrem ganzen umfang erschöpft und völlig befriediget zu werden, nämlich: α) gebieterin, β) meisterin, γ) herzensbeherrscherin, und δ) kebse, und ist also viermal so weit und breit, als jedes der vier genannten Deutschen wörter. Und ob sich nun gleich nicht alle Französische sprachbürgerinnen so weit ausdehnen, als die maîtresse, so haben sie doch fast alle einen größern hof, und sind weiter und um sich greifender, als die Deutschen. (73)

Der Franzose würzt mit seiner delicatesse α) les alimens, β) les sentimens, und γ) le jugement; und der Deutsche muß für jedes der genannten wörter ein besonderes salz haben, und sagen: α) die feinheit der speisen, β) die zartheit der gefühle, und γ) die schärfe des urtheils. Und wie viel weiter ist nicht auch das wort sentimens, als das wort gefühle? —

Aber an wörtern und mitteln, das besondere und bestimmte im denken zu bezeichnen, fehlt es in der Französischen sprache beinahe ganz, und sie kann es hierinnen mit der Deutschen nicht aufnehmen, ohne zerdrückt zu werden. Voltaire, der dieses mehr als andere begriffen, pflegte darum auch seine sprache la gueuse orgueilleuse, (die stolze bettlerin) zu nennen.

---

(73) Siehe hinten die note.

Dieser unterschied hat seinen grund eines theils in der ungeheuern fruchtbarkeit der Deutschen wurzelwörter, neben welchen, wie die alte sprachmutter cut (haut) uns gezeigt, die gesegnetsten Israeliterinnen und die heimgesuchtesten Sicilianerinnen nur leeren brünnlein gleichen, und andern theils in der ehe- und vermählungslustigkeit (kompositionsfähigkeit) aller Deutschen wörter insgesammt, wogegen die Französischen ton- und leblosen sprachmütter schon alles gethan zu haben glauben, und wirklich brilliren, wann sie nur zwei bis drei geburten nachweisen können, und wogegen sich die hagestolzen und precieuses in dieser sprachmonarchie haufenweis herumtreiben, wie vornweg der familienlose bube garçon, und die verödete mamsell section (schnitt) beweisen.

Zum beweis des erstern dient schon das Deutsche wort laden allein, wovon ladung, lasten, last, lästig, lästigkeit, laster, lästern, lästerung, vielleicht selbst leiden mit seiner großen descendenz abstammen. — Was hat der Franzose für diese wortfamilie aufzuweisen? Charger und charge, denn incommode, vice, und médisance haben andere wurzeln, und gehören nicht hierher. Und zu mehrerm beweis des letztern dienen die zusammensetzungen abladen, abladung, aufladen, ausladen, beladen, beiladen, nachladen, umladen, überladen, verladen, einladen, vorladen, zuladen, zulast, ablasten, auflasten, belasten, belästigen, belästigung, entladen, entlasten, verlästern, verlästerung u. s. w. Was hat der Franzose wieder für alle diese nüancen und schatti-

rungen der vorstellung? — Decharger und surcharger!

Was für's

b) die form beider sprachen in's besondere betrifft, so gehören dahin als unterschied: α) diejenigen stehenden wortformen, welche von den Franzosen phrases consacrées genannt, und von hohen und niedern ohne unterschied wie miethklepper geritten werden. Wir bemerken nur einige derselben: force mensonges, jouer au fin avec quelqu'un und vous faites ici des vôtres! wovon der Deutsche, der für jede vorstellung einen besondern ausdruck hat oder bildet, nichts weiß. β) Der unterschied der Deutschen und Französischen syntax.

Der Franzose sagt: je prends la liberté; und der Deutsche muß sagen: ich nehme mir die freiheit, wo, wie man sieht, das fürwort mir den ausdruck näher bestimmt.

Der Franzose fragt: prendrez vous une tasse de café? — und der Deutsche auf gut altdeutsch: wollen Sie eine tasse kaffee (74) trinken? — Wie viel weiter und folglich wie viel unbestimmter ist hier wieder der bedeutungsumfang von dem zeitwort prendre als der von trinken? —

Der Franzose erzählt: j'ai acheté un chapeau, und der Deutsche: ich habe mir einen hut gekauft.

(74) Siehe hinten die note.

Der Franzose bittet: ne me croyez pas incapable de *sentir* le merite, und der Deutsche: halten Sie mich nicht für unfähig, verdienste schäzen zu können! Wer fühlt hier nicht, daß fühlen weiter als schäzzen ist? —

Der Franzose klagt: j'ai *fait* une maladie! und der Deutsche lacht, wann die krankheit gemacht ist, über das faire, und spricht: mich hat eine krankheit gegen meinen willen tüchtig zurecht gemacht!

Der Franzose befiehlt: allez dire au cocher de mettre les chevaux, s'il vous plait; und der Deutsche sprach sonst: keller sag' dem kutscher, daß er anspannen solle! Aber einmal muß der Franzose den anspanner doch auch nennen, wenn er fahren will; und er könnte darum nicht sagen: allez dire de mettre les chevaux, sondern muß in diesem falle sagen: qu'on mette les chevaux!

Der Franzose muß sagen: je voudrois avoir, und kann nicht, wie viele Gallogermanen sprechen: je voudrois que j'eusse, weil der wünschende und hättende dasselbe subjekt sind; aber der Deutsche kann im Deutschen nicht allein sagen: ich wünschte zu haben, sondern auch: daß ich hätte!

Der Franzose braucht in sehr vielen fällen die unbestimmte zeitform, wie aus: *aprés avoir fait naufrage*, mon frère alla etc. klar ist, wo der Deutsche sezen muß: nachdem mein bruder schiffbruch gelitten hatte, gieng er rc.

Der Franzose setzt sehr oft den konjunktiv, wo der Deutsche den bestimmtern indikativ setzen muß, wie z. b. donnez moi du meilleur vin qui *soit* dans tout *Hombourg*; geben sie mir von dem besten wein, welcher in ganz Homburg ist!

Der Franzose schleppt mit seinem gerondiv ayant, faisant, prénant etc., fast die hälfte seiner phrasen fort während sich dieses lastthier aller mühe ungeachtet, die man sich bisher gegeben, es à la françoise zu dressiren, noch nicht in die Deutsche sprache hat eintölpeln lassen wollen.

Es ist dieser Französische redetheil in der that ein wahres lastthier, ein factotum, ein wahres à deux, à trois und à toutes mains, ein Französischer valet de chambre, der Monsieur und Madame zugleich bedient, der der haushaltung fast ganz allein vorsteht, der alle männliche und weibliche arbeiten verrichtet, der rasiren und frisiren, kleider machen und spitzen klöppeln, aufwarten und stuben kehren muß, kurz, der wie ein syndikus in weiland verödeten baronien die funktionen des rathes und dieners und schreibers verrichtet, und subjekt, prädikat und kopula in sich vereinigt, und zu etwas so gemeinsamen (abstrakten) ist die Deutsche sprache geeignet wie ein bête Allemande!

Es gehört hierher endlich noch, daß der Franzose anstatt, wie die barbarischen Griechen, die appellativischen substantive wie eigennamen zu gebrauchen, manche

der letztern sogar wie die erstern behandelt, denn er sagt nicht, wie wir Deutsche: Frankreich, Deutschland, Amerika, zc., sondern: la France, l'Allemagne, l'Amérique, etc., um auch hier seinen abstrakten karakter nicht zu verläugnen.

Ich müßte ein Dictionnaire schreiben, wenn ich allen Deutschen und Französischen sprachmeistern genügen wollte: aber sapienti sat!

Was für's

c) die gangbaren, gesellschaftlichen redensarten betrifft, wodurch sich der entgegengesetzte karakter der Deutschen und Französischen sprache, und schon mehr hervortretend auch der karakter des Deutschen und Französischen volks offenbaret, so gehört dahin: α) daß der Franzose mit Monsieur und Madame überall durchkömmt, während man jedem Deutschen, vom kammerdiener bis zum kammerherren, und von der jungfer bis zur frau seine volle ladung geben muß, wenn er nicht motzen soll. — Diese Krähwinkelei ist schon so oft und viel gerügt, aber damit noch nicht abgebracht worden, weil sie mit dem geist des Germanismus, der einen unterschied zwischen dem herrn und dem diener macht, und alles genau bezeichnet wissen will, innigst verwebt und verflochten ist. Will man dieses für die andere fatale seite des Deutschen halten, so habe ich nichts dagegen! β) Daß der Franzose jeden, ohne unterschied des standes und ranges, des alters und geschlechtes durch vous anredet, und der Deutsche den einen du, den andern er, den dritten ihr, den vierten Sie, den fünften

Hochdieselben, den sechsten Höchstdieselben und den siebenten Allerhöchstdieselben anspricht, und das ist nicht sein größter fehler, da die meisten sich und andere nur zu leicht vergessen, und sich gerne für sie's und andere für du's halten und behandeln. γ) Daß der Franzose von seinem ehelichen gemahl in ihrer und anderer gegenwart sagt: Madame, welches den anschein giebt, als wenn er seine frau durch das schönste verhältniß, worinnen ein weibliches wesen nur stehen kann, herabzusetzen fürchtete, das aber zunächst seinen grund in dem abstrakten karakter seiner sprache hat. Eben so sagt eine Französische Madame von ihrem eheherrn nicht: mon mari, oder: mon epoux, sondern: Monsieur, als wenn der Monsieur der mann aller weiber, und die Madame die frau aller männer wäre! Und darum kann ich einen Französischen baron oder sonst einen Franzosen von extraction nicht wohl fragen: comment se porte Madame votre épouse? sondern ich muß sagen: comment se porte Madame? oder mit dem familiennamen: comment se porte Madame de Wolf? — So hat der abstrakte karakter der sprache bei diesem volk das künstliche oder menschliche in den verhältnissen des lebens in anseh'n zu bringen und die natur und ihre unterschiede zu verdrängen gewußt! δ) Daß man in Französischen zeitungen immer gelesen hat: l'Empereur et l'Impératrice, während es für manche Deutsche etwas lächerlich klingt: der kaiser und die kaiserin, und unsere zeitungsschreiber darum auch in der regel setzen: der Deutsche Kaiser und seine Gemahlin.

Die unterscheidungslinie zwischen der Deutschen und Französischen sprache ist überhaupt nach stoff und form so scharf gezogen, daß wer es mit der mutter hält, die tochter nicht zu fesseln hoffen darf! Ich würde darum auch, selbst wenn ich alle diplomatische künste und fertigkeiten besäße, keine note in Französischer sprache schreiben, weil ich wenigstens ein halbes jahr bedürfte, um mit ihr zufrieden zu werden, bis wohin meine gegner schon alle wortheile weg hätten. Und ich glaube, daß es jedem Deutschen so geht, der die Französische sprache in ihrem geiste aufgefaßt hat. Dieses kann für niemand eine beleidigung seyn, da selbst Rousseau nach Voltaire's urtheil nicht Französisch geschrieben hat, das für mich ebenfalls keinem zweifel unterliegt. — Denn wer wie Rousseau aus der tiefe des gemüthes heraus spricht und denkt, sey er ein Deutscher oder Franzose, dem versagt der Französische ausdruck! Wer sich aber in's weite und breite, oder quantitative (formelle) mit seinen vorstellungen und begriffen verliert, der findet in dieser sprache was er braucht: le grand et le brillant, le beau et l'agréable, und dieses brauchen die Franzosen nur in der regel! Und diesem umstand der weiten sprachformen mag es darum auch wol beizumessen seyn, daß man ein Französisches liturgisches kirchengebet immer mit neuer erbauung hören kann, während für jeden Deutschen Gottesdienst ein eigenes nöthig wäre, wenn es eindruck machen, und die erbauung bleiben soll. Und daher kömmt es denn auch ferner, daß der Deutsche handwerksbursche, der mit ein paar dutzend phrases consacrées ausreicht, um seinen geist zu erschöpfen,

eher Französisch lernt, als der Deutsche gelehrte, der unter der mannichfaltigkeit und menge seiner begriffe und vorstellungen erliegt. Ich getraue hundert gegen ein's zu setzen, daß jeder denkende Deutsche, auch wenn's ihm an gelegenheit nicht fehlt, Französisch zu sprechen, dennoch mit jedem tage die erfahrung macht, die ich gemacht habe, daß ihm der ausdruck in dieser sprache in dem maße versagt, als er an erkenntniß zunimmt.

Und was denn endlich für's

d) den unterschied betrifft, wodurch sich beide nationen in der erfahrung aussprechen, so zeigt sich dieser zunächst in der verschiedenheit des geschmacks, wovon bereits im siebenten abschnitt manches hierher gehörige angeführt worden ist. (75)

De gustibus non est disputandum! Der geschmack ist verschieden; und dieses ist bei einzelnen menschen nicht nur, sondern auch bei ganzen nationen und völkern der fall.

Aber welches ist der rechte geschmack? — Oder wer hat einen guten, und wer einen übeln geschmack? — Denn so gewiß suppen nicht gemüse, und das futter unterm kragen nur die figur und das bild vom original in dem magen ist, so gewiß findet sich auch ein unterschied des geschmacks in rücksicht der gegenstände, worauf er sich bezieht.

Wenn der Franzose an nichts geschmack zu finden scheint, als an kostbaren möbeln, brillanten spiegeln,

(75) Siehe hinten die note.

glänzenden equipagen, goldgestickten kleidern, illuminationen, kurz an nichts, als an dem was glänzt und in die augen fällt, und der Deutsche dagegen sein ohr und herz weidet an dem schmelzenden melos der nachtigall und lerche, und sein aug' und seele ergözt an einem fruchtbaren acker, und einem kräftigen, obgleich unebenen und höckrigen baume: wer hat den rechten geschmack? —

Oder, wenn der Franzose nichts bei seinem rechten und eigentlichen namen genannt, sondern aus abneigung gegen die natur, die gemeine, alles umschrieben, und in einer sauce, wie seine speisen verlangt, (76) und der dichter zur kommodität verurtheilt werden würde, der aus bétise den hund chien genannt, während der Deutsche in seiner genialischen, naturkräftigen dichtung selbst eine kuh mit wohlgefallen muhen! und ein schwein ohne verdruß grunzen hört, vorausgesezt, daß beide, wie der ochs und der müller auf ihrem rechten fleck stehen: wer hat den rechten geschmack? —

Oder endlich, wenn sich das Französische wortweibchen, wie ein bramarbas von weib, und ein mannhafter virtuose in dem ausdruck mit einer unausstehlichen effronterie, immer nach vornen und auf die erste stelle hindrängt, und sich dagegen das Deutsche seiner bestimmung eingedenk, mit einer edeln bescheidenheit stets in den hintergrund zurückzieht, und die männchen vorschiebt, und schreien läßt: wer von beiden hat den rechten geschmack? — (77)

---

(76) Siehe hinten die note.
(77) Siehe hinten die note.

Man sieht hieraus, daß sich Deutscher und Französischer geschmack in rücksicht des gegenstandes, worauf sie gehen, wie natur und kunst von einander unterscheiden. Und welche von beiden verdient den vorzug: die natur oder die kunst?

Was Rousseau gleich im anfang seines buch's über die erziehung sagt:

»Alles ist gut, so wie es aus den händen des urhebers aller dinge kömmt, und alles artet aus unter den händen des menschen. Er zwingt einen acker die erzeugnisse eines andern, und einen baum die früchte eines andern zu tragen. Er mengt und mischt die klimate, die elemente und die jahreszeiten, verstümmelt seinen hund, sein pferd und seinen sklaven, stürzt alles um, entstellt alles. Er liebt die karrikaturen, die ungeheuer, will nichts, wie's die natur gemacht hat, selbst den menschen nicht. Man muß ihn zureiten für ihn wie ein pferd auf der reitbahn, muß ihn drehen (drechseln) und wenden, nach seinen geschmack, wie die bäume in seinem garten.« (78)

gilt darum auch zunächst von den Franzosen, für die er geschrieben. Und schlimm, sehr schlimm, ungeheuer schlimm würde es seyn, wenn es jetzt auch auf uns eben so, oder nur auf die mehrzahl von uns paßte! Denn nach dem geschmack im buchstäblichen und figürlichen sinne richten sich auch eines menschen und eines volkes neigungen, grundsätze, ansichten, karakter und tendenz.

---

(78) Siehe hinten die note.

Wenn der geschmack einmal und einzig und allein seinen sitz in dem auge genommen hat, so ist die begierde nach ausdehnung nicht zu stillen und zu bändigen. Mit jeder stufe der erhebung erweitert sich die aussicht und mit ihr das verlangen zu besitzen, was das nimmersatte auge umfaßt. Sehr wohl berechnet, führte darum auch der versucher den erlöser auf einen hohen berg und die zinne des tempels, und zeigte ihm die reiche der welt, um ihn durch den schimmer vergänglicher herrlichkeit zu blenden, und in seinem göttlichen entschluß, ein reich der wahrheit (der wahrhaftigkeit, der Deutschheit) aufzuführen, zu erschüttern! Und wehe demjenigen, bei welchem dieser geschmack vorherrschend geworden ist! Wehe! dreimal wehe! über den staat und die familie, wo nichts mehr schmeckt, wenn es nicht das auge ergötzt, und durch umfang, pracht und größe blendet! Von lüstern und lampen wird verzehret, was dem dürftigen familienvater versöhnung mit dem schicksal, wittwen und waisen ergebung in den willen der vorsehung, und dem wohlthäter die seligste wonne des lebens: thränen des dankes fließen zu sehen, gewähren, und die bande des vertrauens und der treue zwischen reichen und armen, und hohen und niedern, und fürsten und unterthanen, befestigen könnte! Und alsdann ist das ende leicht abzusehen! Wie der feuerwind, Samum genannt, in Afrika's steppen alles lebendige verheeret, worüber er mit seinem tödtlichen hauche hinfährt, verbrennt und versengt der Dämon, luxus genannt, durch alle stände und klassen des volkes hindurch friede und ruhe und tugend und recht und religion bis auf den keim und die wurzel hinab!

Dieß hat Rousseau wie gegenwärtig vor der seele gestanden, als er die merkwürdigen worte geschrieben:

»Ich halte es für unmöglich, daß die großen Europäischen monarchien noch lange zu dauern haben: Alle haben geglänzt, und ein jeder staat der glänzt, ist auf seiner neige!« (79)

Franzosen und Deutsche unterscheiden sich darum der größern und geringern versuchung nach bemerklich durch folgendes:

Der Franzose sitzt der Fortuna stets auf dem rücken und nacken und läuft sich wie ein deserteur der natur außer athem, um ihr in die rasselnden räder ihres flüchtigen wagens zu greifen, und der Deutsche schöpft aus seiner seele seligkeit (überfluß) den muth, den er bedarf, um ihre tücken und launen zu verschmerzen!

Der Franzose blickt in der gesellschaftlichen pyramide immer nur nach oben und dem gipfel, und will lieber knieen (imponiren) auf andere, als auf sich fußen und stampfen lassen, und dieß macht ihn vorzüglich geschickt sein glück an Höfen und bei den Großen der erde zu machen. — Und diesen ist es nicht zu verdenken, daß sie ihn begünstigen, und seine ausgestreckte hände ergreifen und ihn hinaufziehen: wir würden es an ihrer stelle eben so machen, wenn wir von der voraussetzung ausgiengen: daß der seinem fürsten am besten dient, der nicht sieht nach dem was da unten, sondern nur trachtet nach dem was oben ist! Dazu ist der Deutsche zu kurz- und blöd-

(79) Siehe hinten die note.

sichtig: ein tölpel! Und wenn er auch sein auge mit Herschel'schen teleskopen bewaffnen wollte, so würde doch sein ohr und herz von dem weheklagen der im fusgestell zertretenen bewegt, seine blicke nach unten hinziehen!

Wißt ihr darum, was ich thäte, wenn mich Gott mit taubheit und verstocktheit heimsuchte, und mich dafür mit den schäzen des Plutus beschenkte? — Ich kaufte mir ein palais neben den Tuillerien! — Und sollt' ich das licht meiner augen verlieren, und mit meiner nothdurft auf das mitleid wohlthätiger menschen angewiesen werden: ich ließ mich von einer Samariterseele an den Römer zu Frankfurt oder an den scheideweg von Bornheim hinführen!

Denn, wenn auch gleich das auge des Deutschen von dem glanz leichter beleidiget wird, als das Französische gesicht, oder, wenn auch gleich der Deutsche gar sehr an der scheel- und eifersucht leidet, (80) und sogar den appetit an der hochzeitstafel des nachbarn verliert, weil er silberne löffel erblickt, die bei ihm nicht zu finden, so hindert ihn diese häßliche krankheit doch nicht, die jammerthräne eines verlassenen zu bemerken, und die klagen eines hungrigen zu stillen, während in den augen des Franzosen der basvenu ein malheureux, ein méchant, ein criminel und scélérat, und nur der parvenu ein homme comme il faut ist!

Jene excellenz des ohr's bei dem Deutschen, und diese distinction des aug's bei dem Franzosen bringt

(80) Siehe hinten die note.

weiter den unterschied zwischen beiden hervor, daß der Deutsche seine hauptstärke im gehorchen und gehorsam, die beide von hören abstammen, und der Franzose seine größte force im herrschen hat, wozu das aug' und sein wackerer geselle verstand unentbehrlich sind.

Es versteht sich aber, daß dieß ein herrschen à la françoise ist, wofür der himmel uns und unsere *Souverains* bewahren wolle, und das die Engländer durch ein sprichwort sehr karakteristisch bezeichnen, wann sie sagen: The Frensch are good servants, but bad masters (die Franzosen sind gute diener, aber schlimme herren!) und welches man sich durch folgendes gleichniß vorstellig machen kann.

Es ließ sich einmal ein gewaltiger herrscher mit einem furchtbaren schwert in der rechten, und der glorie auf der linken, auf seinen teichen und seeen von seinen sklaven herumrudern, und gewohnt, in seinem reiche alles platt, flach und eben zu sehen, hau'te er jedem fisch den kopf ab, der ihn lebenslustig aus dem wasser hervorstreckte, und seinen spiegel zerstörte!

Anders wünscht und verlangt der Deutsche regieret zu werden! Durch seinen sinn, sprache und verstand immer auf das einzelne und besondere (wahre) in der natur, und eben so auf sich und sein inneres und eigenthümliches zurückgeführt, will er nie fassen und begreifen lernen, warum sich denn nicht ein jeder im staat frei und ungezwungen bewegen dürfe, wenn es gut gehen solle, und warum es nicht viel besser sey, wenn ein

jeder so recht von innen herausgebildet, aus liebe und zuneigung sich in die gesellschaftlichen verhältnisse zu fügen suchte, und in seinem fürsten im eigentlichsten sinne des wortes seinen landesvater liebte und verehrte, anstatt ihn wie einen sultan zu scheuen? —

Und der ehrliche Deutsche hat ganz recht, daß er so denkt! Denn nur auf solche weise kann wahre nationalität, welche darinnen besteht, daß alle glieder eines staates wie zusammengewachsen und verkörpert, nur eine große und dichte masse ausmachen, und wie die einzelnen theile und gelenke eines körpers in einander greifen, und sich gegenseitig halten und befestigen, gedeihen. (81)

Denkt immer so wahr, ehrliche, treue Deutsche männer! und handelt dem gemäß; denn eine solche weise könnt ihr in den freien und ständischen verfassungen, die euch an den pforten des todes feierlich zugeschworen, und in der Wiener akte beurkundet worden sind, und deren sich die hochbeglückten Weimarer und die gesegneten Frankfurter, und andere gute Deutsche staatsbürger schon erfreuen, und welchem glück die Würtemberger und Preußen nahe sind, nur brauchen. Gewiß! bald wird es kein land und kein ländchen mehr in Deutschland geben, wo wir gemeine uns nicht eben so wie die vornehmen bei dem fürsten und seinen beschlüssen vertreten sähen. Oder hätten wir nicht alle gleiche ansprüche auf den ertrag der fünf und zwanzigjährigen leiden und opfer? — Wir sind alle insgesammt Deutsche, und

(81) Siehe hinten die note.

wir alle haben treue bewiesen, und treue ist die mutter von vertrauen, und wir werden von unsern fürsten nicht mit mißtrauen belohnt werden! — Ein jeder von uns hat im heiligen kampfe mitgefochten: der eine mit der faust, der andere mit dem kopf und dem schwerdt, und der dritte mit erquickung, und der vierte mit gebet!

Und wer noch im rückstand ist, der kann jetzt noch seine schuld an das vaterland bezahlen; es ist immer noch zeit, sich um das wohl vieler Deutschen völker durch ermahnung zur geduld und zum vertrauen auf Gott und treue und wahrhaftige fürsten zu ermuntern, und die sache der gemeinen zu fördern! Und ein jeder, der sich gut genug fühlte, bei Leipzig und *Belle-Alliance* gut genug gewesen zu seyn, und der auch jetzt noch gut genug wäre, das leben für brüder zu lassen, wird ungeheißen thun, was die heiligste pflicht, die pflicht: die hoffnung zu unterhalten, erheischt! —

Der Franzose sucht die würze des lebens in gesellschaft: in cercles, assembleen, bällen und soirées, wo das auge gesättiget wird; und der Deutsche, ohne die unterhaltung zu fliehen, scheut die einsamkeit nicht, als eine störerin eines frohen und glücklichen lebensgenusses.

Der Franzose hat eine lustige jugend, und der Deutsche genießt ein heiteres alter; denn, wenn sich zuletzt auch nach und nach alle sinne schliessen, und nichts mehr liefern zum amüsiren, so zehrt der Deutsche von den ersparnissen der seele!

Ich würde nicht endigen, wenn ich alle unterschiede bemerklich machen wollte, welche das ohr und seine extreme und das aug' und seine schärfe und krankheiten, so wie der verschiedene zustand des gefühls und des verstandes bei beiden nationen hervorgebracht haben. Es reicht aber hin die quelle gezeigt zu haben, woraus alle unterschiede ohne unterschied fließen!

Suchen wir jetzt die sache zu einem gütlichen vergleiche zu bringen, und die mutter mit der tochter, und den mann mit seinem weibe auszusöhnen!

Die Deutschen sind bei weitem so vortrefflich nicht als ich sie gemalt, und die Franzosen so verwerflich nicht, als ich sie gezeichnet habe. Man kann im gegentheil wol mit wahrheit sagen, daß die Franzosen besser sind als ihre sprache, und daß unsere sprache besser ist als wir. Und wer nun auf einem schlechten instrumente viel leistet, hat der im grunde nicht mehr verdienst als derjenige, welcher auf einem vollkommenen die vollkommenheit nicht herausbringt? — Meine schrift soll darum einer saftigen birne zu vergleichen seyn, deren fleisch sich der Deutsche leser wohl schmecken läßt, und deren kern er in ein ächt Germanisches herz niederlegt, und darinnen pflegt und begießt, daß er wachse und gedeihe zu einem kräftigen stamme, an dessen stärkenden früchten einst kinder und enkel die gefühle des dankes gegen Gott und vaterland, und der treue gegen fürsten und obrigkeit, und das trachten nach oben, im Deutschen sinne genommen, befruchten! — Und wenn

ich dazu durch diese schrift etwas beigetragen hätte, so verlangte ich nichts mehr zum erbe für meine kinder und zum trost meiner alten tage, als das lohnende bewußtseyn, das Cicero in seinem buche: de officiis, ausgesprochen: serit arbores quae alteri saeculo prosint! (Er hat saamen für die zukunft ausgestreut!)

Mit der hand auf dem herzen und dem auge nach innen gekehrt, komme nun der Deutsche dem Franzosen, und der Franzose dem Deutschen, wie verständige weiber gegen ihre beleidigten männer zu thun pflegen, liebevoll entgegen, und bekenne einer dem andern in seiner sprache: wir fehlen alle mannichfaltig. Der Franzose reinige sein ohr und öffne sein herz dem lebendigen in der natur, und lerne Deutsch zu dem ende; und der Deutsche stärke immer mehr sein auge, um der leitung des tauben nicht mehr zu bedürfen, und lerne die Französische sprache, um sich dadurch von der herrlichkeit der seinigen zu überzeugen, und mit dank gegen Gott, der sie ihm verliehen und erhalten, bei jeglichem wort, daß er hört oder spricht, durchdrungen zu werden. Vergesse keiner von uns, daß wir nichts haben, was wir nicht empfangen hätten, und daß es die schuld der Franzosen nicht ist, daß ihre unglückliche vorfahren von den häßlichen Römern gezwungen worden sind, dem wortweibchen den rang vor dem männchen einzuräumen, und anstatt kukuk! naturgemäß zu rufen, gickrigihk! natur-, vernunft-, odem- und herzwidrig zu schreien, und so die ganze mensur ihres und ihrer nachkommenschaft gemüthes zu verrücken, und

den ausdruck und gedanken aus der natur und wahrheit in's weite blaue und die trügerischen regionen der abstraktion hineinzuspielen, und so den verstand fessellos zu machen, und aus der sphäre seiner wirksamkeit zu heben! Denn was sind die abstraktesten begriffe werth, wenn sie keine notiz von der natur und erfahrung nehmen? —

Und an all' diesem unheil ist, wie nun augenscheinlich bewiesen worden ist, der unbedeutend scheinende umstand schuld, daß die alten Gallier anstatt noir chien zu setzen chien noir konstruirten. Denn hätten sie, wie wir, den hund auf den schwarzen folgen lassen, so wären sie gezwungen gewesen, den bestimmenden worttheil immer mit dem zubestimmenden zusammen zu denken, um beide sprechen zu können, und ihrer sprache die ihr jetzt fehlende bestimmungsfähigkeit, welche die unsrige hat, anzubilden.

Und wenn sie auch dadurch gleich, wie schon früher bemerkt worden ist, den erstorbenen elementen, woraus sie ihre wörter gebildet, nun und nimmermehr die naturklänge hätten einprägen können, wodurch die einbildungskraft beschäftiget wird, so hätten sie doch todte zeichen für das denken des bestimmten, einzelnen, besonderen, anschaulichen und reellen in der natur und erfahrung erhalten, und das joch der Römer wäre ihnen nicht so außerordentlich und so für alle zukunft fühlbar geworden!

Um mißverständniß zu verhüten, so muß ich hierbei bemerken, daß wenn z. b. der Franzose sagt: vous

ètes le maitre des tems et des déstinées, (Sie sind der herr der zeiten und der schicksale), er darum noch nicht ein götzendiener ist. Nein! er spricht und hört das so, ohne sich eigentlich etwas dabei zu denken; und das ist bei fast allen redensarten desselben der fall. Er will damit weder sich noch andere gerade absichtlich täuschen. Seine phrasen sind nun einmal stereotypen, deren größter nachtheil darinnen besteht, daß eigentlich nichts dabei gedacht wird!

Welch ein wichtiger sprachmoment übrigens die wortfolge sey, haben schon Dionys von Harlikarnaß, und Cicero gefühlt, und der Lord Monboddo ausgesprochen, indem dieser rücksichtlich der wortstellung sagt: »die alten sprachen und schrieben für die männer, und wir sprechen und schreiben für die kinder.« Und warum sollte die wortfolge auch so wichtig nicht seyn! — Sobald zwei sylben zusammengestoßen werden, tritt der geist in seiner selbstthätigkeit auf, und beginnt eigenmächtig das werk seiner bildung. Bei der schöpfung des einzelnen wortes ist er aber bei weitem nicht so thätig, weil, wie wir gesehen haben, auch das ohr und gefühl thätig dabei sind!

Gebt mir den ton eines menschen, sagte ein alter Grieche, und ich will euch sagen, wer er ist? — Und ich sage: gebt mir den bau einer sprache, und ich konstruire euch den karakter des volks, das sie spricht! Dieß glaube ich wenigstens durch diese schrift in rücksicht der Deutschen und Franzosen bewiesen zu haben.

Um nun das ganze unter einen gesichtspunkt zu bringen, müssen wir jezt noch den unterschied des Gallicismus, der eine geburt des Romanismus ist, von dem Germanismus, und das verhältniß, worinnen beide zu einander stehen, darzustellen suchen.

Der Romanismus stellt sein menschliches machwerk an die stelle der natur, und der Germanismus ehrt die unterschiede, welche Gott und die natur gemacht haben, und legt sie bei der gestaltung aller verhältnisse zum grund, und der Germanismus achtet das individuelle zu sehr, als daß er es der begriffsform (dem Moloch!) ohne bedenken opferte. Und der Germanismus verhält sich zum Romanismus, wie der bestimmende worttheil eines zusammengesetzten ausdrucks zum zubestimmenden desselben; oder wie das anschauliche in unserer erkenntniß zum abstrakten derselben; oder wie der mann zur frau im geschlechtsunterschiede; oder wie der inhalt zum umfang; oder wie der stoff zur form; oder wie die wahrheit zum schein (lüge); (82) oder wie die natur zur kunst; oder wie das ohr zum auge, und das gefühl zum verstand; oder wie die moral zur politik; oder wie die freiheit zur knechtschaft; oder wie die religion zur kirche, und die religiösität zur religion, und die anbetung Gottes im geist und in der wahrheit zum bilder- und ceremoniendienst. Versteht sich, alle gegensätze im extrem genommen! Denn der Germanismus kann eben so wenig ohne allen Romanismus, als der mann ohne frau seyn, wenn er nicht auf abwege gera-

---

(82) Siehe hinten die note.

then soll, und würde in diesem falle einem hagestolzen gleichen. Aber der Romanismus, als das weibliche im vorstellungsvermögen, könnte allenfalls das schicksal einer ewigen jungfrau, ohne höhere bildung, (83) haben; aber alsdann wäre er auch ohne alles leben, und der tod haus'te in seinen verödeten gliedern!

Und damit wir nun zuletzt noch dieser schrift eine besondere deutung nach dem bedürfniß der zeit geben, so machen wir darauf aufmerksam, daß sich aus ihrem geist auch die frage beantworten läßt: worauf bei der verbesserung des protestantischen kultus zunächst rücksicht genommen werden müsse: auf das ohr, oder auf das auge? —

Nach einer wahren ansicht der sache zerstreuen die eindrücke, so durch's auge gehen, anstatt zu sammeln, und ich würde darum alle erhöhte wirksamkeit von außen blos auf's ohr beschränken. Dieß scheinen auch alle völker gefühlt zu haben, die der natur nicht so ferne und fremd waren, als wir es sind. In dem dunkel der haine verehrten sie ihre Götter! Und Jesus deutet darauf gewiß auch mit hin, wenn er sagt: »Wann du betest, so gehe in dein kämmerlein, und schleuß die thüre hinter dir zu!«

Jetzt wäre noch übrig zu zeigen, daß die Deutsche wortfolge auch nach einem allgemeinen, durchgängig waltenden princip selbst in den weitläufigsten sätzen und perioden fortgehe. Ob dieß gleich nicht schwerer, als

(83) Siehe hinten die note.

das vorhergehende seyn würde, indem von nun an natürlich mehr der karakter der vernunftmäßigkeit hervortreten würde, da der menschliche geist, sobald er die ersten stufen seiner bildungsfähigkeit durchgegangen ist, seine kräfte auch im kühneren schwunge versucht, so verspare ich dieses doch für eine andere gelegenheit, und mache blos auf den gegensatz aufmerksam, der sich zwischen einem hypothetischen satz im Deutschen und Französischen findet.

Der Deutsche sagt: wenn ich geld hätte, kaufte ich mir einen palast neben den Tuillerieen; und der Franzose: si j'avois de l'argent, j'acheterois un palais près de Tuilleries!

In dem zeitwort kaufte ist die kopula des satzes: ich kaufte, enthalten, und darum tritt dasselbe vor das subjekt ich, um den nachsatz mit dem vordersatz zu verbinden, der sonst eben so ungebunden, wie im Französischen, wo dieses nicht geschieht: j'acheterois etc. da stehen würde!

Und dieses allgemein durchgängig waltende prinzip geht nicht allein durch die ganze Deutsche sprache, sondern auch durch die ganze natur. Und man kann darum mit recht sagen: daß die natur und Gott selbst nach der Deutschen wortfolge sprechen. Wenn wir einen garten betreten, oder eine höhe besteigen, erheben wir uns da nicht von dem bestimmenden zu dem zubestimmenden oder zum überblick alles einzelnen? — Und wenn Gott durch seine führungen zu uns spricht, so wird unser gesichtskreis immer weiter und weiter, und so wird es uns im-

mer klärer: daß sein rath wunderbar ist, daß er aber alles herrlich hinausführet!

Alles was odem hat auf vaterländischem boden, freue sich darum mit innigster freude und herzlichstem dank gegen Gott, daß wir konstruiren: die eisbedeckten Schweizerberge!

Würde es nun nicht beleidigung für den leser seyn, wenn ich jetzt noch, nachdem wir gesehen haben, daß wir das männliche im ausdruck gezwungen, durch vorrang und erhebung durch die stimme auszeichnen müssen, zeigen wollte, daß eher diesem als dem weiblichen das helm (der große buchstabe zu anfang) gehörte, und daß wir durch die ungebührliche achtung, welchem diesem in den Romanischen sprachen wiederfährt, verführt worden sind, demselben ebenfalls eine besondere ehre zu erweisen, und es darum mit großen buchstaben zu anfang zu schreiben.

Seht, Deutsche! das ist unsere sprache, und das seyd ihr geworden durch sie, und noch fähig durch sie zu werden! Ihr bekommt alle eine freie, ständische verfassung, so wahr Gott ist, denn ihr habt sie verdient, ihr seyd ihrer werth, und eure fürsten haben sie euch feierlich zwischen leben und tod zugeschworen, und eine gesetzliche urkunde darüber ausgestellt, und Deutsche fürsten sind wahrhaftig und treu! Erfleht eine, wie die eurer sprache ist, und euer gesetzlicher zustand ist für immer gesichert! Wenn jedem von euch verhältnißmäßig zu theil wird, was ein Deutscher sprachbürger genießt, so könnt ihr zufrieden und glücklich seyn!! —

Noten und afternoten.

(1) Es scheint mir eine höchst müssige frage zu seyn: ob man Deutsch mit einem weichen D oder harten T schreiben müsse, da die sogenannte rechtschreibung ein sehr zufälliges und launenhaftes erzeugniß späterer zeitalter ist, und sich davon schlechterdings nicht auf die ursprüngliche aussprache eines wortes schließen läßt. Ich ziehe vor Deutsch mit einem weichen D zu schreiben, und dieß aus dem im text berührten grund, der auf der abstammung der wörter Deutsch, Teut, Thuisko, Thaut, Zeus, (διὸσ) Deus. u.s.w., von deuten, Griechisch: δείκω, (δείκνυμι δεικνύω) welches eben den karakter der Deutschheit und des Germanismus überhaupt ausmacht, beruht. Von δείκω und deuten ist im Römischen noch digitus (der finger) übrig, der uns der grundbedeutung des zeitwortes deuten auf die spur hilft, und wonach dasselbe so viel heißt, als: mit dem finger auf etwas deuten, eben so wie im Römischen monstrare, von manus, mit der hand auf etwas zeigen, bedeutet. Man sieht daraus, daß die Römer etwas unbestimmt, bei dieser handlung an die ganze hand dachten, mit der sie verrichtet wird, während sich die Germanen viel bestimmter, blos den finger dabei vorstellten. Bei manchen

andern zeitwörtern ist dieß umgekehrt. Im Deutschen ist z. b. das zeitwort bleiben aus den wörtern bei oder be und leib zusammen gesetzt und heißt wörtlich: bei dem leibe seyn, und das Römische manere von manus heißt: nicht bei dem ganzen leib, sondern nur bei einem theil desselben, bei der hand seyn; welchen ausdruck wir auch noch vollständig im Deutschen haben, wie wann wir sagen: etwas bei der hand haben.

Von δεικω, deuten, kommt im Griechischen auch δάκτυλος (der finger) wovon im Deutschen die wörter dachtel und dachteln, (ohrfeige, feige von fahen, fangen, fänge, finger, und beohrfeigen) welche wörter Adelung irriger weise von dem Imperfekt: gedacht, also, gleichsam einem einen denkzettel geben, herleitet, abstammen.

Von deuten kömmt im Deutschen ferner die wortfamilie von dudeln, und endlich auch das zeitwort zeigen. Denn asperirt man das D, durch das S, so bekommt man den zusammengesetzten buchstaben Z, wie derselbe in zahn mit dens und in Zeus mit Deus einerlei erscheint, und dann hat man mit dieser veränderung das Griechische δείκω wieder, nur mit dem unterschied, daß hier der Gaumbuchstabe k und dort der weichere g statt hat.

Für denjenigen, welcher ur- und muttersprachen durch klangnachahmung entstehen läßt, wie denn unverkennbar unsere Deutsche natursprache entstanden seyn muß, unterliegt es fast keinem zweifel, daß der naturlaut, welcher den angeführten und gleich noch folgenden wörtern zum grund liegt, das im Deutschen noch nackt und unentstellt wie es aus der natur geschöpft worden, vorhandene adverbium loci da ist, dessen klang entsteht, wann man mit einem oder mehrern

fingern, oder allen zugleich, auf einen gegenstand, den man zeigen will, mit heftigkeit, (und mit heftigkeit geschah wol jede äußerung des rohen naturmenschen —) und folglich hörbar deutet.

Von diesem urwort da scheinen nun:

1) im Deutschen auch folgende wörter abzustammen, und warum wollte man weit herholen, was in der nähe liegt? —

a) der artikel der, die, das, durch hinzufügung der bestimmungsbuchstaben des geschlechtes, und von demselben die zeigenden fürwörter dieser etc. etc. b) tatze; c) taste mit seiner familie; d) titschen (tunken); e) titel, mit seinen abgeleiteten; f) tätuiren, und vielleicht auch durch den hinzutritt des buchstabens s, g) stehen, mit seiner zahlreichen deszendenz, und von diesem ferner h) stellen, gestalt etc. etc.

2) im Römischen:

a) dare; b) dico, dixi, dictum; c) doceo, docui, doctum; d) duco, duxi, ductum; c) stare etc.

3) im Griechischen:

a) δίδωμι, δώς, δῶρον; b) διδάσκω; c) τίθημι etc.; die im Englischen, Italienischen und Französischen davon herrührenden wörter, wie touch (berühren) teach (lehren) sind denen, welche dieser sprache kundig sind, hinlänglich bekannt.

(2) Vergleiche seite 13 u. ff. meiner schrift unter dem titel: "Meine dießjährige feier des 18. Oktobers, oder vorwort und einleitung zu einer im laufe dieses winters erscheinenden schrift: (hindernisse verzögern ihre erscheinung) Versuch einer natur- und erfahrungsmäßigen ansicht von dem ursprunge des wortes und der sprache, von Johann Georg Breidenstein, u.s.w.; Frankfurt am Main bei den gebrüdern Sauerländer."

(3) Ich habe mich früher oft gewundert, daß die Franzosen nicht eben sowohl basvenu als parvenu in ihrer sprache gebildet haben, da ersteres doch dem genius derselben noch gemäßer als letzteres wäre. Denn venir par könnte man eben so wenig sagen, als: voulez-vous aller avec, anstatt: voulez-vous venir avec moi. Gegen venir bas hätte aber die grammatik wol nichts erhebliches einzuwenden. Seitdem ich aber weiß, daß das basvenir von den Franzosen wie eine höllenfahrt gefürchtet wird, und daß bei denselben der basvenu mit malheureux und criminel und scélérat gleichbedeutend sind, wundert es mich nicht mehr. — Uebrigens haben auch wir Deutsche den herunterkömmling blos im volk!

(4) Ich habe absichtlich das wort hund gewählt, weil sich in demselben die klangnachahmung nicht allein im Deutschen, sondern auch im Griechischen und Römischen, wiewol in ersterer sprache am wenigsten entstellt erhalten hat: denn schneidet man an dem Römischen canis die formalsylbe is ab, so bleibt can. Und setzt man zu anfang statt des gaumenbuchstabens c den gutturalbuchstaben h, wie dieß so oft, und unter andern in dem eigennamen Catti oder Chatti, woraus Hatti und Hassi (Hessen) geworden, geschehen ist, so hat man han. Und hängt man endlich diesem han den Deutschen formalbuchstaben d an, und verwandelt den selbstlauter a in u, so hat man das Deutsche wort hund. Und das Griechische κύων oder κυνὸς trägt das gepräge der verwandtschaft an der stirn, und bedarf keiner erklärung.

(5) Letztere haben in neuerer zeit angefangen, sich ebenfalls familiennamen beizulegen. In welchem sinne ich übrigens edel und unedel im texte nehme, kann niemand zweifelhaft seyn, der mich kennt. Ich ehre in

dem menschen den menschen und verwandten, und ein Israelite, in dem kein falsch ist, ist mir lieber als der christ, der tauben ohr's und verstockten herzens ist. "Wann Gott uns einst auf seiner wage wiegen wird, so werden stern und kron' und was ein jeder mehr als and're hier in diesem nebellande wiegt, mit in die schale des gewichts gelegt."

(6) Eben in der Deutschen wortfolge liegen, wie sich aus dieser schrift ergeben wird, die gegründetsten ansprüche dieser herrlichen sprache auf originalität und mutterschaft. Und ist die Deutsche sprache eine ur- und muttersprache, so bedürfen wir keiner andern, um diesen und ähnliche beweise zu führen.

(7) Wenn man einer bauernsage glauben beimessen dürfte, so hätte sich dieser schon durch seinen Wetterauer Johannisberger rühmlichst bekannte ort nicht allein eines politischen, sondern auch eines glaubensmärtyrers zu rühmen. Der erstere ist der vielleicht schon außer gedanken gekommene obrist Emmrich, der daselbst in diese welt hineingeboren, zu Marburg an der spitze eines unzufriedenen bauernhaufens unter Napoleon Hieronymus ergriffen, und zu Mainz auf damals allerhöchsten befehl in Europa erschossen worden ist. Und der letztere wäre der heilige Kilianus, der an diesem ominösen orte zwar nicht geboren, aber in seinem eifer, das Evangelium zu predigen, doch erschlagen worden ist!

Man sieht daraus, daß der eifer in allen sachen noch gefährlicher, als das gefährlichste fieber, als das brust- und kanonenfieber ist; und auf dieses wollt' ich eigentlich nur aufmerksam machen.

(8) Diese abneigung ist so entschieden, daß, würde er nicht durch innere und äußere nothwendigkeit gezwungen, seine begriffe zu erweitern, er es höchst wahrscheinlich bei den einfachen und wenigen vorstellungen von essen und trinken, einem bequemen lager und einer

gattin bewenden lassen würde. Zum beweis dient die langsamkeit, mit der wilde völker vorwärts schreiten! Und dieses hat die natur recht weise so gemacht. Um ihren zögling recht lange um und bei sich zu behalten, hat sie ihm den aufschwung in die regionen der abstraktion erschwert und verleidet. Ach! sie wußte recht wohl, daß, sobald er sich mit seinen begriffen in die luftigen regionen der abstraktion verloren, er sich ihrer treuherzigkeit schämt und den geschmack an ihrer einfalt verliert!

(9) Wollte man hier einwenden, daß dieses allenfalls von der Deutschen wortfolge gelten könne, aber nicht von andern, so antworte ich, daß auch keine wortfolge vielleicht so natur- und vernunftgemäß wie die Deutsche ist.

(10) Wenn man hierüber weiter nachdenkt, so überzeugt man sich, daß keine wörtliche übersetzung aus einer sprache in die andere treu genannt werden kann. — Denn dieß setzte voraus, daß die bestimmenden wörter in der sprache, in welche übersetzt wird, genau denselben gehalt hätten, den sie in der sprache haben, aus welcher übersetzt wird; das doch nicht denkbar ist. Wenn aber der übermäßige nachdruck, welchen der bestimmende theil des wortes, satzes und überhaupt der rede hat, durch verhältnißmaßige verstärkung, überfüllung des zubestimmenden geschwächt; kurz, wenn bald auf diese, bald auf jene weise, nach dem eigenthümlichen geist der sprache, in die übersetzt wird, compensirt wird, so kann eine übersetzung treu werden, das heißt: sie kann auf den leser die wirkung, wie das original, hervorbringen. Wer wird aber eine solche machen wollen?

(11) In seinem ursprünglichen zustande e i n e einfache eigenschaft an e i n e m e i n z i g e n gegenstande bezeichnend.

Ich bemerke bei den daraus hervorgegangenen redetheilen noch, daß ich vorgezogen habe, Römische

benennungen zu gebrauchen, weil ich keine so bestimmte oder so bestimmende im Deutschen finden konnte.

(12) Hülle kömmt von haut, Römisch: cutis, Griechisch: σκύτος, das ursprünglich hůt, mit der inflexion o über u, wie noch in der Schweiz und Oberdeutschland, ausgesprochen worden ist.

Dieses wort hůt oder haut leite ich von dem empfindungsschrei hurrr! burrr! kurrr! rc. welchen der mensch auszustoßen pflegt, wann seine haut auf eine empfindliche weise von der luft berührt oder affizirt wird, oder auch, wann er fieberschauer hat, her.

In diesen empfindungsschrei legte der mensch, durch denselben auf sich aufmerksam gemacht, oder auch durch denselben bewogen, an und auf sich zu greifen, die vorstellung von dem über die ganze oberfläche seines körpers verbreiteten sensorium commune und der λόγος haut, war nach körper und geist fertig, d. h.: nach seiner worthülle und grundbedeutung fertig, aber darum noch nicht vollständig ausgebildet, indem sich späterhin die übrigen vorstellungen von der haut daran anschlossen, und mit dieser auch von andern dingen bildlich gebraucht wurden, und zwar:

1) die vorstellung von der haut, als der decke des körpers, oder als dem deckenden desselben. — Und da der mensch an das deckende nicht denken kann, ohne sich zugleich etwas gedecktes oder bedecktes vorzustellen.

2) Die vorstellung von dem bedeckten, oder bedecktseyn.

3) Die vorstellung von den wirkungen des bedecktseyns, wie z. b. hitze.

4) Die vorstellung von dem der runde nach bedeckten oder bedecktseyenden.

5) Die vorstellung von dem äußern und innern, obern und untern, hohen und tiefen.

6) Die vorstellung von den dauernden und vorübergehenden eigenschaften, zuständen und äusserungen der haut und den der haut ähnlichen dingen, wie z. b. die vorstellung von haar, wolle, flecken, krankheiten, schweiß ꝛc.

Auf diese weise hat sich nach und nach die vorstellung von der haut bis zu dem grade ausgebildet, wie wir sie jetzt haben. Und wenn diejenigen sprachen, welche nicht weit über die ersten stufen der bildungsfähigkeit hinausgerückt sind, wie dieß der fall mit der Hebräischen ist, zum maßstab dienen können, so ist mit grund anzunehmen, daß der mensch, so lange es nur immer möglich war, das wort haut zur bezeichnung vieler der genannten vorstellungen, ohne (oder doch ohne merkliche) veränderung bildlich gebrauchte, und erst spät, und nach und nach aus seiner worthülle durch veränderung des vokals und der konsonante am ende und anfang, und vermehrung und versetzung der letztern neue wörter bildete.

So viel uns derselben gegenwärtig sind und beifallen, wollen wir nun anführen. Aus dem grundwort haut sind erstlich durch veränderung des vokals und der konsonante am ende gebildet worden:

Die haube; das haupt; der hut, die hut, hüten, hüter ꝛc.; hutchen, (von dem gemeinen mann von den vögeln gebraucht, wann sie ihre jungen mit ihren flügeln decken); die hutzel, (im buchstäblichen und figürlichen sinne, und zwar im letztern für einen frostigen menschen); der hader; der hode; hudeln, (einem auf der haut sitzen); die hütte; die habe, (von der vorstellung des deckens und schützens); heben, hebel; die hippe, (von der vorstellung des runden und gekrümmten); der hobel, hobeln; der hopfen, (der, wie das haar und die wolle aus der haut des leibes, aus der

haut oder decke der erde wächst); hüpfen; die hacke, der hacker; die hecke, hecken; hocken; der höcker; hoch, die höhe, der hügel; der haf, der hafen, der häfner; der haft, haften; das heft, heften; heftigkeit, (von der vorstellung der wirkung des bedecktseyns); die hefe; der hof; der huf; die hufe (landes); der hag; der hagel, vielleicht? die hege, hegen; der hahn, (von der bedeutung des deckens und herrschens); die henne, das huhn, das hünkel; hehlen, hehler; hohl, die höhle, hölle; der halm; halten, der behälter; der helm; helfer, helfen, hülfe; heilig, (das verhüllte), heil, heiligkeit; hold, der held, die huld; holm, (Stockholm); die hülle, hülse, (worthülse); heim, heimath; der hain; der hammel, (von der vorstellung der nothwendigkeit ihn zu hüten); der hammer; hemmen; das hemd; der himmel, (der verhüllende, wie vorhero heilig, das verhüllte); das haar; die harke; der harm; der harn; hart, härte; das herz, der harz, die hard (wald); das heer; der herr, hehr; er, ehre; *) die erde; der herd; die heerde; das herz; das hirn; der hirt; das horn; der hort; die horde; die hürde; das haus; der haß, häßlich; die hast, hastig, hastigkeit; die hatz; heiß, heitzen, hitze, hitzig; hauen, der hieb ꝛc.

Es kommen von dem wort haut zweitens durch vorsetzung der gaumenbuchstaben g, k, ch, q: gam, (in bräutigam); das garn; der garten; die garbe; gerben,

---

*) Wenn ich meinen zöglingen den begriff von ehre deutlich machen will, so wird vor allen dingen ihre abstammung von dem worte haut festgesetzt, und ehre ist uns denn die haut der seele, die eben so, wie die des körpers, und besonders denn auch von dem schönen geschlechte rein gehalten werden muß. Alsdann ist uns auch klar, was damit gesagt seyn soll, wenn es von jemand heißt, daß er ein dickes fell habe. Wer wollte nun auch zweifeln, daß auch das schmutzige wort hure von haut abstamme? —

gerber; der graben, die grube, die gruft; der gram; die gerste; die grenze; der gräuel; der grimm; der gurt, gürten, gürtel; die sylbe gart und gorod in Stargard, Nowogorod, Carthago; *) der grind; der grund; grün; die kappe; die kaupe; die kippe; der kopf; die kuppel; der kübel; der kater, die katze; die kaute; die kette; der kitt; der kittel; der kitzel; der koth; die kutte; die kutsche; der käfig; der koffer; die kufe; die kachel; die küche; kahl; die kehle; der keil; der kiel; der kohl; der kolben; das kalb; kühl; das kleid; klemm, klemmen; klimmen; die klinge; das kloster; der kleister; der kamm; die kammer; das kummet; der kummer; der kümmel; der kanal, kännel; der kahn; die kanne; der knäuel; der knecht, knabe, knappe; kneten; der knoten; kneip, kneipen; das knie; die knute; knutschen; der knüttel; der knopf; die knospe; der kuchen; kehren; der kern; der korb; das korn; die krone; kratzen, die krätze; das gekröse; der kasten; die kiste; der qualm; die quaste; die quelle; die quitte.

Es können drittens von dem mutterwort haut durch vorsetzung des aspirirenden oder zischenden zungenlautes s abgeleitet werden: schaben; die schabe, (eine hautkrankheit der pferde, wie die räute der schafe und die krätze der menschen); die scheibe; schieben; der schoppen; die schuppe, der schupper, (betrüger im spiel); der schutt; der schaden; der schatz, schätzen; scheiden; der schutz, schützen; die schote; das schaf; der scheffel; der schiefer; der schuft, (sinnverwandt mit schupper); die schaufel; schief; der schach; der schacht; die schale; die schule; der schelm; der schlamm; schlecht; schlimm;

*) Es ist merkwürdig, daß von Dido erzählt wird: sie habe zur erbauung ihrer stadt nur so viel land verlangt, als sie mit einer ochsenhaut bedecken könnte.

die schlucht; die schaam; der schimmer, vielleicht? beschummeln; die schande; der schemel; der schimmel; die schanze; schön, schönheit; schein, scheinen; schinden, schinder; schonen; schneiden; schnauze, schnut; die schaar; die schere, scheren; scharf; die scherbe; die schärpe; der schirm, schirmen; schreien, vielleicht von der empfindung, die der mensch hat, wann seine haut verletzt wird? die schramme; schräg; der schoß; die schürze; der schwanz.

Es lassen sich viertens von dem mutterwort haut durch vorsetzung aller übrigen konsonante noch eben so viele, und noch mehrere andere ableiten, wovon wir nur folgende noch anführen wollen: die daube, (am faß); *) der darm, (eben so wie im Griechischen δέρμα); decken, deckel, dach; dick, dicht; der degen; der docht; das tuch; der damm; dumm; die tanne; das dorf; die drüse; die dattel; der dotter; der bann; der baum; die beere, birne; der brunnen; braun; das fell; fühlen, das gefühl; der pelz, (pellis); das vlies; die wolle; der rand, rain; der rahmen; der raum; die raute; die räute, (hautkrankheit der schafe); der reif; der recke, reich, regen, racker, strack, strecken; der stall; die staude; der staub; stark; das wamms; die wolle, u. s. w.

Wenn man auch nur den zehnten theil der aus dem mutterwort haut abgeleiteten wörter für ächt gelten läßt, wie ich denn selbst nicht für alle ohne unterschied stehen möchte, so sieht man doch so viel daraus, daß, wenn sich nur zehen solcher sprachmütter ihrer

---

*) So ist auch im Römischen das d vor home oder heim getreten, woraus domus geworden ist. Es würde überhaupt nicht schwer fallen, den beweis für fast alle ableitungen per analogiam zu führen; wir können uns aber in einer note nicht darauf einlassen.

fruchtbarkeit entledigten, das ganze gebiet der vorstellungen der ersten menschengeschlechter mit worthüllen in überfluß versehen war.

In den empfindungsschrei hurr ꝛc., legte der mensch die vorstellung von dem berührten, das heißt, von der haut. Jetzt wollen wir auch ein beispiel geben, wie er in den empfindungsschrei die vorstellung von dem berührenden gegenstand gelegt hat. Es ist der scharfe schrei ih den wir auszustoßen pflegen, wann wir von etwas spitzigem berührt werden. Aus diesem empfindungsschrei sind hervorgegangen: spitz; der spatz; der spieß; der spaß; der sparren, *) sperren; der speer; der sperling; der spargel; der sporn; spießen; sprossen; der span, (spanferkel, von dem alten spune, der titze der mutterbrust, also dasselbe wie cochon de lait im Französischen); die spindel; spinnen; spannen, die spanne; spott, spotten; spreiten, und noch sehr viele andere, welche der lehrer, so einsieht, was damit bei der jugend auszurichten ist, selbst aufsuchen wird.

(13) Genius, von dem Römischen zeitwort gignere, und folglich nach seiner grundbedeutung das mit einer vervollkommnungsfähigen sache geborne, oder die anlage derselben, die bei aller bildung vorherrschend bleibt.

---

*) Die versetzung des s in r, und des t in r, ist in unserergegend so gewöhnlich, daß der bauer nie anders sagt: als bäre anstatt beten, scharre für schaden u. s. w. Als neulich ein bauer einem geistlichen sagte: daß seine frau in das kindbett gekommen sey, und dieser ihn fragte: das wievielste kind es sey, antwortete er: das sechste. Nun, erwiederte der geistliche: das ist ja ein großer segen Gottes! Ja, herr pfarrer! versetzte der ehrliche bauer, die körn sey wuhl ein sege, aber söi hahle eim doch beim buhrem! (die kinder sind wol ein segen, aber sie halten einen doch bei dem boden!)

(14) Die gelehrte frau mißt in diesem gelehrten werk Franzosen und Deutsche nach einem maßstab, wonach bei allen höflichen einräumungen letztere doch verlieren müssen. Wie Deutsche zum unterschied von Franzosen beurtheilt und gewürdiget werden müssen, dieß zu zeigen, ist eine meiner hauptabsichten in dieser schrift, und es würde also überflüssig seyn, in einer note etwas mehr zu thun, als darauf aufmerksam zu machen.

(15) Es ist in der that unbegreiflich, warum dieser allerwichtigste sprachmoment, die wortfolge, sowohl von den alten als neuern fast für nichts geachtet worden ist; und doch zeigt sich bei der wortstellung der menschliche geist vorzüglich thätig, und giebt sich folglich darin besonders zu vernehmen. Es giebt aber gar vieles, das nicht wol zu begreifen ist, weil es mit händen gegriffen werden könnte.

(16) Offenbar gehört heute und eben so nicht, nicht zum prädikat, sondern zur kopula.

(17) Leibnitz, tom. 1. pag. 44. 45.

(18) Schilter, thesaur. antiq. tom. 1. pag. 2.

(19) Das heißt: "Lasset uns also in den schriften des alten testamentes eben diese dreieinigkeit suchen. In dem ersten buch der könige ist also geschrieben: Es sprach David, der sohn Isai, es sprach der mann, dem geboten ward von Christo, dem sohn Jakobs, der vortreffliche sänger Israels!"

(20) Encyclopédie, tom. XIX. pag. 574. art. Langue.

(21) Das wort analog, oder der umstand, daß man in der Französischen sprache die wörter der reihe nach spricht, wie sie gedacht werden, scheint das gespenst gewesen zu seyn, das die forscher abgehalten hat, der Französischen wortfolge auf den grund zu schauen, und sie eben, weil

sie analog ist, als natur- und vernunftwidrig zu erkennen.

(22) Das heißt verdeutscht: "Die analogen sprachen sind solche, deren syntax der analytischen ordnung unterworfen ist, weil sich die folge der wörter der rede darinnen nach der analogischen stufenfolge der ideen richtet. Der gang in diesen sprachen ist wirklich analog, und gewissermaßen mit dem des geistes selbst, dessen verrichtungen er schritt vor schritt folgt, parallel. Die transpositiven sprachen, (diejenigen, welche die wörter versetzen) sind diejenigen, welche in der aussprache den wörtern endungen geben, die sich auf die analytische ordnung beziehen, und die dadurch das recht erlangen, die wörter in der rede einen freien, und von der natürlichen folge der ideen ganz unabhängigen gang verfolgen zu lassen. Das Französische, Italienische Spanische ꝛc. sind analoge, das Griechische, Lateinische, Deutsche ꝛc. transpositive sprachen."

(23) Siehe: "Meine dießjährige feier des 18. Oktobers, oder vorwort und einleitung zu einer im laufe dieses winters erscheinenden schrift: (deren erscheinung hindernisse verzögern) Versuch einer natur- und erfahrungsmäßigen ansicht von dem ursprunge des wortes und der sprache, von Johann Georg Breidenstein, u.s.w.;" note 5. s. 43.

(24) Weit kläglicher ist das loos der Englischen sylben, welche in den fall des odems zu stehen kommen. Diese werden nun vollends so zerquetscht, daß ihnen aller odem ausgeht.

(25) Abermals ein beweis, daß es im staate der wörter wie in der gesellschaft der menschen zugeht. Und der mag fürwahr! seinen stern segnen, dem das harte und

schwere loos gefallen, in der gesellschaftlichen pyramide *) das fußgestell bilden zu helfen, wenn ihm noch eben so viel bedeutung wie der sylbe h a f t in st a n d h a f t und ihren übrigen verbindungen unter seines gleichen geblieben, und wenn er nicht gleich den basvenus i g und l i c h zertreten worden, oder wie die verdammten sylben v e r und z e r zur verzweiflung gebracht, immer nur auf veränderung und wechsel der dinge, und v e r herung und z e r störung zu sinnen und zu denken gezwungen ist.

Indeß schützt auch in der sprache das h o c h st e h e n eben so wenig vor'm f a l l e n, als in der gesellschaftlichen ordnung der menschen. Und wir wollen, damit es nicht das ansehen habe, als hätten wir mitunter

*) Gewiß das treffendste bild unserer gesellschaftlichen verhältnisse! Unten auf und zum theil in dem boden windet und wälzt sich im staube die ganze große schaar der unglücklichen opfer, die mit ihrem lebensgenuß auf die hoffnung und den schlaf, das grab aller mühen angewiesen sind, und dem sie denn auch, da ihre einnahmen und ausgaben jeden abend null für null aufgehen, und sie von motten und rost und dieben nichts zu fürchten haben, als ihrem besten freund auf erden, wonneselig in die arme fallen. Auf und zwischen diesen steht und erhebt sich die ehrwürdige klasse der bürger und bauern, die mit ihren rüstigen schultern und kräftigen herzen und nervigten armen als tüchtige pfeiler und gewaltige säulen das fußgestell bilden für beamte, honorirte und reiche, und auf deren rücken wieder von noch schwerern gefußt und gestampft wird. Und dieß geht so fort und aufwärts durch alle klassen und stände des volkes bis zum fürsten hinauf, der von allen noch der leichteste ist, und mit besonderer lust getragen wird, wenn er nur nicht gar zu unsanft auftritt.

Und doch kann und darf es nicht anders seyn; und ich möchte in keiner ordnung der dinge leben, wo es anders wäre! Gott und natur haben unterschiede zwischen menschen und menschen gemacht, und, wohl uns! wenn wir sie ehren und heilig halten, und nur immer bemüht sind, diese unterschiede kennen zu lernen, um einen jeden auf seinen rechten platz hinzustellen!

doch nur Nicolaische phantasmata für wirkliche gespenster, die wieder zu spuken anfangen, und denen wir hastig vorüberschreitend, unsere ehrfurcht bezeugen, angesehen, gleich einige wortgespenster aus ihren gräbern hervorgehen heißen. Der leser muß sich aber hier, wo wir das reich der finsterniß betreten, ganz zusammen nehmen, und mit dem lichte des verstandes dem auge zu hülfe kommen, damit er die aussicht nicht verliere!

Das erste wortgespenst, das wir zitiren, ist das wort huld, das dem leser schon einmal in der zwölften note erschienen ist, und das ungefähr gleiches schicksal mit manchem wappen gehabt, denen man allerlei erdichtete und willkührliche bedeutungen unterlegt, weil man die wahre und ursprüngliche nicht mehr kennt. Und wir rechnen es darum auch mit zu dem lohn unserer vieljährigen beschäftigung mit der heraldik *) der wörter, die übrigens zu weit wichtigern resultaten, als die wappenkunde führt, die ursprüngliche bedeutung dieses herrenwortes aufgespürt zu haben, und nachweisen zu können. Von hold und held, deren ursprüngliche bedeutung sich in den wörtern huldigen und huldigung erhalten hat, abstammend, bedeutete dieses herrenwort anfänglich die weihe der kraft, zur vertheidigung des schwachen gegen druck und übermuth von menschen und vieh!

Und als nun dieses vieh und jene menschen sich bald so erstaunlich vermehrten, daß die kraft des einzelnen nicht mehr reichte, der überhand nehmenden unbill schranken zu setzen, und der gewaltthätigkeit der

---

*) Heraldik gehört mit hold, huld und held und heros zu einer wortfamilie, wie in der 12ten note gezeigt worden ist. Die einführung der wappen stammt bekanntlich von den helden her.

starken oder racker *) einhalt zu thun, so vereinigten sich alle edeln recken eines volks zu diesem menschenfreundlichen zweck, und errichteten zu dem ende waffenverbrüderungen, an deren spitze freigewählte führer, (fürsten) oder häuptlinge gestellt wurden. Und dieser feierliche akt, so wie die großmüthigen aufopferungen, die demselben folgten, wurden durch das wort huld ausgedrückt, und die edeln eines solchen tugendbundes **) nicht von feigen und siechen seelen begeifert, und losen, abscheulichen zungen verlästert, sondern hochgeachtet von der menge, und groß gemacht von dem fürsten und dem staat!

Und als nun dieser Großen größe in der folge der zeit auf ihre söhne und enkel vererbt ward, und sich diese, sey's nun, daß menschen und vieh bereits gebändiget waren, oder daß sie es für überflüssig hielten, mit dem recht der geburt überkommene vorzüge auch noch mit gefahren des lebens zu bestehen, und sich derselben würdig zu zeigen, der schweren weihe ihrer väter nicht weiter unterzogen, so bedurften sie auch des wortes zum ausdruck für solche großmuth nicht länger, und das wort huld fiel nun als ein heimgefallenes lehen dem Souverain zu, der es zu seinen kammergütern schlug, um damit seine kammerleute und lieben getreuen zu dotiren.

Und in diesen hohen händen ist es bis auf diese gegenwärtige stunde auch unversehrt und ungeschmälert

*) Beide wörter stammen, wenn man ihre frühere ableitung nicht gelten lassen will, aus einer wurzel, welche regen ist, wovon recken, recke, reich, ragen, hervorragen ꝛc. und durch das aspirirende s auch stark wie racker ohne dasselbe kömmt.

**) Tugend kömmt von taugen, eben so tüchtig, wozu stärke gehört.

geblieben! Wäre es bauern *) zugefallen: ich wette, sie hätten es längstens nicht mehr!

Zwar wird es am hofe Amors, dem kein besitzstand heilig ist, und der sich über alle verhältnisse, wie ein Sansculotte hinwegsetzt, bisweilen auch noch gebraucht, um damit eben so große und noch größere vergünstigungen auszudrücken; aber doch nur verstohlener weise. Und ein solcher frevel kann nicht lange verborgen gehalten werden, und kömmt bald durch die lästige vollkommenheit an den tag, wodurch sich die hold seligkeit der herzenskönigin in taille und busen ausspricht.

Noch weit größere veränderungen hat das herrenwort gnade in der sprache erfahren, und man kann von diesem ohne übertreibung behaupten, daß es ein parvenu im wortstaate ist, wie es bei menschen nur alle zweimal siebenzig jahrwochen einmal einen giebt, und daß es sich im eigentlichen sinne des wortes aus dem staube, (de la plus basse extraction) auf den thron geschwungen habe!

Seine frau mutter ist wirklich noch am leben und die bekannte frau Neigen; über den vater sind die losen zungen gespalten, und es läßt sich darum nichts gewisses über diesen sagen. Und er, der sohn, wurde in seiner jugend wegen der seiner familie eigenen schlangennatur als ein gemeingut, (garcon public) von hohen und niedern zu allerlei gemeinen diensten und kommissionen gebraucht, die nunmehro der lehnlakai Dank, zu besorgen hat.

Und nicht anders wird dieser sprachfürst bis auf diesen tag noch von dem gemeinen manne, der eben so

*) Der bauer ist zusammengesetzt aus den wörtern bau und herr, weil er sonst in der mehrzahl die bauer, wie der vogelbauer (käfig) und nicht die bauern haben müßte. Wer nur eine ruthe landes besaß, war bei den alten Germanen ein herr oder dynaste.

wenig begreifen will, daß alle veränderungen, die mit den wörtern vorgehen, einzig und allein zum besten der sprache geschehen, als daß der neue fürst durchaus besser seyn solle als der alte gute herr, noch gebraucht, wann er gegen einen höhern, als er, seine zuneigung ausdrücken will, und sagt: der hat meine gnade, oder der hat meine ganze gnade!

Dieses sieht man nun freilich diesem sultan nicht mehr an, wenn man ihn auf seiner gegenwärtigen höhe und unter den magnaten der sprache erblickt! Man muß aber auch bedenken, daß kein messer ist, das schärfer schirrt, als wenn ein lump ein Krösus wird, und daß sich dieser Nabob, seitdem er zu so hohen ehren gekommen, alle erdenkliche mühe gegeben, um mit dem übermuth seines neuen standes die demuth zu bedecken, mit der er seine laufbahn begonnen. Wir wissen aber aus authentischen quellen und alten dokumenten, (dem Nibelungenlied) daß seine frau mutter, die alte, (immer lustige) Madame Neigen ist; und es wird ihm mit all' seiner gegenwärtigen machtvollkommenheit nun und nimmermehr gelingen, die geburtslisten zu vertilgen, und den glauben der schriftgelehrten zu zertrümmern, daß es nicht, wie unsere Deutsche fürsten und Pipin der kleine von Gottes Gnaden, sondern du bon plaisir der menschen ist, in deren macht und gewalt es stehet, und bei denen es gar schlechte sachen sind, ein wort groß und klein zu machen!

Auf solche veränderungen, die das wort im laufe der zeiten in der sprache erfahren hat, hat unsers erachtens der geschichtsforscher mit sein augenmerk zu richten, um die veränderungen nachzuweisen, welche mit den vorstellungen, ansichten und verhältnissen der menschen nach und nach vorgegangen sind.

Wir könnten dieses durch viele beispiele erläutern, aber ein's diene nur noch für alle. Fromm seyn hieß ursprünglich arbeiten, und jetzt heißt es beten!

Mir fällt hier zuletzt noch ein baron ohne amt und brodein, der, als alle versuche ihn standesmäßig angestellt zu sehen, gescheitert, und seine freunde so von weitem auf sekretariatsstellen, die oft sehr ergiebig sind, anspielten, recht naiv und baronmäßig erwiederte: liebe freunde! es ist leicht hinunter, aber schwer wieder hinauf zu kommen.*) Und obgleich diese maxime selbst manche Freiherrn in große verlegenheit bringen dürfte, so hat sich unser armer baron doch damit zu seinem vortheil auf seiner höhe gehalten. Denn eben, als er fallen mußte, kam ihm ein edler mann mit einer standesmäßigen versorgung zu hülfe. Und dieser edle mann war ein Franzose!

(26) Ich selbst habe mich von dieser erstaunlichen beweglichkeit der Französischen zunge zu überzeugen gelegenheit gehabt.

In den neunziger jahren hielt sich auf der straße bei Rolle am Genfersee ein blinder Franzose den Tag über in einer art von schilderhaus auf.

Dieser beklagenswerthe, aber immer lustige mensch hatte die sonderbare gewohnheit, die vorübergehenden für die milden gaben, so sie ihm reichten, durch hersagung von zwei bis drei hundert namen früherer wohlthäter zu unterhalten und immer mit dem einer in der gegend berüchtigten lustdirne (dieser würze gemeiner seelen) zu schließen. Und dieß that er mit einer solchen schnelligkeit, daß ihm im eigentlichsten sinne der mund wie eine klappermühle gieng. Und was das sonderbarste dabei war: er dachte nichts dabei!

---

*) Nur das brod macht eine ausnahme! Dies kommt leicht hinauf, aber schwer wieder herunter. Wenn politischer wucher daran schuld wäre: wer möchte die verantwortung derer theilen, die ihn treiben, und derer die ihn vielleicht verhindern konnten?

(27) Kaiser Karl der fünfte sagte: "ch'egli parlerebbe Francese ad un amico, Italiano alla signora, Tedesco a'cavalli, Spagnuuolo a Dio ed Inglese a'uccelli!" daß er Französisch reden würde mit freunden, Italienisch mit der geliebten, Deutsch mit den pferden, Spanisch mit Gott und Englisch mit den vögeln.

Mag's seyn, daß die Deutsche sprache unter den genannten besonders taugt, unbändigen pferden zuzusprechen, so ist dieses weder ihr einziger noch größter vorzug. Luther hat damit zu Karl's zeiten auch menschen wahrheiten in die ohren gedonnert, die keine der genannten sprachen mit der kraft wiederholt hat. Merkwürdig ist es in der that, daß der protestantismus bei den Romanischen völkern Europens keine wurzeln hat schlagen können! Und wer wollte der sprache davon nichts auf die rechnung setzen? —

(28) "Von den ursachen der allgemeinheit der Französischen sprache und der dauer ihrer herrschaft." Eine preisschrift von Johann Christoph Schwab, professor der philosophie an der herzoglichen hohen Carlsschule zu Stuttgardt, welche von der königlichen akademie der wissenschaften zu Berlin den 3. Juni 1784 gekrönt worden ist. Neue, vermehrte nnd verbesserte ausgabe, Tübingen, bei Jacob Friedrich Heerbrandt, 1785.

(29) So wie man sagt: Duo, dum idem faciunt, non est idem! Eben so kann man auch sagen: Wenn zwei dasselbe sehen, so ist es nicht dasselbe! Ich z. b. sehe in dem widerspruch dessen was geschieht, und dessen was geschehen sollte, den begriff von den ursachen jenes widerspruchs sich immer mehr entfalten, und den willen sich immer mehr und mehr erkräftigen, uns von allen einflüssen des auslandes auf unsere nationalität zu säubern, und wieder ächte und rechte Deutsche zu werden! Ohne die Franzosen zu hassen, werden wir

uns immer mehr von dem Französischen reinigen, und ohne den antheil zu verkennen, welchen die mächtigen Russen an Europens rettung gehabt, wird doch keiner von uns ein Russe werden wollen, weil er ein Deutscher ist. Und wenn dieß erst alle wollen, so ist der schwierigste schritt zu unserer erhebung geschehen! Ueberhaupt haben sich unsere nachbaren bisher wenig mühe um unsern dank gegeben. Der eine verdarb unsere sitten, der andere lähmte unsere fabriken. Und wenn uns nun noch obendrein das fell wie juchteleder gegerbt werden könnte, daß wir fühllos gegen derlei würden, so dürfte das nächste geschlecht schon im kläglichen mollton lamentiren: consumatum est! (Es ist vollbracht!)

(30) Mich zu dem ende an die patriotischen vereine in den Preußischen Marken und andern gegenden Deutschlands anzuschließen, ist der nächste zweck dieser schrift.

(31) Dadurch hat die ewige vorsicht schon hier auf erden ihre unpartheiische liebe bewiesen! In dem kalten Norden geht das leben mehr nach innen, und in dem freundlichen Süden mehr nach außen. Und wer ist da am besten beschieden: der Nord- oder Südländer? — Derselbe unterschied findet nach Russeau zwischen reichen und armen im Norden statt. Jene bewohnen den freundlichen Süden und diese den kalten Norden!

Ich habe darum auch oft schon gedacht, daß die empörende gleichgültigkeit, womit man in der Türkei einen pascha und vezir und selbst sultan stranguliren sieht, in der leerheit des gefühls und in dem überdruß am leben bei diesem volk seinen hauptsächlichsten grund haben möge. Denn, mag die sonne noch so freundlich scheinen: wenn das innere licht ihre strahlen nicht verstärkt, so dringen sie nicht bis zum leben.

(32) Selbst jetzt giebt es noch länder in Deutschland, in welchen man drei bis viermal den Souverain wechselt,

und jedem an den barrieren tribuiren muß, wann man einen weg von drei bis vier stunden macht.

(33) Aus einem stamm gewachsen, konnten die Deutschen von anfang her auf eine lieberale weise, wie glieder einer familie regiert und der entwickelung der individualität eines jeden freier speilraum gelassen werden. Und wenn gleich das lehenwesen späterhin aus dynasten, die bei allen, das gemeinwohl betreffenden berathungen vollgültige stimmen hatten, nur leute gemacht, die von ihren lehensherren vertreten wurden, und in dem geist und sinn derselben zu handeln gewöhnt werden mußten, so bedurfte es doch, um sie daran zu gewöhnen, der strenge nicht, die bei völkern angewandt werden muß, die aus menschen aus den verschiedensten gegenden und entgegengesetztesten karakteren, wie z. b. die Franzosen gemengt sind, und das vertrauen der menge auf die treue des führers oder fürsten entfernte die furcht, durch hegung und äußerung eines freien gedankens, sich ungemach zuzuziehen, und begünstigte auf solche weise doch die weitere entwickelung der individualität eines jeden, und mehr noch der eigenthümlichkeit der verschiedenen völkerstämme, ohne das natürliche und verwandtschaftliche band des zusammenhanges unter einander in dem herzen des einzelnen aufzulösen. — Wir haben dieses wieder zu unsers herzens freude in dieser zeit gesehen, und alle anstrengung unserer nachbaren, uns innerlich zu entzweien, wird an dem Deutschen herzen und Deutschen verstand endlich scheitern, und die zeit ist vielleicht nicht mehr ferne, wo Deutsche zu ihren nachbarn, wie Joseph zu seinen brüdern sagen werden: ihr gedachtet es böse mit uns zu machen, aber Gott hat es gut gemacht, so wie es jetzt am tage ist! Wir werden uns durch unsere politische lage gezwungen, selbst, und aus uns selbst, durch verstand und

überzeugung immer mehr nähern und einigen, und uns so selbst halten, während unsere nachbaren gehalten werden müssen. Von allen nachbaren wird man letzteres vielleicht, nur nicht von den Engländern zugeben, die sich und ihre konstitution selbst halten. Aber wie halten sie sich und ihre konstitution? — Die ganze Englische nation ist gläubiger von dem staat und der regierung, und wenn der schuldner fällt, so zieht er den gläubiger mit in's verderben. Wer das vermögen einer welt schuldete, würde wie ein weiser elephant in Indien heilig gehalten werden, auch wenn er mit seinen säulenbeinen seine verehrer zermalmte. Und ein solcher elephant hätte von druck- und preßfreiheit nichts zu fürchten!

Mit welcher glühenden andacht für das glück der Oesterreichischen waffen in den revolutionskriegen gebetet worden ist, ist allgemein bekannt. Aber wer wollte daran zweifeln, daß die gläubiger dieses staates auch dabei an sich und ihre obligationen gedacht haben? — Wir haben erhörlich gebetet: Oesterreich steht in seiner vorigen herrlichkeit wieder da, und wir singen mit eben der inbrunst, wie zu Wien gesungen wird, immer fort: "Gott erhalte Franz den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!" auch mit in der hoffnung auf den gütigen und weisen Franz, daß er auch uns, wenn's möglich werden wird, erhören, und uns besonders durch seinen kaiserlichen einfluß die verfassung verschaffen werde, die uns in dem feierlichen akt in seiner kaiserstadt zugesichert worden ist!

(34) Sonderbar, daß da, wo die Französische sprache vorzugsweise gesprochen wird, auch der Franzwein in besonderm kredit steht. Aber so verräth sich der mensch gleichmäßig in allem, und es kömmt blos darauf an, daß man, was zusammen gehört, zusammen zu stellen weiß. Bei den Franzosen heißt der lustigmacher Jean-potage (Johann Suppe), das lieblingsgericht der

Franzosen, und bei den Deutschen hanswurst, der saftige leckerbissen der letztern. In der that, man traut oft kaum seinen augen, und läuft gefahr, an der seele irre zu werden, wenn man sieht, daß sie sich mit dem gemeinen, mit dem magen, so gemein macht!

(35) Es kömmt nichts in den verstand, was nicht vorher war in dem sinn! Darum ist denn auch alle bildung und entwickelung von und durch außen bedingt und vermittelt! Es giebt kein leben und kein wachsthum, keine entfaltung und entwickelung, ohne anreiz, einfluß, mittel und ursache von außen. Ohne den zutritt der wärme schläft das leben im ei den ewigen schlaf, und der stein sprudelt kein feuer ohne berührung und schlag! Und wie in einem, so in allem, wie in der rohesten masse, so in den feinsten und zusammengesetztesten gebilden! Ein und dasselbe gesetz der entfaltung und entwickelung herrscht und waltet in allen drei reichen der natur: in dem stein, und in der pflanze, in dem thier, und in dem menschen! Ja, nicht blos den anreiz und die bewegung der schlummernden kräfte, nein! auch den belebenden funken und den nährenden stoff nehmen und erhalten alle wesen und naturen von außen. Das individuum und jede anlage desselben, sind als die mutter zu betrachten, aus deren vermählung mit der natur, als dem vater und erzeuger, die entwickelte kraft, der sohn (**Horus**) zum leben hervorgeht, und mit beiden zugleich, die in den geist des morgenländischen alterthums so innigst verwebte, und von allen völkern des aufgangs so hochgefeierte Trias darstellt.

(36) Die erste äußerung dieser thätigkeit des geistes ist besinnung, eigentlich beisinnung, bei dem seyn, was in den sinnen vorgeht, und woraus klar wird, daß der ausdruck: bei sinnen seyn, nicht heißt: den gebrauch seiner sinne haben, sondern mit seinem verstande bei demjenigen seyn, was in den sinnen vorgeht.

(37) Allen wartet ein tag des gerichts! Alle werden über kurz oder lang, auch wenn sie sich verschmitzt und verschlagen genug, durch alle niedere instanzen der gemeinen, wo vernagelte richter amtiren, und blöde präsidenten dirigiren, ungestäupt und ungeächtet, durchgeschlichen haben sollten, einmal vor dem furchtbaren kassationstribunal der drei heiligen frauen: natur, erfahrung und aufklärung, die obgleich, als mutter, tochter und enkelin verwandt, was die beiden erstern betrifft, seit sechstausend jahren schon auf das zweideutige jungfernloos verzicht geleistet haben, nichts desto weniger als ächte Vestalinnen, ihrem schwur und gelübde getreu, nie schlafend noch schlummernd, das heilige feuer der wahrheit unterhalten, und niemals ausgehen lassen, und die, wie Minos, Aeakus und Radamanthus die verborgensten winkel des betrugs und der falschheit ausspähend, und noch unerbittlicher als höllenrichter, exceptionen, re- und dupliken, termine und fatalia et cetera verschmähend, leerheit, taubheit und heuchelei mit den fürchterlichsten strafen belegen, erscheinen, um rechenschaft von ihrem sinnen und denken, und überhaupt ihrem ganzen thun und lassen abzulegen.

Und wehe alsdann allen denjenigen begriffen, welche die feuerprobe der wahrheit nicht aushalten, und auf der wage des gerichtes zu leicht befunden werden! Und wehe, wehe! tausendmal wehe! alsdann besonders denjenigen begriffen, die gleißnerisch und täuschend durch die verführerischen blendwerke: als wenn das einzelne dem ganzen, das besondere dem allgemeinen, die sache der form und die wahrheit dem schein immer und überall aufgeopfert werden müßten, in den hochheiligen angelegenheiten der menschheit und religion, unordnung und verwirrung, und unheil und verderben angerichtet haben! Es wird ein unbarm-

herziges gericht über sie ergehen! Gefühl und vernunft, und vornehmer und gemeiner verstand, werden sich alliiren und verschwören gegen sie, wie sich himmel und erde, und alle elemente, und alle fäuste und hände ballen und erheben gegen nationen und völker, die ergriffen und verpestet von der schrecklichsten aller suchten, von der sucht, sich immer weiter auszudehnen, und die radien des egoismus und der unersättlichkeit, in infinitum zu verlängern, und die berauscht und verblendet von schwankenden glücksfällen, recht und gerechtigkeit verhöhnend, und menschheit und menschlichkeit zertretend, und friedliche bürger und bauern mit familien und kindern zermalmend, und hohe und niedere ohne unterschied beraubend, und individuen wie körner auf der mühle schrotend, und wie beeren auf der kelter kelternd, und die taub und verstockt und versteinert gegen das angstgeschrei und wehklagen der erschlagenen und verkrüppelten, und das händeringen und himmelschreien der hinterbliebenen auf der blutigen bahn der zerstörung und verwüstung, über die leichen ganzer generationen und völker fortscheitend zu den dunkeln gemächern und finstern hallen der verwünschung hinabsteigen, anstatt die welt aus den angeln zu heben, und über gräbern und ruinen die gemachte beute in ruhe zu verzehren, und in den glänzenden tempel des nachruhms und der unsterblichkeit einzukehren. — Für ihren übermuth und stolz, und daß sie natur und erfahrung untreu, von ihrem heiligen wege abgewichen, und auf ihren ruf und ihr schreien nicht geachtet, und für ihren hochverrath an wahrheit und recht — werden sie zum ewigen tod verdammt, und mit dem verzehrenden feuer der mannbar gewordenen enkelin, a u f k l ä r u n g, aufgebrannt werden!

(33) Der begriff steht über den darunter enthaltenen vorstellungen.

(39) Wenn man das schwache durch das weibliche und das starke durch das männliche bezeichnet, so findet sich der unterschied zwischen dem weiblichen und männlichen überall in der natur; und das weibliche soll dem männlichen, und nicht das männliche dem weiblichen unterthan seyn, und ist es wirklich!

(40) Eine kuh unterm joch ist in der that ein herzbrechender anblick! Und wird sie obendrein von einem alten mütterchen, oder gar einer schmucken dirne an den sträubenden hörnern geschleift, (und ein schleifen ist es doch nur, da sich ein gescheutes vieh von einem weibe nicht zum widernatürlichen zwingen läßt) so fällt dem freund und verehrer des schwachen geschlechtes alles elend desselben zentnerschwer auf den odem und das herz. Ich wenigstens kann eine solche arme kuh und ein solches altes mütterchen, und eine solche blühende dirne nicht sehen, ohne tief erschüttert zu werden, und ohne gleich an die armen kühbauern in Kilianstädten und den widernatürlichen zustand so vieler beklagenswerthen aus der schönen hälfte unsers geschlechtes zu denken. Ich möchte darum auch um den schönsten lorbeer in der welt, in einem lande des untergangs nicht leben, wo alles was männlich ist, dem Moloch (begriff) geopfert würde, und wo alle weiber kühe schleifen müßten, und wie manche insekten und pflanzengeschöpfe, mann und weib zugleich, wahre viragines (mannsweiber) wären. Und wär' ich monarch, und hätte den zeiten und schicksalen zu gebieten, so würden in meinem reich einmal vornweg alle kühbauern in ochsenbauern verwandelt, und alle jochfrauen auf küche und keller, und die pflege junger männer, und aufblühender familien beschränkt, und zu nichts weiter verbraucht! Und wenn ich damit zu stande gekommen wäre, so würde ich mit sechsmal hundert tausend mann aufbrechen, und meine

nachbarn ebenfalls zwingen, die ordnung der natur wieder herzustellen. Aber unbegreiflich ist es, daß fast alle, denen die macht dazu verliehen, nach der ewigkeit Tamerlans und Herostrats ringen; und so wenige von der unsterblichkeit Timoleons glühen! Indeß braucht man nicht allmächtig zu seyn, um ein wohlthäter der menschheit zu werden, und in dem dankbaren andenken der nachwelt länger als zweimal siebenzig jahrwochen fortzuleben. Jeder, der mehr hat, als er braucht, kann diesen lorbeer verdienen! O, ihr Großhanse und Krösusse! wie viele quellen der freude sind euch nicht geöffnet, und ihr schöpfet nicht daraus! Denkt, wenn ein jeder von euch nur eine einzige kuh von dem joch, und nur eine einzige jungfrau vom fluch erlösete, wie viel nicht auf einmal zur verminderung menschlichen und thierischen elends geschehen wäre! Aber ihr denkt so etwas nicht, und strotzend vom schmalz euers mammons könnt ihr die gemästeten zum wohlthun nicht öffnen. Aber dafür geht ihr denn auch in den ewigen tod, und thränen der freude fließen an eurer gruft! Kleines häuflein der edeln unter allen zungen und völkern der erde, laß dich von dem guten wege durch die irrlichter nicht abbringen, welche vor den g e m e i n e n hergehen, und sie am ende in sümpfe nnd moräste hineinziehen! Denn so gewiß als die menschheit nie untergeht, wird einmal die zeit kommen, wo man alle die namen verbrennt, welche zerstörer und verwüster der menschheit benennen!

(41) Wie und wo könnt' es aber auch natürlich zugehen, da wir sechs tausend jahre gelaufen sind, um der natur zu entlaufen? Retraite muß geschlagen werden, wenn nicht Europa in die pfanne gehauen werden soll! Wenn Amerika sich zur mannheit erhebt, so haben w i r unsern luxus, und die Amerikaner ihr gold!

(42) Brillenträger, grillenfänger, jungfernschänder, saamenwürger, neuntödter, höllenbrände, wichte! Daß doch der himmel wollen möchte, daß ihr eure verwüstungen blos in gärten und wäldern, auf äckern und wiesen anrichten müßtet! Wie bald würdet ihr nicht geheilt werden von dem schwindel eurer hypochondrischen weisheit! Wie geschwind nicht mit euern luftschlössern in die erfahrung herabstürzen, und durch schaden und schande klug — begreifen lernen, daß der zehente oft nicht weiß, wie sich der elfte ernähret, und daß mehr dazu gehöret, einen leeren bauernmagen zu füllen, als ein logisches axiom, und daß in formen für das weltall das individuum untergeht! — Denn auf keinem felde ist's zur zeit dem begriffe weniger gelungen, zu ehre und ansehen zu gelangen, als auf dem wirklichen felde! Und die ursache liegt am tag. — Wenn der bauer den acker nach seinem kopf und eigensinn, und nicht nach des ackers beschaffenheit und eigenthümlichkeit behandelt, so hat er das zusehn in der erndte, und im winter nichts auf dem speicher! Und selbst der gelehrteste agronom muß am ende doch seinem geiselhofmann folgen, und die alten gerichtsmänner Müllerlepps und Ochsepeter zu rathe ziehen, wenn er nicht schlechterdings wie ein vornehmer zu grunde gehen will. Wenn aber der kranke von einem sthenischen oder asthenischen krankheitsbegriff auf's stroh gelegt wird, so wird der ankläger begraben; und wenn der richter vor koth (Code) quid juris nicht sieht, und den unschuldigen in form rechtens verdammt, so kann ihm dieser die augen mit den Pandekten nicht öffnen; und wenn der feldherr die armee in morästen stecken läßt, die seinen weltplan beschränkt haben würden, so hat der ungeduldige winter die soldaten übereilt, und die erstarrten haben nichts einzuwenden! — Hundertmal

habe ich darum auch schon gedacht: ob sich die revenüen eines staates nicht eben so leicht multipliziren ließen, wie die faktoren in der multiplikation durch Nepper'sche stäbe? Wer bietet am meisten, würde ich, wenn ich fürst wäre, meine räthe fragen, zur verminderung des schadens, den seine meinung bringen dürfte? — Wie wenige würden alsdann bieten? — Doch dieses nur so im flug! Aber gewiß und fürwahr ist die behauptung nicht übertrieben, daß unter dem druck der begriffe von jeher mehr menschen untergegangen sind, als durch feuer und wasser, und daß, wenn alle leichen zu Boulogne aufgethürmt lägen, die, seitdem die landungsarmee dekampirt, durch jene mörder gefallen, man den größten ärmel in der welt damit ausfüllen, und zu fuß nach Neu-Carthago kommen könnte!

Aber auch das unmündige volk, auf dessen kosten sich jene mörder doch nähren, verehrt in ihnen seinen Moloch, der nun einmal nicht anders, als durch menschenopfer versühnet werden will, und verlangt schlechterdings auf eine vornehme und schreiende weise behandelt zu seyn, weil es den ausspruch des Deutschen Schillers nicht kennt, und nicht zu deuten versteht:

"Was der verstand der verständigen nicht sieht,
Das sagt der einfalt ihr kindlich gemüth!"

Zum glück für die welt wird die ohnmacht dieses götzen von seinen eigenen priestern noch gefühlt, und erkannt; sonst hätte er längst die menschheit aufgerieben! Und wenn auch nicht alle geweihte so offen und freimüthig, wie Friedrich der große, der durch den königlichen ausspruch: "Wenn ich eine meiner provinzen zu bestrafen hätte, würde ich sie durch philosophen regieren lassen;" seine größe eben so sehr, als durch seine thaten beurkundet hat, und nicht so tief greifend, wie Cicero, der weise, der sich durch den ewigen

saz: summum jus summa injuria (das größte recht ist das größte unrecht, nehmlich in der anwendung) unsterblich gemacht, sind: so verrathen sie sich doch in schwachen minuten, wenn man sie zu belauschen, und von der hülle ihres standes zu entkleiden versteht!

Wer fürchtet sich mehr vor dem tod, als die erretter vom tod? Und wer ist zu gütlicher ausgleichung geneigter, wenn es eigene rechnung gilt, als die, welche andern die prozesse gewinnen, und des rechtes wächserne nase verdrehen? — Und wer spricht bedenklicher vom ausgang des kriegs, als der in lagern und schlachten grau und mürb gewordene soldat? Und was predigen alle diese lauten und leisen stimmen? Daß in der welt keine krankheit der andern krankheit, kein rechtsfall dem andern rechtsfalle, keine schlacht der andern schlacht, kein missethäter dem andern missethäter, kein mensch dem andern menschen, kein volk dem andern volk, kein thier dem andern thier, keine provinz der andern provinz, kein jahrhundert dem andern jahrhundert und keine minute der andern minute vollkommen gleich, und daß es folglich thorheit, abscheuliche thorheit, und sünde, unverzeihliche sünde ist, alles nach einer form, nach einem feststehenden begriff, nach einer stereotype behandeln, und die zukunft aus der gegenwart, und die gegenwart aus der vergangenheit bestimmen, und den Lepps mit dem Peter, und den Ochs mit dem Müller, und das kontinent mit Isle de France vermengen zu wollen!

Ich bin auch darum der geschichte nur halb hold, weil ich so oft gesehen habe, daß diejenigen, welche die meisten autoren gelesen, durch die vergangenheit das visir für die gegenwart verlieren, und in der regel die allerschlechtesten wahrsager sind. Wer hatte mehr bände als Johannes von Müller gelesen? —

Und wer hat die geschichte der nächsten zukunft weniger errathen, als Johannes von Müller? — Man höre Rousseau ihm gegenüber, dem man es wohl anmerkt, daß er außer dem Plutarch in der werkstätte seines vaters, und dem schalen Rollin wenig autoren gelesen: "Ich halte es für unmöglich," spricht dieser Autodidaktos in einer note zu seinen Emile, "daß die Europäischen monarchien noch lange zu dauern haben; alle haben geglänzt, und ein jeder staat, der glänzt, ist auf seiner neige!"

Paßt darum eure begriffe der erfahrung, und nicht die erfahrung euern begriffen an. — Seyd besonders behutsam, gewissenhaft und religiös in der anwendung eurer logischen formen, wenn es das wohl und weh von menschen betrifft, eingedenk der ewigen wahrheit, daß das individuum in der form untergeht, wenn sich diese über die erde erhebt, und daß bis dahin, wo ein jeder sich selbsten gesetz, das gesetz der äußern form nicht mehr bedarf, um ein glied der allgemeinen heerde unter einem einzigen hirten zu werden, eine universalmonarchie das grab der menschheit seyn würde. *) So kommt ihr niemals in gefahr, dem Moloch zu opfern, und so wird der verbrecher in euerm herzen noch ein asyl finden, wann euer kopf keine rettung mehr für den unschuldigen in den Pandekten entdeckt.

(43) Jahn, volksthum, s. 22., neue ausgabe, 1813.

(44) Ein gesetzbuch in heroglyphen, ein katechismus in unbekannter sprache, und lagerbier anstatt Kilianstädter, und eine geschmälzte idee zum Souverain: und den wollte ich sehen, dessen kopf und herz an dieser brandung nicht scheiterten!

(45) Aut Caesar, aut nihil! Ja, ich halte es hier mit unsern armen baron, und lobe mir die erste stelle. —

*) Siehe: "Meine dießjährige feier des 18ten Oktobers" ꝛc. S. 29. u. ff.

Und so denkt im grunde ein jeder von uns; nur daß nicht ein jeder so offenherzig und bescheiden ist, als ich. Ich verlange weiter nichts, als die erste stelle für das bestimmende wort.

(46) Monsieur Simon, früher Professeur am Institut impérial zu Paris, hatte vor mehrern jahren eine schrift unter dem titel: notions élémentaires de langue Allemande, herausgegeben, in deren vorrede er den stein des anstoßes, der für die Franzosen in dem unterschiede der Deutschen zeitwörter mit trennbaren und untrennbaren präpositionen liegen soll, dadurch aus dem weg zu heben versprach, daß er bei Hrn. buchhändler König, zu Straßburg, ein Dictionnaire wollte drucken lassen, in welchem die präpositionen vor den zeitwörtern, wann sie trennbar sind, mit einem akzent bezeichnet werden sollten. Ob das Dictionnaire erschienen ist, weiß ich nicht. Daß aber dieses mittel nur dann zum zweck führen würde, wann alle Deutsche schriften mit solchen akzenten versehen würden, sieht ein jeder ein. Darauf machte ich damals Hrn. professor Simon aufmerksam. Da er aber höchstwahrscheinlich seine akzente schon geschrieben hatte, so war ihm natürlich nicht zuzumuthen, daß er sich hätte irre machen lassen sollen. Seit der zeit habe ich mich aber stets mehr in der meinung bestärkt, daß die präposition trennbar sey, wenn durch ihre vereinigung mit dem zeitwort keine andere veränderung vorgeht, als daß durch sie letzteres, so viel an ihr ist, und sie in sich schließt, modifizirt wird, oder wenn sie nicht ihre naturkraft ganz einbüßt, z. b. wann wir im zeitwort durchdringen sagen: ich dringe durch den haufen, oder: ich dringe durch mit meinem kopf, wo der akzent auf der präposition liegt, und sie darum auch trennbar ist. Entsteht dagegen aber durch die vereinigung der prä-

position mit dem zeitwort entweder im eigentlichen oder im figürlichen sinn ein ganz neues zeitwort, so ist die präposition untrennbar, und die kernsylbe des zeitwortes hat den ton; wie wann ich sage: ich durchdringe die geheimnisse der politik! Diese unbedeutende anregung hat mich immer weiter geführt, und in den stand gesetzt, diese schrift schreiben zu können!

(47) Dahin gehört unter andern die frage: ob man sagen müsse: einige gelehrte, oder einige gelehrten sprachforscher? — Wenn zum unterschiede mit dem bestimmten artikel: die gelehrten sprachforscher, gesetzt werden muß, so läge, wenn man einige gelehrte sprachforscher, schreiben und sprechen müßte, der grund in der unbestimmtheit des fürworts einige, und der streit wäre meines bedenkens geschlichtet.

(48) Man verzweifle nicht, wenn man sich von dieser behauptung nicht auf der stelle überzeugen kann: dieß kommt so nach und nach durch wiederholte aufmerksamkeit auf sich selbst.

(49) Wer nicht thut und denkt, wie der große haufen, der bringt es in der öffentlichen meinung nach und nach bis zum narren! — Wer hätte solche beispiele nicht erlebt? — Und gab es nicht zeiten, wo man wegen äußerungen, die man jetzt ohne gefahr wagt, in's narrenhaus wäre eingesperrt worden? — Uberhaupt verlangt jeder mensch seine zeit und sein publikum, wenn er etwas ganzes und rechtes seyn und wirken soll! Der dichter Günther, der klagen mußte:

"Stieß mir auch ein glücke auf,
Konnt' ich solches doch nicht fassen;
Weil die noth kaum einen tag
Mein gemüthe frei gelassen—"

sagte zu einem freunde, den seine Jurisprudenz weiter als ihn die musen gebracht hatten, und der ihm rieth, diesen bettelschwestern den dienst aufzusagen: "Wenn ich

einmal mein publikum gefunden habe, so tausche ich nicht mit Ihnen!" (Aber nur das finden ist schwer!)

(50) Oft gleicht Deutsche demuth einen hausirenden Juden. Er giebt anfangs unter dem preis, um ihn hintendrein desto mehr übersetzen zu können! Ueberhaupt ist den gar zu demüthigen nicht wohl zu trauen. Man muß am ende selbst das bezahlen, was einem mit gewalt aufgedrungen worden ist.

(51) Barn heißt wörtlich der geborene, und kommt mit gebären, geburt ꝛc. aus der wurzel baren, tragen, wovon außer gebährden, gebühr, auch noch die sylbe bar, und das wort baare, übrig sind. — Barn ist von den Franken mit nach Frankreich gegangen, und als baron wieder zurückgekommen. Gegen den baron wäre nun eigentlich gar nichts einzuwenden, wenn er nur nicht unsere gnädigste herrschaften durch seinen Französischen ton und hahnenschrei hinderte, die kukuksstimmen der menge zu vernehmen! — Ein Deutscher freiherr dagegen, welcher die stütze des throns und der vertreter des volks an der schwelle desselben ist, ist das ehrwürdigste wesen, das ich kenne, er mag eine sprache sprechen, welche er wolle; und solcher edeln baronen haben wir, gottlob! viele, und auf ihnen ruht die hoffnung des vaterlandes! Ich bin von herzen und aus überzeugung ein differentist, und halte die verjährung unserer stände für die schönste zierde und den größten vorzug unsers Deutschen volks! Nur soll keiner der hochsteht im volk, vergessen, daß er wie einst Eva aus der rippe Adams aus dem herzen des volks herausgeschnitten worden ist, und seines ursprungs stets eingedenk seyn! —

(52) Die Römerinnen ließen sich mit großen kosten Deutsches löwenhaar kommen, um damit ihre stolzen häupter zu schmücken, und es ist so außerordentlich lange noch nicht, daß in Deutschen kirchen gesungen ward:

"Was hilft ein goldgelb haar? ꝛc. —"

O, wie würden unsere ehrwürdige ahnen nicht ergrimmen, wenn sie aus ihren gräbern emporstiegen, und die verachtung bemerkten, in welche das symbol ihrer stärke bei ihren nachkommen versunken ist! Edle Deutsche frauen! Ihr könntet ihre beleidigte manen versöhnen, und Euch ein unsterbliches verdienst um den kopfschmuck und brustputz aller künftigen geschlechter erwerben, wenn Ihr wolltet. Verschafft den löwenhaaren die ihnen von Herrmanns enkeln gebührende achtung wieder! Schneidet die schwarzen raben- und krähenhaare mit unbarmherziger schere und verschlossenen augen aus der wurzel heraus, und bedeckt die glatze mit gelben perücken und rothen chignons, und streut goldstaub und in ermangelung desselben ziegelpulver in die braunen Deutscher stirne. Denkt nichts als rothgelb und löwen und herzen! Denn unbeschreiblich ist die macht der einbildung über den menschen. Ja, wenn schon gesprenkelte stäbchen Jakobs schafmütter so erhitzen konnten, daß sie ihm nur fleckige und scheckige lämmer gebaren, so wird um so mehr eure lebhafte einbildungskraft dem zarten stoffe, der neun monden unter Euerm herzen unserm eigenthum ruht, das löwenhaar, und mit ihm das löwenherz, unverkennbar einprägen! Ja, man halte es für spaß oder für ernst: gewiß ist es aber, daß schon mancher, dem der name von Alexander dem großen beigelegt ward, ein kleiner Herkules *) und ein bauernjunge, der von der wiege an nichts höheres sah und hörte, als den pfarrer seines orts, ein tüchtiger redner und lehrer geworden ist! Nur müssen wir uns hüten, daß wir unsere söhne und töchter nicht in verhältnisse bringen, wo das streben nach dem

*) Daran dachten diejenigen nicht, die es für spielerei erklärten, wenn Deutsche männer und Deutsche frauen anfiengen, sich Deutsch zu kleiden. Ein Deutscher wamms weckt andere erinnerungen, als ein Französischer frack!

unerreichbaren ihnen kopf und herz aus der mensur bringt, oder wo sie nach höherm streben, als ihnen geburt und verhältnisse verheißen können; sonst kömmt die jungfrau um ihre bestimmung, und der jüngling um seine ruhe!

(53) Obgleich der bei weitem größere theil der Englischen wörter Französischen ursprungs ist, so ist doch der akzent dieser sprache noch ganz Germanisch und der bau derselben überhaupt mehr Deutsch als Französisch.

(54) Wenn Englische sprachmeister bei dem unterricht der rechtsprechung in dieser sprache dieses beachten wollten, so würden sie auf diesem wege ohne sonderliche mühe zu ihrem zwecke gelangen.

(55) Als ich einmal ein füllen necken wollte, bat mich der eigenthümer es zu unterlassen, weil es dadurch irre und falsch gemacht werden könnte. Von dieser erinnerung läßt sich eine nützliche anwendung in der pädagogik machen.

(56) Gott und natur haben durch die unterschiede der menschen die gleichheit derselben unmöglich gemacht, und alles was menschen hier thun können, ist, daß sie ihre ordnung der der natur anpassen, und jeden auf seinen platz hinzustellen suchen.

(57) In vielen großen und reichen häusern würde es an allem anlaß zu klagen fehlen, wenn sich das gesinde nicht beeiferte, ihn zu liefern. Sollte diesem übelstande nicht wol abzuhelfen seyn, und wie? —

(58) Glück kömmt von dem wurzelwort lux (licht) und weis't durch seine abstammung also auf seinen unterschied von der seligkeit hin. Jenes ist äußerlich und sichtbar, und diese innerlich und unsichtbar.

Das wort lux (licht) ist wieder eine recht fruchtbare wurzel. Außer der wortfamilie von licht selbst kommen davon: a) das Niedersächsische luke (öffnung)

und luken (sehen); b) die lücke; c) der lug und lüge; d) das loch; e) leck und locker; f) antlitz; g) durch vorsetzung des lippenlautes b der blick, blicken; h) durch vorsetzung des gaumenbuchstabens k klug, klugheit ꝛc.

(59) Armselig, mühselig, leutselig, redselig ꝛc. haben dagegen den ton auf den modifikationssylben a r m, m ü h, l e u t, und r e d, weil in diesen zusammensetzungen das wort s e l i g überflüssig bedeutet.

(60) Es ist merkwürdig, daß auch in der Griechischen sprache der vokativ bisweilen wie im Deutschen betont ist, wie aus πάτερ von πατὴρ ꝛc. (der vater) zu ersehen ist, und daß dieses seltener in dem Attischen als in den übrigen dialekten der fall ist. Sollte sich aus diesem unterschied nicht der schluß ziehen lassen, daß verfeinerung eines volkes überhaupt in v e r w e i b l i c h u n g hinaus arbeite?

(61) Nach der reformation haben wir erst Deutsche verse in hexametern, so viel ich weiß, bekommen.

(62) Wenn die Franzosen in den revolutionskriegen weiter nichts von uns verlangt hätten, als wasser und bier, so hätten sie immer gickrigihk schreien mögen. Wenn sich aber mancher von ihnen beigehen ließ, obendrein auch noch die bekannte unart des kukuks zu exerzieren, so hätten wir unerbittlich seyn und fest darauf bestehen sollen, daß er kukuk gerufen hätte, damit der bourgois auch gehört und gesehen hätte: Ei! was der kukuk? —

(63) Ein rechter mystiker gleicht einem kaufmann, dessen bücher dergestalt in unordnung gerathen sind, daß er nicht mehr hineinzusehen getraut. Das wahre ist, daß wir unsern gemüthszustand immer bei dem lichte besehen, um immer zu wissen, wie das damit aussieht.

(64) C a m p e erzählt irgendwo in seinen reisen, daß er zwei blinde getroffen, die ihm versichert, daß sie sich seit dem verlust ihrer augen glücklicher als vorher fühlten.

(65) Es ist eine zierde der Französischen aussprache, wenn man darinnen zu schnarren versteht, wozu das en so viele gelegenheit darbietet. — Der Deutsche lernt dieß niemals vollkommen; eben so wenig als den hahnenschrei. Und darum wirkt das Französischsprechen auch so überaus nachtheilig auf das Deutsche ohr und durch dasselbe auf's Deutsche gefühl! Was einer nicht recht und ganz thun kann, sollte er von rechtswegen ganz unterlassen; und kömmt nun obendrein einer unserer gewöhnlichen sprachmeister dazu, so ist der herzschaden nicht mehr zu heilen, und wenn der patient unsere merkurialpillen geschockweise verschluckte!

(66) Wahr kömmt wie das imperfekt ich war von dem alten zeitwort wisan, (wesan) woraus das partizip gewesen gebildet ist, wie denn bekanntlich im Englischen auch nicht gesagt wird, ich war, sondern ich was, und bedeutet das seyende, existirende, wirkliche, zum unterschied von dem scheinenden (der lüge). Und Deutschheit, welche von deuten, so wie dieß von dem adverbium loci da herkömmt, fällt folglich mit wahrheit und wahrhaftigkeit, dem geist des christenthums, in ein's zusammen.

(67) Dieß ist allgemeine erfahrung. Nichts geht über reinlichkeit. Wenn ihr aber alle gemächlichkeit geopfert werden muß, so ist sie eine höchst lästige spielerei, die dem Holländer, der ohne sie in seiner dicken und feuchten luft verrosten würde, verbleiben soll.

(68) "Selbst die Deutsche sprache, sagt der freiherr A. von Steigentesch, (in Fr. Schlegel's museum) hat etwas demüthigendes, was keine andere sprache enthält, und ihre Sie, Er, Ihr und Du bezeichnen schärfer als in jedem andern lande die scheidelinie der stände. Noch am ende des vorigen jahrhunderts gefiel es einigen Deutschen herrschern, das Er zu wählen, wenn sie mit menschen sprachen, die Gott nicht gewürdiget hatte, zutritt an einem hofe zu haben rc."

Damit ist es nun seit dreißig, vierzig jahren beinahe überall bei uns anders geworden, und dieser vorwurf des Herrn von Steigentesch trifft die Deutsche sprache eigentlich nicht mehr. Aber es fragt sich: ob es auch besser mit uns geworden ist, seitdem alle kellner Sie, und alle väter Du heißen? — Das Deutsche ohr ist zu fein, als daß es die unterschiede zwischen Du, Er, Ihr und Sie nicht fühlte, und ohr, hören und gehorchen sind wie vater, sohn und enkel verwandt, und es schadet nichts, wenn der sohn und der enkel auch durch den unterschied der anrede daran erinnert werden, daß der vater etwas anders als sie ist. Ich spreche hier aus eigener erfahrung. Wenn ich einen zögling in mein institut bekomme, dessen jahre ihn zu verlangen berechtigen, durch Sie angeredet zu werden, so ist es mir, als wenn die hälfte meiner wirksamkeit schon gelähmt wäre. Wenn überhaupt das herrschen eine sehr schwierige sache ist, so ist es thorheit, die erleichterungsmittel zu vermindern, anstatt zu vermehren! Ich habe es daher auch stets für einen der höchsten vorzüge unserer nation gehalten, daß wir in unsern regenten fürsten verehren, deren gleichheit des ursprungs mit andern Adamssöhnen von dem nebel der vergangenheit bedeckt ist, und die darum als etwas höheres als andere menschen erscheinen, das auch von allen Deutschen aller zeiten tief gefühlt, und gebührend gewürdiget worden ist. Eher erträgt der Deutsche das äußerste, als daß er in seiner anhänglichkeit für seinen angestammten fürsten wankte und erkaltete. Und wenn es damit in unserer zeit etwas anders geworden seyn sollte, so sind die Deutschen völker außer verantwortung. Jeder weiß, daß diese nichts dazu beigetragen haben. Und wenn nur diejenigen, welche regenten aus andern stämmen erhalten haben, von denselben als kinder behandelt

werden, so werden sie in ihnen auch bald wieder väter verehren und lieben!

Auf die unterschiede, welche ein fürst in der anrede seiner diener und unterhanen machte, käme wol nach allem so sehr viel nicht an. Und wenn diejenigen, so sich dem fürsten im kabinet oder in dem vorzimmer nahen, durch die anrede von Er und Ihr besser würden, so möchte mich zur strafe meinetwegen ein tüchtiger präsident Du heißen!

(69) In der letzten ausgabe des Dictionnaire de l'Academie, die 1761 erschienen, finden sich bekanntlich weniger wörter, als in den vorhergehenden.

(70) So wie der Herr seine herrlichkeit durch die welt offenbaret, so offenbaret der mensch seine menschheit, seine primatie in der sichtbaren schöpfung durch die sprache und die ansicht, so wir von ihrem ursprung, und ihrer bildungsart unterhalten.

Hier und sonst nirgends in der welt, erscheint er als wahrhaft göttlichen geschlechts, als schöpfer aus nichts, als schöpfer im eigentlichen sinne des wortes, in so weit der gedanke der schöpfung für menschen denkbar und möglich ist, als schöpfer der form und der materie zugleich, während er in allen andern gebilden und gemächten der kunst und darstellung blos bildner und schöpfer vorhandenen und gegebenen stoffes ist, und als solcher unter den übrigen bewohnern der erde seines gleichen nicht nur hat, sondern auch selbst von manchen derselben weit übertroffen wird. Denn häuser baut auch der bieber, wohnungen klebt auch die wespe, und die biene bildet zellen und gefächer, die schnur-, kunst-, schul- und zirkelgerechter als alles was der mensch in der art zu thun und zu leisten vermag!

Aber in der sprache und ihrer schöpfung läßt er alle insgesammt unendlich weit hinter und unter sich zurück,

und blickt stolz und fragend von seiner höhe herab und umher: wer thut mir's nach?

So wie der Herr des himmels und der erde einst den leib des menschen aus erde bereitete, die seine allmächtige hand aus dem nichts in's daseyn gerufen, und diesem leibe des menschen den lebendigen odem einblies, daß er ward eine lebendige seele: so schuf und bereitete der mensch auch aus den von ihm geschaffenen elementen die hülle des wortes, und legte die vorstellung hinein, daß es ward ein lebendiges wort!

Und so wie der mensch durch seine sichtbare natur mit der sichtbaren welt zusammenhängt, und durch seine geistige in die unendlichkeit eingreift, so hängt auch das wort, der mensch des menschen, durch seinen körperlichen theil, die worthülle, mit seiner sinnlichen natur, und durch die vorstellung, den geistigen theil derselben mit seiner geistigen natur zusammen; und das wort ist der sohn des menschen, und die vorstellung, die darinnen wohnt, der geist, der vom menschen, dem vater, ausgehet, und diese drei sind wesentlich und absolut eins, und nur relativ verschieden! Und so muß es auch seyn, und kann und darf nicht anders seyn, wenn sich der mensch durch's wort offenbaren, und wenn der genius einer sprache der genius der nation seyn soll, die sie spricht und schreibt! — Es versteht sich aber von selbst und ohne erinnerung, daß das gesagte einzig und allein von ur- und muttersprachen, das heißt: von solchen sprachen gelte, und gelten könne, die von den nationen, so sie sprechen und schreiben, aus ihrem rohsten und einfachsten stoffe (elementarisch) frei und selbstthätig herausgebildet worden sind. Denn nur in solchen sprachen erscheint der mensch als schöpfer aus nichts, als schöpfer im eigentlichen sinne des wortes, als schöpfer der form und materie zugleich. In abgeleiteten,

nachgebildeten, aufgejochten tochter= und aftersprachen ist er nichts mehr und nichts weiter, als was er in allen andern werken der kunst und darstellung auch ist: afterer, hafener, bildner vorhandenen und gegebenen stoffes, formator materiae!

(71) Ich bin nicht im stande, den nutzen zu beschreiben, den ich seit einigen jahren von dieser behandlungsart der sprachen, und besonders unserer Deutschen mutter bei meinen kindern und zöglingen verspürt habe, und ich kann dieselbe den lehrern in hohen und niedern schulen nicht genug empfehlen. Denn, wenn auch gleich nicht alle ableitungen richtig sind, so hindert dieses den nutzen doch nicht, sobald sie nur sinnverwandt sind.

Man denke, welche klarheit dadurch nicht nur in die vorstellungen des kindes kommen, sondern auch welche nahrung die einbildungskraft desselben erhalten muß? — Und der lehrer wird dadurch auf gegenstände des wissens geführt, worüber nach der gewöhnlichen art die sprache zu behandeln, noch keine unterhaltung mit dem knaben möglich wäre. Wenn er den ehrwürdigen namen D e u t s c h hört, so glaubt er mit dem finger auf etwas wahres oder schallendes und tönendes, das merkmal des lebens und der wahrheit ist, deuten und den klang d a zu hören. Wenn er einen spieß sieht so meint er gestochen zu werden, und i h zu schreien. Wenn man ihm den unterschied zwischen g l ü c k und seligkeit vorstellig machen will: so wird mit der wurzel licht (lux) angefangen. Wenn er an den H e i l i g e n im himmel erinnert werden soll, so ist der himmel seine d e c k e, wie die haut die hülle des körpers und durch denselben des geistes ist. Wenn ich ihm sage: man muß Gott mehr gehorchen als den menschen, so erscheint ihm das streben nach e h r e als das bemühen, die außenseite der seele vor der welt rein und fleckenlos zu halten. Kann wol

auf einem andern wege diese klarheit der vorstellungen erzielt werden? — Wenn mir Gott gesundheit schenkt, und nicht hindernisse dazwischen kommen, so gebe ich bald eine probe von einer solchen etymologischen katechisation, so wie ich denn gegenwärtig daran arbeite, den ganzen sprachunterricht in meinem institut diesen erfahrungen gemäß einzurichten.

(72) Vergleiche: "Predigt am dank- und befreiungsfeste zu Homburg vor der höhe den 8. May 1814 gehalten von Johann Georg Breidenstein" rc. Neue aufl. Heidelberg, bei Mohr u. Zimmer, 1814. 2te anmerkung, s. 57 u. ff.

(73) Ein Deutscher sagte einmal am tisch zum kammerdiener: votre maîtresse vous demande, und weil er wahrscheinlich nach Deutscher art die maîtresse recht breit und kukuksartig ausgesprochen hatte; so dachten die gäste an etwas anders, als die bloße gebieterin, und mußten die servietten vorhalten, um ihre böse gedanken zu verbergen. Ich glaube, daß es Monsieur d'Alembert war, welcher sagte, daß er keine zwei wörter oder sylben in seiner sprache sprechen könne, ohne zu fürchten, eine zweideutigkeit zu sagen. Wie kann dieß aber auch anders seyn in einer sprache, deren wörter so ausschweifend sind wie metzen und maitressen? —

(74) Wenn man im Deutschen, kaffee mit einem f wie im Französischen schriebe, so müßte die sylbe ka lang ausgesprochen werden, und wenn dasselbe im Französischen mit einem doppelten ff geschrieben würde, so müßte die erste sylbe lang, wie in tasse, Berry etc. ausgesprochen werden. Der grund dieses unterschiedes liegt in der Römischen prosodie.

(75) Als diese schrift zum druck gegeben wurde, sollte sie nur fünf bis sechs bogen füllen, und nur drei waren vollständig ausgearbeitet. Dieses ist die ursache, war-

um manches, das zusammen gehört, getrennt steht, ohne daß dadurch, wie ich glaube, der werth der schrift selbst vermindert wird.

(76) Vergleiche note 34.

(77) Vergl.: "Meine dießjährige feier des 18. Oktobers" ꝛc. Frankfurt a. M. 1816, bei den Gebr. Sauerländer. 3. note, s. 29 u. ff.

(78) "Tout èst bien, sortant des mains de l'Auteur des choses: tout dégénère entre les mains de l'homme. Il force une terre á nourrir les productions d'une autre, un arbre á porter les fruits d'un autre: il mêle et confond les climats, les élémens, les saisons: il mutile son chien, son cheval, son esclave: il bouleverse tout, il défigure tout: il aime la difformité, les monstres, il ne veut rien tel que l'á fait la nature, pas même l'homme; il le faut dresser pour lui, comme un cheval de manège; il le faut contourner à sa mode, comme un arbre de son jardin." Emile ou de l'éducation par J. J. Rousseau, prémière partie.

(79) "Je tiens pour impossible, que les grandes monarchies de l'Europe aient encore long-tems á durer; tout ont brillé, et tout état, qui brille, èst sur son declin!" Emile etc. par J. J. Rousseau. Liv. 3. (8) remarque.

(80) Der Franzose ist fürwahr so neidisch nicht wie der Deutsche ohne bildung. Und ich glaube darum, daß es bei uns keiner bis zur größe Napoleons bringen würde, ohne als prinz geboren zu seyn, welches Deutschen fürsten eine neue tüchtige bürgschaft für die treue ihrer unterthanen in der häßlichen leidenschaft derselben liefert.

Außerdem kommen von dem unterschiede des aug's und ohr's zwischen Deutschen und Franzosen noch gar viele unterschiede beider nationen her. Der Deutsche

ist von natur blöde und schüchtern, der Franzose keck und kühn; der Deutsche zur demuth, der Franzose zum übermuth geneigt ꝛc.

(81) Dies hat Fichte gefühlt, und weßhalb er denn auch der sprache wegen bei den Deutschen eine nationalbildung für möglich und ausführbar hält.

(82) Vergleiche note 58.

(83) Höhere bildung macht einen unterschied für diejenigen des andern geschlechtes, welche dieselbe besitzen, und die auf die reize des alltagslebens verzichtend, hier schon das himmlische leben. Und diese priesterinnen der Vesta sind engel in sichtbarer hülle, die mit gewöhnlichen sterblichen nichts gemein haben, als die gestalt und die natur.

Verbesserungen einiger druckfehler.

Seite 24,	Zeile 13	von unten, lies anstatt neuen: neue.
= 25,	= 4	von oben, setze nach dem ersten der: der gemeinen sage nach.
= 36,	= 11	von unten, lies anstatt nachdruck: umfang.
= 36,	= 6	von unten, lies anstatt verstärkte nachdruck: größere umfang.
= 79,	= 9	von unten, lies anstatt der ersten note c die quart g abwärts.
= 87,	= 7	von oben, setze nach dem wort umfang: fast.
= 90,	= 3	von oben, lies anstatt wie das reinmenschliche ꝛc.: wie das natürliche im denken zum reinmenschlichen im denken.
= 108,	= 7	von oben, lies anstatt gefühle: begriffe.
= 145,	= 12	von unten, setze nach dem wort ihrer: natur und.
= 152,	= 1	von oben, lies anstatt sondern: als vielmehr.
= 168,	= 6	von unten, setze nach dem wort ohne: entweder.
= 203,	= 9	von oben, lies anstatt worttheile: vortheile.
= 220,	= 13	von oben, lies anstatt welchem: welche.
= 224,	= 18	von nnten, setze vor dem wort in: umgekehrt.
= 244,	= 13	von oben, lies anstatt druck: denk.
= 249,	= 17	von unten, setze nach gemästeten: hände.

Bayerische Staatsbibliothek München

Frankfurt am Main,

gedruckt bei Joh. Friedrich Gerhard dem ältern,

Münzgasse, 141.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Breidenstein, Johann G.

Karakteristische grundzüge der deutschen und französischen Wortfolge und des Deutschen und Französischen Volks

Gießen 1817

L.germ. 38 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583473-0